

Veranstaltungsspiegel der ANL im Jahr 1997 mit den Ergebnissen der Seminare

20. Januar 1997 Erding

Fachtagung

Nachhaltige Entwicklung – eine neue Herausforderung für die Umweltbildung in Bayern

Zum Thema:

Seit der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahr 1992 gewinnt das Programm „Agenda 21“ und das damit verbundene Leitmotiv „Nachhaltige Entwicklung“ immer mehr an Bedeutung. Umweltpakt Bayern, Umweltforum Bayern und der Leitfaden „Die umweltbewusste Gemeinde“ sind erste wichtige Schritte.

Die Unterzeichnerstaaten von Rio de Janeiro, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, waren sich einig, dass zur Erreichung einer „nachhaltigen Entwicklung“ nicht nur eine Neuorientierung der Bildung, sondern dabei auch der Bildung und Erziehung eine zentrale Funktion zukäme.

Im Rahmen der Tagung wurden die Fragen erörtert, wie mögliche Maßnahmen eine Neuorientierung in Richtung auf dauerhafte, umweltgerechte Entwicklung und die Förderung der Bewusstseinsbildung und der Berufsbildung bei immer knapper werdenden Finanzmitteln aussehen könnte und umzusetzen wäre.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Goppel, ANL).- Umweltbildung ist die beste Zukunftssicherung (Prof. Schreiner).- Umweltbildung für Erwachsene – Status quo, Perspektiven (Dr. Apel).- Vorstellung des Handbuches „Umweltbildungseinrichtungen in Bayern“ (Staatsminister Dr. Goppel, StMLU).- Statements der im Bayerischen Parlament vertretenen Parteien (Stewens, Schmidt-Sibeth, Dr. Fleischer; Dr. Goppel).- Diskussion zwischen den Vertretern der Parteien und dem Plenum.- Schlussbetrachtung und Ausblick (Staatsminister Dr. Goppel).

Seminarergebnis:

Umweltbildung - Grundlage für eine gesicherte Zukunft

Naturschutzakademie lud Landtagsabgeordnete zur Diskussion ein

Seit der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 gewinnt das dort verabschiedete Programm „Agenda 21“ und das damit verbundene Leitmotiv „Nachhaltige Entwicklung“ besonders im Natur- und Umweltschutz immer mehr an Bedeutung. Dabei wird unter anderem der Umweltbildung ein besonderer Stellenwert zuer-

kannt. Zur Klärung der Frage, wie der Beitrag der Umweltbildung aussehen könnte, um die Idee einer nachhaltigen Entwicklung weiterzutragen und die Menschen zum Umdenken und Handeln zu bewegen, hatte die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege am 20. Januar 1997 zu einer Fachtagung nach Erding eingeladen. Die aus der ganzen Bundesrepublik angereisten Teilnehmer waren sich einig, dass in der Umweltbildung beste Voraussetzungen für die Zukunftssicherung liegen, und dass die neuen Chancen angepackt werden sollten.

In seinem Einführungsreferat ging der Direktor der Naturschutzakademie, Dr. Christoph Goppel, auf die derzeitige Definition der Umweltbildung ein. Zum einen sei darunter ein von Wissen, Werten und Normen geprägtes Bewusstsein des Menschen über seine Umwelt, deren Zustand und Gefährdung sowie über die Folgen ihrer Veränderung für alle Lebewesen und Naturgüter zu verstehen, zum anderen aber auch die Vermittlung von Informationen, Werten und Methoden, um Menschen zur verantwortlichen Auseinandersetzung mit den Folgen ihres Tuns in der natürlichen, der gebauten und der sozialen Umwelt zu befähigen, und zu umweltgerechtem Handeln und Verhalten zu bewegen. Diese Definition unterstreiche auch den Auftrag der Umweltbildung, die „nachhaltige Entwicklung“ in den Köpfen, Herzen und Händen zu verankern.

In seinem Referat zum Thema „Umweltbildung ist die beste Zukunftssicherung“ legte Professor Johann Schreiner von der Alfred-Töpfer-Akademie für Naturschutz, Schneverdingen, noch einmal die Zielsetzungen der Weltkonferenz von Rio de Janeiro dar. Erreicht werden solle damit weltweit eine dauerhafte Umweltverträglichkeit, soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Tragfähigkeit und die Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen an Entscheidungsprozessen. Damit entspreche die Agenda 21 im wesentlichen den Zielen des Bundesnaturschutzgesetzes, erweitert um ökonomische und soziale Komponenten. Die Belange des Naturschutzes würden somit aus einer bislang eindimensionalen Sichtweise in einen weitaus größeren Zusammenhang gestellt; eine Chance, die vom Naturschutz in Deutschland offensiv genutzt werden sollte. In diesem Zusammenhang forderte der Referent, die Umweltbildung auch in den Naturschutzgesetzen von Bund und Ländern gesetzlich zu verankern, wie dies bislang nur in Sachsen-Anhalt geschehen sei.

Dr. Heino Apel vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung aus Frankfurt vertrat

die Auffassung, dass derzeit bundesweit die Umweltbildung in einer Krise stecke. Leider würden sich die Schulen der Thematik nicht mehr so annehmen, wie früher. Aufgrund der angespannten Haushaltslagen bei Staat und Kommunen würde die Weiterbildung heute mehr als Kür denn als Pflicht gesehen. Selbstkritisch sei festzustellen, dass viele Umweltbildungseinrichtungen überwiegend Expertenwissen vermitteln. Hier sei ein Umdenken dringend geboten. In der Agenda 21 mit dem Leitmotiv der nachhaltigen Entwicklung sah Dr. Apel ein geeignetes Mittel, um der Umweltbildung in Deutschland neue Impulse zu geben. Nur wenn es ihr gelinge, mit konkreten, handlungsorientierten Beispielen auch die breite Masse der Bevölkerung zu erreichen, werde sie nicht länger ein Stiefkind der Gesellschaft sein.

Im weiteren Verlauf der Tagung stellte der Bayerische Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen, Dr. Thomas Goppel, auch das neue Handbuch „Umweltbildungseinrichtungen in Bayern“ vor, das von der Akademie für Naturschutz und dem Landesverband Bayern der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung mit Mitteln des Bayer. Umweltministeriums erstellt worden war. Damit sei es der interessierten Öffentlichkeit möglich, sich rasch und gezielt über Lage, Angebote, Raumkapazitäten und inhaltliche Schwerpunkte der über sechzig Umweltbildungseinrichtungen Bayerns zu informieren, betonte der Minister. In Bayern liege die Erwachsenenbildung und damit auch die Umweltbildung in den Händen freier Träger. Alle Verbände, privaten Initiativen und Kommunen, die oftmals aus eigener Kraft die Trägerschaft von Umweltbildungseinrichtungen übernommen hätten, würden damit auch ihr besonderes Engagement für die Umwelt unter Beweis stellen.

Im Anschluss fand mit den Abgeordneten des Bayerischen Landtags, Frau Stewens (CSU), Frau Schmidt-Sibeth (SPD) und dem Fraktionsvorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen, Herrn Dr. Fleischer, eine Podiumsdiskussion zur Situation und zu den Perspektiven der Umweltbildung in Bayern statt. Es bestand weitgehende Übereinstimmung darin, dass die Umweltbildungseinrichtungen den Aspekt der nachhaltigen Entwicklung verstärkt aufgreifen sollten, und dass im Konzert der Bildungseinrichtungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege eine Schlüsselrolle zukomme. Die Mittel, die der Freistaat Bayern den Umweltbildungseinrichtungen zur Verfügung stellt, müssten effizient und zielführend eingesetzt werden. In seinem

Schlusswort dankte Staatsminister Dr. Thomas Goppel den Vertretern des Bayerischen Landtags für ihre Mitwirkung an der Veranstaltung, und allen, die in der Umweltbildung Überzeugungsarbeit für die Zukunft leisten würden.

20. Januar 1997 Freising

Fachtagung

Dorfökologie: Wandel im Leitbild „Unser Dorf soll schöner werden“

Zum Thema:

Der Stolz Bayerns sind in hohem Maße seine Dörfer. Nicht die großen Ballungsräume, sondern die vitalen und unverwechselbaren Lebensräume des Landes und seiner Dörfer sind es, die Bayern lebens- und liebenswert machen und den „Wirtschaftsstandort Bayern“ in der Fläche sichern. Dies ist auch das Verdienst des Wettbewerbes „Unser Dorf soll schöner werden“ und der Dorferneuerung, die ungeahnte Kräfte und Initiativen freisetzt. Nach Jahren erfolgreicher Aktionen steht dennoch die Frage an, wie weit die Rahmenbedingungen des Wettbewerbes den Zeitnotwendigkeiten, etwa der Umsetzung der „Agenda 21“ und auch dem Dorf und seiner Landschaft als Ökosystem-Verbund entsprechen. Die ökologischen Faktoren und Wechselwirkungen von Rohstoffkreislauf, Energiefluss und Informationssteuerung müssen mehr denn je als lebenssichernde Grundlage dörflicher Entwicklung berücksichtigt werden. Sie gehören sicher zu den Schwerpunkten künftiger Bewertungsrahmen. Das Seminar stellte sich die Frage, wie sich die Aspekte von Schönheit und Funktion am besten in die Bewertung einbinden lassen und diese erlebt werden können.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Heringer, ANL).- Nachhaltige Entwicklung – Agenda 21 vor Ort (Grewing, StMLU).- Unser Dorf soll schöner werden – Dorferneuerung als Chance (Dr. Aulig).- Kreisverbände für Gartenbau und Landespflege als „Motoren“ des Wettbewerbes (Schröder).- Was hat denn dörfliche Schönheit mit Ökologie zu tun? (Leicht, LfU).- Spiel für die Zukunft – Dorf für die Jugend (Mag. Hohenauer).- Zusammenfassung und Schlussdiskussion.

Seminarergebnis:

*Vom schönen zum umweltbewussten Dorf
Fachtagung der Bayerischen Akademie für
Naturschutz befasste sich mit dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“*

Mit dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ sollten künftig neben den ästhetischen Gesichtspunkten verstärkt Impulse für eine umweltverträgliche und nachhaltige Dorfentwicklung gegeben werden. Zwar komme diesem Wettbewerb wie auch der Dorferneuerung ein hoher Verdienst für die Sicherung und Attraktivität der typischen Landschaftsräume und des „Lebens- und Wirtschaftsstandortes Bayern“ zu, dennoch gelte es, nach Jahren des Erfolgs den Wettbewerb auf die globalen Erfordernisse auszurichten, die in dem Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, Agenda 21, auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 von 170 Staaten beschlossen wurden. Dörfliche Schönheit müsse noch mehr Ausdruck ökologischer Stimmigkeit werden. - Dies war die Überzeugung von zirka 100 Teilnehmern aus Kommunen, Ministerien, Regierungen, Fachbehörden und Vereinen, die anlässlich einer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege durchgeführten Fachtagung zum Thema „Dorfökologie“ am 29. Januar 1997 auf den Domberg nach Freising gekommen waren.

Seit dem Beginn des ersten Dorfwettbewerbs im Jahre 1961 habe sich dessen Bewertungsrahmen mehrfach geändert, berichtete das langjährige Jurymitglied Hans Leicht vom Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, München. In dieser Weiterentwicklung liege auch die Chance einer besseren „Verklammerung und Vernetzung“ der dörflichen Einzelaktivitäten. Zum Beispiel sollten Landschaftspläne Voraussetzung zur Teilnahme am Wettbewerb sein. Die Sicherung und Entwicklung des Naturpotentials im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung sei genauso darzustellen wie ein langfristiges Entwicklungskonzept. Ebenso müsse u.a. der Schutz von Quellgründen, Bach- und Flussaue Gegenstand der Bewertung werden. Natur- und Umweltschutz auf Schulhöfen, in Kindergärten, Wertstoffhöfen und Baumärkten sei gleichermaßen wettbewerbsrelevant. Im übrigen sollte sowohl der amtliche wie der verbandsorganisierte Naturschutz stärker beteiligt werden. Allein im Jahre 1994 hätten sich etwa 1.700 Gemeinden Bayerns am Wettbewerb beteiligt. Man könne deshalb getrost von der „größten Bürgerinitiative“ Bayerns sprechen.

Landkreise und Gemeinden würden zunehmend erkennen, dass die „Agenda 21“ mehr sei, als eine „globale Pflichtübung“ und dass sie außerdem erhebliche wirtschaftliche Vorteile bringen könne, betonte Heinrich Grewing vom Bayerischen

Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen. Vom Landkreis Kronach bis zum „Brucker-Land“ erfahren dörfliche Gemeinden, dass moderne Technik bei der Wasserversorgung und Abwasseraufbereitung, flächensparendes Bauen, Solartechnik, Biomassenheizung und umweltfreundliche Baustoffe im regionalen Verbund arbeitsplatzschaffend und ressourcensparend wirksam würden. Modernes Ökomanagement sei gefragt. Der vom Umweltministerium herausgegebene Leitfaden „Die umweltbewusste Gemeinde“ enthalte zahlreiche Beispiele über kreative Ideen und kostengünstige Projekte für zukunftsfähige Gemeinden.

Nach Meinung von Dr. Günther Aulig vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bringe die Dorferneuerung die große Chance einer „Blickwinkelerweiterung“ für die Dörfer. Zwischen Luxemburg und Ungarn setzen derzeit 3.600 europäische Dörfer auf Zukunftsfähigkeit. Der Redner plädierte für „ökologisch maßgeschneiderte Dorfentwicklungen“, die den Bürgersinn und Gestaltungswillen zum Ausdruck bringen und dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ mehr Attraktivität verschaffen können.

Als „Motoren“ des Dorf-Wettbewerbes bezeichnete Dipl.-Ing. Josef Schröder, Fachberater für Gartenkultur und Landespflege aus Lichtenfels, die Verbände für Gartenbau und Landschaftspflege. Besonders das zunehmende Engagement von Frauen, Jugendlichen und Kindern sei zu begrüßen. Neben guter Information und Motivation seien Lob und Anerkennung für solche ehrenamtliche Leistung besonders wichtig – auch durch die Naturschutzvertreter. Wettbewerbsdörfer seien nicht nur die „ökologischsten“ sondern auch die sozialsten, denn sie verstünden sich nach getaner Arbeit vorzüglich aufs Feiern: Begegnungen, Erzählabende, Kinder- und Jugendkonferenzen, Streuobstfeste, Kopfweiden- und Heckenfestivals usw. seien heute bereits ein Teil erlebnisreicher Dorfkultur.

Das Dorf sei kein Auslaufmodell, sondern ein Prototyp für die Bewältigung der Zukunft, meinte abschließend Tagungsleiter Dr. Josef Heringer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. Es sei die kleine Welt, in der die große ihre Probe hält. Eine umweltgerechte Dorfentwicklung sei Voraussetzung für die Gesundheit und nachhaltige Entwicklung auf globaler Ebene, was letztendlich der Intention der „Agenda 21“ entspreche. Den Teilnehmern gab er das Augustinus-Wort mit auf den Weg: „Ihr seid die Zeit - seid ihr gut, sind die Zeiten gut“.

31. Jan. - 02. Februar 1997 Lam

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Lammer Winkel (2. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführungen sind ein Beitrag zu einem sanften, naturschonenden Tourismus. Dabei sollen die Absolventen des Kurses Gästen wie auch Einheimischen Freude an der Begegnung mit Natur und Heimat vermitteln und Verständnis für die Menschen wecken, die hier leben und arbeiten.

Aber zur Führung des Unternehmens „Natur- und Landschaftsführer“ ist es neben Kenntnissen der Natur und Landschaft auch notwendig, über den richtigen Umgang mit Gästen, die Gestaltung von Führungen und die „Vermarktung“ des Angebotes Bescheid zu wissen.

Die sanften Formen des südlichen Oberpfälzer Waldes rund um die „Ökoregion Lam“, bildeten dabei die Kulisse für diesen Lehrgang.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Erdställe und Schräzellöcher in der Oberpfalz (Glatthaar).- Unternehmen Landschaftsführung: Haftung, Recht und Marketing (Hirschfelder).- Kommunikation: Grundlagen und Ziele für Landschaftsführungen (Dr. Hofer).- Wald – Lebensraum für Mensch und Tier (Neuberger).- Gruppen führen und motivieren: Übungen und Gruppenarbeit (Dr. Hofer).- Berichte aus den Arbeitsgruppen (Dr. Miller).- Geologie und Bodenschätze des Bayer. Waldes (Pfaffl).- Aufgabenstellung für die Hausarbeit und Schlussdiskussion (Dr. Miller).

13. Mai 1997 Freising

Fachtagung

Die Akademie im Lichte der Wissenschaft

Zum Thema:

Die Technische Universität München, Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau in Freising/Weißenstephan, bietet jedes Jahr im Rahmen der gemeinsamen Seminare für Agrarwissenschaften eine Reihe von hochkarätigen Vortragsreihen an.

Aufgabe dieser Vortragsreihe war es, das Leistungsspektrum der Akademie vorzustellen, den Dialog mit den Professoren und Studenten auszubauen und mögliche Anregungen für neue Aktivitäten zu bekommen.

Programmpunkte:

Begrüßung (Prof. Dr. Heißenhuber).- Die Akademie stellt sich vor: - Einführung (Dr. Goppel, ANL).- Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit (Wörnle, ANL).- Forschungskoordination und Umsetzung (Fuchs, ANL).- Ökologische Lehr- und Forschungsstation Straß (Dr. Manhart, ANL).- Die Akademie im Lichte der Wissenschaft (Prof. Dr. Ammer).- Diskussion (Prof. Dr. Heißenhuber).

12. - 14. Februar 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutzvermittlung: Kommunikationstraining (1. Teil)

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung, Vorstellung der Teilnehmer, Konzeption des Lehrgangs (Fuchs, ANL, Dietz).- Grundlagen der Kommunikation, Grundhaltung, Wahrnehmungsschulung (Dietz).- Kommunikationsebenen, Aktives Zuhören, Ich-Botschaft, Übungen (Dietz).- Umgang mit Emotionen, Gesprächsaufbau, Umgang mit Widerständen (Einwandsentkräftung) Übungen (Dietz).- Gesprächslenkung, Rückmeldung, Aufträge, Übungen (Dietz).- Zielgerichtete Argumentation, Übungen und Rollenspiele (Dietz).- Vorbereitung des 2. Lehrgangsteiles 09.-11.04.1997 (Dietz, Fuchs).

17. - 21. Februar 1997 Laufen

Lehrgang

Öffentlichkeitsarbeit als begleitendes Instrument für den Naturschutz

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung, Vorstellung der Teilnehmer, Erwartungen an den Lehrgang (Wörnle, ANL).- Öffentlichkeitsarbeit für den Naturschutz – Grundlagen, Analysen, Vorschläge (Wörnle).- Diskussion.- Arbeit mit den Medien – Pressemitteilung, Pressegespräch, Reportage (Dr. Melcher-Smejkal).- Diskussion.- Vorstellung eigener Beispiele aus der Öffentlichkeitsarbeit für Naturschutz – Präsentation durch die Teilnehmer – Fortsetzung der Präsentation – Kriteriensammlung für gelungene Öffentlichkeitsarbeit (Wörnle).- Abfahrt zur Besichtigung verschiedener Einrichtungen: - Redaktionsbesichtigung bei den „Salzburger Nachrichten“ – ORF Landesstudio Salzburg: Führung in den Bereichen Rundfunk und Fernsehen.- Arbeitsgruppen (AG) mit folgenden Schwerpunkten: AG 1: „Zeitung“ (Dr. Beck), AG 2: „Rundfunk“ (Jüstel), AG 3: „Werbung“ (Schwahn).-

Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen.- Abschlussgespräch – Kritik, – Lob, – Verbesserungsvorschläge.

24. - 28. Februar 1997 Laufen

Lehrgang

Rechtsfragen des Naturschutzes und der Landschaftspflege

Programmpunkte:

Begrüßung, Vorstellung der Teilnehmer (*Beier*).- 1. Überblick über das Natur- und Umweltschutzrecht. 2. Organisation und Aufgaben der Behörden des Naturschutzes. 3. Fallbeispiele.- Überblick über das Jagdrecht (inkl. Hinweise auf das Fischereirecht) (*Beck*).- Einführung in das Artenschutzrecht (*Graf*, StMLU).- 1. Einführung in das Planungsrecht (inkl. Hinweise auf die UVP) 2. Rechtsvorschriften und Verfahrensbeteiligung von Natur- und Umweltschutz am Beispiel Straßenbau (*Wiget*).- Rechtsvorschriften des Gewässer- und Grundwasserschutzes (inkl. Bodenschutz) sowie Verfahrensbeteiligung von Natur- und Umweltschutz beim wasserrechtlichen Vollzug und bei der Wasserwirtschaft (*Drost*, StMLU).- Einzelfragen des Naturschutzrechts (inkl. Bauleitplanung) und Rechtsprechung dazu (*Fischer-Hüftle*).- Einzelfragen des Naturschutzrechts unter besonderer Berücksichtigung des V. Abschnitts BayNatSchG und Diskussion nach den Wünschen der Teilnehmer (*Brey*).- Abschlussbesprechung.

27. - 28. Februar 1997 Pullach

Fachtagung

Animatoure, Wanderführer, Teamer. Wie verkauft man Natur?

Zum Thema:

Naturschönheiten und reizvolle Landschaften gehören zu den Standardvoraussetzungen für erfolgreiche Tourismusangebote. Aber die Schönheit und Eigenart der Landschaft müssen auch vermittelt und erlebbar gemacht werden. Dann kann aus dem „Flirt“ mit Käfern und Mohnblume auch eine lebenslange, glückliche Lebensumwelt werden. Diese Fachtagung führte Menschen zusammen, die Gästen und Reisenden dabei helfen wollen, neue Blickwinkel auszuprobieren, in fremde Identitäten zu schlüpfen und sich der freudvollen Begegnung mit der Natur hinzugeben. Von der klassischen Bildungsreise, über Naturexkursionen bis hin zu outdoor-adventure und Meditationswanderungen reicht die Palette an Angeboten. Den „Verkäufern“ und „Vermittlern“ von

Natur, Landschaft und Regionalkultur kommt dabei entscheidende Bedeutung zu. Im internationalen Vergleich wurden Konzepte der Vermittlung von Regionalkultur und Natur dargestellt und deren Erfolg und Auswirkungen diskutiert.

Angesprochen waren daher alle, die sich mit der Entwicklung und Umsetzung von Konzepten für naturverträgliche Tourismusangebote beschäftigen, vor allem auch im Umfeld von Schutzgebieten. Besonders willkommen waren natürlich auch die Praktiker „vor Ort“. Animatoure, Führer und Teamer.

Programmpunkte:

„Wir sehen so weit, weil wir auf der Schulter von Riesen stehen“- Begrüßung und Einführung (*Dr. Miller*, ANL).- Was ist eigentlich Reisepädagogik? Pädagogische Prinzipien der Führung (*Dr. Schmeer-Sturm*).- Natur- und Landschaftsführungen – ein Konzept macht Karriere (*Dr. Miller*).- Arbeit in Gruppen mit folgenden Schwerpunkten: Landschaftspflege im Urlaub (*Spitzel*), Kreativität und Naturerfahrung als Gästeprogramm (*Neugirg*), Wandern, Radeln, Paddeln – unterwegs mit Naturführern (*Rieder*).- Animatoure – Wie man Urlauber in Schwung bringt (Filmvorführung).- Berichte aus den Arbeitsgruppen (*Dr. Miller*).- Nach den Touristen nun die Bildungshungrigen: Seminare unter freiem Himmel haben Hochkonjunktur (*Heckmair*).- Natur macht erfinderisch – Kreativprojekte für Gäste (*Klärner*).- Zusammenfassung und Schlussdiskussion (*Dr. Miller*).

03. - 07. März 1998 Laufen

Lehrgang

Naturschutzwacht-Ausbildung

Programmpunkte:

Begrüßung, Vorstellung der Teilnehmer, Einführung in den Lehrgang (*Dr. Stettmer*, ANL).- Die ökologische Bedeutung der Lebensräume: Fließ- und Stillgewässer (inkl. Uferbereiche) (*Dr. Stettmer*).- Organisation und Aufgaben der Behörden des Naturschutzes. Fachplanungen und Förderprogramme des Naturschutzes und ihre Bedeutung für die Tätigkeit der Naturschutzwacht (*Mück*).- Die Bedeutung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden/Wasser/Luft (*Dr. Mallach*, ANL).- Rechtsgrundlagen des Naturschutzes und der Landschaftspflege (*Brey*).- Die ökologische Bedeutung, Schutz und Pflege von Lebensräumen (*Dr. Joswig*, ANL).- Exkursion „Abtsdorfer See/Haarmoos und Umgebung“ (*Dr. Mallach*, *Dr. Stettmer*).- Organisation der Naturschutzwacht –

Rechte und Pflichten (Verordnung und Bekanntmachung) (*Wurm*).- Der Einsatz der Naturschutzwacht – Erfahrungsbericht aus der Tätigkeit der Naturschutzwacht (Übungen mit Fallbeispielen) (*Wurm*).- Erfahrungen im Umgang mit dem Bürger (*Fuchs*, ANL, *Kringer*, *Niederauer*).- Naturschutzwachtprüfung.

10. - 12. März 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutz und Grünordnung im besiedelten Bereich: Stadtökologie

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Heringer*, ANL).- Der besiedelte Bereich – seine ökosystemare Einbindung (*Krüger*).- Biotopsicherung und -pflege (*Krüger*).- Ressourcenschutz - Wasser in der Siedlung (*Barnikel*).- Regionale Rohstoffkreisläufe an Siedlungsbeispielen (*Dufter*).- Landschaftsplan und Siedlungsvernetzung (*Steinert*).- Grünordnung in der Gemeinde (*Steinert*).- Exkursion zu ausgewählten Beispielen im weiteren Umfeld Laufens.- Haus- und Siedlungsökologie in Theorie und Praxis (*Prof. Dr. Jekat*).- Grünflächengestaltung und -pflege am Modell Augsburg (*Schindele*).- Solar-Energie am Beispiel Schalkham (*Noppenberger*).

Seminarergebnis:

Zukunftsfähige Entwicklung im Rupertigau - Veranstaltung der Naturschutzakademie fand beachtliche Resonanz

Ein außerordentlich interessiertes und motiviertes Publikum konnte Direktor Dr. Christoph Goppel von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege unlängst bei der Veranstaltung „Naturschutz und Grünordnung im besiedelten Bereich“ begrüßen. Sieben Stadträte aus Laufen sowie mehrere Bürgermeister aus der Umgebung waren der Einladung gefolgt, um sich über neueste Tendenzen ökologischer Siedlungsgestaltung zu informieren. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage eines zukunftsfähigen Umgangs mit den Naturgütern Boden, Wasser, Rohstoffe und Energie.

Der Architekt Sylvester Dufter, der über „regionale Rohstoffkreisläufe an Siedlungsbeispielen“ referierte, zeigte, wie modern die Holz-Lehm-Verwendung sein kann. Prof. Dr. Herbert Jekat von der Fachhochschule Rosenheim baute mit seinem Team gleich einen Modell-Abschnitt eines von ihm konzipierten Holzhauses im Maßstab 1:1. Damit könnte dem heimischen und nachwachsenden Rohstoff Holz zu neuer Popularität verholfen werden,

was besonders die Vertreter der Waldbauern interessierte. Am Modell „Stephanskirchen am Simsee“ zeigte Dipl.-Ing. Wolf Steinert, wie die Umsetzung der Landschaftsplanung der dortigen Landwirtschaft Chancen auf dem Absatz- und Dienstleistungssektor gebracht hatte, indem unter anderem eine bäuerliche Kleinmolkerei zur Direktvermarktung von Milch errichtet worden war. Aufsehen erregte Bürgermeister Hans Noppenberger aus Schalkham, einer kleinen Gemeinde in Niederbayern, die mit Abstand die „solaraktivste“ der Bundesrepublik Deutschland ist. 624 qm Sonnenkollektorfläche sparen den Gegenwert von jährlich 43.000 Liter Heizöl und schaffen nebenbei auch noch Arbeitsplätze.

Eine anschließende Fachexkursion führte zunächst nach Burgkirchen, wo eine von Waldbauern betriebene Hackschnitzelheizung besichtigt wurde. In Kirchanschöring zeigte der zweite Bürgermeister Albert Reiter die „Schilfhütten-Sporthalle“ nebst Solarheizung. Diese Einrichtung, die in erheblichem Umfang durch Eigenarbeit von Gemeindebürgern erstellt worden war, hat sich in ca. 10 Betriebsjahren bestens bewährt und beeindruckte die Teilnehmer außerordentlich. Als weiterer Exkursionspunkt stand die neue Biogasanlage des Landwirts Josef Hubert in Reichersdorf auf dem Programm, die sowohl in der Konzeption wie in der Ausführung als Prototyp moderner, auch energieerzeugender Landwirtschaft gewürdigt wurde. Eine Teilnehmerin aus Belohorizonte/Brasilien meinte, sie habe „einen Blick in die Zukunft“ getan und nehme aus dem Rupertiwinkel Hoffnung im Reisegepäck in jenes Land mit, in dem sich die Nationen der Welt in der Umweltkonferenz von Rio 1992 die „Hausaufgabe nachhaltiger Entwicklung“ gegeben haben.

11. - 12. März 1997 Eching

Fachtagung

Wildnis ein neues Leitbild!?

Zum Thema:

„Wildnis-Gebiete“ sind z.B. in den USA großräumige, ihrer natürlichen Eigendynamik überlassene Landschaftsbereiche, in denen sich Sukzessionsabläufe, Tierwanderungen etc. frei abspielen können. Angesichts des Rückzuges der Landwirtschaft aus der näheren Waldbewirtschaftung, aber auch im Rahmen der Ausweitung von Nationalparks oder der Renaturierung von Flusslandschaften stellt sich die Frage, welche Rolle der Wildnisgedanke auch in Mitteleuropa spielen könnte.

Hier ist gegenüber dem amerikanischen Wildnisbegriff sicherlich eine differenzierte Diskussion notwendig, ist Mitteleuropa doch flächendeckend eine von menschlichem Handeln geprägte Kultur- und in weiten Bereichen sogar städtische Agglomerationslandschaft. Es verbindet sich mit dem Wildnisbegriff weiterhin die Frage, inwieweit in einem Naturgenuss ohne menschliches Eingreifen neue Möglichkeiten einer sinnlichen Naturerfahrung liegen können.

Die Tagung strebte eine querschnittsorientierte Auseinandersetzung mit dem Wildnisgedanken aus ideengeschichtlicher, pädagogischer, ökologischer Sicht an. Darauf aufbauend galt es zu diskutieren, ob und inwieweit sich ein „Leitbild Wildnis“ in der konkreten Naturschutzarbeit, z.B. in der Landschaftsplanung, bei Renaturierungsmaßnahmen und im Rahmen anderer Aufgaben des praktischen Naturschutzes konkret umsetzen lässt.

Angesprochen waren damit neben Naturschutzfachleuten und Planern insbesondere auch Vertreter der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, weiterhin alle an einer interdisziplinären Diskussion von Naturschutzthemen Interessierten.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Jessel, ANL).- Wilderness, Wildnis oder Verwilderung- Was können und was sollen wir wollen? (Prof. Dr. Trommer).- Tun oder unterlassen? Aspekte des Prozessschutzes und Bedeutung des „Nichts-Tuns“ im Naturschutz (Dr. Scherzinger).- Wald und „Wildnis“: Wildnisgebiete – eine neue Perspektive für den Naturschutz? (Dr. Haupt).- Was passiert, wenn man die Natur sich selber überlässt? Ergebnisse der Sukzessionsforschung auf Windwurf- flächen (Dr. Lässig).- Naturlandschaft Sihlwald – Denkpause in einer Agglomerationslandschaft (Christen).- Natur als Erlebnis – Zur Rolle des Wildnisgedankens in der Umweltbildung (Dr. Sziemer).- Strukturwandel in der Landwirtschaft – Chancen und Grenzen für Wildnis in der früheren Agrarlandschaft? Wo ist Wildnis nötig und sinnvoll? Gedanken zur Umsetzung in der Kulturlandschaft des Alpenraums vor dem Hintergrund des Strukturwandels (Dr. Broggi).- Wie sinnvoll ist ein Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche? Aspekte des Gemeinschafts- und Ressourcenschutzes sowie der Landnutzung in intensiv bewirtschafteten agrarischen Räumen (Prof. Dr. Dierßen).- Rückbau von Flusslandschaften in der Stadt – Möglichkeiten für Wildnis aus zweiter Hand (Ladinig, Mag. Oberhofer, Hausberger, Dr. Katzmann).- Wildnis und Schöpfung – Be-

merkungen aus ethischer, psychologischer und ästhetischer Sicht (Prof. Dr. Rock).- Zusammenfassung der Seminarergebnisse, Schlussdiskussion (Jessel).

Seminarergebnis:

Mehr Mut zur Wildnis

Tagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege diskutiert die Bedeutung ungestörter Naturentwicklung

„Wildnisgebiete“ sind in den USA ausgedehnte, vom Menschen unbeeinflusste Gebiete, in denen sich natürliche Abläufe wie Tierwanderungen oder Vegetationsentwicklungen frei abspielen können. Bayern hingegen ist, wie ganz Mitteleuropa, eine nahezu flächendeckend vom Menschen geformte und genutzte Kulturlandschaft. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, der sich mancherorts mit einem starken Rückzug aus der Fläche verbindet, wie auch die Sturmereignisse Vivian und Wiebke, die in den Wäldern zu großflächigen Windwürfen führten, haben auch bei uns die Frage aufgeworfen, ob und in welchem Umfang der Natur wieder mehr Raum zu freier, unbeeinflusster Entwicklung überlassen werden sollte.

Welche Chancen tun sich demnach für Wildnis auch in unseren Landschaften auf und wo sind Grenzen zu sehen? Liegen im Zulassen von Verwilderung, in der Rücknahme menschlicher Eingriffe und Nutzungen neue Möglichkeiten nicht nur für den Naturschutz, sondern beispielsweise auch für neue Naturerfahrungen und Naturerlebnisse? Man denke hier nur an die Nationalparke Berchtesgaden und Bayerischer Wald, die sich gerade aufgrund des Eindrucks unbeeinträchtigter Landschaften, den sie vermitteln, zu Anziehungspunkten für zahlreiche Menschen entwickelt haben. Mit diesen Fragen beschäftigte sich daher eine Tagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) am 11. und 12. März im Bürgerhaus von Eching vor den Toren Münchens. Dass das Thema „Wildnis - ein neues Leitbild!?“ bei weitem nicht nur für den Naturschutz von Interesse ist, bewiesen zahlreiche Vertreter der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, die die Mehrzahl der über 100 Teilnehmer stellten, die aus ganz Deutschland, der Schweiz, Österreich und Liechtenstein gekommen waren.

Der Begriff „Wildnis“, so einleitend Tagungsleiterin Beate Jessel von der Naturschutzakademie, berührt tief in uns liegende Emotionen und archetypische Bilder: Neben der tief verwurzelten Angst vor

wilden Tieren - symbolisiert beispielsweise durch den „Bösen Wolf“ der Grimmschen Märchen - steht Wildnis oft im Gegensatz zum kultivierten Paradies, das dem Menschen Nahrung und Schutz verspricht. Es gibt aber auch das Bild märchenhaft verzauberter Urwälder mit tief herabhängenden Moosen und Flechten, die uns in ihrer Schönheit ansprechen und um deren letzte Reste zu sehen, wir oft weite Reisen in fremde Länder unternehmen. Daneben täte eine Versachlichung der Diskussion zum Thema „Wildnis“ dringend not, verfügen wir doch noch über viel zu wenig wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse, welche Entwicklung sich selbst überlassene Waldökosysteme oder brachgefallene Acker- und Grünlandstandorte nun tatsächlich nehmen.

Als eine typische Denkfigur menschlicher Zivilisation, die wir nur im Kontrast zu menschlichem Wirken und Gestalten bewusst wahrnehmen und schätzen könnten, bezeichnete denn auch Professor Dr. Gerhard Trommer von der Universität Frankfurt die Wildnis. Der US-amerikanische Wildnisbegriff, der mit dem Mythos des „Wilden Westens“ dort wesentlicher Bestandteil der nationalen Identität sei, ließe sich demnach nicht ohne weiteres auf mitteleuropäische Verhältnisse übertragen. Von uns gängigerweise als „Störungen“ oder „Katastrophen“ bezeichnete Naturereignisse, so daran anknüpfend Wolfgang Scherzinger aus St. Oswald, zeigten jedoch, dass sich die natürliche Dynamik auch in Mitteleuropa nicht ganz verdrängen ließe. Es gelte daher im Naturschutz davon abzusehen, alles menschlichen Zweckbestimmungen zu unterwerfen. Gefragt sei heute vielmehr der Gedanke eines „Prozessschutzes“, der z.B. in Wäldern die natürliche Entwicklung oder in Fließgewässern Umlagerungen an den Ufern zuließe und damit keine statischen Zustände, sondern natürliche Abläufe schütze.

Einigkeit bestand dabei, dass der Naturschutz einer Vielfalt an Strategien bedarf, die Frage einer Entscheidung zwischen der Pflege beispielsweise historischer Kulturlandschaften und dem Zulassen von mehr ungestörter Eigenentwicklung sich also nicht im Sinne eines „Entweder-oder“, sondern eines „Sowohl-als-auch“ stelle. Dies wurde an der sogenannten Totalreservatkonzeption des Landes Thüringen deutlich, die Dr. Rainer Haupt von der Thüringer Landesanstalt für Umwelt aus Jena vorstellte: So sei ein nach Größenordnungen abgestuftes System unbeeinträchtigter, ungenutzter Waldreservate anzustreben. Dieses solle neben einigen

mehrere Quadratkilometer großen „Entwicklungsräumen“ vor allem kleinere Naturwaldreservate, sowie kleinflächige, lokal vorkommende Biotope und Strukturen umfassen. Mit etwa 1,8% der Landesfläche Thüringens sei dabei, so Haupt, ein vom Umfang her vertretbarer Flächenumfang anvisiert, wobei es wichtig sei, die Forstwirtschaft als Partner zu gewinnen.

Wie notwendig eine Versachlichung der Diskussion zum Thema „Wildnis“ ist, wurde auch an den Ausführungen von Dr. Reinhard Lässig von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft in Birmensdorf/Schweiz deutlich, der seine Forschungsergebnisse auf Windwurfflächen in den Schweizer Alpen und in Russland vorstellte: Im Vergleich zwischen belassenen und geräumten Windwurfflächen, aus denen man die geworfenen Stämme entfernt hatte, wurde deutlich, dass die Entscheidungen über die sinnvolle Vorgehensweise jeweils einzelfallbezogen getroffen werden sollten. So führe ein Liegenlassen des Sturmholzes zu langfristig stabileren Ökosystemen, über die erhöhte Bodenrauhigkeit ließe sich die Lawinen- und Erosionsgefahr eher begrenzen, während ein Räumen den Erfordernissen der herkömmlichen Forstbewirtschaftung u. U. eher entgegenkäme.

Dass auch in der Agrarlandschaft kein pauschales Vorgehen, sondern differenzierte Entscheidungen über das notwendige Tun und Unterlassen angebracht sind, verdeutlichten Dr. Mario Broggi aus Liechtenstein sowie Professor Dr. Klaus Dierßen von der Universität Kiel. Es sei, so Dr. Broggi, nicht einzusehen, warum angesichts des Strukturwandels in der Landwirtschaft im Alpenraum sogar in Grenzertragslagen sowie in abgelegenen Alpentälern die bestehende Infrastruktur mit hohem finanziellem Aufwand aufrechterhalten werde bzw. sogar neue Almerschließungsstraßen gebaut würden. Warum sei es hingegen nicht vorstellbar, sich auch einmal aus einem Seitental zurückzuziehen und es seiner eigenen Entwicklung zu überlassen, wodurch dann - analog den USA - durchaus ein Anziehungspunkt für Wanderer oder Outdoorsportler entstehen könne. Die Entscheidung ließe sich allerdings nur im Rahmen einer naturräumlich abgestimmten Regionalpolitik sowie in einer Art Gesellschaftsvertrag im Einverständnis mit der ortsansässigen Bevölkerung treffen.

Anhand von Vegetationsentwicklungen feuchter Grünlandstandorte in der Norddeutschen Tiefebene verdeutlichte auch Professor Dr. Dierßen, dass hier eine mögliche Nutzungsaufgabe differenziert zu be-

trachten sei: So stünden einer zu beobachtenden abnehmenden Artenzahl zumeist geringere Nährstoffeinträge entgegen. Während nährstoffarme, bislang nicht beeinträchtigte Standorte uneingeschränkt zu erhalten seien, sei es bei vorliegenden hohen Nährstoffanreicherungen und Belastungen illusorisch, intensiv bewirtschaftete und aufgedüngte Bereiche in absehbarer Zeit wieder zu mehr Naturnähe entwickeln zu wollen. Hier sei eher eine „Sanierung“ anzustreben, indem die gegenwärtige Nutzung wieder auf ein verträgliches Maß zurückgeführt werde.

Einmütig wurde jedoch dafür plädiert, dort wo es sinnvoll erscheint und möglich ist, wieder mehr Wildnis zuzulassen, gehöre doch nicht nur die gestaltete, sondern auch die unbeeinflusste Natur zu einem Stück Lebensqualität. Dies verdeutlichte eindrucksvoll Diplom-Biologe Markus Christen vom Stadtforstamt Zürich am Beispiel des Sihlwaldes: Hier hat sich die Stadtverwaltung Zürichs seit einigen Jahren entschlossen, zehn Quadratkilometer stadtnahen Buchenwald in bester Ertragslage aus der Nutzung zu nehmen, nicht zuletzt auch, um für die städtische Bevölkerung einen Raum zu schaffen, die Natur in ihrer Eigenentwicklung zu erfahren. Nach anfänglich verbreiteter Skepsis trifft das Projekt inzwischen - wie sich durch Umfragen belegen lässt - auf hohe Zustimmung. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben und ein Naturschutzzentrum eingerichtet wurde.

Die Bedeutung des Wildnisgedankens für die Umweltbildung betonte gleichfalls Dr. Peter Sziemer aus Wien am Beispiel des neu gegründeten österreichischen Nationalparks in den Donauauen. Dabei käme es gar nicht so sehr auf spektakuläre Landschaften oder das Vorzeigen großer Wildtiere an. Es gelte vielmehr, den Besuchern zu helfen, die kleinen Feinheiten und Details zu entdecken, auf Spurensuche zu gehen, sowie den Wandel und die Vergänglichkeit in der Natur bewusst zu machen. Die Vermittlung ökologischen Wissens, für die alleine der Nationalpark bislang 22 eigene Naturführer beschäftigte, schaffe dabei Verständnis für Abläufe in der Natur und helfe, eine positive Haltung zur „Wildnis“ aufzubauen.

Dass es in der Umsetzung des Wildnisgedankens somit auch auf die Wildnis ankommt, die wir in uns tragen, auf eine Idee, die in den Köpfen steckt, verdeutlichten abschließend die Limnologin Dr. Marianne Katzmann und der Architekt Alfons Oberhofer aus Wien. Bei Rückbaumaßnahmen des Wienflusses, eines extrem

begradigten, in ein Betonkorsett gezwängten Gewässers im Stadtgebiet, wurde darauf geachtet, dem Fluss wieder genügend freien Raum zu geben, so dass er sich seinen Lauf in gewissen Grenzen wieder selber suchen kann. Begleitende Maßnahmen wie Bepflanzung wurden auf ein Minimum reduziert, um Möglichkeiten für spontane Vegetationsentwicklungen zu schaffen.

Wildnis lässt sich demnach auch als eine Lebensauffassung begreifen, die von Toleranz und Respekt vor dem Eigenwert der Natur gekennzeichnet ist und von der leider gerade auch im Naturschutz so verbreiteten Genauigkeit, d.h. der Vorstellung, alles bis ins Detail planen und lenken zu wollen, Abstand nimmt. So verstanden, bieten sich viele Möglichkeiten für „Wildnisse“, die von unseren großen Nationalparks bis hin zum kleinräumigen Verwildern-Lassen, ja vielleicht dem Zulassen von ein wenig mehr Wildnis auch im eigenen Garten, reichen. (Beate Jessel, ANL)

12.-14. März 1997 Laufen

Praktikum

Naturschutz im Internet

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL, Zimmermann, ANL).- Was ist Internet – Technische Voraussetzungen (Jellinek).- Was ist Internet – Praktische Einführung am Rechner, Internetdienste, Software (Jellinek, Dr. Miller, Zimmermann).- Praktisches Arbeiten am Rechner, Bearbeitung von Problemstellungen (Jellinek, Dr. Miller, Zimmermann).- Literaturrecherchen online, Praktische Übungen am Rechner.- Einführung in die Seitenbeschreibungssprache HTML (Jellinek).- Sicherheitsaspekte beim Arbeiten im Internet (Grasmann).- Die Bürgernetze in Bayern (Zimmermann).- Bayern Online und Behördennetz (Jungwirth, StMLU).- Internet: Arbeitsmittel und Forschungsobjekt (Dr. Miller).- Schlussdiskussion.

14. - 15. März 1997 Landsberg

Fachtagung

AGENDA 21 – Bayern handelt

Zum Thema:

Seit der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 werden immer wieder Fragen laut, wie denn die dort getroffenen Vereinbarungen – die auch die Bundesrepublik Deutschland mit unterzeichnet hat – zur Umsetzung gelangen.

Mit dem Umweltpakt Bayern, dem Umweltforum Bayern, dem Leitfaden „Die

umweltbewusste Gemeinde“ hat der Freistaat Bayern erste Schritte zu einer AGENDA 21 unternommen, die landesweit, regional und lokal das Ziel der „nachhaltigen Entwicklung“ verfolgen.

Im Rahmen dieser zweitägigen Fachtagung wurden von den Arbeitskreisen erste Ergebnisse vorgestellt und die jeweiligen weiteren Arbeitsschritte und Visionen bekannt gegeben. Die Tagung diente auch dazu, arbeitskreisübergreifende Aspekte anzusprechen und, soweit möglich, einvernehmlich zu lösen.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Goppel, ANL).- Festvortrag AGENDA 21 – Bayern handelt (Dr. Goppel, StMLU).- Die „umweltbewusste Gemeinde“ – Multimediale Präsentation (Karg, Danschacher, StMLU).- Vorstellung der Arbeitskreise durch ihre Geschäftsführer.- AK Wirtschaft und Umwelt (Dr. Hadamitzky, Köpnick, StMLU).- AK Umwelt und Landwirtschaft (Huber, Prof. Dr. Göttle, StMLU).- AK Umwelt und Kommunen (von Andrian-Werburg, Köpnick).- AK Umwelt und Bildung (Dr. Linti, Dr. Dignös, StMLU).- AK Umwelt, Freizeit und Tourismus (Bürgers, Brinkmeier, StMLU).- AK Umwelt und Gesundheit (Dr. Gran, Dr. Huber, StMLU).- Aussprache.

Seminarergebnis:

AGENDA - Prozeß ist voll im Gange

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Arbeitskreisen des Umweltforums Bayern, die sich aktiv am AGENDA-Prozeß und der damit verbundenen Diskussion über die nächsten notwendigen Schritte auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung im Freistaat Bayern beteiligen und die Umsetzung der Rio-AGENDA 21 vorantreiben, trafen sich zu einer zweitägigen Fachtagung der Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in der Zeit vom 14.-15. März in Landsberg a. Lech.

Im Mittelpunkt der Tagung, an der über 60 Teilnehmer aus fast allen gesellschaftsrelevanten Schichten vertreten waren, stand der Austausch von Erkenntnissen und Visionen, die in den insgesamt 6 Arbeitskreisen einschließlich ihren 32 Unterarbeitskreisen zu dieser Thematik bisher erarbeitet worden sind.

In seinem Grußwort stellte der Direktor der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Dr. Christoph Goppel, heraus, dass bei der zu erzielenden nachhaltigen Entwicklung die Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lebensbedingungen mit der langfris-

tigen Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen in Einklang zu bringen sei. Da die Ausgangsbasis hierfür jedoch weltweit unterschiedlich sei, müsse jedes Land und die jeweilige Gesellschaft entsprechend ihrer geographischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Voraussetzungen den Weg dorthin für sich selbst definieren.

In seinem Festvortrag zum Thema „AGENDA 21 - Bayern handelt“ führte Staatsminister Dr. Thomas Goppel aus, wie sehr er sich über die vielfältigen Aktivitäten und Aktionen zur Umsetzung der Agenda 21 in Bayern freue. Im Interesse einer möglichst ausgewogenen Meinungsbildung, halte er es für wünschenswert, wenn auch die nicht unmittelbar am Geschehen beteiligten Gruppen ihren Sachverstand in die Diskussionen miteinbringen.

Wir wollen, so Staatsminister Dr. Goppel weiter, bis Jahresende die Bayern-AGENDA 21 fertiggestellt haben. Sie soll das Umweltprogramm der Staatsregierung aus dem Jahr 1990 ablösen und die bayerische Umweltpolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert formulieren. Eingebunden in diese Erarbeitung seien alle Geschäftsbereiche der Staatsregierung. Gleichfalls bis Jahresende sollen ein Umweltpakt mit der Landwirtschaft sowie Umweltpartnerschaften mit den Kommunen, in den Tourismusverbänden und ggf. mit Einrichtungen der Umweltbildung bzw. den Medien erreicht werden. Vorbild dafür ist der Umweltpakt Bayern zwischen Bayerischer Wirtschaft und Staatsregierung aus dem Jahre 1995.

Die gesteckten Ziele erforderten von allen Beteiligten den Willen zur Kooperation und zum Konsens. Gefordert sei auch die Bereitschaft, den jeweils eigenen Beitrag zur Umsetzung der Rio-Agenda 21 zu definieren und freiwillig mehr für den Umweltschutz zu tun, als Gesetze und Verordnungen vorschreiben.

In Kooperation mit den betroffenen Verbänden seien seit 1991 rlf. zielgruppenspezifische Nachhaltigkeitskonzepte, sogenannte „Umweltleitfäden“ herausgegeben worden. Zwei Leitfäden (für Einzelhandelsgeschäfte und Kfz-Betriebe) sind in den letzten Wochen veröffentlicht worden. Weitere Leitfäden, z.B. für den Wassersport, für Krankenhäuser, für die Textilindustrie seien in Vorbereitung. Eine Schlüsselrolle komme dem zweibändigen Handbuch „Die umweltbewusste Gemeinde - Leitfaden für eine nachhaltige Kommunalverwaltung“ zu.

Natürlich, so Staatsminister Dr. Goppel, sei die Umsetzung der Rio-Agenda 21

über weite Strecken eine Sache des guten Willens, der Bereitschaft zur Übernahme von Eigenverantwortung und der Fähigkeit, neue, kreative Wege zur Lösung der Probleme zu finden. Sie koste aber auch Geld. Mit der Regierungserklärung „Offensive Zukunft Bayern, Teil II“ vom 23. Mai 1996 investiere die Staatsregierung allein 400 Mio. DM aus Privatisierungserlösen zusätzlich in den Umweltschutz. Die Gelder würden wie folgt aufgeteilt werden:

- 60 Mio. DM fließen in den Ausbau der ökologischen Infrastruktur,
- 340 Mio. DM würden in einem Umweltfonds angelegt werden, dessen Zinserträge erstmals im Juli 1997 zur Verfügung stünden.

Die Summe von 340 Mio DM teile sich auf in

- 100 Mio. DM Altlasten-Sanierungsfonds
- 100 Mio. DM Naturschutzfonds und
- 140 Mio. DM Allgemeiner Umweltfonds (wobei dieses Geld insbes. für Modellprojekte für eine nachhaltige Entwicklung in ganz Bayern zur Verfügung stünde).

Ziel der bayerischen Umweltpolitik sei es, eine neue Partnerschaft zwischen Staat, Wirtschaft und gesellschaftlichen Gruppen aufzubauen, die sich gründe auf mehr Eigenverantwortung statt Gesetzen und Vorschriften, auf mehr Freiwilligkeit statt Zwang, auf mehr Kooperation statt Konfrontation und auf mehr Umweltvorsorge statt Umweltreparatur.

Im Anschluss an den Vortrag von Staatsminister Dr. Goppel stellte Herr Karg von der Firma B.A.U.M. Consult GmbH mit Hilfe von CD-Rom und einer multimedialen Präsentation den Leitfaden „Die umweltbewusste Gemeinde“ vor. Darin enthalten sind mehrere handlungsorientierte und praxisnahe Beispiele zu insgesamt 10 Themenkreisen, darunter auch die Kapitel Energie und Klimaschutz, Wasser, Verkehr, Fremdenverkehr oder Partnerschaft im Umweltschutz. Die vorgestellten Projekte machten deutlich, dass es reichlich Modelle gibt, die vielerorts umgesetzt werden könnten. Die daran anschließende Diskussion ließ erkennen, dass diese Information noch stärker den Bürgern nahegebracht werden müsste.

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen der Vorstellung der Ergebnisse der insgesamt sechs Arbeitskreise, die in Zusammenhang mit dem Umweltforum Bayern gegründet worden sind.

Die Ergebnisse des Arbeitskreises „Wirtschaft und Umwelt“ stellte Ministerialrat Köpnick aus dem Umweltministerium vor. Er führte aus, dass es sich hierbei um das

„Flaggschiff“ handle, denn bereits vor einem Jahr sei eine freiwillige Vereinbarung zwischen der Bayerischen Wirtschaft und der Bayerischen Staatsregierung geschlossen worden. Die Vereinbarung bewährte sich in der Praxis. So hätten bereits 105 Betriebe in Bayern das EG-Öko-Audit-Emblem erworben und über 500 Betriebe eine freiwillige Umweltvertriebsprüfung nach dem Bayerischen Umweltberatungsprogramm durchgeführt. Auf der anderen Seite hat die Staatsregierung erste Maßnahmen zur Deregulierung ergriffen und den zugesagten Altlastensanierungsfonds in Höhe von 100 Mio. DM eingerichtet.

Auskunft über den Arbeitskreis „Umwelt und Landwirtschaft“ gab Ministerialrat Prof. Dr.-Ing. Göttle, ebenfalls aus dem Umweltministerium. Er stellte dar, dass sich hier die Zusammenarbeit schwieriger gestalte, denn es gelte Festsetzungen zu treffen, die mehr als 50% der Landesfläche umfassten. Aus diesem Grunde seien in diesem Arbeitskreis auch insgesamt 6 Unterarbeitskreise ins Leben gerufen worden, die die Themenbereiche „Grundsatzfragen“, „Nachwachsende Rohstoffe“, „Naturschutz, Landschaftspflege und Landwirtschaft“, „Landwirtschaft und Wasserwirtschaft“, „Wald und Umwelt“ und „Stoffeinträge und Landwirtschaft“ zu behandeln hätten.

Insgesamt sei es gelungen, schon 16 Konsenspapiere zu erstellen. Auch wenn beiderseits Bemühungen erkennbar seien, so müssten diese jedoch noch konkretisiert werden. Hier käme auch der Honorierung von freiwilligen Leistungen eine nicht zu unterschätzende Schlüsselstellung zu.

Die Aktivitäten des Arbeitskreises „Umwelt und Kommunen“ wurden von Ministerialrat von Andrian-Werbung aus dem Staatsministerium des Innern und Herrn Schmidt vom Bayer. Gemeindetag vorgestellt. Im Rahmen dieses Arbeitskreises werden die Aspekte „Ökologie und Städtebau“, „Kommunale Beschaffung“, „Kommunale AGENDA“, „Klimaschutz“ und „Altlasten“ näher beleuchtet. Ziel aller Maßnahmen ist es, ortsbezogene, handlungsorientierte Konzepte für eine ökonomisch, ökologisch und sozial abgestimmte Infrastruktur zu bekommen. Herr Schmidt vom Bayer. Gemeindetag führte aus, dass im Zusammenhang mit der „Kommunalen AGENDA“ an alle Märkte, Gemeinden und Städte in Bayern ein Fragebogen geschickt worden sei. Derzeit würden die Ergebnisse ausgewertet. Schon jetzt aber sei festzuhalten, dass im Freistaat rund 200 laufende AGENDA-Prozesse vor Ort stattfinden. In zahlreichen weiteren Gemeinden lägen entsprechende Gemeinderatsbe-

schlüsse vor bzw. die Gemeinden hätten signalisiert, sich am AGENDA-Prozess zu beteiligen.

Erkenntnisse des Arbeitskreises „Umwelt und Bildung“ stellte Ministerialrat Dr. Dignös aus dem Umweltministerium und Frau Regierungsdirektorin Leuteritz-Wick aus dem Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst vor. Aus beiden Kurzvorträgen wurde deutlich, dass Umweltbildung den ganzen Lebensbereich eines Menschen umfasst, angefangen beim Kindergarten bis hin zur beruflichen Fort- und Weiterbildung. Entsprechend dieser Bandbreite haben sich auch hier mehrere Unterarbeitskreise gebildet, die die entsprechenden Aspekte ganzheitlich angingen. Als Schwierigkeit wurde auch hier gesehen, die Schere zwischen Theorie (Absichtserklärungen) und Praxis (praxisorientierte Handlungsvorschläge) zu schließen. Sehr deutlich wurde, dass Fragen der Umweltbildung eigentlich auch bei all den anderen Arbeitskreisen miteinzubeziehen seien.

Vorstellungen aus dem Arbeitskreis „Umwelt, Freizeit und Tourismus“ wurden vortragen von Regierungsdirektor Brinkmeier aus dem Umweltministerium. Die hier in den Unterarbeitskreisen „Umweltfreundliche Angebote des Gewerbes“, „Bewusstseinsbildung im Tourismus“ und „Öffentlicher Personenverkehr“ einerseits und in den Unterarbeitskreisen „Wassersport“, „Wandern, Radfahren, Klettern“, „Luftsport“ und „Wintersport“ andererseits erarbeiteten Zwischenergebnisse lassen erwarten, dass sich aufgrund der großen und heterogenen Bereiche wohl nur sehr schwer eine umfassende Vereinbarung für alle verwirklicht werden kann. Sehr wohl möglich seien aber Detailpakts, wie erst jüngst mit den Seglern und Rudern.

Die Ergebnisse des Arbeitskreises „Umwelt und Gesundheit“ wurden vorgestellt von Ministerialrat Dr. Huber aus dem Umweltministerium. In seinen Ausführungen machte er deutlich, dass jedwede Investition in vernünftige Umweltmaßnahmen der Gesundheitsvorsorge mehr als zuträglich sei. Die Mitglieder des Arbeitskreises hätten sich mit aktuellen Problemen des gesundheitsbezogenen Umweltschutzes befasst, neueste Forschungsergebnisse beigezogen und Leitlinien formuliert.

Darüber hinaus habe man auch Empfehlungen

- zu erhöhten Ozonkonzentrationen
- zu Allergien
- zu Lebensmittel- und Latex-Allergie
- zu Lebensmitteln, die an stark befahrenen Straßen gewonnen werden und

- zu Möglichkeiten der Umsetzung toxikologischer Erkenntnisse in staatliches Handeln auf dem Lebensmittelsektor erarbeitet.

Auf der letzten Sitzung habe sich der Arbeitskreis mit dem Thema „Lärm und seine gesundheitlichen Auswirkungen“ befasst. Die nächste Sitzung dient dem aktuellen Thema „Gentechnik und Lebensmittel“.

In seinem Schlusswort bedankte sich Direktor Dr. Goppel für die rege Teilnahme und den offenen Gedankenaustausch. Auch diese Fachtagung, so Dr. Goppel, habe ergeben, dass der AGENDA-Prozess an vielen Orten mit unterschiedlichen Schwerpunkten von vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Leben ausgefüllt werde. Nun gelte es, die Ansätze einer nachhaltigen Entwicklung weiter auszubauen und selbst Antriebsfeder für eine nachhaltige Entwicklung zu sein, wie es die AGENDA 21 vorgibt.

17. - 21. März 1997 Laufen

Lehrgang

Grundlagen und Anwendung der Umweltverträglichkeitsprüfung UVP

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung, Vorstellung der Teilnehmer (*Jessel*, ANL).- Einführung in den verfahrensmäßigen und rechtlichen Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP): Klärung wichtiger Begriffe, Integration der UVP in verwaltungsbehördliche Verfahren (*Jessel*).- Die Stellung der UVP im Spektrum einer ökologisch orientierten Planung, Ziele und Erwartungen an die UVP (*Jessel*).- Rechtliche Grundlagen der UVP: UVP-Gesetz (UVPG) und Verwaltungsvorschrift zum UVPG (*Fischer-Hüftle*).- Fachliche Grundlagen der UVP und Umweltverträglichkeitsstudie (UVS): Inhaltliche und methodische Anforderungen an UVS (*Jessel*).- Fallbeispiele zur Praxis der UVS; angeboten werden nach den Wünschen der Teilnehmer z.B: Windkraftanlagen,- Gewerbegebiete/Bauleitplanung,- Abbau von Bodenschätzen (*Hoppenstedt*).- Beispiele zur UVP in der Verwaltungspraxis: UVP aus der Sicht einer beurteilenden Naturschutzbehörde (*Milzarek*).- UVP in der Wasserwirtschaft: -Arbeitshilfen für wasserrechtliche Verfahren (Leitlinien der Länderarbeitsgemeinschaft Wasser),- Darstellung eines beispielhaften Verfahrensablaufes (*Geisenhofer*, StMLU).- Erfahrungsbericht zur Praxis von UVP und UVS: -Beispiel Straßenbau – Vorstellung und Diskussion eines Projektes mit anschließender Exkur-

sion (ganztägig) (*Narr*).- Planspiel/Workshop zu Aspekten von UVP und UVS: Einführung, Zur Rolle des Scoping im UVP-Verfahren (*Jessel*), Teil 1: Scoping-Termin, Gruppenarbeit und Darstellung eines Scoping-Termins im Rollenspiel, Teil 2: Inhaltliche und methodische Aspekte, Erfassung und Darstellung der Schutzgüter im Rahmen einer UVS.- Gruppenarbeit und Diskussion in Arbeitsgruppen.- Vorstellung und gemeinsame Besprechung der Planspielergebnisse des Vortrags (*Jessel*).- Die Rolle der UVP in der planerischen Gesamtabwägung (*Wiget*).- Abschlussbesprechung: Diskussion noch offener Fragen, Kritik, Lob, Verbesserungsvorschläge.

17. - 21. März 1997 Oberhaching

Veranstaltung mit Sondercharakter

Natur- und Umweltschutz im Luftsport

Zum Thema:

An neun Lehrgängen haben sich bisher insgesamt rund 250 Teilnehmer des Luftsportverbandes Bayern zu Naturschutzwärtern ausbilden lassen – eine höchst erfreuliche Bilanz, verfügen doch damit fast alle Sportflugplätze des Verbandes über einen in Natur- und Umweltschutz kompetenten Ansprechpartner. Im Kurs wurden Anleitungen für die Umwelt- und Naturschutzarbeit vor Ort ebenso detailliert vermittelt, wie Kenntnisse und Umsetzungsmöglichkeiten verschiedener landschaftspflegerischer Förderprogramme oder Wege für die verbesserte Zusammenarbeit mit Naturschutzbehörden und -verbänden. Erfahrungsberichte von Naturschutzwarten, eine ganztägige Exkursion und weitere Referate rundeten das Programm ab.

Programmpunkte:

Begrüßung, Vorstellung der Teilnehmer (*Baier*; *Dr. Preiß*, ANL).- Lebensräume der Kulturlandschaft I: Ökologische Grundlagen (*Dr. Preiß*).- Lebensräume der Kulturlandschaft II: Schutz, Pflege und Entwicklung (*Dr. Preiß*).- Öko-Audit bei Fluggeländen? (*Frei*, StMLU).- Das Umwelt-Audit als Möglichkeit für den Luftsport? – Erfahrungen und Perspektiven (*Dr. Goth*).- Natur- und Umweltschutz auf dem Flugplatzgelände – Erfahrungsberichte aus dem Teilnehmerkreis.- Naturschutzmaßnahmen auf Sportflugplätzen und ihre Bewertung aus der Sicht des Artenschutzes und der Populationsökologie (*Dr. Ranftl*).- Ganztages-Busexkursion mit den Schwerpunkten: - Besichtigung eines Flugplatzes, Vorstellung und Diskussion der

Maßnahmen auf dem Gebiet des Natur- und Umweltschutzes, - Lebensräume der Kulturlandschaft – ökologische Grundlagen, Schutz- und Pflegeaspekte.- Luftsport und Umwelt – Blick auf die internationale Situation (*Dr. Reinhardt*).- Luftbildfotografie – eine Luftsportchance? (*Dr. Reinhardt*).- Lebensräume der Kulturlandschaft III: Isolation, Vernetzung, Verbund (*Dr. Preiß*).- Berchtesgaden aus der Luft – Aktuelle Möglichkeiten des Luftbildeinsatzes und der Luftbildauswertung für Forschung und Planung (*Wörnle*, ANL).- Lärmschutz im Bereich der allgemeinen Luftfahrt (*Faulhaber*).- Flugsport aus der Sicht der Unteren Naturschutzbehörde; Hilfestellung beim Umgang mit Behörden (*Berger*).- Umsetzung und Förderung von Naturschutzmaßnahmen auf dem Flugplatzgelände – Neue Entwicklungen und Perspektiven (*Berger*).- Zusammenfassung des Lehrgangs, Schlussdiskussion (*Baier*; *Dr. Preiß*).

19. März 1997 Bayreuth

Fachtagung

Der Buntspecht – Vogel des Jahres 1997

Zum Thema:

Mit dem Buntspecht wurde von den Vogelschutzverbänden eine in Deutschland flächendeckend verbreitete Art zum Vogel des Jahres gewählt. Dieser mittelgroße Specht besiedelt Wälder und Feldgehölze bis hin zu Gärten und Parkanlagen. Er dürfte aufgrund seiner hübschen Zeichnung und seines weit hörbaren Trommeln wohl zu den bekanntesten Vogelarten gehören. Obwohl selbst häufig, steht er doch für eine ganze Anzahl von Pflanzen- und Tierarten gehölzbetonter Lebensräume, die heute weniger günstige Zukunftsaussichten haben als der Vogel des Jahres 1997. In der Tagung wurde der Buntspecht, sein Lebensraum und mit ihm vorkommende Pflanzen und Tiere vorgestellt, sowie Beispiele praktischer Naturschutzarbeit in Wäldern, Gärten und Parkanlagen aufgezeigt.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Joswig*, ANL, *Dr. von Lindeiner*).- Ein Gourmet unter den Vögeln: Zur Nahrungsökologie des Buntspechts (*Hinnerichs*).- Kindersegen oder Nachwuchssorgen? – Untersuchungen zum Bruterfolg von Spechten (*Michalek*).- Wohnungssuche im Wald: Tierarten als Nachmieter in Spechthöhlen (*Dr. Ritscherz*).- Höhlenforschung: Spechthöhlenbäume in Wirtschaftswäldern: Baumartenwahl, Holzzustand, Höhlendichte (*Brün-*

ner-Garten).- Spechtschutz im Wirtschaftswald: Perspektiven für den Vogel des Jahres (*Schmidt*).- Zusammenfassung der Ergebnisse, Ausblick (*Dr. Joswig, Dr. von Lindeiner*).

Seminarergebnis:

Positive Bilanz für den Vogel des Jahres

Der Buntspecht nimmt zu - Forstleute wurden gelobt

Eine positive Bilanz für den Buntspecht, Vogel des Jahres 1997, konnten anlässlich einer gemeinsamen Fachtagung am 19. März 1997 in Bayreuth Tagungsleiter Dr. Walter Joswig von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und Dr. Andreas von Lindeiner, Artenschutzreferent des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern, ziehen: Der Buntspecht nimmt in Deutschland und auch in einigen anderen Staaten Mitteleuropas zu. Gründe für diesen positiven Trend liegen zum einen in dem seit einigen Jahren anhaltenden milden Klima, zum anderen aber auch in den Bemühungen der Forstwirtschaft, mit dem Konzept der naturnahen Waldbewirtschaftung wertvolle „Höhlenbäume“ zu erhalten, den Totholzanteil im Wald zu erhöhen, das Erntealter der Bäume heraufzusetzen und, für die kommenden Jahrzehnte von Bedeutung, verstärkt wieder Laub- und Mischwälder zu begründen. „Das Engagement für den Naturschutz im Wald darf nicht den Sparzwängen des öffentlichen Haushalts geopfert werden.“ Diese Forderung von Dr. von Lindeiner ergab denn auch das gemeinsame Fazit der Tagung, dem die Teilnehmer von Naturschutzverbänden, aus Naturschutzbehörden und Forstdienststellen geschlossen zustimmten.

Diplom-Biologe Carsten Hinnerichs aus dem brandenburgischen Brück schilderte den Buntspecht von seinem Körperbau her als Spezialisten, der jedoch in seiner Nahrung nicht wählerisch sei und neben Insekten auch Kiefernzapfen, Pflanzensamen, Knospen, Pilze, Baumsäfte und in seltenen Fällen auch Aas nicht verschmähe. Seine Flexibilität in der Ernährung sei sicher mit ein Grund, dass der Buntspecht der häufigste unter den neun heimischen Spechtarten sei. Die höchsten Dichten während der Brutzeit seien für den Buntspecht in alten Eichenwäldern nachgewiesen, die heute nur noch recht selten zu finden seien, betonte Magister Klaus Michalek vom Konrad-Lorenz-Institut für vergleichende Verhaltensforschung aus Wien. Diesem selten gewordenen Lebensraum, an den auch der gefährdete Mittelspecht streng gebunden sei,

müsse verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet werden. Aber auch Parks und Gärten mit altem Baumbestand seien bevorzugte Lebensräume für den Buntspecht und seine Verwandten, da hier die für die Jungvögel besonders wichtige Insektennahrung reichlich zu finden sei.

Spechte bauen mehr Höhlen, als sie für ihr eigenes Brutgeschäft benötigen. Diese Spechthöhlen stellen jedoch für zahlreiche Tiere wie Siebenschläfer, Hornissen, Eichhörnchen, Käuze, Hohltauben, Fledermäuse und viele andere Arten wertvolle Niststätten, Quartiere und Zufluchtsorte dar, wie Dr. Klaus Richarz von der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland aus Frankfurt anschaulich erläuterte. Spechte seien die Wohnungsbauer des Waldes, betonte der Referent. In einem näher untersuchten Waldstück bei Gießen gingen 64% aller von Fledermäusen besetzten Baumhöhlen auf den Buntspecht zurück. Ohne den Vogel des Jahres hätten viele höhlenbewohnende Tiere in unseren Wäldern nur geringe Überlebenschancen.

Über die Erfassung von „Höhlenbäumen“ berichtete Forstwirt Klaus Brünner-Garten vom Forstamt Nürnberg. Spechte wählen keine gesunden Bäume, sondern Bäume mit oft nicht sichtbaren Faulstellen unter der Rinde. Insofern würden sie auch keine wirtschaftlichen Schäden hervorrufen. 85% der Höhlenbäume seien Laubbäume. Die Forstleute bemühen sich heute, Bäume mit Spechthöhlen stehenzulassen und dadurch zum Artenschutz im Wald beizutragen. Nach den Untersuchungen in Mittelfranken seien nur 12% der Verluste bei den Höhlenbäumen durch Fällen verursacht worden, 88% dagegen waren umgestürzt, ausgefault oder durch andere natürliche Ursachen verlorengegangen. Dies zeige, dass der Spechtschutz im Staatsforst bereits erfolgreich umgesetzt werde.

Auf die Perspektiven für den Vogel des Jahres im Wirtschaftswald ging der Leitende Forstdirektor Olaf Schmidt von der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft in Freising-Weihenstephan ein. Als Defizite im Waldbau, die sich negativ auf viele Tierarten auswirken würden, nannte der Referent insbesondere die, am Lebensalter der Bäume gemessen, kurzen Umtriebszeiten und die mangelnde Strukturvielfalt vor allem durch den hohen Fichtenanteil. Hier seien im Staatsforst in den letzten zwanzig Jahren jedoch deutliche Weichenstellungen erfolgt. So sei das Erntealter der Bäume im Durchschnitt um über dreißig Jahre angehoben worden. 100 000 Hektar Kiefernwald in Bayern seien bereits über einhundert Jahre alt.

Windwurfflächen seien zu 78% mit Laubgehölzen aufgeforstet worden, 28% wurden als Eichenwälder angelegt. Seltene Baumarten wie der Speierling würden gefördert und forstlich „wertlose“ Bäume wie Weiden, Erlen und Birken blieben heute als Mischhölzer in den Beständen erhalten. Die Forstwirtschaft sei auf dem richtigen Weg, nur sei dieser Weg nicht von heute auf morgen zu erreichen.

In der Diskussion wurden die Bemühungen der Forstwirtschaft für den Artenschutz deutlich gewürdigt. Mehr als andere „Vögel des Jahres“ mache der Buntspecht die engen Beziehungen von Tier- und Pflanzenarten untereinander deutlich, betonte abschließend Dr. Walter Joswig. Dieses „Netz des Lebens“ zu erhalten sei Ziel des Naturschutzes, das im Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte am besten erreicht werden könne.

20. März 1997 Bayreuth

Fachtagung

Alt- und Totholz: Bedeutung und Schutz eines seltenen Strukturtyps

Zum Thema:

Sterbendes und totes Holz stellt die Lebensgrundlage zahlreicher gefährdeter Tiere und Pilze dar. Besonders, wenn ihre Lebensansprüche bestimmte Totholzqualitäten (z.B. spezifische Baumarten, wipfeldürre Äste, besonnt) erfordern, steht es um das Überleben solcher Arten nach derzeitigem Wissensstand nicht gut. Im Seminar wurde die Bestandssituation holzbewohnender Organismen aufgrund neuerer Untersuchungen dargestellt. Darauf aufbauend wurden Möglichkeiten zur Sicherung ausreichender Alt- und Totholzbestände vorgestellt und ihre Umsetzung in praktischen Maßnahmen diskutiert.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Joswig, ANL*).- Totholzbewohnende Käferarten: Gefährdung und Schutz (*Bussler*).- Die Pilzflora an Alt- und Totholz: Gefährdung und Schutz (*Engel*).- Flechten auf Alt- und Totholz als Indikatoren für die Naturnähe von Forst- und Waldbeständen (*Prof. Dr. Türk*).- Die Bedeutung von Alt- und Totholz für Fledermäuse (*Leitl*).- Alt- und Totholz im Wald: Ein Beitrag aus forstwirtschaftlicher Sicht (*Dr. Koch*).- Erhaltung von Alt- und Totholz im Wald: Bilanzierung, Empfehlungen für die forstliche Praxis, Perspektiven (*Bussler*).- Zusammenfassung der Ergebnisse (*Dr. Joswig*).

Seminarergebnis:

Sterbende Bäume: Lebensraum für Pflanzen und Tiere

Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz befasste sich mit der Erhaltung holzbewohnender Organismen

Seit 1934 ist der Hirschkäfer durch die Naturschutzgesetze geschützt. Dennoch ist er in dieser Zeit immer seltener geworden und heute im Bestand stark gefährdet. Diese holzbewohnende Art steht stellvertretend für zahlreiche andere Organismen, die auf geschädigte, sterbende und tote Bäume angewiesen sind. Vor diesem Hintergrund geriet eine Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zum Thema „Alt- und Totholz: Bedeutung und Schutz eines seltenen Strukturtyps“, die am 20. März 1997 im Naturschutzzentrum Lindenhof in Bayreuth stattfand, zu einem Appell für mehr sterbende und tote Bäume in den Wäldern. Über einhundert Teilnehmer aus Forstämtern, Naturschutzbehörden und von Naturschutzverbänden waren der Einladung gefolgt und diskutierten praktische Maßnahmen zur Erhaltung holzbewohnender Arten, auch vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Besonders krass stellt sich die Situation für holzbewohnende Käferarten dar, die Diplom-Forstingenieur Heinz Bussler aus Feuchtwangen anschaulich schilderte. Von ca. 1300 holzbewohnenden Käferarten stünden heute 60% auf der Roten Liste der gefährdeten Tiere, darunter neben dem bekannten Hirschkäfer Arten wie der Große Eichenbock, der Alpenbock oder der sogenannte Eremit. Dabei mangle es nicht generell an totem Holz in den Wäldern, im Gegenteil: Der Anteil der Totholzmasse sei aufgrund verfallender Holzpreise und zurückgehender Waldpflege heute sogar größer als noch vor zwanzig oder dreissig Jahren.

Nur benötigten gerade die gefährdeten Käferarten nicht die überall vorhandenen Fichtenstümpfe und das Astreisig. Der Hirschkäfer beispielsweise entwickelt sich vor allem in abgestorbenen und pilzbefallenen Eichenstämmen. Viele Arten seien auf anbrüchige, stehende und besonnte Laubbäume angewiesen, andere besiedeln Mulm, Holzpilze oder gar verlassene Nester in Baumhöhlen. Leider sei der Aktionsradius der meisten Arten auf einige hundert Meter beschränkt. Sie könnten deshalb nicht über längere Strecken nach geeigneten Lebensräumen suchen. Um diese Arten zu schützen müsse deshalb besonderes Augenmerk auf alte Laubwälder,

aber auch auf Parkanlagen und Alleen gerichtet werden.

Auf holzbewohnende Pilze ging der Mykologe Heinz Engel aus dem oberfränkischen Weidhausen ein. 1500 Arten seien an die verschiedensten Zersetzungsstadien von Holz gebunden. Neben den erwähnten Laubbäumen sei für viele seltenen Pilze vor allem die Tanne von Bedeutung, die heute in den mitteleuropäischen Wäldern immer mehr zurückgehe. Insgesamt stelle sich die Gefährdungssituation für Pilze jedoch nicht so krass dar, weil Pilze viele Millionen Sporen produzieren können, die vom Wind auch über weite Strecken verbreitet werden, so dass eine Neubesiedlung geeigneter Lebensräume eher möglich sei als bei den Käfern.

Die unscheinbare Welt der Flechten verdeutlichte Professor Dr. Roman Türk von der Universität Salzburg mit anschaulichen Bildern. Viele Arten seien spezifisch an totes Holz von bestimmten Baumarten gebunden. Den deutlich höheren Anteil von Flechten in der Bergwäldern führte der Referent auf die dort geringere wirtschaftliche Nutzung zurück. Der Mangel an geeignetem Totholz sei jedoch nicht die einzige Gefährdungsursache. Besonders bei den gegen Luftverunreinigungen hochempfindlichen Bartflechten sei zu befürchten, dass manche Arten in den kommenden zwanzig Jahren im Alpenraum aussterben. Hohle Bäume mögen zwar wirtschaftlich wertlos sein, stellen aber oft geeignete Quartiere für Fledermäuse dar, erläuterte Dipl.-Forstwirt Rudolf Leitl aus Amberg. Neun der über zwanzig heimischen Fledermausarten seien Waldbewohner, die im Winter frostfreie Baumhöhlen und im Sommer geeignete Wochenstuben für die Jungenaufzucht benötigten. Bäume mit Spechthöhlen blieben bei der forstlichen Nutzung heute bereits weitgehend erhalten. Viele Höhlenbäume, deren Höhlungen z.B. nach einem Blitzschlag oder durch eindringendes Wasser und anschließende Fäulnisprozesse entstehen, seien als solche jedoch nicht immer leicht zu erkennen. Hier müsse der Blick der Forstleute geschärft und mehr Toleranz gegenüber geschädigten und forstlich „wertlosen“ Bäumen eingeübt werden.

Auch wenn es zu seinen Aufgaben gehöre, Naturschutzziele im Wald umzusetzen, sei der Staatsforst dennoch ein Wirtschaftsbetrieb, von dem ökonomisches Handeln und schwarze Zahlen erwartet werden, betonte Dr. Herbert Koch von der Forstdirektion Oberfranken aus Bayreuth. Baumsterben, absterbende, weil nicht durchforstete Dickungen und Borkenkäfernester seien

aus forstwirtschaftlicher Sicht nicht akzeptabel. Auch sollte man nicht über wertvolle Funiereichen diskutieren. Ansonsten komme die Forstwirtschaft mit dem Konzept der naturnahen Waldbewirtschaftung, das eine Erhöhung des Laubholzanteils, längere Umtriebszeiten, einzelstammweise Nutzung und nicht zuletzt auch mehr Totholz im Wald beinhalte, dem Naturschutz bereits deutlich entgegen. Auch der Zwang zum sparsamen Wirtschaften sei nicht nur negativ zu sehen, da es durchaus ökonomischer sein könne, wertlose Bäume im Bestand zu belassen als sie zu entfernen.

Diplom-Forstingenieur Heinz Bussler formulierte schließlich Empfehlungen zur Erhaltung von Alt- und Totholz für die forstliche Praxis. Entscheidend für holzbewohnende Organismen sei die Totholzqualität, nicht die Menge. Auch seien die Baumarten nicht austauschbar: Die meisten gefährdeten Totholzbewohner seien nun einmal an Laubhölzer gebunden. Wichtig sei, dass durch forstliche Maßnahmen kein „Bruch in der Biotoptradition“ entstehe, indem nach einer Holzernte der Baumbestand mit andersartigen Baumarten neu begründet würde. Der Starkholzanteil solle auch weiterhin erhöht werden und weitere Naturwaldreservate ausgewiesen werden, besonders dort, wo heute noch seltene, holzbewohnende Organismen vorkommen. Die Forstleute ermahnte Heinz Bussler, Selbstwerbern kein wertvolles Alt- oder Totholz zur Brennholznutzung zu überlassen. An die Adresse der Naturschutzbehörden und Gartenämter appellierte er, Baumsanierungen kritisch zu überdenken, da hierdurch vielfach auch letzte Refugien für Käfer zerstört worden seien.

Zusammenfassend stellte Tagungsleiter Dr. Walter Joswig von der Bayerischen Akademie für Naturschutz fest, dass Schädlingsproblematik und Erhaltung von totholzbewohnenden Arten sich in der Praxis nicht entgegenstünden. Es sei deutlich geworden, dass die Staatsforstverwaltung den Artenschutz im Wald ernst nähme, auch wenn viele Detailkenntnisse erst noch in die alltägliche Praxis der Revierleiter und Waldarbeiter Eingang finden müssten. Entscheidend für die Zukunft sei heute die Erhaltung schlechtwüchsiger, anbrüchiger und leicht geschädigter Laubbäume in genügender Anzahl, denn diese noch lebenden Bäume seien das wertvolle und schutzwürdige Totholz von morgen.

03. - 04. April 1997 Laufen

Fachtagung

Sanierungsmaßnahmen Abtsdorfer See: ein Beispiel behördenübergreifender Zusammenarbeit

Zum Thema:

Die Eutrophierung von Seen und deren Ursachen werden seit jeher heiß diskutiert. Dies trifft auch für den Abtsdorfer See zu. Da die Wasserqualität des Sees sich durch Einträge über die Jahre hin so verschlechtert hat, dass dringende Sanierungsmaßnahmen unabwendbar wurden, hat sich 1994 eine behördenübergreifende Arbeitsgruppe gebildet. Dieser Arbeitsgruppe gehören an: das Gesundheitsamt, das Wasserwirtschaftsamt Traunstein, die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Berchtesgadener Land, das Amt für Landwirtschaft und Ernährung, Laufen sowie die ANL. Am Beispiel des Abtsdorfer Sees, der samt Einzugsgebiet Bestandteil des im Kulturlandschafts-Programm (KuLaP) berücksichtigten „Seenprogramms“ ist, wurde gezeigt, inwieweit die fachorientierte Zusammenarbeit o.g. Behörden und Institutionen eine Verbesserung der Wasserqualität bewirken kann.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Wörnle*, ANL).- Sanierung des Abtsdorfer Sees aus Sicht der Wasserwirtschaft (*Köhler*).- Gewässerschutz als Aufgabe einer Gemeinde am Beispiel Abtsee (*Nutz*).- Krankheitserreger in Badeseen. Ist der Abtsdorfer See gefährdet? (*Dr. Pflieger*).- Maßnahmen der Stadt Laufen zur Verbesserung der Wasserqualität im Abtsdorfer See (*Morawietz*).- Verantwortung der Landwirtschaft im Hinblick auf die Gewässerreinigung (*Linner*, AfLUe).- Zustand des Sees anhand der wasserchemischen Daten der ANL (*Dr. Manhart*, ANL).- Exkursion Abtsdorfer See und Einzugsgebiet.- Abschlussdiskussion.

05. - 06. April 1997 Benediktbeuern

Lehrgang

Ausbildung der Naturschutzwacht im Landkreis Bad Tölz – Wolfratshausen

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung ins Rahmenthema: „Lebensräume der Kulturlandschaft – Ökologische Bedeutung, Schutz und Pflege“ (*Dr. Preiß*, ANL), Teil 1: Allgemeine Grundlagen, Teil 2: Feuchtgebiete: Moore, Streu- und Nasswiesen, Teil 3: Trockengebiete; Alpine Lebensräume, Teil 4: Fließ- und Stillgewässer, Teil 5: Waldränder,

Hecken, Feldgehölze und Raine, Teil 6: Lebensraumverinselung, Biotopverbund.- Exkursion: Rothenrainer Moorgebiet, Isarauen.

07. - 08. April 1997 Laufen

Fachtagung

Baumschutz und Baumpflege in der Naturschutzpraxis

Zum Thema:

Die Erhaltung alter markanter Bäume ist nicht nur ein Anliegen des Naturschutzes und der Denkmalpflege. Viele Gemeinden haben den Wert schöner Baumgestalten erkannt und Baumschutzverordnungen erlassen. Die Beurteilung der Verkehrssicherheit alter Bäume und die Entscheidung, welche Maßnahmen zur Pflege und gegebenenfalls Sanierung zu treffen sind, stellt die Behörden nicht selten vor praktische Probleme. Die Veranstaltung hatte zum Ziel, die rechtlichen und fachlichen Grundlagen bei der Beurteilung der Verkehrssicherheit von Bäumen zu vermitteln und Hilfestellung für die Praxis zu geben.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Joswig*, ANL).- Zur Frage der Haftung beim Baumschutz und bei der Baumpflege (*Conrad*).- Visuelle Beurteilung des Gesundheitszustandes und der Verkehrssicherheit von Bäumen (*Dr. Wessoly*).- Praktische Übungen zur Beurteilung des Gesundheitszustandes und der Verkehrssicherheit von Bäumen im Raum Laufen (*Dr. Wessoly*).

Seminarergebnis:

Auch ein hohler Baum steht noch fest

Bayerische Akademie für Naturschutz führte Übungen zur Baumdiagnose durch
Die Beurteilung der Bruch- und Standsicherheit von Bäumen bildeten den Schwerpunkt einer Fachtagung zum Thema „Baumschutz und Baumpflege in der Naturschutzpraxis“, die von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege am 7. und 8. April in Laufen veranstaltet wurde. Unter der Anleitung des Sachverständigen Dr. Lothar Wessoly vom Institut für Baumdiagnose aus Stuttgart lernten die ca. vierzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer anhand der Methode der „Statisch integrierten Abschätzung“ die Verkehrssicherheit von Bäumen zu beurteilen sowie unbedenkliche von kritischen Baumschäden zu unterscheiden. Erstaunt konnten sie feststellen, dass auch hohle Bäume noch sehr stand-

fest sind und keineswegs umgehend aus Sicherheitsgründen gefällt werden müssten.

Die Beurteilung der Verkehrssicherheit und die Entscheidung, ob eine nähere Begutachtung bzw. Maßnahmen zur Pflege oder Sanierung zu treffen sind, stellen viele Mitarbeiter von Behörden und Kommunen nicht selten vor praktische Probleme, erläuterte einleitend Tagungsleiter Dr. Walter Joswig von der Naturschutzakademie den Hintergrund der Veranstaltung. Der Jurist Michael Conrad von der Bezirksfinanzdirektion München ging deshalb zunächst auf die Rechtsgrundlagen und die Rechtsprechung zur Verkehrssicherungspflicht ein. Unter der „Verkehrssicherheit“ eines Baumes sei ein möglichst „gefahrloser Zustand“ zu verstehen. Besonders an Stellen, wo Menschen oder fremdes Eigentum geschädigt werden könnten, sollten deshalb morsche Äste entfernt werden, im kritischsten Fall der ganze Baum. Wurde ein Baum als Naturdenkmal ausgewiesen, so sei die Naturschutzbehörde verpflichtet, den Baum mindestens einmal im Jahr einer Sichtprüfung zu unterziehen, und gegebenenfalls Pflege- und Sicherungsmaßnahmen zu veranlassen. Für z.B. durch abbrechende Äste entstandene Schäden, die auf Stürme oder Eisregen zurückzuführen seien, könne jedoch weder der Eigentümer noch die Naturschutzbehörde verantwortlich gemacht werden.

Auf die statischen Eigenschaften von Bäumen ging Dr. Lothar Wessoly vom Institut für Baumdiagnose aus Stuttgart ein. Für die Standsicherheit sei vor allem der Wurzelbereich entscheidend, der der Sichtbeurteilung weitgehend entzogen sei. Hier komme es darauf an, möglicherweise durch Bauarbeiten oder Bodenverdichtung entstandene Beeinträchtigungen in die Beurteilung mit einzubeziehen. Die Bruchssicherheit ergebe sich im wesentlichen aus der Kronenhöhe und -form, dem Stammdurchmesser und der artspezifischen Holzfestigkeit. So wie ein Rohr nahezu die gleiche Biegefestigkeit besitze wie eine Stange, sei auch ein innen hohler Baum kaum in seiner Bruchssicherheit beeinträchtigt. Erst wenn die Höhlung sich in größeren Bereichen nach außen öffne, verliere der Baum wesentlich an Sicherheit. Kritisch könnten sich auch sogenannte Zwiesel entwickeln, also Bäume mit V-förmigen Stammverzweigungen. Hier könnten Kronensicherungen die Verkehrssicherheit wieder herstellen. Der Referent betonte, dass die Methoden und Techniken der Baumdiagnose und Baumpflege in den letzten Jahren rasant weiterentwickelt wurden. Deshalb könnten heute weit mehr

alte Bäume erhalten werden, die man früher aus Unkenntnis oder übertriebener Vorsicht gefällt hätte.

07. - 10. April 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutz und Landschaftspflege in Theorie und Praxis

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung in die ökologischen Grundlagen (Dr. Heringer, ANL).- Naturschutzrechtliche Rahmensetzung (Melf).- Fachplanungen des Naturschutzes und der Landschaftspflege (Steinert).- Landschaftspflegekonzept Bayern (Ringer).- Zur Praxis der Landschaftspflege (Herzog, ANL).- Landwirtschaft – Naturschutz – Landschaftspflege (Dr. Pahl).- Forstwirtschaft – Naturschutz – Landschaftspflege (Dr. Meister).- Ländliche Entwicklung – naturschutzrelevante Planungen (Bornemann).- Straßenbau – naturschutzrelevante Planungen (Förg).- Exkursion per Autobus zu ausgewählten Zielen in der Umgebung von Laufen.- Schutzgut: „Schönheit und Eigenart der Landschaft“ (Dr. Heringer).- Fachplanungen der Wasserwirtschaft (Barnikel).- Landschaftspflege und Biotopverbund – Integralansatz (Herre).- Förderprogramme für Naturschutz und Landschaftspflege (Vaas).

09. - 10. April 1997 Herrsching

Fachtagung

Golf – Sport im Grünen oder grüner Sport?

In Zusammenarbeit mit dem Bayer. Landesamt für Umweltschutz

Zum Thema:

Die Popularität des Golfsports wächst nach wie vor. Der Golfsport ist dabei, seinen Ruf als elitärer Zeitvertreib abzulegen und sich als Volkssport zu präsentieren. Von vielen Naturschützern wird diese Entwicklung nach wie vor kritisch gesehen, vor allem, weil Golf, wie keine zweite Sportart, Landschaft „verbraucht“. Diese Landschaft aufzuwerten und nicht nur Vorteile aus ihr zu ziehen, muss deshalb ein zentrales Anliegen des Golfsports sein. Naturschutzfachliche Empfehlungen und Planungshilfen liegen vor, einige „Vorzeigobjekte“ landschaftsgerechter Platzgestaltung können als Orientierung dienen. Die Veranstaltung zeigte Möglichkeiten auf, wie Naturschutz und Golfsport prin-

zipiell und im Einzelfall miteinander besser in Einklang gebracht werden können.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Goppel, ANL).- Grußworte (Dr. Treiber).- Vortrag eines Vertreters des Bayerischen Golfverbandes e.V.- Die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) auf Golfplätzen (Dr. Schemel).- Auswirkungen des Golfplatzbaus auf die Landschaft – Erfahrungswerte, Trends (Barth, LfU).- Kurzreferat: Die Golfplätze in der Region München aus der Sicht der Regionalplanung (Ottmann).- Praktische Umsetzung eines umweltverträglichen Golfplatzes, dargestellt am Golfplatz Ebersberg – Zeising (Barth).- Öko-Audit für Golfplätze? (Frei, StMLU).- Einbeziehung von faunistischen Untersuchungen in die Golfplatzplanung (Beutler).- Busfahrt zum Golfplatz Iffeldorf – Rettenberg (Hett).- Begrüßung und Einführung zum Golfplatz Iffeldorf (Simons).- Platzbegehung mit Horst Simons, Axel Beutler, Matthias Hett.- Rückfahrt nach Herrsching.

Seminarergebnis:

Bayern wartet auf den Öko-Golfplatz

Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zog kritische Bilanz zur Golfplatzgestaltung

Im Sprachgebrauch und in Faltblättern des Golfsports existiert er schon: der Öko-Golfplatz. Harmonisch in die Landschaft eingebunden, von vielen kleinen und größeren Naturflächen durchsetzt, bietet er zahllosen Pflanzen- und Tierarten attraktiven Wohnraum und vernetzt ihre Lebensräume.

Der Golfplatz als Trittsteinbiotop, als grüne Oase inmitten einer ausgeräumten Zivilisationslandschaft und Agrarwüste? Noch kann davon kaum die Rede sein. Zwar gibt es mittlerweile Beispiele ökologisch bemühter Platzgestaltung und -pflege in Bayern. Jedoch dabei schon von einem Bio- oder Öko-Golfplatz zu sprechen, der Golfer und Naturschützer gleichermaßen zufriedenstellt, ist bislang noch in keinem Fall angebracht.

Ein weites Feld also für verantwortungsbewusste Golfplatzbetreiber und engagierte Landschaftsarchitekten. Einer von ihnen, der Landschaftsplaner Wolfgang Barth, stellte „seinen“ Golfplatz Ebersberg-Zaibing anlässlich der Fachtagung „Golf-Sport im Grünen oder grüner Sport“, die gemeinsam von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und dem Landesamt für Umweltschutz in Herrsching am Ammer-

see veranstaltet wurde, den rund 50 Teilnehmern vor. Solch ein „landschaftlicher Golfplatz“ zeichnet sich aus durch seine Größe und das Vorherrschen von extensiv gepflegten Bereichen. Die Spielflächen machen bei solchen Plätzen nur ein Drittel bis höchstens die Hälfte der Gesamtfläche aus.

Aber auch solche gegenüber den meisten herkömmlichen Golfplätzen verbesserte Lösungen bleiben für den Naturschutz unbefriedigend, wenn es sich um höchst reizvolle Gebiete und naturnahe Kulturlandschaften handelt, wie sie zum überwiegenden Teil im Alpenvorland südlich von München oder in fränkischen Streuobstgebieten anzutreffen sind. Solch wertvolle und ökologisch sensible Landschaften sollten grundsätzlich für Golfplatzplanungen tabu sein.

„Für alle übrigen Bereiche gilt: Ein Golfplatz sollte eine Landschaft aufwerten und nicht nur Vorteile aus ihr ziehen. Am ehesten erfüllt ein sogenannter ökologischer Golfplatz diese Bedingungen“, meinte Dr. Herbert Preiß von der Naturschutzakademie. Dies beginne bereits bei der Wahl des Standorts, der bevorzugt in intensiv genutzten Agrarlandschaften liegen sollte. Die Platzgestaltung sollte behutsam die naturräumlichen Vorgaben des Geländes aufgreifen und weitestgehend auf größere Erdbewegungen verzichten. Die Pflege des Platzes sollte zeitlich und räumlich gestaffelt erfolgen und so die Tierwelt weit weniger beeinträchtigen als auf bislang bestehenden Plätzen. Die Verwendung von Pestiziden bliebe auf Ausnahmefälle beschränkt, eine Düngung erfolge nur auf Abschlägen und Grün und würde bedarfsgerecht durch regelmäßige Bodenuntersuchungen ermittelt.

Die Hoffnung, dass die Zeit nicht mehr allzu fern sei, in der in Bayern von einem „grünen Golfplatz“ gesprochen werden könne, drückte Hans-Jürgen Barth vom Landesamt für Umweltschutz aus. Er rief alle Golfsportler und -funktionäre auf, auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Das seit einhalb Jahren bestehende Umweltforum Bayern böte den geeigneten Rahmen, im Arbeitskreis „Umwelt, Freizeit und Tourismus“ mitzuarbeiten. Gemeinsam ließen sich ein Umweltleitfaden und eine Umwelt-Checkliste erstellen, wie sie auch für andere Zielgruppen der Forums, z.B. für den Wassersport, für Kfz-Betriebe oder Krankenhäuser, herausgegeben wurden bzw. in Bearbeitung sind. So würde letztlich eine gleichberechtigte Partnerschaft von Golfsport und Naturschutz entstehen, bei der die Natur kein Handicap erleiden muss.

09. - 11. April 1997 Trebgast

Lehrgang

Naturschutzvermittlung: Kommunikationstraining (2. Teil)

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Fuchs*, ANL).- Erfahrungsaustausch, Übungen.- Gesprächsaufbau, Gespräche bewusst lenken, Übungen.- Eigenen Standpunkt und Gefühle einbringen, Übungen.- Gesprächsführung in/mit Gruppen, Übungen.- Grundlagen der Argumentation, Übungen.- Grundlagen der Verhandlung, Übungen.- Rückmeldung der Gruppenteilnehmer, Umsetzen in die Praxis.

11. - 12. April 1997 Landsberg/Lech

Fachtagung

20 Jahre Naturschutzwacht: Standortbestimmung, Nachfrage

Zum Thema:

Hohe Wellen schlugen, als die Naturschutzwacht vor 20 Jahren gegründet wurde. Die Erwartungen, die damit verbunden wurden, waren groß. Würden sich Mitbürgerinnen und Mitbürger finden, die ihre Heimat- und Naturverbundenheit, ihr Wissen und ihre Freizeit in den ehrenamtlichen Dienst des Freistaates stellen würden? Es waren mehr als erwartet. Jenen, die mit anpackten und durchhielten und mit Engagement und Fingerspitzengefühl ihren Dienst für die Natur ausübten, ist es zu danken, dass die Naturschutzwacht sich heute allgemeiner Akzeptanz und Anerkennung erfreut. In den 20 Jahren wurde ein erhebliches Stück des steinigen Weges vom „Grünen Sheriff“ zum gern gesehenen, naturkundigen Berater zurückgelegt.

Grund genug, in einer kleinen Feierstunde Rückschau zu halten, vor allem aber auch in die Zukunft hinein zu planen, wie die Naturschutzwacht weiterzuentwickeln wäre.

Programmpunkte:

Begrüßung (*Dr. Goppel*, ANL).- Grußworte (*Hieb, Rößler*).- Festansprache (*Dr. Goppel*, StMLU), Urkundenverteilung, Ausstellungseröffnung, Stehempfang.- Die Naturschutzwacht im Landkreis – eine erfolgreiche Einrichtung (*Dr. Gillesen*).- Die Naturschutzwacht 2000 – Anforderungen und Ziele aus der Sicht der Naturschutzwacht (*Scharpf*).- Arbeitskreissitzungen zu Zielen der Naturschutzwacht und zu Vorschlägen für die Überarbeitung der Verordnung.- AK 1: Fachliche Anforderungen an die Aus- u. Fortbildung (*Herzog*, ANL).- AK 2:

Rechtliche Handlungsgrundlagen – Erarbeitung von Fallbeispielen (*Alt*).- AK 3: Anforderungen an rechtliche Vorgaben (VO/Prüfg. etc.).- (*Hinterstoßer*, StMLU).- Plenum – Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitskreise.

Rede von

Staatsminister Dr. Thomas Goppel

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der Naturschutzwacht!

Wenn ich Sie heute in dieser Form anspreche, so nicht, um mich bei Ihnen anzubiedern oder Kenntnisse auf dem Gebiet Ihrer anspruchsvollen und häufig genug undankbaren Aufgabe kundzutun. Vielmehr will ich damit aufzeigen, wie lang der Strang ist, an dem wir im Naturschutz gemeinsam ziehen - jeder an seinem Platz.

Naturschutzwacht – ein Ehrenamt

Eine Besonderheit hat Ihre Tätigkeit dabei allerdings: Sie verrichten sie ehrenamtlich. Gerade diese Tatsache erfüllt mich als Umweltminister mit großer Freude, denn es ist nicht selbstverständlich, dass es auch in der heutigen Zeit Menschen gibt, denen die Natur und deren Erhalt so am Herzen liegt, dass sie ihre Freizeit, ihr Wissen und Können unentgeltlich in den Dienst dieser wichtigen Sache stellen. Und deren Zahl steigt! Mittlerweile sind fast 800 Bürgerinnen und Bürger in der Naturschutzwacht tätig - hinzu kommen u.a. Vertreter der Bergwacht und Landwirte, die Aufgaben der Naturschutzwacht mit wahrnehmen und damit dem Naturschutzgedanken in der Öffentlichkeit erhebliches Gewicht verleihen.

Naturschutzwacht – ein Bevölkerungsquerschnitt

Die Zusammensetzung der Naturschutzwacht spiegelt erfreulicherweise auch einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung wider. Das zeigt, dass das Interesse an der Natur und ihrer Erhaltung quer durch alle Interessen-, Sozial- und Altersschichten ausgeprägt vorhanden ist. Und davon kann man getrost reden, wenn sich Landwirte, Jäger, Fischer, Techniker, Gärtner, Hausfrauen, Lehrer, Studenten, Beamte, Freiberufler - um nur einige zu nennen - in den Dienst der Naturschutzwacht stellen. Es widerlegt auch die Behauptung, dass im Naturschutz nur eine spezielle Interessentengruppe ihr „Süppchen kocht“, sozusagen Natur als ihr Eigentum unter Ausschluss der Öffentlichkeit betrachtet. Und es stimmt zuversichtlich, dass nach anfänglichen Vorbehalten

die Idee der Naturschutzwacht in Bayern nahezu flächendeckend Fuß gefasst hat.

Rückblick: Anfängliche Anfeindungen

Blicken wir zurück in die Anfangsjahre der Naturschutzwacht. Es gehörte schon eine große Portion Mut, Ausdauer und Beharrlichkeit, vor allem aber Überzeugung dazu, gegen manche Anfeindungen und Bloßstellungen der guten Sache die Stange zu halten. „Grüne Sheriffs, grüne Spinner“ und ähnliche Titel waren nicht selten die freundlicheren Anreden derer, die die Naturschutzwacht für reichlich überflüssig oder auch eigenen Intentionen abträglich gehalten haben. Hohe Anerkennung müssen wir daher den „Männern und Frauen der ersten Stunde“ zollen. Skepsis und manche Anschuldigungen mussten Sie teilweise auch von politisch Verantwortlichen erfahren, von denen Sie eigentlich Hilfe und Unterstützung erwartet haben.

Skepsis gegenüber Neuem

Es ist nun einmal ein häufig zu beobachtendes Phänomen in unserer Gesellschaft, dass Neuem zunächst Skepsis und Ablehnung entgegenschlägt.

Naturschutzwacht bundesweit neu

Und neu war die Bayerische Naturschutzwacht 1977 in der Tat - bundesweit sogar. Schleswig-Holstein und Hamburg beispielsweise sind momentan erst dabei, eine vergleichbare Einrichtung zu schaffen. Einzelne Fehler, die gerade in der Anfangsphase nicht ausbleiben konnten, wurden damals vorschnell zum Systemfehler hochgespielt. Etliche, die mit Elan und Feuereifer den Dienst in der Naturschutzwacht aufnahmen, resignierten in der Folge und kehrten der Naturschutzwacht bedauerlicherweise den Rücken.

Dank an Ehemalige

Wenn Sie auch heute nicht mehr dabei sind bei unserer Jubiläumsfeier, möchte ich ihnen für ihren Einsatz und ihren guten Willen nochmals ganz besonders danken. Auch deren Arbeit trug dazu bei, das Feld zu entsteinen, das ihre Nachfolger heute mit stetig größer werdendem Erfolg beackern.

Der erste Landwirt

Meine Damen und Herren, nicht ganz konfliktfrei war zu Beginn auch das Verhältnis mit der Landwirtschaft. Der erste Landwirt, der an einem Ausbildungslehrgang teilnahm - Herr Johann Gerold aus Steingaden -, war ein Glücksfall für die Naturschutzwacht. Kritisch, aber offen für die Sache stellte er sich mit den Worten vor: „Als Landwirt bin ich zwar skeptisch, was ihr da macht, aber ich will mich damit

auseinandersetzen!“ Am Ende der Ausbildungswoche war er es, der in einem Rundfunkinterview die Notwendigkeit herausstellte, in der Naturschutzwacht mitzuarbeiten! Anfänglich durchaus von Kritik der eigenen Berufskollegen begleitet, ist er seither mit Begeisterung und vor allem als Vorbild und mit Überzeugungskraft sehr erfolgreich dabei. Er war sozusagen der „Eisbrecher“ in seiner Berufsgruppe.

Landwirte heute

Viele Landwirte sind heute von der Richtigkeit überzeugt, den Boden nachhaltig und nicht allein nach kurzfristigen und kurzfristigen Möglichkeiten der Ertragssteigerung zu bewirtschaften. Sie nehmen an den unterschiedlichen Förderprogrammen naturschonender Landnutzungsformen teil und beteiligen sich erfreulicherweise inzwischen auch in ansehnlicher Zahl an der Naturschutzwacht. Sie können speziell dadurch einen besonders wertvollen Beitrag leisten, indem sie durch ihre Arbeit draußen auf den Flächen Veränderungen als erste wahrnehmen.

Entwicklung in die Fläche

Unter den Gebietskörperschaften war der Landkreis München der erste, der im April 1977 den Schritt zur Gründung der Naturschutzwacht gewagt hat. Noch im selben Jahr zogen die Landkreise Ebersberg, Deggendorf, Oberallgäu, Kronach und Pfaffenhofen a.d. Ilm und die kreisfreie Stadt Kempten nach. Von den Erfolgen der bereits bestehenden Naturschutzwachten überzeugt, folgten schnell andere Landkreise. Mittlerweile ist in Bayern nahezu flächendeckend die Naturschutzwacht etabliert. In etlichen Landkreisen und kreisfreien Städten ist sie zu einer weit über die Ansprüche der Bekanntmachung hinausgehenden, erfolgreichen Einrichtung der unteren Naturschutzbehörde geworden.

Vorbeugende Aufklärung

Nach wie vor gehört ihrem Selbstverständnis entsprechend die Information und Sensibilisierung für die Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu ihren Hauptaufgaben. Die Naturschutzwacht will vorbeugend aufklären und damit Zuwiderhandlungen gegen Rechtsvorschriften verhindern durch

- Wissensvermittlung,
- Darstellen von Zusammenhängen,
- neugierig machen,
- hinführen und zeigen,
- Aufklärung und Verständniswerbung,
- Überzeugungsarbeit bei Führungen und in Schulen sowie

- das Übertragen der eigenen Überzeugung und Begeisterung.

Hoheitliche Befugnisse

Darin sehe ich eine hochkreative, von erfreulichem Erfolg gekrönte Tätigkeit. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lässt sich überzeugen und zeigt sich einsichtig, wenn es auch immer wieder Menschen gibt, die fachlichen Argumenten und einem guten Wort nicht zugänglich sind. Um hier die Umwelt vor Schäden zu bewahren, muss die Naturschutzwacht solchen Leuten mit hoheitlichen Befugnissen begegnen können. Das ist richtig und wichtig. Die Naturschutzwacht soll nicht, wie es früher einmal geheißen hat, lediglich „ein zahloser Löwe“ sein.

Auftreten und Akzeptanz

Die Naturschutzwachten haben gemeinsam mit den unteren Naturschutzbehörden eine ganze Menge erreicht. Durch freundliches, aber doch bestimmtes Hinweisen auf Zuwiderhandlungen konnten Sie in vielen Fällen Schaden abwenden, ohne zu hoheitlichen Mitteln, die das Gesetz den Angehörigen der Naturschutzwacht bietet, greifen zu müssen.

Die Durchsetzung Ihrer Anordnungen wiederum hängt sehr eng zusammen,

- mit Ihrem Auftreten,
- mit dem Rückhalt, den Sie persönlich bzw. die Naturschutzwacht in Ihrem Landratsamt haben und schließlich
- mit der Akzeptanz, die Sie sich in der Bevölkerung durch Ihr Auftreten und Handeln erworben und erarbeitet haben.

Äußeres Erscheinungsbild

Zum Auftreten gehört nicht nur das tadellose Benehmen, wichtig ist auch das äußere Erscheinungsbild. Bunte und legere Freizeitkleidung ist nicht sonderlich geeignet, staatliche Funktionen zu repräsentieren. Es spricht deshalb einiges dafür, dass die Naturschutzwacht mit einer einheitlichen Dienstkleidung ausgestattet werden sollte.

Auf diesem Wege

- kann die hoheitliche Aufgabe der Naturschutzwacht und ihre Autorität besser vermittelt werden;
- kann die Anerkennung ihrer Zuständigkeit eher erwartet werden;
- können der Wiedererkennungseffekt sowie das Vertrauen in die sachkundigen Ansprechpartner gesichert und
- kann die Bereitschaft, den Anordnungen der Naturschutzwacht Folge zu leisten, gesteigert werden.

Ein Problem stellen dabei die Kosten dar. Hier sind wir bemüht, eine für alle Beteiligten tragbare Lösung zu finden.

Zusammenarbeit mit den unteren Naturschutzbehörden

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Zusammenarbeit zwischen der unteren Naturschutzbehörde und der Naturschutzwacht verläuft von Ausnahmen abgesehen - grundsätzlich sehr zufriedenstellend. Zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit gehören neben dem guten persönlichen Kontakt der Austausch von Informationen und - ganz wichtig - die abschließende Information über den Fortgang bearbeiteter Fälle. Dazu müssen beide Seiten ihren Beitrag leisten.

Notwendige Kommunikation

Sie können diesen Kommunikationsprozess auf Seiten der Naturschutzwacht auf vielfältige Weise positiv beeinflussen:

- Wägen Sie ab, ob ein Fall wirklich so wichtig ist, dass er einer Meldung bedarf, oder ob Sie ihn alleine und auf kurzem Wege direkt erledigen können. In einem solchen Falle würde eine Vollzugsmeldung an das Landratsamt genügen und eine Entlastung erkennen lassen.
- Denken Sie daran: Je kompetenter Sie Ihre Aufgaben erfüllen, desto größer wird das Vertrauen in Sie und dementsprechend Ihr Freiraum und Rückhalt.
- Suchen Sie Ihrerseits den ständigen Kontakt zu den Fachreferenten und der Verwaltung und holen Sie insbesondere bei Zweifelsfragen den fachlichen oder rechtlichen Rat ein, bevor Sie hoheitlich handeln.

Untere Naturschutzbehörden

Die unteren Naturschutzbehörden können ihrerseits zur Kommunikationsverbesserung beitragen, indem sie z.B.

- gemeinsame, regelmäßige Besprechungen und Fortbildungen anberaumen,
- die Sach- und Ortskenntnis der Naturschutzwacht stärker einbinden
- und schließlich die für eine erfolgreiche Arbeit auch zweckmäßige Ausrüstung zur Verfügung stellen.

Gerade in Ballungsräumen oder in stark besuchten Erholungsgebieten ist der Einsatz moderner Kommunikationsmittel wie Funkgeräte oder Handys für die Naturschutzwacht oft unentbehrlich. In Notfällen kann damit gleichzeitig schnelle Hilfe herbeigeholt werden.

Bei gut eingespieltem Miteinander und gegenseitigem, menschlichen und fachlichen Vertrauen ist oftmals eine erhebliche Hilfe für das Amt möglich. Es gibt genügend positive Beispiele, die belegen, wie gut das Ehrenamt das Hauptamt entlastet.

Das Ehrenamt und seine Anerkennung

Die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu werden, kann gar nicht hoch genug eingestuft werden! Das gilt für alle Ehrenämter als Dienst an Staat und Gesellschaft. Auffällig allerdings ist, dass soziale ehrenamtliche Tätigkeit in der Gesellschaft scheinbar einen wesentlich höheren Stellenwert hat als die im Naturschutz - sei es die Arbeit in den anerkannten Naturschutzverbänden oder eben auch in der Naturschutzwacht. Der gesellschaftliche Wert dieses Ehrenamtes wird allzu häufig verkannt.

WWF-Studie „Wert der Naturwacht“

Dass dieses Engagement aber auch einen nicht unbedeutenden monetären Stellenwert hat, zeigt eine Studie, die im Auftrag der Umweltstiftung WWF mit finanzieller Förderung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt angefertigt wurde. Diese Studie untersucht den „Wert der Naturwacht am Beispiel des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin“. Da die Aufgaben jener Naturwacht mit der unseren vergleichbar sind, lassen sich die Ergebnisse entsprechend übertragen – allerdings nicht unmittelbar, da die 80 Naturwachtmitglieder im Untersuchungsgebiet im Rahmen von ABM vollzeitbeschäftigt sind. Dennoch, das Ergebnis ist erfreulich und belegt den Stellenwert Ihrer Arbeit! Die Studie ermittelte z.B. folgende volkswirtschaftlich bedeutsamen Summen:

- 750.000 DM jährlich für Leistungen wie z.B. die Beseitigung und Verhinderung von Schäden sowie die Kontrolle der Einhaltung von Verträgen.
- 15,5 Mio. DM jährlich für die Erhaltung von Biotopen und Arten – umgerechnet bedeutet das rund DM 240,-/ha.

Zu den direkt berechenbaren Leistungen kommt in Naherholungsräumen noch die Erhaltung und Sicherung der Erholungsfunktion hinzu, deren Wert für die Menschen kaum abschätzbar ist. Insgesamt somit ein erheblicher volkswirtschaftlicher Wert, der von einer Schar ungezählter Helfer im Ehrenamt geleistet wird - oftmals weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Positive Beurteilung der Naturschutzwacht

Die vorgenannte Studie weist ferner darauf hin, dass

- die positive Beurteilung der Naturschutzwacht mit der Zahl der persönlichen Kontakte steigt und dass
- ein wichtiger Teil der Naturschutzwachtarbeit, nämlich die Information, Beratung und Umweltbildung im wei-

testen Sinn, noch nicht ausreichend in der Bevölkerung bekannt ist!

Das zeigt, dass der aktive, direkte Kontakt zur Bevölkerung unbedingt erforderlich ist, um den Stellenwert und die Anerkennung der Naturschutzwacht zu erhöhen und zu festigen.

ANL-Ausbildungsteil: „Umgang mit dem Bürger“

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege hat das schon vor Jahren erkannt und in ihr Ausbildungskonzept in Form der Lehreinheit „Umgang mit dem Bürger“ aufgenommen, wofür ihr mein ausdrücklicher Dank gilt.

Naturschutzwachtausbildung - ein Grundstock

Sicher mag sich mancher in der Ausbildung insgesamt mehr Informationen oder Fachinhalte gewünscht haben. Oder den Experten unter Ihnen mag der Ausbildungsstoff zu einfach erschienen sein. Zu berücksichtigen bitte ich dabei, dass die Ausbildung nur einen verhältnismäßig kleinen, landeseinheitlichen Grundstock bilden kann, der sozusagen ein Gerüst zur Mitarbeit in der Naturschutzwacht ist. Es liegt an Ihnen und Ihrem Engagement, dieses Gerüst aufzufüllen und mit dafür Sorge zu tragen, dass Sie mit den aktuellen Anforderungen Schritt halten. In Übereinstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen der Naturschutzwacht Bayern e.V (AGNA) sollten deshalb zukünftig bei unseren „Neuzugängen“ verstärkt auch Bewerber berücksichtigt werden, die bereits über Grundkenntnisse in den verschiedenen Bereichen der Ökologie verfügen.

Fortbildung

Zur Vertiefung des Wissens stehen Ihnen im Rahmen Ihrer Fortbildung grundsätzlich alle Lehrgänge und Fachtagungen der Akademie kostenfrei als Angebot zur Verfügung.

So wünschenswert und wichtig es ist, Fortbildung und Gedankenaustausch an der Akademie durchzuführen, so sollen und müssen Fragen, die vor Ort auftreten, auch vor Ort behandelt werden.

Das Fortbildungsangebot der Akademie entbindet die unteren Naturschutzbehörden daher keineswegs von der Verpflichtung zur internen Weiterbildung ihrer Naturschutzwacht.

Prüfung an der ANL

Vorteile bringt es auch mit sich, dass die Akademie die Prüfung zur Naturschutzwacht übernommen hat: dadurch können die Prüfungsanforderungen einheitlicher gestaltet werden, als dies bei der bisher-

gen, dezentralen Durchführung an den Regierungen möglich war, und die Prüfung wird zukünftig unmittelbar nach dem Lehrgang erfolgen.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ANL ist mit der Durchführung der Prüfung ein erhebliches, zusätzliches Engagement verbunden; auch dafür meinen herzlichen Dank!

Ausbau des Kapuzinerklosters in Laufen

Die Akademie wird zukünftig noch mehr zum Zentrum der Naturschutzbildung in Bayern werden. Dazu wird uns das Kapuzinerkloster in Laufen verhelfen, das mit einem Kostenaufwand von 29 Mio. DM in den nächsten Jahren für die Zwecke der Akademie aus- und umgebaut wird. So werden zukünftig auch die Aus- und Fortbildungslehrgänge für die Naturschutzwacht in Laufen in den schönen, inspirierenden Räumen des Kapuzinerklosters stattfinden können.

Dank und gute Wünsche

Inspiration wünsche ich Ihnen auch für die morgigen Workshops, aus denen sicherlich eine Fülle von Anregungen, Wünschen und Vorschlägen für die zukünftige Entwicklung und Arbeit der Naturschutzwacht entsteht.

Ihnen allen sage ich nochmals ein ganz herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott für Ihren nicht immer ganz einfachen ehrenamtlichen Dienst für unsere bayerische Heimat und wünsche mir, dass Sie auch künftig so zahlreich und engagiert für Ihre Sache eintreten.

Referat von

**Dr. Joachim Gillessen,
Landrat a. D. des Landkr. München**

Die Naturschutzwacht im Landkreis – eine erfolgreiche Einrichtung

Der Direktor der ANL, Herr Dr. Christoph Goppel, bat mich, die heutige Arbeitstagung mit einem Referat zu beginnen. Warum wurde ausgerechnet mir diese Ehre zuteil? Er begründete das mit zweierlei Hinweisen: Zum einen sei der Landkreis München der erste in Bayern gewesen, der vor 20 Jahren unter meiner Leitung eine Naturschutzwacht aufgestellt hat und zum anderen hätte ich in den 20 Jahren meiner Mitgliedschaft im Präsidium der ANL die Aus- und Fortbildung der Naturschutzwächter in Bayern mit aufgebaut und vorangetrieben. Nun denn, sei's drum. Ich habe jedenfalls sehr gerne diese Aufgabe übernommen und hoffe, Ihnen einiges Interessante über die Arbeit der Naturschutzwacht am Beispiel des Landkreises München berichten zu können.

Tatsächlich war der Landkreis München der erste in Bayern, der bereits am 1. April 1977 die Naturschutzarbeit vor Ort mit sechs ehrenamtlich tätigen Mitgliedern aufnahm. Unseren Dienstältesten, der von Anfang an dabei war, Herrn Erich Hieb, haben Sie gestern beim Festakt mit einem Grußwort kennengelernt. Es versteht sich von selbst, dass der Landkreis München stolz ist ein so engagiertes Mitglied der Naturschutzwacht zu haben. Aus der Tatsache, dass Herr Hieb kein Landkreisleiter, sondern Bürger der Landeshauptstadt München ist, mögen Sie fast symbolisch ersehen, wie eng der Landkreis und die Stadt München miteinander verzahnt sind, gerade was die Erhaltung einer schönen Landschaft und einer möglichst intakten Natur unmittelbar vor den Toren der bayerischen Landeshauptstadt betrifft. So war es im Jahre 1977 auch weniger der Umstand, dass die verantwortlichen Kreistagsmitglieder des Landkreises München etwa bereits mehr Verständnis für den Schutz der Umwelt gehabt hätten als die Mandatsträger anderer bayerischer Landkreise, als vielmehr die Sensibilisierung für Landschaftsschutz aufgrund der besonderen Situation des Landkreises München in enger Nachbarschaft zur Landeshauptstadt kragenförmig im Norden, Osten, Süden und Südwesten rund um die Stadt mit all' den Gefahren, die insgesamt 1,5 Millionen Menschen in Stadt und Landkreis München der Natur und der Umwelt bringen können. Es sind dies nicht nur die Zigtausende, die tagtäglich und vor allem an den Wochenenden ins Umland zur Naherholung streben, sondern auch der ungeheure Siedlungsdruck, dem der Landkreis München aufgrund der Attraktivität des Münchner Raums ausgesetzt war und immer noch ist, ein Siedlungsdruck, der sich natürlich Stück für Stück mit Bauten und Versiegelungen des Bodens in die Landschaft hineingefressen hat. Stellen Sie sich bitte einmal vor, was es für einen stadtnahen Natur- und Landschaftsschutz bedeutet, dass der Landkreis München, als ich 1970 Landrat wurde, rund 140.000 Einwohner aufwies und als ich 1996 nach 26 Jahren das Amt verließ, sich mit rund 280.000 Einwohnern glatt verdoppelt hatte. Das ist kein Verdienst, sondern war unausweichliche Notwendigkeit.

Ein Verdienst der Kreistage des Landkreises München, so meine ich, war es allerdings, was zur Erhaltung der Landschaft und zum Natur- und Landschaftsschutz über all' diese Jahre im Rahmen der Landkreiszuständigkeit getan wurde:

Vier Naturschutzgebiete (das Mallertshofener Holz mit Heide, das Schwarzhölz

und das Vogelschutzgebiet am Speichersee im Norden sowie das Kupferbachtal im Süden des Landkreises) und elf Landschaftsschutzgebiete (vor allem die großen Waldbereiche im Landkreissüden) wurden geschaffen. Diese bedecken eine Fläche von rund 210 Quadratkilometern, was nahezu 32 Prozent des gesamten Kreisgebietes ausmacht.

Zum 1. Juli 1983 wurde das vom Landkreis München initiierte Bannwaldkonzept über den Regionalplan als vorgezogenes Ziel der Regionalplanung für verbindlich erklärt. Das Landratsamt München hat auf dieser Grundlage für das Gebiet insgesamt elf Bannwaldverordnungen zum Schutz der Waldbestände, die rund 40 % der Landkreisfläche ausmachen, erlassen. Zwei weitere sind von den Landratsämtern Freising und Starnberg erlassen worden, betreffen aber auch größere Bereiche des Landkreises München.

Aktive Landschaftspflege betreibt der Landkreis München durch die Kanalisierung der Naherholung über die sechs Erholungsgebiete des Münchner Erholungsflächenvereins, dessen Vorsitzender ich von 1972 bis 1996 war, die im Landkreis München geschaffen wurden, als auch mittels zweier Naturschutzvereine zum Schutz der wertvollen Flächen im Norden des Landkreises - vor allem zum Schutz des Dachauer Moooses und der Garchingener Heide -, nämlich durch Schaffung des „Heideflächenvereins“ und des „Dachauer-Moos-Vereins“.

Wenn Sie dann noch erfahren, dass der Landkreis München als erster in Bayern eine vollständige Biotopkartierung herausgebracht hat, dass er als erster in Bayern eine Pferdekennzeichnungsverordnung erlassen und für die Isarauen südlich und nördlich der Stadt München eine Allgemeinverfügung über das Grillen und Feuermachen auf den Kiesbänken der Isar zur Beschränkung auf bestimmte Plätze geschaffen hat, dann können Sie ermes- sen, welche Arbeit im Sachgebiet für Naturschutz und Landschaftspflege des Landratsamts München geleistet wurde und laufend bewältigt werden muss.

Es genügt aber nicht, die rechtlichen Möglichkeiten, die der Gesetzgeber den Landkreisen an die Hand gegeben hat und die meines Erachtens voll ausreichen, zu ergreifen und auszuschöpfen, wie das der Landkreis München getan hat, sondern nach Schaffung der Regeln über den Landschaftsschutz muss dieser auch vor Ort umgesetzt werden. Die besten Regelungen nützen bekanntermaßen nichts, wenn sie in der Praxis nicht mit Leben erfüllt und zur Anwendung gebracht werden.

Das erfordert nicht nur eine fachkundige personelle Besetzung im Landratsamt - wir haben dort eine eigenständige Umweltschutz-Abteilung -, sondern natürlich darin auch ein besonderes Sachgebiet für Natur- und Landschaftsschutz (der Sachgebietsleiter, Herr Klaus Alt, wirkt ja bei dieser Fachtagung als Leiter des Arbeitskreises 2 mit) sowie zwei „hauptamtliche Fachkräfte für Naturschutz und Landschaftspflege“ unter Führung des vielen von Ihnen sicherlich bekannten Herrn Manfred Berger. Sondern Naturschutz und Landschaftspflege erfordert auch und gerade im dicht besiedelten und zur Naherholung stark frequentierten stadtnahen Bereich des Landkreises München eine fachkundige und effektive Naturschutzwacht draußen vor Ort.

Aus den sechs Mitgliedern unserer Naturschutzwacht sind es bis heute siebzehn Angehörige geworden und das Landratsamt bemüht sich darum, bis Ende dieses Jahres die Zahl noch auf zwanzig aufzusto- cken.

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Naturschutzwacht im Landkreis München ist nicht nur, wie es der mir vorgegebene Titel meines Referats besagt, „eine erfolgreiche Einrichtung“, sondern sie ist so effektiv in ihrer Arbeit in den Landschaftsschutzgebieten und Bannwäldern, in den Isarauen, den Heidegebieten und ausgewiesenen Biotopen, dass sie gar nicht mehr wegzudenken ist. Das ehrenamtliche Engagement, der Ehrgeiz zugunsten der Natur und der enorme Fleiß, den die Naturschutzwächter - oder sagen wir es besser bayerisch: unsere „Naturschutzwäch- tler“ - an den Tag legen, ist aller öffentlicher Anerkennung und Hochachtung so- wie Dankbarkeit wert!

Nun gefällt es mir persönlich gar nicht, dass Art. 43 Abs. 2 BayNatSchG den Hilfskräften der Naturschutzwacht jeden- falls dem Wortlaut nach lediglich die Auf- gabe zuweist, „Zu widerhandlungen gegen Rechtsvorschriften, die den Schutz der Natur, die Pflege der Landschaft und die Erholung in der freien Natur regeln und deren Übertretung mit Strafe oder Geld- buße bedroht ist, festzustellen, zu verhö- ten, zu unterbinden sowie bei der Verfol- gung solcher Zu widerhandlungen mitzu- wirken“. Natürlich haben die Natur- schutzwächter diese Aufgaben, aber sie haben sie nur auch und nicht in erster Li- nie. Der Gesetzgeber sollte nicht primär davon ausgehen und deshalb in den Vor- dergrund stellen, dass die Bürger in der Natur bewusst schädigende Handlungen vornehmen und damit vorsätzliche Rechtsbrecher sind, die von der Natur-

schutzwacht erwischt werden sollen. Natürlich das auch.

Primär aber haben, und das ist unsere positive Erfahrung, unsere Angehörigen der Naturschutzwacht ihre größten Erfolge dadurch erzielt, dass sie mit großer Geduld und Fachkunde im Außendienst Aufklärungsarbeit verrichten. Durch Beratung und Information vor Ort wecken sie laufend bei der Bevölkerung das Verständnis für bestehende naturschutzrechtliche Ge- und Verbote und die Menschen, die von ihnen in diesem Sinn angesprochen werden, reagieren ganz überwiegend verständnisvoll, da sie häufig in Unkenntnis und durch Unüberlegtheit handeln. Für diese unverzichtbare Überzeugungsarbeit benötigen die Naturschutzwächter nicht nur Fachkunde, sondern großes psychologisches Einfühlungsvermögen in der jeweiligen Situation und gegenüber den jeweiligen Menschen, deren Verhalten Anlass zur Beanstandung gibt. Mitunter sind Hinweise zum Beispiel über die Schutzwürdigkeit bestimmter Pflanzen oder über die Notwendigkeit von Wegegeboten in Schutzgebieten eher geeignet, von weiterem rechtswidrigen Tun abzuhalten, als eine aufgrund einer Anzeige verhängte Geldbuße. Wenn das aber so ist, und die Erfahrung zeigt das, dann sollte der Gesetzgeber diese Aufklärungsaufgabe der Naturschutzwacht auch als deren wichtigste an die erste Stelle setzen und nicht die Mithilfe bei Zuwiderhandlungen im Hinblick auf Strafen oder Geldbußen. Immerhin hat das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen ein solches primäres Selbstverständnis der Naturschutzwacht in seiner Bekanntmachung vom 2. August 1990 auch angesprochen; im BayNatSchG sollte das bei Gelegenheit auch so artikuliert werden.

Die Arbeit der Naturschutzwacht ist nur dann erfolgreich, wenn die Landratsämter dafür sorgen, dass die Angehörigen der Naturschutzwacht bei ihrer wichtigen Arbeit nicht allein gelassen werden. Das heißt, es muss eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den im Innendienst tätigen Angehörigen der Unteren Naturschutzbehörde und den im Außendienst tätigen Angehörigen der Naturschutzwacht gewährleistet sein. Regelmäßige Rückkopplungen und Dienstgespräche sind hierzu unverzichtbar. Auch dürfen die Naturschutzwächter nicht etwa dadurch frustriert werden, dass ihre Arbeit im Landratsamt nicht recht ernst genommen wird, dass ihnen bei Beschwerden und Angriffen von Bürgern nicht Rücken- deckung gewährt wird oder dass die Ver-

waltung auf Anzeigen nicht oder nicht rasch genug tätig wird. Es ist zum Beispiel ein unvertretbarer Schlag gegen die Einsatzfreude der Naturschutzwächter, wenn sie bei unerlaubten Müllablagerungen im Landschaftsschutzgebiet einmal einige Adressen finden und das Amt leitet nicht unverzüglich ein Bußgeldverfahren ein. Doppelt ärgerlich und frustrierend ist es aber dann, wenn in einem solchen Fall das Gericht das Verfahren - wie wir das mehrfach erlebt haben - wegen Geringfügigkeit einstellt.

Weiter ist es für die Arbeit vor Ort wichtig, dass die Naturschutzwächter mit Polizei und anderen zuständigen Funktionsträgern wie Baukontrolleuren, Jagd- und Fischereiaufsichtern, Forstschutzbeauftragten und Gewässeraufsichtsbediensteten eng und vertrauensvoll zusammenwirken, um Doppelarbeit zu vermeiden. Dabei hat - sozusagen - „jeder Schuster bei seinem Leisten zu bleiben“, denn Reibungsverluste zwischen all' denen, die im Außendienst nach dem Rechten zu sehen haben, sind für den Erfolg außerordentlich schädlich.

Die Landkreise sind gehalten, die Angehörigen der Naturschutzwacht mit nezeitlichen Hilfsmitteln auszustatten. So ist es unumgänglich, ihnen Dienstfahrzeuge, Schutzkleidung, Sofortbildkameras, Ferngläser, Funkgeräte und/oder Handys, Handscheinwerfer, Megaphone usw. zur Verfügung zu stellen. Nur dann können die Naturschutzwachtler gute Arbeit verrichten und sind gegen tätliche Angriffe uneinsichtiger Rechtsbrecher einigermaßen geschützt. Vor allem Funkgeräte und Handys erhöhen erfahrungsgemäß die Hemmschwelle für solche Tätlichkeiten ganz erheblich. Dass man heutzutage grundsätzlich aus Sicherheitsgründen mit Zwei-Mann-Streifen arbeitet, sei nur nebenbei erwähnt.

Schließlich - und damit komme ich auf den Veranstalter der heutigen Fachtagung zu sprechen - müssen die Angehörigen der Naturschutzwacht auch die nötigen Rechts- und Fachkenntnisse der über den Schutz der Natur, die Pflege der Landschaft und die Erholung in der freien Natur erlassenen Rechts- und Verwaltungsvorschriften, fachliche Kenntnisse auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie Grundkenntnisse in den damit enger zusammenhängenden Bereichen der Land- und Forstwirtschaft sowie der Wasserwirtschaft einschließlich des Gewässerschutzes besitzen. Da man bei ehrenamtlich tätigen Menschen nicht davon ausgehen kann, dass sie solche Kenntnisse bereits besitzen, um erlaubte und unerlaubte Betätigungen in der freien

Natur zu unterscheiden, ist eine intensive Aus- und Fortbildung unverzichtbar. Daher hat es sich die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege von Anfang ihres Bestehens an zu einer ihrer wichtigsten Aufgaben gemacht, einschlägige Kurse und Lehrgänge für die bayerischen Naturschutzwächter anzubieten und durchzuführen. Diese Lehrgänge sind durchwegs gut besucht, und das dort vermittelte Wissen trägt maßgeblich zum sicheren und erfolgreichen Auftreten der Angehörigen der bayerischen Naturschutzwächter bei. Nicht nur die Kenntnisse sollen dort vermittelt werden, sondern auch das „Fingerspitzengefühl“ im Umgang mit der Bevölkerung und der „richtige Ton“ bei der Aufklärung über Ge- und Verbote.

Abschließend hoffe ich, dass meine Ausführungen über 20 Jahre Erfahrungen mit der Naturschutzwacht im Landkreis München aufgezeigt haben, wie erfolgreich deren Tätigkeit gewesen ist und welche Voraussetzungen von den Landratsämtern und Landkreisen dafür geschaffen werden müssen. Bayern ist mit dem Art. 43 BayNatSchG einen guten Weg gegangen und wir sollten auf diesem Weg weiter zu einem erfolgreichen Natur- und Landschaftsschutz in Bayern fortschreiten. Dabei ist die Mithilfe ehrenamtlich tätiger Menschen von besonderer Wichtigkeit, und jeder, der in irgendeiner Beziehung für den Schutz unserer Natur hauptamtlich oder politisch arbeitet, tut gut daran, bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder den Naturschutzwachtlern Anerkennung und Dank auszusprechen. Die Naturschutzwächter werden das mit noch besserer Leistung vergelten.

Rede des

1. Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen der Naturschutzwacht Bayern (AGNA) e.V. Helmut Scharpf

Wen oder was schützen wir eigentlich?

Die ökologisch wirklich schützenswerten zusammenhängenden Flächen sind unsere Naturschutzgebiete, von den Nationalparks einmal abgesehen. Wer das Glück hat, ein solches Gebiet außerhalb des unmittelbaren Erholungsdrucks einer Großstadt betreuen zu dürfen, der weiß, was er schützt. Dort blühen seltene Orchideen, singt das Braunkehlchen, tummeln sich Laubfrösche, sonnen sich Kreuzottern. Jemandem hier klarzumachen, dass es aus Gründen des Naturschutzes notwendig ist, bestimmte Bereiche von Personen oder gar Fahrzeugen freizuhalten, stellt keine besonderen Anforderungen an die rhetori-

schen Fähigkeiten des Naturschutzwächters.

Das Dilemma, und damit zusammenhängend ein regelrechter Rechtfertigungsnotstand, beginnt schon im Landschaftsschutzgebiet (LSG). Es macht sich auf den Karten eines Landkreises für die Politik immer gut, wenn der Bürger sieht: Aha, hier gibt es Schutzgebiete, also folglich auch Schützenswertes. Kaum ein Bürger kann den Unterschied zwischen einem LSG und NSG erklären. Oft jedoch steckt in der Begründung für ein LSG lediglich die Erhaltung der Erholungsfunktion für den Menschen, die geschützt werden soll, es wird die Nutzungsfunktion für den Erholung suchenden Menschen geschützt. Wer dann die Karte etwas genauer betrachtet, stellt eventuell fest, dass alle Wiesenflächen außerhalb der Grenzen des Schutzgebietes liegen. Lediglich diejenigen Bruchwaldreste, die vor der Anlage der Stauseen vor einigen Jahrzehnten einmal echte Auwälder waren, sind einbezogen. Obwohl der Schutzstatus im LSG ein eher schwacher ist, Einschränkungen praktisch nicht bestehen, wird deutlich, wessen Lobby bei der Ausweisung des Schutzgebietes mal wieder stärker war.

Sie sind jetzt also in einem Schutzgebiet tätig, in dem sich folgende Verbote in der Verordnung finden: „Es ist verboten das Gelände zu verunreinigen oder Tiere mutwillig zu beunruhigen“. Man sollte meinen, dies wäre ohnehin selbstverständlich und die eigentlich wichtigen Einschränkungen werden durch seitenlange Ausnahmeregelungen wieder aufgehoben. An mehreren Stellen z.B. wurden den Hobbyfischern Sonderpark- und einfahrerlaubnisse eingeräumt. Ein Verein hat sich noch kurz vor der Unterschutzstellung eine Gerätehütte genehmigen lassen. Die steht zwar jetzt im LSG, aber daneben steht noch ein mehrfach größeres Gebäude, dazu einige kleinere bauliche Anlagen. Autos werden ohne Genehmigung geparkt, eingefahren wird über gesperrte Wege, unternommen wird nichts. Der Schutzzweck wird ad absurdum geführt, die Dorfwirtschaft, die den Personenkreis früher einmal aufnahm, ist verwaist. Zu erwähnen bleibt, dass auch der Landrat Mitglied des Vereins ist.

Und jetzt kommen Sie und erklären einer Gruppe Jugendlicher nach neuestem psychologischen Stand mit rhetorisch geschliffenem Vortrag, dass sie ihr Lagerfeuer doch bitte löschen sollen, und außerdem: lagern dürften sie hier ohnehin nicht, schließlich ist es ein Schutzgebiet. Die Gegenfrage, welche seltenen Tier- und Pflanzenarten denn gerade beeinträchtigt

würden, bringt Sie nun zwangsläufig ins Schleudern. Ist es also doch besser, unerkannt durchs Gelände zu spazieren und beide Augen auf den weiß-blauen Himmel zu richten, statt auf die Verstöße gegen die Schutzverordnung?

Jetzt ließe es sich unter Umständen noch mit der Tatsache leben, dass nun mal Kompromisse gemacht werden müssen, denn wenn es ums politische Überleben geht, dann ist eine Wählerstimme allemal mehr wert, als eine Schutzverordnung.

Es kommt aber, und jetzt wird es wirklich frustrierend, noch deutlich dicker - nur von anderer Seite: Sie haben sich damit abgefunden, dass das Schutzgebiet zwar ausgewiesen wurde, dass aber offensichtlich niemand daran Interesse hat, etwas am Schutzgebiet zu verbessern. Das Papier der zur Zeit überall in Auftrag gegebenen Landschaftspläne ist geduldig. Man könnte den Graben aufstauen, den trocken gefallenen Altarm wieder vernässen, Wiesen abmagern, Mähzeitpunkte verlegen, gewisse Bereiche von jeglicher Störung freihalten, also wirkliche Rückzugsräume schaffen, aber das passiert ja doch nicht. Das Schlimmste jedoch ist, dass sich nicht einmal der Status quo erhalten lässt. Sie entdecken im Schutzgebiet plötzlich Pflanzen, die zwar schön anzuschauen sind, sich aber zu Problempflanzen ersten Grades ausgewachsen haben. Wer kennt sie nicht: Die Kanadische Goldrute, das Indische Springkraut, den Japanischen Staudenknöterich, den Großen Bärenklau. Sie sind überall auf dem Vormarsch und verdrängen uns jetzt auch noch den letzten Rest schutzwürdiger heimischer Pflanzen. Da haben wir es jahre- und jahrzehntelang geschafft, mit erheblichem Pflegeaufwand einige Enziane und Orchideen über die Zeit der großen landwirtschaftlichen Nutzungsänderung hinüberzuretten und müssen nun zusehen, wie uns durch das Vordringen dieser aggressiven Neophyten auch noch dieser letzte Rest kaputtgewuchert wird. Dazu geben wir noch eine kräftige Portion Nährstoffeintrag über die Luft, ein paar Umgehungsstraßen, einige Aufschüttungen, etwas Freizeitdruck und einige wirkliche Naturliebhaber, auch Totengräber genannt, und fertig ist ein Cocktail, der so ungenießbar ist, dass man sich ständig fragt, warum man den ganzen Krempel nicht schon längst hingeschmissen hat.

Spätestens jetzt könnten Sie sich fragen: Malt der wohl den ganzen Rest seines Vortrages schwarz? Haben wir denn in 20 Jahren unseres Bestehens nicht auch den ein oder anderen Erfolg errungen? Ich darf Sie beruhigen: Die NatWacht 2000 ist das

Thema und dennoch glaube ich, dass viele von Ihnen eine ähnliche Frustration empfinden, dass wir trotzdem vom Prinzip Hoffnung getragen werden. Negatives ließe sich noch so vieles aufführen: das Gefühl der Ohnmacht bei den hauptamtlichen Mitarbeitern der Unteren Naturschutzbehörden, die hohe Fluktuation des Personals, die wenigen Rückmeldungen, die Sie von dort erhalten, die Treffen mit der Behörde, die nicht stattfinden, die Ausrüstung, die man Ihnen nicht gibt, die Informationen, die man Ihnen vorenthält.

Zum Trost sei Ihnen gesagt: Wir haben trotz alledem etwas zu feiern. Zum Vergleich zu anderen Gebieten Deutschlands und den jeweiligen Naturwachten sind wir ganz gut dran. Selbst manche hauptamtliche Naturwacht verfügt dort nicht annähernd über die Befugnisse der bayerischen Naturschutzwacht. Traurig bleibt, dass in nur 20% aller 114 Großschutzgebiete Deutschlands eine hauptamtliche Naturwacht besteht, aber das ist ein anderes Kapitel.

Wie soll nun die Naturschutzwacht im Jahr 2000 und darüber hinaus aussehen?

1. Die Angehörigen der Naturschutzwacht gehen nur noch im Ausnahmefall auf Einzelstreife. Dadurch, dass Sie für eine Behörde tätig sind, steigt Ihre Glaubwürdigkeit vor Gericht nicht notwendigerweise, wenn einmal Aussage gegen Aussage steht. Dazu kommt, dass viele von uns schon mehr als einmal bedroht wurden.

2. Alle Landkreise und kreisfreien Städte haben offiziell eine Naturschutzwacht nach Artikel 43 BayNatG eingerichtet. Auf die wenigen Landkreise, die nach 20 Jahren immer noch glauben, sie müssten einen Sonderweg gehen, muss Druck ausgeübt werden.

3. Alle Angehörigen der Naturschutzwacht tragen in der Ausübung Ihres Dienstes in der Regel eine Dienstkleidung, die AGNA ist aber der Meinung, dass eine Tragepflicht nicht zwingend vorgeschrieben werden sollte, da es durchaus Situationen geben kann, in denen man lieber unerkannt bleibt. Eine Befragung unserer Mitglieder ergab eine deutliche Zustimmung, bei den Erörterungsgesprächen auf Regierungsebene, an der breiten Basis also, war das Interesse jedoch sehr verhalten.

Wenn Sie im gleichen Atemzug wie mit der Ablehnung einer Dienstkleidung noch erwähnen, dass die Naturschutzwacht Ihres Landkreises zu wenig bekannt oder gar akzeptiert sei, dann liegt das zum großen Teil auch daran, dass Sie von der Öffentlichkeit in der Ausübung Ihres Dienstes kaum wahrgenommen werden. Weitere

Vorteile sind das offizielle Erscheinungsbild, und die einheitlich ordentliche Kleidung.

Die Naturschutzwacht wurde mehr als einmal als „Spaziergänger“ oder „Schwammerlsucher“ bezeichnet. Selbst Kreistagsmitglieder und Landräte haben diese Formulierung bereits gebraucht. Eine Uniformierung bedeutet nicht automatisch, dass wir als kleine Rambos durch Wälder und Auen wandeln, sondern ein Ende des Versteckspiels. Als nützlichen Nebeneffekt werden Sie erfahren, dass Sie einen Großteil der Bevölkerung als Verbündeten bekommen, der Ihnen wichtige Informationen weitergibt, der Sie auf vieles aufmerksam macht. Ich plädiere daher mit Nachdruck für ein „coming out“ der Naturschutzwacht.

4. Die Behörde führt mindestens *jedes Quartal ein Treffen mit der Naturschutzwacht* durch. In diesem Punkt ist die derzeit gültige Bekanntmachung zu ergänzen. Es ist traurig, feststellen zu müssen, dass das Treffen, das jedes Jahr oder gar nur alle zwei Jahre stattfindet, dazu genutzt wird, gemeinsam Essen zu gehen oder eine Ausfahrt zu machen. Hier zeigt sich, ob Sie nur als Feigenblatt für den Landrat fungieren oder ob Sie wirklich effektiv eingesetzt werden sollen. Denn alle 3 Monate vor versammelter Mannschaft Fragen stellen zu können und über neue Entwicklungen informiert zu werden, ist eine der grundlegenden Voraussetzungen für ein Funktionieren der örtlichen Naturschutzwacht. Im übrigen wird diese Forderung auch von der Regierung von Niederbayern unterstützt!

5. Sie erhalten für die überwiegende Zahl der besonderen Vorkommnisse eine *Rückmeldung* seitens der Behörde und zwar auch dann, wenn andere Referate betroffen sind. Ich war für ein LRA tätig, bei dem es nur nach mehrmaliger Nachfrage eine mündliche Auskunft gab, was immer wieder zu Klagen der Naturschutzwächter führte.

Ich bin jetzt bei einem anderen LRA. Dort bekomme ich alle Vorgänge auch als Kopie vorgelegt. Dieses Vorgehen wirkt auf mich äußerst motivierend. Ich fühle mich ernst genommen und habe das Gefühl, dass ich etwas bewirke.

Der Arbeitsaufwand des Amtes scheint mir dadurch nicht zu hoch, im Gegenteil, ich nerve nicht mehr mit dauerndem Nachfragen.

Vielleicht ist das Ergebnis des LRA Augsburg für uns interessant, das zukünftig gleich mit Durchschlägen arbeiten will.

6. Die ANL gibt in Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium ein *Mitteilungsblatt* heraus, das an alle Angehörigen der Naturschutzwacht persönlich verschickt wird, in dem vierteljährlich auf Termine, neue, für uns relevante Gesetze und Urteile zu lesen sind, und das letztlich auch einen Leitfaden mit Fallbeispielen enthält. Die heute verteilte Broschüre „Die Praxis der Naturschutzwacht in Frage und Antwort“ vom Januar 1995 sehe ich heute zum ersten Mal. Ein guter Anfang!

7. Das Motto des AGNA lautet schon seit unserer Gründung 1989: *lieber weniger aber dafür qualifiziertere Naturschutzwächter*. Um dies zu bewerkstelligen, ist es notwendig, an mehreren Stellen anzusetzen, gewisse Hürden aufzubauen. Die erste Hürde muss die Ausschreibung der Stelle sein. Der Bewerber/die Bewerberin muss von Anfang an einen gewissen Mindeststandard an ökologischem Hintergrundwissen mitbringen. Unter Beweis zu stellen ist dies dann zunächst beim Bewerbungsgespräch. Es folgt die Ausgabe von Seminarunterlagen, 10/20 Seiten, deren Inhalte schließlich zu Beginn der Ausbildung durch die ANL in einem Test auf multiple choice-Basis abgefragt werden. Zeigt ein Kandidat, dass er nicht gewillt war, sich diese Inhalte anzueignen, so ist er gleich wieder heimzuschicken. Sie mögen sich jetzt vielleicht denken, das wäre ein bisschen hart. Ich behaupte: Jemand, der bereits zu Beginn der Ausbildung zeigt, dass er mehr an der Blechmarke und dem Dienstaussweis interessiert ist, als an solidem Fachwissen, schadet uns weit mehr als es nutzt. So jemand wird zudem auch zukünftig nicht zur Fortbildung bereit sein. Wir tun uns alle keinen Gefallen, wenn wir es so lassen, wie es zur Zeit ist. An der letzten Hürde schließlich, der Abschlussprüfung, wurde seitens der ANL dankenswerter Weise bereits gefeilt.

8. Zur Fortbildung:

Die Fortbildung der ANL muss Angebote enthalten, die primär *auf die Bedürfnisse der Naturschutzwacht abgestimmt* sind.

Das Programm der ANL insgesamt ist beachtlich und umfangreich. Es reicht jedoch nicht aus, im Vorwort des Programmes zu vermerken, die ausgedruckten Veranstaltungen würden sich besonders u.a. auch für die Naturschutzwacht eignen.

Naturschutzvermittlung hat als Angebot für die Naturschutzwacht seine Berechtigung, aber von den Seminaren, die sich mit Inhalten und nicht nur deren Vermittlung befassen, sind gerade mal etwa eine Handvoll tatsächlich besonders geeignet. Alle übrigen Lehrgänge sind eine nette Ergänzung. Gleich, ob es um die Arten-

kenntnis von Flechten oder Moosen oder die Bedeutung der Dorfökologie geht oder dergleichen: Sie fördern ökologisches Denken, das ist nie verkehrt. Unsere Bedürfnisse liegen jedoch ganz woanders.

Ich möchte Ihnen einige Fälle aus der Praxis vorgeben, die mehr oder weniger häufig vorkommen. Die Beantwortung der in diesem Zusammenhang gestellten Fragen überlasse ich dem Arbeitskreis, der Fallbeispiele besprechen wird. Zunächst einige einfache Fragen:

- Sie sind für Ihr Fahrzeug im Besitz einer Sonderfahrerlaubnis, die für den gesamten Landkreis gilt und befinden sich gerade auf einem für den Öffentlichen Verkehr gesperrten Weg im Staatsforst. Der zuständige Revierförster hält Sie an und macht Sie darauf aufmerksam, dass Sie hier nicht fahren dürfen. Er lässt sich auch von Ihrer Sonderfahrerlaubnis nicht sonderlich beeindruckt. Wer hat recht?

- Sie sind irgendwo im Landkreis unterwegs, vielleicht sogar in einem Teil, der überwiegend von Kollegen betreut wird und hatten auch gar nicht vor, hier auf Streife zu gehen. Sie beobachten ein Fehlverhalten, keine Straftat, und wollen einschreiten. Dummerweise haben Sie Ihre Metallplakette nicht dabei, aber Ihren Dienstaussweis, den sie immer im Geldbeutel mitführen. Ist Ihr Einschreiten juristisch legal? Hätte es im Falle eines Falles auch vor Gericht Bestand?

- Sie sehen im Außenbereich eine Müllablagerung auf einem umzäunten Grundstück und wollen die Sache in Ihren Streifenbericht aufnehmen.

a: Um die Ablagerung genauer bestimmen zu können, überklettern Sie den Zaun, stellen fest und gehen wieder. Dürfen Sie den Zaun überklettern ohne mit dem Eigentümer gesprochen zu haben?

b: Das Grundstück ist eingezäunt, ein Tor steht aber offen.

c: Das Grundstück ist nicht eingefriedet, auf einem Hinweisschild steht „Betreten Verboten“. Auf dem Schild ist keine Rechtsgrundlage angegeben, warum das Betreten verboten sein soll. Dürfen sie das Grundstück betreten?

- Jemand begeht eine Ordnungswidrigkeit, verschwindet aber sogleich über die nahe Landkreisgrenze. Dürfen sie ihn noch weiter verfolgen, bzw. dienstlich tätig werden? (Nachteile)

- Sie kennen die Fischer des örtlichen Vereins, die ihre Stammplätze haben, sehen diesmal aber eine Ihnen unbekannt Person. Dürfen sie sich den Fischerausweis zeigen lassen? Schließlich geht es auch um den Artenschutz!

- Im LSG wird von einem Landwirt gerade ein Weg neu angelegt, Ihnen ist aber vom Amt her nichts bekannt. Der Landwirt will sich zur Sache nicht äußern. Dürfen sie verlangen, dass er den Bau einstellt? Er macht Sie lediglich darauf aufmerksam, dass er für mehrere tausend Mark Maschinen ausgeliehen hat.

- Sie sind allein auf Streife. Eine größere Gruppe Jugendlicher, die offensichtlich schon erhebliche Mengen Alkohol konsumiert hat, veranstaltet im Schutzgebiet eine Party. Ihnen ist die Sache zu heiß. Sie sind der Meinung, die Polizei soll helfend eingreifen. Sie sind zudem in der glücklichen Lage, von Ihrer Behörde mit einem Handy ausgerüstet worden zu sein und rufen bei der Polizei an. Muss Ihnen dort Amtshilfe gewährt werden?

- Ein Pkw steht auf einem Freizeitgrundstück im Schutzgebiet. Der dort hinführende Weg ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Der Fahrer des Pkw behauptet nun, es sei sein Grundstück und um einzufahren brauche er keine Sonderfahrerlaubnis. Hat er recht?

- Sie sind anderer Meinung und wollen zur Beweissicherung ein Foto von Fahrer und Pkw machen. Dürfen sie das überhaupt, oder kann die abgelichtete Person die Herausgabe des Films verlangen?

- Wie nahe darf ein Landwirt am Gewässerrand Gülle ausbringen? Ist es in jedem Falle verboten, Gülle auf einer schneebedeckten Wiese auszubringen? Kennen Sie die Gülleverordnung?

- Woran erkennt man eine 6d-Fläche? Bezieht sich die Schutzbestimmung nur auf den Teil innerhalb einer Flurnummer, der die entsprechende Vegetation aufweist oder auf die Gesamtfläche des Grundstücks?

- Sie überwachen mit Kollegen die für die Krötenwanderung eingerichtete Straßensperrung. Polizei ist nicht mit anwesend. Wie wird korrekterweise ein Fahrzeug angehalten? Dürfen Sie Fahrzeuge überhaupt anhalten? (Wenn nein, wozu dient die in der Bekanntmachung vorgesehene Stoppkette eigentlich?) Sollte sich jetzt bei einigen von Ihnen Verunsicherung breitmachen, so ist dies nur ein Zeichen für dringenden Handlungsbedarf.

Ein Seminar zu Rechtsfragen, das die AGNA im Herbst letzten Jahres angeboten hat, war schon innerhalb weniger Tage ausgebucht. Es lagen schließlich mehr als doppelt so viele Anfragen vor, als Plätze vorhanden waren. Der Bedarf an rechtlicher Fortbildung ist enorm, das Angebot fehlt weitgehend.

Zitat ANL: Das Problem ungenügender Rechtskenntnisse konnte verringert, nicht aber gelöst werden. (95, Herzog)

Die Akademie ist eine dem Bayer. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen nachgeordnete Einrichtung. Das heißt, auch wenn die ANL selbst nicht über Juristen verfügt, so müsste es doch möglich sein, für einige Termine Juristen aus dem übergeordneten Ministerium abzustellen. Der Umweltminister hat mir dies im Gespräch gestern übrigens zugesagt.

Das Ministerium muss ferner dafür sorgen, und bitte verstehen Sie dies als konstruktive Kritik, dass die ANL für die Fortbildung der Naturschutzwacht genügend finanzielle Mittel zugewiesen bekommt. In der Bekanntmachung heißt es wörtlich: „Die Angehörigen der Naturschutzwacht sollen einmal jährlich die Gelegenheit erhalten, ein Fortbildungsseminar der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zu besuchen.“

Die Realität spricht leider eine andere Sprache! Nur ein kleiner Teil der Naturschutzwächter besucht, wie in der Bekanntmachung gefordert, jährlich eine Fortbildungsveranstaltung. Dies liegt zum Teil an überfüllten Kursen. Als ich am Artenschutzlehrgang teilnahm, war ich der einzige Naturschutzwächter im gesamten Kurs. Dies liegt aber auch am Angebot. Ich kann nicht mehrere Male ins Kommunikationstraining gehen.

Als Themen, die für eine besonders geeignete Fortbildung durch die ANL angeboten werden sollten, schlage ich daher konkret vor:

- *Naturschutzwacht und Landwirtschaft* (Förderprogramme, was ist „ordnungsgemäße Landwirtschaft“, Düngeverordnung, Aufschüttungen, Errichtung landwirtschaftlicher Gebäude, Stoffe unterscheiden können, die in der landwirtschaftlichen Produktion anfallen und nicht verwertet werden können und deren Lagerung, Abbrennen von Feldern...)

- *Naturschutzwacht und Jagd* (Vergleichen Sie übrigens nur einmal die Dauer der Jagdausbildung, eineinhalb Jahre, mit der unseren. Zufahrtsrechte, Organisation der Jagd, Hegeschau, Fütterung - Notzeiten, Aufstellen von jagdlichen Einrichtungen, Notwendigkeit der Jagd, Jagdverbände - ökolog. Jagdverband.) Wir haben sehr viel mit Jägern zu tun, halten Kontakt mit Ihnen, wissen aber eigentlich viel zu wenig über deren Tätigkeit.

- *Naturschutzwacht und Fischerei*. Ich darf Ihnen sagen, ich bin beeindruckt von freiwilligen Vereinbarungen von Fische-

reivereinen, die bestimmte Uferbereiche von jeglicher Störung freihalten, die Gewässer säubern und uns manchmal sogar unterstützen, wenn es um wilde Partys und deren Kontrolle geht. Andere Vereine wiederum sind weniger zimperlich: Die Natur hätte sich oftmals ihre Rückzugsgebiete selbst zurückerobert, würden nicht Wege freigehalten oder regelrechte Schneisen durchs Schilf geschlagen. So manches Mal auch glaubt der Hobbyfischer sogar, sein Fischereischein sei eine Art Freibrief alle gesperrten Wege befahren zu dürfen. Ich rede nicht von wirklichen Hegemaßnahmen. Auch für den Bereich Fischerei gibt es noch viel für uns zu lernen.

- Fortbildung zur *Gewässergüte*, deren Bestimmung - auch übrigens anhand von Zeigerpflanzen und -tieren -, die korrekte Entnahme von Wasserproben.

- Das *Baurecht im Außenbereich*. Eines der Themen, die auf der AGNA-Fortbildung behandelt wurden.

- *Artenschutzlehrgänge* einmal nicht für Mitarbeiter der Zollbehörden. Beim Vollzug des „Washingtoner Artenschutzübereinkommens“ gibt es riesige Defizite. Es ist eine schwierige und umfangreiche Thematik. Aber warum soll man das Feld alleine den Tierpräparatoren, Falknern, Eiersammlern oder Zoohandlungen überlassen?

- *Naturschutz und Freizeitverhalten*. Wussten sie, dass sie abgesehen von unmittelbarer Waldbrandgefahr und dem damit verbundenen Jedermannsrecht nicht befugt sind, ein simples Lagerfeuer löschen zu lassen oder es selbst zu löschen? Denken sie an die wütenden Leserbriefschlachten, wenn es darum geht, eine Pferdekennzeichnung einzuführen, an die Probleme der Landratsämter mit Modellflugplätzen in den schönsten Gebieten, Drachenfliegern, die ständig übers Naturschutzgebiet kreisen, Kanufahrer, die Einfahrverbote nicht beachten oder manch wüste Vatertagsrunde. Die Vielfalt der Naturnutzung und unser Vorgehen sollte speziell behandelt werden.

- *Naturschutzwacht und Waldwirtschaft*. Sie kennen die Fälle, in denen sich Forstdirektoren verbitten, dass die Naturschutzwacht in ihrem Zuständigkeitsbereich herumschnüffelt, auch wenn sie es Ihnen gar nicht verbieten können, das kann lediglich von ihrem LRA aus erwirkt werden. Kurzum, es ist ein gespanntes Verhältnis, das zwar letztlich auf Meinungsdivergenzen zwischen dem Umwelt- und dem Landwirtschaftsministerium beruht, aber oft auf unserem Rücken ausgeht. Peinlich wird es allerdings dann, wenn der Naturschutzwächter meint,

er müsse den Forstmann belehren, der für seinen Beruf ein ganzes Studium absolviert hat. Das soll nicht heißen, die Forstämter würden keine Fehler machen. Ich meine jedoch, dass wir auch hier noch einiges dazulernen sollten.

- Die *Befugnisse der Naturschutzwacht* als Fortbildung, die die Inhalte des Ausbildungslehrganges vertieft. Was müssen Sie noch mal bei der Sicherstellung von Gegenständen beachten? - wo ist die Grenze zwischen Ordnungswidrigkeit und Straftat? und dergleichen.

- Das *Selbstverständnis der Naturschutzwacht und ihre Öffentlichkeitsarbeit*. Die Abgrenzung vom Landschaftsführer oder Naturschutz-Fachwirt. Die Durchführung von Führungen, auch für Schulen. Was sagen wir denn einem Landrat, der uns als Schwammerlsucher bezeichnet? Was tun, wenn man genau sieht, dass ein offensichtliches Fehlverhalten aus politischen Gründen nicht verfolgt wird? Welche Rückendeckung können wir erwarten, wenn es um Gerichtsverfahren geht?

Die Forderung nach einer neuen Qualität der Fortbildung zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahreshauptversammlungen der Arbeitsgemeinschaft Naturschutzwacht. Dieser *große Hunger nach Information* zeigt sich in allen Regierungsbezirken:

Ich zitiere aus dem Erörterungsgespräch des Bezirkes Niederbayern: „Aus den Reihen der Anwesenden wurde beklagt, dass die entsprechenden Fortbildungslehrgänge meist frühzeitig ausgebucht seien. Außerdem müsse für derartige Veranstaltungen privater Urlaub genommen werden.“

Schwaben: „Die Regierung begrüßt, dass aus den Reihen der Angehörigen der Naturschutzwacht der Wunsch nach mehr Fortbildung besteht.“

Gefordert wird ein mehr an Fortbildung, gefordert wird Fortbildung auch am Wochenende. Ich darf jetzt noch ergänzen, dass beide Zitate aus den Protokollen der Erörterungsgespräche des Jahres 1991 entstammen!

1996 hieß es beim Erörterungsgespräch Oberbayern: „Die Regierung werde das Problem der nicht vorhandenen Fortbildungsmöglichkeit am Wochenende und das fehlende Angebot für die Naturschutzwache beim StMLU zur Sprache bringen.“ Gewünscht werden auch regionale Fortbildungen.

Regierung von Unterfranken: „Fast alle Teilnehmer äußerten den Wunsch, geeignete Fortbildungsveranstaltungen besuchen zu können. Wegen der spezifischen Probleme der Naturschutzwacht vermisste man ein hierauf zugeschnittenes Angebot an Lehrgängen, auch im nordbayrischen Raum.“

Die Regierung versprach, diese Anliegen an die zuständigen Stellen (Umweltministerium, ANL) weiterzugeben. Man wolle zumindest erreichen, dass die ANL entsprechende Lehrgänge speziell für die Mitglieder der Naturschutzwacht in ihr Schulungsprogramm aufnimmt.

Ich denke, diese Äußerungen sprechen für sich und wir müssen jetzt gemeinsam nach Lösungen suchen, dass sich hier etwas bewegt. *Der Naturschutzwacht 2000 muss ein attraktives Fortbildungsangebot zur Verfügung stehen, auch am Wochenende und auch mehr im Norden Bayerns!*

Eine Gegenüberstellung aus den Protokollen der Erörterungsgespräche möchte ich als Bonmot noch ergänzen:

Niederbayern: „Die Naturschutzwächter begrüßen die Veranstaltung als aufschlussreich und regen an, den wichtigen Erfahrungsaustausch jedes Jahr zu wiederholen. Die Regierung teilt diese Auffassung.“

Mittelfranken (Ansbach): Es wurde kein Erörterungsgespräch durchgeführt. „Telefonische Anfragen bei den Kreisverwaltungsbehörden ... führten zu dem Ergebnis, dass hierfür kein Handlungsbedarf besteht.“

Ich werde diese Aussage besser nicht kommentieren!

Eine gut ausgebildete Naturschutzwacht darf nicht dazu benutzt werden, auf der hauptamtlichen Seite einzusparen. „In manchen Fällen ist es schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, dass hier zwar vom Ehrenamt geredet, nach Kurt Tucholsky aber der *nützliche Idiot* gemeint wird“ (Zitat vom 1. bundesweiten Naturschutzwachttreffen). Als Aushängeschild oder Feigenblatt darf die Naturschutzwacht ebenfalls nicht enden. Und schon kommt der Bayer. Rechnungshof und moniert, die Naturschutzwacht rentiere sich nicht.

9. Alle Nationalparke und Naturparke, das Biosphärenreservat und die großen Naturschutzgebiete verfügen über eine *hauptamtliche Naturschutzwacht*.

10. Die Ausrüstung entspricht endlich in allen Landkreisen dem in der Bekanntmachung geforderten Mindeststandard. Sie wurde zudem an den technischen Fortschritt angepasst. Statt der umständlichen Funkgeräte gibt es Handys, die Flurkarten stehen digitalisiert für die Bearbeitung mit dem Computer zur Verfügung. Klicke ich die Flurnummer an, erscheint ein Bild des Grundstücks, auch als Luftbild. Fortbildung ist auch über das Internet möglich.

11. Die *Aufwandsentschädigung* ist auf 15 DM angehoben worden und muss nicht mehr versteuert werden. Es gibt übrigens immer noch Landkreise die gar nichts bezahlen!

12. Die von der AGNA geleistete Arbeit wird von den Angehörigen der Natur-

schutzwacht mit einer *Mitgliedschaft* unterstützt. Ich darf die Gelegenheit zur Eigenwerbung nutzen, sie auf die ausliegenden Mitgliedsanträge hinzuweisen und darf sie gleichzeitig zur Jahreshauptversammlung einladen.

Die *AGNA 2000* wird ihre eigene Fortbildung, die sich aber allenfalls als Ergänzung zur ANL verstehen soll, primär ihren eigenen Mitgliedern anbieten. Sie wird wie bisher im Dialog mit dem für uns zuständigen Referat 6/2 des Umweltministeriums stehen.

Hervorheben darf ich die gute Zusammenarbeit mit dem Leiter des Referats, Herrn Hinterstoiber, auch Herr Wurm wird seiner früheren Abteilung hoffentlich noch das eine oder andere Mal unterstützend zur Seite stehen, die AGNA wird daneben auch mit Herrn Dr. Goppel von der ANL verstärkt in den Dialog eintreten.

Ich bedanke mich bei Frau Hogger, Herrn Wörnle, Herrn Herzog, und leider in Abwesenheit dem Leiter der ANL, Herr Dr. Christoph Goppel, für die Durchführung dieser Veranstaltung, die unsere Sache einen großen Schritt weitergebracht hat. Für die nun stattfindenden Arbeitskreise habe ich Ihnen mit meinem Referat, denke ich, eine Fülle von Ansatzpunkten zur Diskussion gegeben.

Wir haben für die gestern eröffnete Ausstellung ein Konzept vorgelegt, wir haben an der Gestaltung der Urkunde mitgewirkt, wir haben erreicht, dass der Termin dieser Veranstaltung so gelegt wurde, dass auch Sie teilnehmen können, ohne Urlaub nehmen zu müssen, mein (handschriftliches) Redemanuskript hat 23 Seiten umfasst: Dieser Arbeitseinsatz für Sie und die Sache selbst wird sich bis zum Jahr 2000 nur halten lassen, wenn auch Sie uns unterstützen!

Ich verspreche Ihnen, die AGNA wird bei den genannten Punkten am Ball bleiben, ich hoffe aber, *mit Ihrer Hilfe*.

Vielen Dank für Ihr Interesse.

Anschrift:
Helmut Scharpf
Bergstr. 85
87724 Ottobeuren
Tel. 08332/5433

14. - 16. April 1997 Laufen
Praktikum

**Einführung in die Artenkenntnis:
Tiere**

Programmpunkte:

Begrüßung (*Dr. Joswig*, ANL).- Einführung in die zoologische Systematik (*Dr. Joswig*).- Umgang mit Bestimmungsschlüsseln, Bestimmungsmerkmale, einfa-

che Bestimmungsübungen (*Dr. Joswig*).- Heimische wirbellose Tiere: Exkursion, Sammeln von Tieren, systematische Einordnung und Bestimmung (*Dr. Joswig*).- Fortsetzung vom Vormittag: Einordnen und Bestimmen der gesammelten Tiere (*Dr. Joswig*).- Heimische Vogelarten: Systematik, Bestimmungsmerkmale, charakteristische Arten schutzwürdiger Lebensräume (*Dr. Leibl*).- Exkursion: Heimische Vogelarten (*Dr. Leibl*).- Heimische Säugetiere, Reptilien und Amphibien: Bestimmungsmerkmale, charakteristische Arten schutzwürdiger Lebensräume, Exkursion (*Dr. Joswig*).- Abschlussübung: Welches Tier ist das? (*Dr. Joswig*).

16. - 18. April 1997 Laufen

Lehrgang

Gewässerpflege 3. Ordnung: Planung und Umsetzung

Programmpunkte:

Begrüßung (*Dr. Manhart*, ANL).- Grundsätze und Ziele einer Gewässerrenaturierung (*Deindl*, StMLU).- Gewässerpflege (Grundlagen, Grundsätze, Anforderungen, Fallbeispiele) (*Kraier*).- Fallbeispiele zur Gewässerrenaturierung (*Schacht*).- Rechtliche Grundlagen, Förderungen (*Franke*).- Exkursion: 1. Kleine Sur bei Ainring, 2. Herrenöderbach bei Kirchanschöring, 3. Götzinger Ache (*Herrmansdorfer*, *Dr. Manhart*).- Erfahrungen bei der Aufstellung von Gewässerpflegeplänen (*Rüter*).- Gewässerpflege in der Gemeinde (*Straßer*).- Abschlussdiskussion.

Seminarergebnis:

Neue Wege in der Gewässerpflege

Integriert denken, vernetzt arbeiten und auf Erfahrung aufbauen sind grundlegende Voraussetzungen, wenn die Umsetzung von Gewässerpflegeplänen in der Gemeinde auch erfolgreich sein soll. Dies gab Hans Strasser, Bürgermeister von Kirchanschöring, bei einem Lehrgang der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zur Pflege und Renaturierung von Gewässern dritter Ordnung den Teilnehmern mit auf den Weg. Für Herrn Strasser, der schon immer bemüht war, die Gedanken einer lokalen Agenda 21 umzusetzen und auch die Gewässerrenaturierung in das Umweltkonzept für die Gemeinde mit einzubauen, ist es ungemein wichtig „im Gespräch und Austausch zu bleiben und Vertrauen zu schaffen“. Nur so ließe sich ein aufgestellter Gewässerpflegeplan auch umsetzen.

Dabei gilt es, so Wolfgang Kraier vom Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft in München "die ökologische Funktionsfähigkeit der Gewässer mit ihren Überschwemmungsgebieten langfristig mit einem Minimum an Eingriffen zu erhalten bzw. zu fördern". Vorrang hat somit die Eigenentwicklung des Gewässers. Als Leitsätze bei der Aufstellung von Gewässerpflegeplänen sind u.a. Fluss und Aue als Einheit zu betrachten und planerisch zu behandeln. Überschwemmungsgebiete sollten von der Nutzung freigehalten werden.

Das neue Leitbild zur Gewässerpflege, das von Karl Deindl vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen vorgestellt wurde, geht von den natürlichen Prozessen im Fließgewässer aus. Abflussgeschehen, Überschwemmungen und damit verbundene Nährstoffeinträge sowie die Besiedelung des Gewässers mit Tieren und Pflanzen müssten gebührend berücksichtigt werden. Ziel sei es, ein naturnahes Gewässer mit Gehölzsaum, Mäanderschleifen und einer typischen Pflanzen- und Tierwelt zu erreichen, das letztlich sich selbst überlassen bleiben soll. Die Verwirklichung dieses Konzeptes wird jedoch eingeschränkt durch fehlende Geldmittel, die Wertigkeit der Interessen wie Freizeit und Erholung, landwirtschaftliche Nutzung und fehlende Flächen, um einem begradigten Gewässer überhaupt die Möglichkeit zu Mäanderbildung zu bieten. Gerade fehlende Ufergrundstücke seien aber nach Ansicht von Georg Herrmansdorfer vom Wasserwirtschaftsamt Traunstein das Hauptproblem für diese Region. Oft seien die Grundstückseigentümer auch nicht bereit, Flächen für die Renaturierung der Gewässer zu verkaufen oder gegen gleichwertige Flächen einzutauschen. Im Verlauf einer Fachexkursion wurden den Exkursionsteilnehmern die vielfältigen Möglichkeiten der Gewässerrenaturierung an verschiedenen Beispielen vor Ort gezeigt und die damit verbundenen Kosten erläutert. Aber auch hier gelte, so Herrmansdorfer, „kowitz und praktische Erfahrung. Denn jede Renaturierungsmaßnahme muss auf den individuellen Charakter des Fließgewässers abgestimmt sein“.

18. - 19. April 1997 Laufen

Veranstaltung mit Sondercharakter

Natur- und Landschaftsführerfortbildung: Naturerfahrung in der Gruppe

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Heringer*, ANL).- Erfahrungsberichte aus der Praxis

der Natur- und Landschaftsführung (*Henisch*, *Lutzenberger*, *Hirschfelder*, *Liesch*, *Krafft*).- Natur – spielerisch erlebt (*Tauber*).- Naturerfahrung einmal anders (*Tauber*; *Dr. Heringer*).- Natur kostbar – Entdecken und Erkunden (*Dr. Heringer*).- Natur – Handwerk – Kunst (*Tauber*).- Zusammenfassung – Schlussbesprechung (*Dr. Heringer*).

18. - 20. April 1997 Steinsfeld

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Frankenhöhe (1. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführer sind die Botschafter ihrer Heimat. Sie wecken Verständnis und Freude für Land und Leute, zeigen aber auch deren Nöte und Bedürfnisse auf. Darüber hinaus vermitteln sie Spaß und Interesse für Natur und Landschaft, damit aus dem Flirt mit Glanzkäfer und Mohnblume eine lange, innige Beziehung wird. Für diese Aufgabe brauchen Natur- und Landschaftsführer umfangreiche Kenntnisse auf breitem Feld. Der erste Abschnitt des Ausbildungskurses führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die verschiedenen Wissensgebiete ein, die in den Natur- und Landschaftsführungen vermittelt werden. An diesem Wochenende wurde ein Überblick über den Naturraum Frankenhöhe vermittelt. Die Geschichte und Entwicklung der Region und ihrer Bewohner wurden ebenso dargestellt, wie die Anforderungen im lokalen Tourismus. Und natürlich präsentierten sich die Tier- und Pflanzenwelt in Wiesen, Wäldern und an Gewässern den zukünftigen Natur- und Landschaftsführerinnen und -führern von ihrer schönsten Seite.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (*Dr. Miller*, ANL, *Kerskes*).- Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken (*Zöller*).- Tourismuskonzept der Region – Angebote, Besucher, Werbestrategien (*Bremm*, *Arnold*).- Wald: Natur- und Wirtschaftsraum am Beispiel Hohenecker Forst (*Freiherr von Feilitzsch*).- Warum Natur- und Landschaftsführungen? – Motivation und Ziele (*Dr. Miller*).- Der Naturpark stellt sich vor: Ziele, Bedeutung, Zukunft (*Lippert*).- Naturräume und Landschaftselemente Frankenhöhe im Überblick (*Schricker-Müller*).- Geologie und Bodenformen (*Schricker-Müller*).- Exkursion in typische Landschaftsformen der Frankenhöhe (*Schricker-Müller*).- Vogelkundliche Morgenwanderung (*Beigel*).- Der Keltenweg

von Thüringen nach Franken (*Lange*).- Tips und Tricks zur Exkursionsführung (*Dr. Miller*, ANL).- Zusammenfassung, Arbeitsgruppenbildung und Schlussdiskussion (*Dr. Miller*).

21. - 23. April 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutz und Landnutzung – Forstwirtschaft

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Mallach*, ANL), 1. Wald oder Weideland? Zur Naturgeschichte Mitteleuropas, 2. Das Mosaik-Zyklus-Konzept (*Geiser*).- Artenschutz für holzbewohnende Tiere (besonders Käfer) (*Geiser*).- Leitbild Urwald – angemessen für eine dem Naturschutz verpflichtete Forstwirtschaft? (*Schmidt*).- Gemeinsame Diskussion.- 6d-Problematik im Wald (*Dr. Zahlheimer*).- Exkursion, Thema: Waldbau und Naturschutz incl. Renaturierungsmaßnahmen auf Sonderstandorten: Schönramer Filz (*Zollner*).- Besonders schutzwürdige Waldtypen: 1. Schneehede-Kiefernwälder (*Dr. Hölzel*), 2. Nieder- u. Mittelwälder (*Dr. Hochhardt*).- Genetische Vielfalt im Wald (*Dr. Ruetz*).- Wie gefährlich sind Borkenkäfer wirklich? (*Dr. Lobinger*).- Zusammenfassung.

21. - 25. April 1997 Freising

Lehrgang

Artenschutz im Naturschutzvollzug

Programmpunkte:

Begrüßung, Internationaler Artenschutz – eine Einführung (*Dr. Joswig*, ANL).- Artenschutzrecht I (*Graf*, StMLU).- Artenschutzrecht II (*Graf*).- Geschützte Tierarten im Naturschutzrecht von EU, Bund und Bayern (*Krämer*).- Geschonte Tierarten im Jagd- und Fischereirecht von Bund und Bayern (*Dr. Joswig*).- Geschützte Pflanzenarten im Naturschutzrecht von EU, Bund und Bayern (*Dr. Zahlheimer*).- Exkursion zum Hauptzollamt München-Flughafen: Vollzug der Rechtsvorschriften zum Artenschutz durch die Zollbehörden (*Sagmeister*).- Vollzug der Rechtsvorschriften zum Artenschutz durch die Polizeibehörden (*Ulrich*).- Vollzug der Rechtsvorschriften zum Artenschutz durch die Naturschutzbehörden (*Sorg*).- Übungen zum Vollzug des Artenschutzrechts (*Kornführer*).- CITES-Praxis (mit Übungen) (*Brücher*).

12. - 14. Mai 1997 Laufen

Lehrgang

Artenschutz im Naturschutzvollzug

Programmpunkte:

Begrüßung, Internationaler Artenschutz – eine Einführung (*Dr. Joswig*, ANL).- Artenschutzrecht I (*Graf*, StMLU).- Artenschutzrecht II (*Graf*).- Geschützte Tier- und Pflanzenarten: Fachliche Aspekte beim Vollzug der Vorschriften zum Artenschutz (*Dr. Joswig*).- Jagdrechtliche Bestimmungen zum Artenschutz; Verhältnis zum Naturschutzrecht (*Dr. Joswig*).- Übungen zum Vollzug der Vorschriften zum Artenschutz (*Dr. Joswig*).- Dokumente im Artenschutz (*Dr. Joswig*).- Übungen zum Vollzug der Vorschriften zum Artenschutz; Aussprache (*Dr. Joswig*).

22. - 23. April 1997 Eching/München

Fachtagung

Die UVP auf dem Prüfstand – Bilanz und Perspektiven

Zum Thema:

Bei ihrer Einführung als „Königsweg der Umweltpolitik“ gepriesen, ist die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) seit nunmehr 1990 Bestandteil des nationalen Rechts. Dies lässt es an der Zeit erscheinen, eine kritische Bilanz zu ziehen: Inwieweit finden Ergebnisse der UVP tatsächlich in den Projektgenehmigungen ihren Niederschlag? Kann mit ihrer Hilfe eine verbesserte Umweltvorsorge erreicht werden?

Ausgehend vom derzeitigen Sachstand und anhand von Beispielen aus unterschiedlichen Anwendungsfeldern der UVP lassen sich Wege für ein verbessertes Zusammenwirken der am Prüfprozess beteiligten Gutachter, Juristen sowie Fach und Genehmigungsbehörden diskutieren. Neben dem gemeinsamen Erfahrungsaustausch sollen Perspektiven zu einer Weiterentwicklung der UVP auf Ebene der Europäischen Union, im rechtlichen Bereich sowie im Zusammenwirken mit anderen Planungsinstrumenten beleuchtet werden.

Angesprochen waren damit alle an UVP-Verfahren sowie der Erstellung von Umweltverträglichkeitsstudien Beteiligten, d.h. Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Fach- und Genehmigungsbehörden, insbesondere auch des behördlichen Naturschutzes, freiberufliche Gutachterinnen und Gutachter, mit rechtlichen Fragen der UVP befasste Juristinnen und Juristen sowie Vertreter der anerkannten Naturschutzverbände.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Jessel*, ANL).- Praxis und Weiterentwicklung rechtlicher Grundlagen der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP): UVP – Bilanz und Perspektiven aus rechtlicher Sicht (*Dr. Bunge*).- Die UVP vor Gericht – Beispiele aus der aktuellen Rechtsprechung (*Kissner*).- Die UVP im deutschland- und europaweiten Vergleich: Unterschiede der UVP in den Bundesländern und Europa (*Dr. Kleinschmidt*).- Untersuchungen zur Effektivität der UVP (*Auge*).- Erfahrungen und Beispiele aus verschiedenen Anwendungsbereichen der UVP: Bisherige Erfahrungen mit der UVP bei Abfalldeponien und Schlussfolgerungen für eine Fortschreibung der Anforderungen (*Dr. Albert*).- Die UVP als projektbegleitender Prüfprozess – Erfahrungen mit der Autobahn A94 (*Narr*, *Dr. Schober*).- Erfahrungen und Beispiele aus verschiedenen Anwendungsbereichen der UVP (Fortsetzung): Erfahrungen mit der UVP im immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren (*Dr. Czermak*).- Anforderungen an eine strategische UVP – dargestellt am Beispiel der Bauleitplanung der Stadt Erlangen (*Riehl*).- Beispiele aus 15 Jahren UVP – Versuch einer Bilanz (*Dr. Strasser*).- Erfahrungen mit der UVP aus der Sicht eines anerkannten Naturschutzverbandes (*Mergner*).- Zum Verhältnis von UVP und naturschutzrechtlicher Eingriffsregelung – Anforderungen an eine Weiterentwicklung (*Winkelbrandt*).- Zusammenfassung der Tagungsergebnisse, Schlussdiskussion (*Jessel*).

Seminarergebnis:

Die UVP auf dem Prüfstand

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zieht Bilanz der bisherigen UVP-Praxis und diskutiert Perspektiven ihrer Weiterentwicklung

Die gesetzliche Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) kann seit Inkrafttreten des UVP-Gesetzes 1990 auf nunmehr 7 Jahre praktischer Erfahrungen zurückblicken. Für die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege war dies der Anlass, dieses Instrument „auf den Prüfstand“ zu stellen: Im Rahmen einer Tagung wurde eine kritische Bilanz gezogen und nach Perspektiven für die Weiterentwicklung gefragt. In welcher Form wirkt sich die UVP in Planungsprozessen aus? Wo liegen Möglichkeiten einer Effektivierung, um dem gesetzlichen Anspruch der Umweltvorsorge auch tatsächlich gerecht zu werden? Über solche Fragen diskutierten am 22. und 23. April im Bürgerhaus zu

Eching bei München etwa 90 Fachleute aus der Verwaltung, von Verbänden und freien Planungsbüros.

Nunmehr achtmal ist das UVP-Gesetz seit seinem Inkrafttreten bereits geändert worden, stellte zu Beginn rückblickend Professor Dr. Thomas Bunge vom Umweltbundesamt aus Berlin fest. Dabei wurde vor allem durch vereinfachte Genehmigungen, die für bestimmte Projekte anstelle von Planfeststellungen eingeführt wurden, sowie 1993 durch die Herausnahme bundesweit verbindlicher Bestimmungen zur UVP aus dem Raumordnungsgesetz ihr Regelungsbereich schrittweise wieder eingegrenzt. Dies habe dazu geführt, dass sich mittlerweile die Zahl der rechtlichen Grundlagen zur UVP und die entstandene Regelungsdichte umgekehrt proportional zu dem Stellenwert verhielten, den man ihr in der politischen Diskussion zuzesse.

Für eine Einschätzung der Leistungsfähigkeit, die die UVP derzeit in den Verwaltungsverfahren entfalten kann, erscheint zunächst die derzeitige Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte wesentlich, die Peter Kissner, Vorsitzender Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof München, erläuterte: Mehrere in den letzten zwei Jahren ergangene Urteile des Bundesverwaltungsgerichts ordnen das UVP-Gesetz als reine Verfahrensregelung ein. Sie billigen ihm keine materielle, d.h. inhaltliche, Wirkung zu, über die sich beispielsweise das Gewicht, mit dem die Belange von Natur und Landschaft in Abwägungen eingestellt werden, ändern würde. Aber auch Klagen von Privatleuten, die sich nun auf Verfahrensfehler bei der UVP (z.B. das Unterlassen bestimmter Verfahrensschritte) stützten, hätten kaum Aussicht auf Erfolg. Es müsse nämlich glaubhaft nachgewiesen werden, dass die konkrete Möglichkeit bestünde, dass ohne den Verfahrensfehler auch in der Sache eine andere Entscheidung getroffen worden wäre. Nach deutscher Rechtsauffassung, so Kissner, sei die UVP damit als ein allgemeines Verfahrens- und Erkenntnismittel, nicht aber als Mittel für den individuellen Rechtsschutz einzelner betroffener Kläger einzustufen, eine Sichtweise, die gegebenenfalls durch die oberste Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes noch zu überprüfen sei.

Wenn somit auch der direkte Einfluss der UVP auf den Ausgang der Verfahren derzeit als meist gering einzuschätzen ist, sahen doch die meisten Referenten ein Reihe informeller Wirkungen, die in einer Strukturierung des Abwägungsmaterials, in einem daraus entstehenden stärkeren Begründungszwang für die Vorhabenträ-

ger sowie in einer Optimierung von Vorhaben während des Planungsprozesses liegen. Dr. Helmut Strasser von der Arbeitsgruppe für regionale Struktur- und Umweltforschung (ARSU) aus Oldenburg beispielsweise stellte dazu am Beispiel des Dollarthafens und der Hafenerweiterung der Stadt Cuxhaven dar, wie hier der in den Gutachten aufgezeigte notwendige Umfang an Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen bzw. eine im Rahmen der Verfahrensbeteiligung von den Umweltverbänden ins Spiel gebrachte Variante zur Einstellung des Vorhabens bzw. im anderen Fall zu wesentlichen Projektmodifikationen geführt hatten.

Zwiespältig gestalteten sich auch die Erfahrungen, die Dr. Peter Czermak von der Regierung von Oberbayern mit der UVP im immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren schilderte: Da neue immissionsschutzrechtliche Anlagen kaum mehr errichtet würden und die UVP-Pflicht bei wesentlichen Änderungen solcher Anlagen aufgrund unbestimmter Rechtsbegriffe einem gewissen Ermessensspielraum unterliege, führe dies dazu, dass zumindest in Bayern die UVP im Immissionsschutzrecht kaum noch eine Rolle spiele. Dennoch habe man über die UVP eine bessere und frühzeitigere Information der Behörden sowie eine stärkere Einbeziehung naturschutzrechtlicher Belange, die früher im Immissionsschutz kaum eine Rolle gespielt hätten, erreicht.

Wiederholt betont wurde im Rahmen der Tagung daher die Notwendigkeit, solche wenn auch eher indirekten Wirkungen von Umweltverträglichkeitsprüfungen nach außen hin zu dokumentieren und hierfür eine zuverlässige empirische Basis zu schaffen. Einen ersten Ansatz stellte Johannes Auge, der Geschäftsführer des UVP-Fördervereins aus Hamm, vor: Im Rahmen einer von der Europäischen Kommission beauftragten und von der Universität Manchester federführend bearbeiteten Studie wurde die Anzahl der Modifikationen, der Änderungen also, die aufgrund einer UVP nachweislich an einem Vorhaben vorgenommen wurden, als ein erster hilfswesiger Indikator herangezogen. Direkte Vergleiche zwischen den einzelnen europäischen Ländern gestalteten sich jedoch schwierig; beispielsweise erklärt sich das rein zahlenmäßig recht gute Abschneiden Deutschlands in dieser Studie sicherlich zu einem guten Teil durch das bei uns zusätzlich bestehende Instrument der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung.

Dass sich Vergleiche der UVP-Praxis zwischen einzelnen Ländern aufgrund unter-

schiedlicher administrativer Rahmenbedingungen und insbesondere der sehr unterschiedlich gehandhabten Vollzugskontrollen nur schwer darstellen lassen, wurde auch aus den Ausführungen von Dr. Volker Kleinschmidt vom Pro Terra Team aus Dortmund deutlich. Belegen ließe sich allerdings aufgrund der recht unterschiedlichen, in einzelnen europäischen Ländern für die UVP-Pflicht einzelner Projekte geltenden Schwellenwerte die These, dass das ursprünglich von der Europäischen Gemeinschaft mit der Einführung dieses Instruments verfolgte Ziel, Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden, bislang nicht erreicht worden sei.

Wo Perspektiven für eine Effektivierung und Weiterentwicklung der UVP liegen könnten, ergab sich insbesondere aus der Erörterung von Beispielen aus verschiedenen Anwendungsbereichen. So betonte Dr. Michael Schober aus Freising am Beispiel der Autobahn A94, dass eine stärkere Zielgerichtetheit der UVP-Gutachten notwendig sei, um die Papierflut einzudämmen und in den oft sehr langwierigen Verfahren zu mehr Nachvollziehbarkeit zu gelangen. Unter diesen Gesichtspunkten plädierte er dafür, dem bei Straßen gängigen ersten Untersuchungsschritt der Raumwiderstandsanalyse eine sogenannte „Raumempfindlichkeitsuntersuchung“ vorzuschalten. Über ein vergleichsweise grobkörniges Untersuchungsrastraster solle diese leicht erkennbare Raumbereiche von hoher Empfindlichkeit herausfiltern helfen und so den detaillierteren zu betrachtenden Untersuchungsraum frühzeitig eingrenzen. Für die einzelnen Schutzgüter sollten auf Grundlage der bestehenden Gesetze jeweils Schutzziele definiert und auf diesen aufbauend je nach Untersuchungsebene differenzierte „Prüffelder“ bestimmt werden. Auf diese Weise gelte es, an die Stelle einer gleichförmigen Behandlung aller im UVP-Gesetz enthaltenen Schutzgüter die gezielte und frühzeitige Herausarbeitung der jeweils entscheidungsrelevanten Aspekte zu setzen und diese dann näher zu betrachten.

Schober wie auch Dr. Albert von der Planungsgruppe Ökologie und Umwelt aus Hannover, der über Erfahrungen mit der UVP bei Abfalldeponien berichtete, sprachen sich weiterhin für eine möglichst umfassende Ausgestaltung des Scoping, der gemeinsamen Festlegung des Untersuchungsrahmens im UVP-Verfahren, aus. Zur Diskussion gestellt wurde, ob diese im Gegenzug mit einer freiwilligen Selbstverpflichtung der Beteiligten einhergehen könne, sich im Fortgang des Verfahrens dann mit Nachforderungen bezüglich des

Untersuchungsumfangs zurückzuhalten. Ausgesprochen skeptisch stellte sich zu diesem Vorschlag allerdings Richard Mergner, für Eingriffsbeurteilungen zuständiger Regionalreferent des Bund Naturschutz aus Nürnberg. Da die Verbände an diesen Terminen meist noch gar nicht beteiligt würden, könnten sie ihre Belange ohnehin erst zu einem späteren Zeitpunkt im Verfahren einbringen. Überhaupt, so Mergner, stünde die UVP stellvertretend für die derzeitige umweltpolitische Situation, die für die Umwelt- und Naturschutzverbände als Vertreter der Interessen ihrer Mitglieder hoch gefährlich sei, da im Rahmen von Beschleunigungsgesetzen und Deregulierung Beteiligungsmöglichkeiten zurückgefahren und der Versuch gemacht würde, demokratische Prinzipien der Gewaltenteilung abzubauen.

Als eine logische Weiterentwicklung aus den Grenzen der Projekt-UVP, bei der die grundsätzliche Entscheidung über ein Vorhaben ja meist schon gefallen ist, sah Dipl.-Ing. Claudia Riehl von der Technischen Universität Berlin eine vorgelagerte UVP für Pläne und Programme, wie sie auch ein im Dezember letzten Jahres gebilligter Richtlinienentwurf der Europäischen Kommission vorsieht. Am Beispiel der Stadt Erlangen schilderte sie, wie hier seit 1990 parallel mit der Fortschreibung des Flächennutzungsplans eine solche „Strategische“ UVP für potentielle Wohn- und Gewerbestandorte erarbeitet wird. Im Vergleich zur klassischen projektbezogenen UVP wurden dabei eine stärkere Prozesshaftigkeit sowie eine ausgeprägtere politische Dimension der Plan-UVP deutlich, bei der es über das laufende Einspeisen von Informationen und Alternativen vor allem darum geht, politische Entscheidungsprozesse in den städtischen Gremien zu begleiten und zu strukturieren.

Auf die Notwendigkeit einer Abstimmung von UVP und naturschutzrechtlicher Eingriffsregelung ging abschließend Arnd Winkelbrandt, der Leiter der Außenstelle des Bundesamts für Naturschutz in Leipzig, ein. Beide Instrumente unterlägen derselben Planungslogik, da sie auf Wirkungsabschätzungen aufbauten und mit ordentlichen Rechtsverfahren verknüpft seien. Hinsichtlich Untersuchungstiefe und -aufwand gelte es daher, Doppelarbeit zu vermeiden. Geleistet werden könne dies beispielsweise, indem in den Umweltverträglichkeitsuntersuchungen der umwelt- und der naturschutzfachliche Teil zusammengeführt würden.

Unter dem Strich steht im Facit der Tagung, dass sich die mit der UVP verbundenen Hoffnungen weniger auf große

Sprünge, sondern auf kleine Schritte richten: Zwar strukturiert die UVP nach rechtlicher Lesart nur die Verfahren und bringt keine inhaltlichen Änderungen mit sich, jedoch bleibt zu erwarten, dass sich auf dem Weg über qualifizierte Gutachten mit der Zeit ein gewisser Standard einspielen wird, der auch zu inhaltlichen Verbesserungen in den getroffenen Entscheidungen führen mag. Eine überwiegend zurückhaltende Beurteilung erfuhren dagegen die EU-rechtlichen Änderungen zur UVP, wie die seit 3. März dieses Jahres verabschiedete und bis zum 14.3.1999 in nationales Recht umzusetzende Änderungsrichtlinie der EU, die eine Aufweitung der UVP-Pflicht auf weitere Projekte mit sich bringt. Die bisherigen Erfahrungen hätten gezeigt, dass derartige Regelungen nur den Minimalanforderungen entsprechend sowie mit erheblicher zeitlicher Verzögerung umgesetzt würden. Allerdings könnten manche der in der Änderungsrichtlinie enthaltenen Projekte (z.B. der Bau vier- und mehrspuriger Straßen unter Wegfall der bisherigen Beschränkung auf Bundesfernstraßen) es erforderlich machen, dass über die in bislang nur vier Bundesländern bestehenden Landesgesetze zur UVP hinaus noch weitere länderspezifische Anpassungen vorgenommen werden müssen.

Soll die UVP eine stärkere Wirkung entfalten und insbesondere dem Anspruch der Umsetzung eines „sustainable development“ nachkommen, mit dem man sie in der letzten Zeit vermehrt in Verbindung bringt, so bedarf es vor allem des politischen Willens, auch entsprechende materielle, d.h. inhaltliche Standards für ihre Umsetzung zu verankern. Dieser Punkt sollte in der öffentlichen Diskussion künftig stärker betont werden. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dabei der Erarbeitung und rechtlichen Implementierung entsprechender Umweltqualitätsziele und -standards sowie einer entsprechenden vorhabensspezifischen Konkretisierung unbestimmter Rechtsbegriffe zu. (Beate Jessel, ANL).

25. April 1997 Übersee

Exkursion

Life-Gebiet südlicher Chiemsee

Zum Thema:

Die Moore des südlichen Chiemsee-Gebietes haben in den letzten Jahren einen beträchtlichen Wertschätzungs- und Nutzungswandel erfahren. Jahrzehntlang entwässert, kultiviert und abgetorft sind sie heute in das Blickfeld internationaler

Flora- und Faunahabitat-Maßnahmen gerückt.

Die Landkreise Rosenheim und Traunstein haben mit Unterstützung durch den Freistaat Bayern und v.a. die Europäische Union für den südlichen Chiemgau ein Beispielprogramm der Biotopsicherung und -pflege anlaufen lassen. Vorrangiges Ziel des Projektes sind Erhalt und Verbesserung der großflächigen Hoch- und Niedermoorbereiche durch Grunderwerb und Maßnahmen der Biotopsicherung und -verbesserung in Form von Nutzungsexensivierung, Wiedervernässung, Renaturierung von Abtorfungsf lächen, Mahd und Pflege. Die Exkursion erlaubt einen Einblick in Chancen, Aufgaben und Leistung dieses Life-Projektes und erlaubt Erfahrungstransfer auf neue Life-Gebiete Bayerns.

Programmpunkte:

Treffen am Bahnhof in Prien (*Dr. Gimpl*).- Fahrt mit dem Autobus und Fußwanderung im Life-Gebiet südliches Chiemsee-Becken (*Strohwasser*; *Dr. Heringer*, ANL).- Mittagessen in Westerbuchberg, Grußworte (*Strobl, Sedlmayer*; StMLU, *Dr. Riess*).- Fortführung der Exkursion; Inhalte der Exkursion: Fördervorhaben nach dem Life-Programm, Wiedervernässung und Moorrenaturierung, Beispiele neuer Landnutzungsstrategien, Korrekturen am Flusslauf der Tiroler Ache, Exemplarischer Flächenerwerb.- Ansprechpartner die zur Verfügung standen: *Antwerpen, Schützmeier, Sedlmayer*, StMLU, *Weid, Hermannsdorfer*.

25. - 27. April 1997 Ebermannstadt

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Fränkische Schweiz (1. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführungen verstehen sich als ein Beitrag zu einem sanften, naturschonenden Tourismus. Die Absolventen des Kurses sollen Gästen wie auch Einheimischen Freude an der Begegnung mit Natur und Heimat vermitteln sowie Verständnis für die Menschen wecken, die hier leben und arbeiten. Außerdem tragen sie dazu bei, zusätzliche Einkommensquellen für sich, für den örtlichen Tourismus und in der heimischen Gastronomie zu erschließen. An diesem Wochenende wurde ein Überblick über die „Märchenlandschaft“ Fränkische Schweiz vermittelt. Den Zauber dieser Gegend an andere weiterzugeben, war das Leitmotiv dieser Veranstaltung.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Der Naturpark Fränkische Schweiz – Veldensteiner Forst stellt sich vor (Körber).- Tourismuskonzept Fränkische Schweiz: Angebote, Besucher, Werbestrategien (Bauer).- Geologie der Fränkischen Schweiz (Dr. Weisel).- Warum Natur- und Landschaftsführungen? Motivation und Ziele (Dr. Miller).- Ausgewählte Kapitel der Regionalgeschichte (Döttl).- Naturraum Fränkische Schweiz: Lebensräume und Landschaftselemente (Meier).- Exkursion zum Thema Naturraum (Meier).- Vogelstimmen – ein akustischer Morgenspaziergang (Brokt).- Hauslandschaften und landschaftstypisches Bauen in der Fränkischen Schweiz (Voit).- Tips und Tricks zur Exkursionsführung (Dr. Miller).- Zusammenfassung, Arbeitsgruppenbildung und Schlussdiskussion (Dr. Miller).

29. - 30. April 1997 Rosenheim

Fachtagung

Outdoor-Sport und Naturschutz - Strategien zur Lösung von Interessenkonflikten

Zum Thema:

Der Weg zurück zur Natur entwickelt sich immer mehr zum Massenvergnügen. Oft sind es gerade die naturschutzfachlich wertvollsten Flächen, die den wachsenden Erholungsdruck aufnehmen müssen und dadurch Schaden erleiden. Sportler und Naturschützer beziehen ihre Standpunkte aus unterschiedlichen Interessenlagen, die gegenseitig verstanden werden müssen, um darauf aufbauend Strategien zur Konfliktlösung zu erarbeiten. Wichtige Akteure in diesem Prozess sind als Trendsetter und Meinungsbildner die Hersteller von Outdoor-Produkten und die Fachmedien. Gemeinsam wurden in dieser Fachtagung Lösungsmöglichkeiten vorgestellt und erarbeitet, was Jeder konkret für ein besseres Miteinander im Umgang mit der Natur beitragen kann, um statt im Gegeneinander im Miteinander zu arbeiten und Lösungen zu verwirklichen.

Programmpunkte

Begrüßung, Einführung (Dr. Stettmer, ANL).- Motivationsanalyse bei Outdoor-sportlern (Dr. Schneeberger).- Naturschutzakzeptanz bei Outdoorsportlern (Dr. Schneeberger).- Umweltengagement als Firmenphilosophie (Köhler).- Ziele und Aktivitäten der Fachgruppe Outdoor (Kullmann).- Medien als Trendsetter – Selbstverantwortung der schreibenden Zunft (Bartscher).- Medien und Naturschutz – Möglichkeiten zur Zusammenarbeit

(Vogt).- Kletterkonzeption in der Hersbrucker Alb – Ein erfolgreiches Modell des Miteinanders (Pühl).- Ökosponsoring – Welche Kriterien spielen eine Rolle? (Dr. Grüßer).- Naturschutz als Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (Prof. Dr. Studer).- Zusammenfassung und Schlussdiskussion (Dr. Stettmer).

02. - 03. Mai 1997 Würzburg

Fachtagung

Zum Naturverständnis der Gartenkunst des 18. Jahrhunderts am Beispiel Würzburg, Veitshöchheim und Aschaffenburg

Zum Thema:

Naturschutz ist keine Erfindung der Moderne. Naturschutz ist eine Bewegung, deren Wurzeln weit zurück in die Geschichte reichen. Die Grundidee, der Schutz der Natur, ist eng verbunden mit einem Naturverständnis, einem Naturgefühl, das die jeweilige Epoche prägt. Auch die Geschichte der Gärten gibt uns Hinweise auf das Naturverständnis einer bestimmten Zeit. Die Geschichte der Gärten ist eine Geschichte der Beziehungen zwischen Mensch und Natur. Die Tagung beschäftigte sich mit der Gartenkunst des Barocks, des Rokoko und des englischen Gartenstils. Als Beispiele wurden gewählt der Würzburger Hofgarten, der fürstbischöfliche Garten in Veitshöchheim und der Park Schönbusch in Aschaffenburg.

Programmpunkte:

Einführung in die Gartenanlage Schönbusch, Aschaffenburg oder „Alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt“ (Prautzsch).- Einführung in die Gartenanlagen des Würzburger Hofgartens und des fürstbischöflichen Gartens in Veitshöchheim (Buchner).- Der Würzburger Hofgarten (Buchner).- Bustransfer vom Tagungs-ort nach Veitshöchheim.- Der fürstbischöfliche Garten Veitshöchheim (Buchner).- Der Park Schönbusch (Förster, Prautzsch).- Rückfahrt nach Würzburg.

09. - 11. Mai 1997 Laufen

Veranstaltung mit Sondercharakter

Natur- und Landschaftsführer-Ausbildung außerhalb von 5b-Gebieten: Chiemgau (1. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführungen sind die Botschafter ihrer Heimat. Sie wecken Verständnis und Freude für Land und Leute, zeigen aber auch deren Nöte und Bedürfnisse auf. Darüber hinaus vermitteln sie ebenso Interesse und Spaß an Natur- und

Landschaft. Für diese Aufgabe brauchen Natur- und Landschaftsführer umfangreiche Kenntnisse auf breitem Feld. Der erste Abschnitt des Ausbildungskurses führte die Teilnehmer in die verschiedenen Wissensgebiete ein, die Natur- und Landschaftsführungen vermitteln sollen. Das Wochenende gab einen Überblick über die Geschichte und Entwicklung der Region und zeigte Besonderheiten seiner Landschaft und ihrer Bewohner.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung, Vorstellung der Teilnehmer (Dr. Heringer, ANL).- Natur- und Landschaftsführung – Vision einer Aufgabe (Dr. Heringer).- Gästebedürfnisse und -erwartungen (Dr. Schneeberger).- Geologisch-naturräumliche Grundlagen (Ringler).- Regionalgeschichte und Landschaftsentwicklung (Ringler).- Kulturlandschaft und Landwirtschaft (Dr. Perreiter).- Exkursion zum Thema: „Kulturlandschaft“ – Tips zur Didaktik (Dr. Heringer).- Natur und Landschaft in der Volksmusik (Schusser).- Didaktik der Schöpfungserfahrung (Dobmeier).- Regionalkultur und Brauchtum (Dr. Heringer).- Siedlungsgeschichte und Hauslandschaften (Werner).- Zusammenfassung, Arbeitsgruppenbildung und Aufträge (Dr. Heringer).

Seminarergebnis:

Natur- und Landschaftsführer in 5b-Gebieten

Geld verdienen mit Besucherführungen? Das ist jetzt für die Natur- und Landschaftsführer in den 5b-Gebieten Bayerns möglich geworden. Den Menschen und der Natur zugute kommen die Ausbildungslehrgänge „Natur- und Landschaftsführer“, die seit diesem Jahr die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) federführend veranstaltet. Sie arbeitet dabei eng mit den 5b-Stellen vor Ort und regionalen Behörden zusammen, die in den letzten drei Jahren die Kurse zusammen mit der ANL organisiert hatten. Nun sorgt ein bayernweites Ausbildungskonzept für eine einheitlichere Ausbildung unter Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten.

Die Landschaftsführungen verstehen sich als ein Beitrag zu einem sanften, naturschonenden Tourismus. Dabei sollen sie Gästen wie auch Einheimischen Freude an der Begegnung mit Natur und Heimat vermitteln und Verständnis für die Menschen wecken, die hier leben und arbeiten. Außerdem tragen sie dazu bei, zusätzliche Einkommensquellen für den örtlichen Fremdenverkehr und in der heimischen Gastronomie zu erschließen und bieten

den Natur- und Landschaftsführern selbst neue Verdienstmöglichkeiten.

Die Ausbildung ist breit angelegt. Den zukünftigen Landschaftsführern werden neben Kenntnissen der Natur und Landschaft auch heimatkundliche und geschichtliche Details aus der Region vermittelt. Daneben steht aber auch der richtige Umgang mit Gästen, die Gestaltung von Führungen und die „Vermarktung“ des Angebotes auf dem Stundenplan. Referenten aus der Region, ortskundige Fachleute und Praktiker aus Naturschutz, Landwirtschaft und Fremdenverkehr wirken bei der Durchführung des Lehrganges mit.

Im Einzelnen umfassen die Ausbildungsinhalte vier Bereiche:

- Naturkundliches Wissen zu Geologie, Geomorphologie, Klima, Pflanzen, Tieren, Lebensräumen und Landschaftsentwicklung;
- Kulturgeschichtliches Wissen aus der Region zu Besiedlung, Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft, Brauchtum und Kunst;
- Fähigkeiten in Kommunikation, Didaktik und Motivation im Umgang mit Gruppen und auf Exkursionen;
- Grundkenntnisse zur Führung des „Unternehmens Natur- und Landschaftsführung“.

Der Lehrgang besteht aus drei Abschnitten, die übers Jahr verteilt sind: Zwei Wochenenden und ein einwöchiger Kursteil. Die Teilnehmer arbeiten darüber hinaus in Arbeitskreisen zu verschiedenen Themen und fertigen in einer umfassenden Hausarbeit ein eigenes Angebot für eine Führung aus. Zum Abschluss der Ausbildung steht eine mündliche und schriftliche Prüfung durch die ANL und Vertreter der 5b-Stellen an. Das hohe Niveau der Prüfung, aber auch das der durchwegs sehr engagierten Kursteilnehmer verschafft dem Ausbildungsgang besonderes Ansehen. Dennoch wendet sich die Ausbildung nicht nur an Spezialisten. Die Teilnehmer an den Natur- und Landschaftsführerkursen kommen aus unterschiedlichen Berufsfeldern. Besonders Landwirte drücken neben Hausfrauen, Handwerkern und Gastwirten die Schulbank.

1997 werden im Lamer Winkel (Oberpfalz), im Rottal (Niederbayern), der Fränkischen Schweiz (Oberfranken und Oberpfalz) und auf der Frankenhöhe (Mittelfranken) Natur- und Landschaftsführer ausgebildet. Im Spessart (Unterfranken) beginnt ein Lehrgang, der im Frühjahr 98 abschließt. Daneben werden für die bereits ausgebildeten Landschaftsführer Fortbildungskurse von der ANL veranstaltet.

Bis heute sind aus 13 Lehrgängen mehr als 240 geprüfte Natur- und Landschaftsführer hervorgegangen, die von der Rhön bis in den Bayerischen Wald Gästen und Einheimischen ihre Heimat näher bringen. Die Nachfrage nach der Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern ist jedoch um ein Vielfaches größer. Bis Ende 1999 werden deshalb in allen 5b-Gebieten mehrere Kurse durchgeführt.

Weitere Auskünfte über die Ausbildung sind bei der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Postfach 1261, 83406 Laufen/Salzach, oder bei den jeweilig betroffenen 5b-Stellen erhältlich.

12. - 16. Mai 1997 Lambach

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern (3. Teil)

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Hauslandschaften und landschaftstypisches Bauen in der südlichen Oberpfalz (Unterkirchen).- Natur macht Spaß – Umweltbildung auf Führungen (Goppel).- Vogelstimmenwanderung (Brandt).- Botanisch und tierökologische Exkursion mit Bestimmungsübungen am Osser (Lipsky, Hofer).- Berichte aus den restlichen Arbeitsgruppen (Dr. Miller).- Vorstellung und Besprechung der Hausarbeit (Dr. Miller).- Landschaftspflege und Landschaftsentwicklung: Vom Plan zur Aktion, Exkursion (Löfflmann, Braun).- Ausstellung von Werbekonzepten der Teilnehmer (Dr. Miller).- Von Schlangen, Echsen und anderen „Lindwürmern“ des Bayerischen Waldes (Niebergall).- Was lebt in Bächen und Weihern, Führung in und um eine Unterwasserstation (Stöckl).- Musik und Ausdruck in der Natur (Gerg).- Abendspaziergang zum Waldbauernhof (Schnetter).- Bausteine der Kulturlandschaft (Frisch).- Zusammenfassung und Schlussdiskussion (Dr. Miller).- Schriftliche und mündliche Prüfung.- Urkundenverteilung und Abschlussfeier.

13. - 14. Mai 1997 Oberammergau

Fachtagung

Schutz von Schneeheide-Kieferwäldern: Grundlagen, Ziele, Maßnahmen

Zum Thema:

Die Schneeheide-Kieferwälder des bayerischen Alpenraumes und des Alpenvorlandes zählen mit zu den wertvollsten Waldgesellschaften. Es handelt sich dabei einerseits um Reliktvorkommen auf natür-

lichen Standorten, zum überwiegenden Teil aber um Waldformen, deren Entstehung auf vielfältige Nutzungseingriffe des Menschen zurückgeht. Ihr Schutz und ihre Entwicklung sind deshalb eine große Herausforderung, die gemeinsam vom Naturschutz und den Landnutzern bewältigt werden muss. Insbesondere der Forstwirtschaft kommt hier eine große Aufgabe zu. Die Tagung hatte zum Ziel, die vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu vermitteln, Wissenslücken und Forschungsdefizite aufzuzeigen sowie mögliche Zielkonflikte zu erkennen und zu lösen.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Preiß, ANL).- Schneeheide-Kiefernwälder in den bayerischen Kalkalpen – floristische Struktur, Ökologie- und Naturschutzproblematik (Dr. Hölzel).- Schneeheide-Kiefernwälder in Österreich – Besonderheiten und neue Forschungsaspekte (Prof. Dr. Heiselmayer).- Diskussion.- Die Schutzwaldsanierung im bayerischen Alpenraum – Aufgaben und Probleme unter besonderer Berücksichtigung der Schneeheide-Kiefernwälder (Hildebrandt).- Diskussion.- Die Schneeheide-Kiefernwälder Nordbayerns (Dr. Hemp).- Die Bedeutung von Schneeheide-Kiefernwäldern aus faunistischer Sicht (Sachteleben, StMLU).- Exkursion zur Tagungsthematik (Hildebrandt, Dr. Hölzel).

Seminarergebnis:

Goldene Broschen im Bergwaldkleid - Forst und Naturschutz wollen gemeinsam die letzten Schneeheide-Kiefernwälder erhalten

Schneeheide-Kiefernwälder sind im gesamten bayerischen Alpenraum zwar nur auf rund eintausend Hektar anzutreffen, gehören aber gleichwohl zu den aus Naturschutzsicht wertvollsten Pflanzengesellschaften überhaupt. Zurückzuführen ist dies vor allem auf die besonderen Standorte dieser Wälder: Steile, flachgründige und trockenheiße Südhänge bzw. wasserdurchlässige Schotterterrassen der alpinen Flüsse.

So enthalten sie z.B. über sechzig Pflanzen, die auf der Roten Liste gefährdeter und bedrohter Arten stehen, darunter so spektakuläre wie die Sumpfgladiole, den Klebrigen Lein oder die sonst nur noch am Gardasee vorkommenden Monte Baldo-Segge. Die Waldbestände auf den steilsten Hängen stellen zudem sogenannte Reliktgesellschaften dar, d.h. sie haben seit der nacheiszeitlichen Wiederbewaldung des Alpenraums an ihren Standorten praktisch

unverändert überdauert und sind so lebende Zeugen des Waldzustandes vor zehntausend Jahren. Kontaktzonen zu offenen Trockenrasen, Schuttfleuren oder Quellsümpfen verleihen ihnen zusätzliche ökologische Bedeutung.

Die Hauptverbreitung der Schneeheidekiefernwälder in Bayern liegt in den Alpen und im Alpenvorland. Schwerpunkte sind dabei das Werdenfelser Land und der Berchtesgadener Raum, dazu die Schotterauen an Lech und Isar. „Für den Erhalt dieses Teils des europäischen Naturerbes trägt Bayern daher eine besondere Verantwortung“, erläuterte Dr. Norbert Hölzel, Dipl.-Geograph an der Universität Gießen, bei einer Fachveranstaltung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, die am 13. und 14. Mai in Oberammergau stattfand.

Über den hohen naturschutzfachlichen Wert dieser Wälder waren sich die rund vierzig Tagungsteilnehmer einig. Diskussionsbedarf bestand dagegen in der Frage der waldbaulichen Behandlung und damit der Zukunft dieser Wälder auf den Standorten, auf denen sie nicht natürlicherweise vorkommen, aber durch Waldweide bzw. Wildverbiss in ihrem charakteristischen Zustand stabilisiert werden.

Der Verjüngungszustand dieser Bestände ist derzeit völlig unbefriedigend, sie können dadurch ihre Funktionen für den Erosionsschutz und gegen Steinschlag und Lawinen kaum noch erfüllen.

Hier müsse in vielen Fällen die Bedeutung für den Artenschutz hinter dem vordringlichen landeskulturellen Ziel der Schutzwaldfunktion und damit der Sicherung von Straßen, Siedlungen und anderen infrastrukturellen Einrichtungen zurückstehen, meinte Forstoberrat Markus Hildebrandt, zuständig für die Schutzwaldsanierung im mittleren bayerischen Alpenraum. Und dieses Ziel lasse sich eben häufig nur dadurch erreichen, dass die lichten Kiefernwälder forstlicherseits umgewandelt würden in dichter bestockte, buchenreiche Bergmischwälder. So habe man beispielsweise beim Fahrenberg oberhalb von Walchensee zum Schutz von Ortschaft und Bundesstraße nur sehr geringen Spielraum für Artenschutzbelange.

Die Forstwirtschaft sei jedoch durchaus bereit, in allen Fällen von geringerer Objektschutzfunktion auch die botanische und zoologische Bedeutung der Schneeheide-Kiefernwälder mitzuberücksichtigen und so einen Teil zum Fortbestand dieser einzigartigen Ökosysteme beizutragen.

Wünschenswert von Naturschutzseite wäre zudem eine weitestgehende Tolerierung bzw. auch Wiedereinführung der Waldweide auf Standorten, die dies von der Hangneigung her zulassen und nicht vorrangig der Objektsicherung dienen, meinte zum Abschluss der Tagung Dr. Herbert Preiß von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. Gerade diese Flächen zeichneten sich durch sehr hohe floristische und faunistische Vielfalt aus. Sie seien zudem kulturhistorisch wertvolle Zeugen traditioneller Nutzungsformen. Darüber hinaus gelte es auch, die natürliche Dynamik von Wildflussauen nicht weiter durch Verbauung einzuschränken bzw. in Teilbereichen auch wiederherzustellen. Bayern sollte sich die 20 km Wildflusslandschaft zwischen Krün und dem Sylvensteinspeicher leisten können, um auch zukünftigen Generationen ein authentisches Bild einer alpinen Flussdynamik und ihrer vielfältigen biologischen Entwicklungslinien zu hinterlassen.

15. - 16. Mai 1997 Eching

Fachtagung

Regionale Modelle einer zukunftsfähigen Entwicklung.

Ansatzpunkte, Aktivitäten und Perspektiven für Regionen, Landkreise und Gemeinden

Zum Thema:

Auf Ebene der Regionen, Landkreise und Gemeinden sind in der letzten Zeit eine Fülle an Initiativen angepackt worden, die auf eine zukunftsfähige Entwicklung, auch in Form einer AGENDA 21 im Sinne der Konferenz von Rio, zielen. Die möglichen Ansätze sind ausgesprochen vielfältig. Ihnen gemeinsam ist, dass zunächst – oft über Gemeindegrenzen hinweg – gemeinsame Ziele bestimmt sowie Organisationsstrukturen für das Handeln aufgebaut werden müssen. Besonders wichtig ist der Informationsaustausch, um von Erfahrungen wechselseitig zu profitieren und neue Anregungen mitzunehmen. Dabei erstreckt sich das in diesem Zusammenhang als notwendig beschworene „ökologische Denken“ nicht nur auf die Belange des klassischen Naturschutzes. Vielmehr ist hierunter die Erfordernis zu verstehen, Bezüge zwischen natürlichen, ökonomischen und sozialen Aspekten herzustellen und in ganzheitlichen Handlungsformen zu berücksichtigen.

Die Veranstaltung wollte daher eine Plattform bieten, um verschiedene regionale und lokale Ansätze, die sich einer „zu-

kunfts-fähigen“ Entwicklung verschrieben haben, vorzustellen, sie gemeinsam zu diskutieren, weiterhin um über damit verbundene Zielfindungsprozesse, Fördermöglichkeiten u.a.m. zu informieren. Sie wendete sich im besonderen an interessierte Kommunalpolitiker und -politikerinnen, weiterhin an mit Fragen regionaler Entwicklung befasste Fachleute aus Planungsverbänden, Behörden, Planungsbüros und Wirtschaft.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Jessel, ANL*).- Zukunftsfähige Entwicklung auf lokaler und regionaler Ebene – Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung (*Dr. Kastenholtz*).- Beiträge der Regionalplanung zu ganzheitlicher Entwicklung: Teilraumgutachten als Instrument überkommunal abgestimmter zukunftsfähiger Entwicklung (*Laven, StMLU*).- Umsetzung von Teilraumgutachten: TWiST – eine Initiative für Tourismus, Wirtschaft und Struktur des Landkreises Rottal-Inn (*Ober, Sittinger*).- Ganzheitliche Regionalentwicklung – Erfahrungen aus dem österreichischen Mühlviertel (*Mag. Pötsch*).- Die AGENDA 21 als Selbstverpflichtung zu einer zukunftsfähigen Entwicklung in Landkreisen und Gemeinden: - Auf dem Weg zu einer regionalen AGENDA 21 – am Beispiel des Pilotprojektes „Ökologischer Landkreis Nordhausen“ in Thüringen (*Hartmann*).- Prozesse zur Entwicklung einer AGENDA 21 in bayerischen Gemeinden – am Beispiel Unterhaching (*Karg, Dr. Knappek*).- Initiativen für eine zukunftsfähige Entwicklung in Landkreisen und Gemeinden am Beispiel des bayerischen Alpenraums: - Gemeinden im Landkreis Miesbach – Leitbilddiskussion für eine gemeinsame Zukunft (*Kerkel*).- Die regionale Leitbildstudie für den Landkreis Unterallgäu – Methodik und Perspektiven einer offenen Planung (*Dr. Zettler*).- Gemeinde-Netzwerk „Allianz in den Alpen“ – ein erster Schritt zur Umsetzung der Alpenkonvention (*Lorch*).- Zukunftsfähige Entwicklung im Rahmen von Förderaktivitäten der Europäischen Union: - Naturschutz als Nebenerwerb – Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel des LIFE-Projektes Südlicher Chiemgau (*Strohwasser, Schweiger*).- Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten von Umweltschutzmaßnahmen und Projekten im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung durch Kommunen und Regionen (*Leiß*).- Zusammenfassung der Tagungsergebnisse, Schlussdiskussion (*Jessel*).

Seminarergebnis:

Zukunftsfähigkeit setzt Dialogfähigkeit voraus

Bayerische Akademie für Naturschutz stellt Initiativen für eine zukunftsfähige Entwicklung in Landkreisen und Gemeinden vor

In Gemeinden, Landkreisen und Regionen sind in der letzten Zeit - nicht zuletzt auch als Folge der Umweltkonferenz von Rio - eine Fülle an Initiativen angepackt worden, die sich einer „zukunftsfähigen“ bzw. „nachhaltigen“ Entwicklung verschrieben haben. Ihnen gemeinsam ist der Wille, nicht nur den Menschen heute, sondern auch kommenden Generationen eine lebenswerte Umwelt zu schaffen bzw. zu erhalten. Die Lebendigkeit und Vielfalt der dabei entstandenen Initiativen erweist sich allerdings zugleich als ihr größtes Handicap, muss doch bislang nahezu jede Kommune erst ihre eigenen Erfahrungen sammeln und sich einen eigenen Weg durch den Dschungel staatlicher Bestimmungen und Fördermöglichkeiten bahnen.

Den Informationsaustausch unter den sehr verschiedenartigen Aktivitäten in Landkreisen und Gemeinden zu fördern, war daher das Anliegen einer Tagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) am 15. und 16. Mai. 90 Teilnehmer, überwiegend Kommunalpolitiker, daneben auch Behördenvertreter und Planer, waren zum Bürgerhaus in Eching bei München gekommen, um über Leitziele und vor allem konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Kommunen zu diskutieren, die sich hinter einer „zukunftsfähigen“ Entwicklung verbergen.

Dieser Begriff sei ja, so eingangs Dr. Hans Kastenholz von der Akademie für Technikfolgenabschätzung aus Stuttgart, nach der Umweltkonferenz von Rio zu einem zentralen Dreh- und Angelpunkt in der Umweltdiskussion geworden. Als wesentlich erweise sich dabei, dass die soziale Dimension als gleichberechtigt neben ökonomischen und ökologischen Belangen auftrete: Es wachse die Einsicht, dass der Umwelt zuträgliches Handeln global wie lokal mit sozialer Gerechtigkeit einhergehen müsse und dass hierzu zunächst ein Konsens zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen über die zu verfolgenden Ziele, sprich: die von uns gewollte Lebensqualität, herzustellen sei.

Wie wichtig demnach Bürgerbeteiligung und gemeinsame Zielfindungsprozesse sind, um zu umsetzungsfähigen Perspektiven für eine zukünftige Entwicklung zu gelangen, wurde an verschiedenen Bei-

spielen zur Entwicklung einer lokalen Agenda 21 deutlich, die der Unterhachinger Bürgermeister Dr. Erwin Knappek und Ludwig Karg, Geschäftsführer der B.A.U.M. GmbH aus München, vorstellten. Bei der Agenda 21 handelt es sich um einen Katalog an Selbstverpflichtungen zu Natur- und Umweltschutz für das 21. Jahrhundert, der nach den Vereinbarungen der Konferenz von Rio bis Ende 1996 von allen Kommunalverwaltungen auf Gemeinde- und Landkreisebene angegangen werden sollte. In Bayern planen derzeit immerhin 20% der Gemeinden, eine derartige Agenda aufzustellen - mit steigender Tendenz. Damit tragfähige Ergebnisse herauskommen, die z.B. in Unterhaching von Überlegungen zu einem Waldkindergarten, Verkehrskonzepten bis hin zu Pflanzaktionen in einzelnen Stadtvierteln reichen, sei es wichtig, dass die Agenda nicht nur intern in der Verwaltung erarbeitet werde, sondern dass man die Bürger in Arbeitskreisen aktiv einbeziehe, betonte insbesondere Dr. Knappek.

Auch für Landkreise soll jeweils eine solche Agenda aufgestellt werden, wie sie Professor Dr. Gerd Horsch aus Nordhausen exemplarisch für eine Region Nordthüringens vorstellte. Angesichts der hier herrschenden hohen Arbeitslosigkeit und bestehender wirtschaftlicher Altlasten aufgrund des Kaliabbaus wurde auch aus seinen Ausführungen die Bedeutung ersichtlich, die dem Aspekt der sozialen Verträglichkeit der anzustrebenden Umweltschutzmaßnahmen zukommen muss. Für Bayern wird derzeit mit finanzieller Förderung des Umweltministeriums beispielhaft in den Landkreisen Fürstentumbruck und Kronach, eine derartige „regionale“ Agenda erarbeitet.

Dass anstehende ökonomische und ökologische Entwicklungen es vermehrt erforderlich machen werden, auch über Gemeindegrenzen hinweg gemeinsame Vorstellungen, sogenannte „Leitbilder“, für die Zukunft zu erarbeiten, machten eindrücklich Norbert Kerkel, der Landrat des Landkreises Miesbach, sowie für den Landkreis Unterallgäu Dr. Lothar Zettler aus Memmingen deutlich. Sein Landkreis, so Kerkel, lebe zu etwa 50% vom Tourismus, bei dem sich ein rückläufiger Trend abzeichne. Auch habe man insbesondere im Tegernseer Tal aufgrund des Andrangs an Erholungssuchenden aus dem Großraum München mit erheblichen Verkehrsproblemen zu kämpfen. Angesichts solcher Fragestellungen und des in Zukunft anstehenden strukturellen Wandels sähen sich viele Gemeinden immer noch allzu sehr als Einzelkämpfer. Es gelte jedoch,

über die Gemeindegrenzen hinweg ein Wir-Gefühl zu entwickeln und als Landkreisfamilie eine gemeinsame Identität zu entwickeln, über die man den Natur- wie auch den Wirtschaftsraum stärken könne.

Aus dieser Erkenntnis heraus sei man, so Dr. Zettler, im Landkreis Unterallgäu bereits dabei, für alle 52 Gemeinden zusammen eine sogenannte „regionale Leitbildstudie“ zu erarbeiten. Dabei werde zweigleisig gefahren: Zum einen erfolge über die Planer eine systematische Erfassung und Typisierung aller Dorf- und Siedlungsstrukturen und würden aus fachlicher Sicht Leitbildvorschläge formuliert. Parallel würden unter dem Motto einer offenen Planung unter Beteiligung interessierter Bürger Arbeitskreise gebildet und in diesen die Vorschläge diskutiert bzw. eigene Vorstellungen erarbeitet.

Wie wichtig es ist, die örtlichen Landwirte in derartige Diskussionsprozesse einzubeziehen, wurde am Beispiel des südlichen Chiemgaus deutlich: In einem von der Europäischen Union geförderten LIFE-Projekt sollen großflächige Hoch- und Niedermoorbereiche in den Landkreisen Rosenheim und Traunstein durch Grunderwerb und Nutzungsvereinbarungen langfristig gesichert und renaturiert werden. Unabdingbar sei es dabei, so Projektleiter Ralf Strohwasser und Martin Schweiger, der örtliche Obmann des Bauernverbands, die betrieblichen Erfordernisse der Landwirte zu berücksichtigen, da man nur so zu tragfähigen Ergebnissen gelangen könne.

Wie viel sich über eine gemeinsame, auch nach außen hin wirksame regionale Identität erreichen lässt, zeigte sodann am Beispiel des österreichischen Mühlviertels Magister Walter Pötsch aus Bad Zell auf: Arbeitsteilig habe sich hier jede Gemeinde einem bestimmten Schwerpunkt verschrieben. So gebe es u.a. einen auf Hochzeitsgäste spezialisierten Hochzeitsort, einen Maler-, Reiter-, Textil- oder Milchort, die sich schwerpunktmäßig auf der Herstellung und Vermarktung entsprechender Produkte konzentrierten. Unter dem gemeinsamen Oberbegriff „Mühlviertler Alm“ seien so verschiedene zusammenpassende Erlebnisbausteine entstanden, über die man in einer wirtschaftlich von Natur aus ursprünglich recht schwachen Region im Fremdenverkehr nunmehr ein vielfältiges Publikum anspreche und zudem ökonomisch auf mehreren Füßen stehe.

Ein Hilfsmittel für Gemeinden und Landkreise, um verschiedene Vorstellungen über die künftige Entwicklung zu sammeln, ganzheitlich aufeinander abzustim-

men und so verschiedene Fördermöglichkeiten zu erschließen bietet das bayerische Umweltministerium über die Vergabe sogenannter Teilraumgutachten. Wesentlich, um dieses regionalplanerische Instrument mit Erfolg einsetzen zu können, so Ministerialrat Gerd Laven vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, sei, dass die Initiative dazu „von unten“ komme, d.h. aus der entsprechenden Region heraus an das Ministerium herangetragen werde. Nur so könne man dann effektiv Hilfe zur Selbsthilfe leisten.

Exemplarisch für eines der 19 in Bayern bislang abgeschlossenen Teilraumgutachten verdeutlichten daran anknüpfend Anton Ober und Alfons Sittinger für den Landkreis Rottal-Inn, was man hier an Umsetzungserfolgen bislang vorzuweisen hat: So wurde mit TWiSt eine Initiative für „Tourismus, Wirtschaft und Struktur“ gegründet, deren Mitarbeiter direkt der Landrätin unterstellt sind und die u.a. mit der „Rottaler Sonnenwende“, einem Angebot zum kostengünstigen Einbau von Solaranlagen über das örtliche Handwerk, dem „Rottaler Holzhaus“, einem Niedrigenergiehaus in regionaltypischer Bauweise oder der Vermarktung regionaler Produkte bereits zahlreiche Initiativen zur Stärkung der regionalen Wirtschaft wie auch der Umwelt in Gang gebracht haben.

In der Zusammenschau, so Tagungsleiterin Beate Jessel von der Naturschutzakademie, komme den Gemeinden als für jeden konkret erfahrbaren Bezugsräumen zentrale Bedeutung für die Umsetzung von Umweltschutzmaßnahmen zu. Daneben zeigten jedoch die vorgestellten Beispiele, dass in Zukunft vermehrt auch ein Denken und Handeln über Gemeindegrenzen hinweg notwendig sein werde. Begrüßt wurde vor diesem Hintergrund von den Anwesenden die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens und Informationsaustausches, die die Tagung ihnen bot. Deutlich wurde dabei, dass sich nicht nur Personal und Finanzen als hauptsächliche Hemmnisse bei der Aufstellung und Umsetzung einer Agenda 21, bei lokalen Netzwerken und Initiativen erweisen, sondern oft auch die Uneinigkeit über die anzustrebenden Prioritäten bei der Realisierung von Maßnahmen. Um so wichtiger sei es, so die zentrale Aussage, die sich wie ein roter Faden durch die Diskussionen zog, nicht nur die frühestnotwendige, sondern die frühestmögliche Beteiligung der gesellschaftlichen Gruppen sowie der Bürger zu suchen, komme doch umweltgerechtes Handeln vor Ort als solches

letztlich immer durch die Summe vieler einzelner Aktivitäten zustande.

19. - 23. Mai 1997 Laufen

Studienpraktikum
Veranstaltung mit Sondercharakter

Landschaftsökologie

Programmpunkte:

Veranstaltung mit der Fachhochschule Weihenstephan Fachbereich Landschaftsarchitektur. Einrichten von Dauerbeobachtungsflächen. Vegetationskundliche Aufnahmen im Gelände, Bestimmung im Gelände und an der ANL, Auswertung der Vegetationsaufnahmen mit Tabula (Prof. Dr. Schuster). Zoologische Aufnahmen im Gelände, Bestimmung z.T. an der ANL, Auswertung und Abgrenzung von Leitarten im Hinblick auf Pflege- und Entwicklungsplan (Prof. Dr. Schuster; Dr. Vogel, Dr. Manhart). Bodenkundliche und klimatische Standortkunde, Entnahme von Bodenprofilen entlang eingerichteter Transekten, Interpretation der Profile und Auswertung (Prof. Dr. Schrimpf).

26. - 28. Mai 1997 Laufen

Praktikum

Einführung in die Artenkenntnis: Pflanzen

Programmpunkte:

Einführung in die botanische Systematik (Dr. Preiß, ANL).- Einführung in die floristischen Bestimmungskriterien, Umgang mit der Bestimmungsliteratur (Dr. Preiß).- Pflanzengemeinschaft Auwald – mit einführendem Referat, Exkursion und Bestimmungsübungen (Dr. Preiß).- Pflanzengemeinschaften der Feuchtgebiete und Moore – mit einführendem Referat, Exkursion und Bestimmungsübungen (Dr. Preiß).- Bestimmungsübungen am gesammelten Material; Kommentierende Übersicht über die einschlägige Literatur; Umsetzung floristischer Kenntnisse in der praktischen Naturschutzarbeit (Dr. Preiß).

30. - 31. Mai 1997 Laufen

Lehrgang

Sonderlehrgang Naturschutzwacht:

Zur Prüfungsvorbereitung für Mitglieder des BJV, die bereits den Ausbildungslehrgang absolviert haben

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Herzog, ANL).- Organisation der Naturschutzwacht – Rechte und Pflichten (Verordnung und

Bekanntmachung) (Ehrl).- Organisation und Aufgaben der Behörden des Naturschutzes. Fachplanungen und Förderprogramme des Naturschutzes und ihre Bedeutung für die Tätigkeit der Naturschutzwacht (Ehrl).- Rechtsgrundlagen des Naturschutzes und der Landschaftspflege (Ehrl).- Prüfung der Befähigung zur Mitarbeit in der Naturschutzwacht (Sanktjohanser; Herzog).

02. - 04. Juni 1997 Beilngries

Praktikum

Artenkenntnis Tiere: Heimische Vögel

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Stettmer; ANL).- Systematik und Ansprache von Vögeln durch feldornithologische Merkmale und Vogelstimmen (Dr. Leibl).- Erfassungsmethoden und Bestandstrends ausgewählter heimischer Vogelarten (Dr. Leibl).- Exkursion: Vögel ausgewählter Lebensräume (Dr. Leibl, Dr. Stettmer).- Exkursion: Singvögel (Prof. Dr. Hauska, Dr. Stettmer).- Gefährdung und Schutz heimischer Vögel (von Lindeiner).

02. - 04. Juni 1997 Beilngries

Praktikum

Artenkenntnis Pflanzen: Gräser, Sauergräser und Binsengewächse der Trockenlebensräume

Programmpunkte:

Einführung in Biologie, Systematik und Ökologie der Gräser, Sauergräser und Binsengewächse (Dr. Preiß, ANL).- Einführung in die floristischen Bestimmungskriterien (Dr. Preiß).- Ganztagesexkursion: Gräser, Sauergräser und Binsengewächse der Trockenlebensräume - mit einführendem Referat und Bestimmungsübungen (Dr. Preiß).- Bestimmungsübungen; Literaturhinweise; Anlegen eines Herbars; Hinweise zur Anwendung (6d-Kartierung) (Dr. Preiß).- Trockenlebensräume: Typen; Nutzungsauswirkungen; Schutz- und Pflegeaspekte (Dr. Preiß).

02. - 06. Juni 1997 Laufen

Workshop

Naturschutz im rechten Licht – Fotografie im Naturschutz

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung.- „Fotografie als Mittel in der Naturschutzarbeit“.- Das LEICA Kamera System – Welche Kamera? Welche Objektive? Welches Zubehör?

Einweisung in die Handhabung des LEICA R-Systems.- „Gestaltungsgrundsätze“, Dia Vortrag – Brennweite, - Blende-Zeit, - Perspektive, - Standpunkt.- „AV-gerechtes Fotografieren“, Dia Vortrag – Bildausschnitt, – Formatwahl, – Konzeption, – Dramaturgie.- Aufgabenverteilung für die einzelnen Gruppen, Film- und Objektivausgabe.- Fotoexkursion durch die Stadt Laufen.- Filmabgabe, Zusammenfassung von Theorie und Praxis, Praxisvorbereitung für den nächsten Tag.- Besonderheiten der Belichtungsmessung – Selektiv- und Integralmessung, – Override Korrektur, – Ersatzmessung, – Licht- und Objektmessung.- „Morgenstund hat Gold im Mund“ – Den Sonnenaufgang fotografisch erleben, Fotoexkursion.- „Makro-Fotografie“, Dia Vortrag – Objektive, - Zubehör, - Abbildungsmaßstab, – Hilfsmittel.- Sichten und Besprechen der Dias in der Projektion.- Fortsetzung der Besprechung.- „Kreativer Einsatz von Blitzlicht“, Dia Vortrag.- Fotoexkursion: Architektur- und Landschaftsfotografie mit Blitzlicht.- Einsatz unterschiedlicher Filmmaterialien mit ihren Besonderheiten – Schwarz/Weiß Filme, – Farbnegativ Filme, – Dia Filme.- Sichten und Besprechen der Dias in der Projektion.- Fotoexkursion: Nah- und Makro-Fotografie im Schönramer Filz.- Filmabgabe, Zusammenfassung von Theorie und Praxis.- Möglichkeiten der Bildpräsentation und Archivierung von Bildmaterial – Verschiedene Dia Rahmungen, - Erstellung von Schriftdias, – Duplizieren, – Archivierungssysteme.- Auswertung des gesamten Bildmaterials vom Workshop.- Erstellen von Kurzvorträgen.- Präsentation der einzelnen Vorträge.- Abschlussdiskussion und Verabschiedung.

06. - 08. Juni 1997 Laufen

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Isar-Inn-Hügelland (2. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführungen sind ein Beitrag zu einem sanften, naturschonenden Tourismus. Dabei sollen die Absoluten des Kurses Gästen, wie auch Einheimischen Freude an der Begegnung mit Natur und Heimat vermitteln sowie Verständnis für die Menschen wecken, die hier leben und arbeiten. Aber zur Führung des Unternehmens „Natur- und Landschaftsführer“ ist es neben Kenntnissen der Natur und Landschaft auch notwendig, über den richtigen Umgang mit Gästen, die Gestaltung von Führungen und die

„Vermarktung“ des Angebotes Bescheid zu wissen. Der Mensch begegnet der Natur meist in Form der Kulturlandschaft, deshalb wird auch der Kultur in der Natur im Verlauf dieser Veranstaltung besondere Aufmerksamkeit zuteil werden. Den Rahmen für dies alles lieferte diesmal der Sitz der Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Laufen und der Rupertiwinkel, beides Kleinode kulturland-schaftlichen Zusammenspiels.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (*Dr. Heringer*, ANL).- Natur- und kulturbezogene Tourismusmodelle (*Dr. Heringer*).- Haftungs- u. Versicherungsfragen (*Putz*).- Grundlagen der Kommunikation (*Stadler*).- Kommunikation in Theorie und Praxis (*Stadler*).- Exkursion in die Natur – Landschaft erleben und pflegen (*Dr. Heringer*).- Natur in Kunst und Ausdruck (*Tauber*).- Natur in Lied und Musik (*Gratz*).

09. - 10. Juni 1997 Niederaltich

Workshop

Erfahrungen mit regionalen Vermarktungskonzepten als Hilfe bei der Umsetzung landschaftsökologischer Ziele

Gemeinsame Veranstaltung mit der Staatlichen Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (FÜAK), Landshut

Zum Thema:

Die Regionalvermarktung zielt mit ihren „kleinen Kreisläufen“ auf die Reduzierung des Einsatzes von Energie und anderen Ressourcen. Förderung überschaubarer Märkte bedeutet eine Unterstützung der örtlichen Landwirtschaft und lokaler Handelsbeziehungen. An Beispielen wurde festgemacht, wie dies zu mehr Identifikation mit der heimischen Landwirtschaft, aber auch mit der heimatlichen Landschaft führt. Als weitere Ziele können – nicht zuletzt – die Produktion gesunder Lebensmittel, der Schutz des Grundwassers und der Erhalt der Kulturlandschaft genannt werden.

Programmpunkte:

Begrüßung, Vorstellungsrunde (*Wörnle*, ANL, *Roski*).- Aktueller Stand zur Umsetzung agrarökologischer Konzepte und die Entwicklung bei der Erstellung regionaler Vermarktungskonzepte (*Unger*).- Regionalvermarktung als Beitrag zur Umsetzung der Agenda 21 und der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (*Fischer*).- Regionale Vermarktung – Initiativen von Landschaftspflegeverbänden (*Tschunko*)-

Beispiele landschaftsökologisch optimierter, landwirtschaftlicher Betriebe mit regionalen Vermarktungskonzepten in Niederbayern (*Trauzettel*).- Diskussion zu den vorgestellten Themen mit den Referenten und Herrn Präsident Dr. Wilhelm Ruppert.- „Regional-Küche“ – Partnerschaft zwischen Landwirtschaft und Großhaushalten (*Gerauer*; *Schlesinger-Gruber*).- Workshop mit drei Arbeitsgruppen: AG 1: Voraussetzungen für Initiativen zur regionalen Vermarktung, AG 2: Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit bei der Regionalvermarktung, AG 3: Bedingungen für die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschafts- und Naturschutzbehörden bei der Regionalvermarktung vor Ort.- Berichte aus den Arbeitsgruppen mit Diskussion im Plenum (*Wörnle*).- Zusammenfassung, Lehrgangsauswertung und Abrechnung (*Wörnle*, *Roski*).

09. - 13. Juni 1997 Laufen

Praktikum

Artenkenntnis Pflanzen: Gräser, Sauergräser und Binsengewächse

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung, Vorstellungsrunde (*Dr. Preiß*, ANL).- Gräser, Sauergräser und Binsengewächse: -Biologie, - Systematik, - Ökologie (*Dr. Preiß*).- Kennenlernen des Blütenaufbaus, Erläuterungen der einschlägigen Fachausdrücke (*Dr. Preiß*).- Gemeinsame Bestimmungsübungen anhand von Bestimmungsliteratur (*Dr. Preiß*).- Exkursion ins Schönramer Filz (*Dr. Preiß*).- Exkursion nach Moosen, Schwerpunkt: Sauergräser (*Dr. Preiß*).- Exkursion nach Triebenbach, Schwerpunkt: Süßgräser (*Mag. Eichberger*).- Gräserdominierte Lebensräume: Grünlandtypen, Nutzungsauswirkungen, Wandel der Grünlandvegetation, Schutz- und Pflegeaspekte (*Mag. Arming*).- Unterrichtsgang: Einführung in das Bestimmen von Gräsern nach vegetativen Merkmalen (*Dr. Preiß*).- Bestimmungsübungen, Literaturhinweise, Anlegen eines Herbars (*Dr. Preiß*).

10. - 12. Juni 1997 Erding

Fachtagung

Risiko Natur? Echte und vermeintliche Gefahren durch Mikroben, Tiere und Pflanzen

Zum Thema:

Die Sorgen über eine allgemeine Umweltzerstörung haben im Weltbild der Menschen vielfach zu einer Verniedlichung der

Natur geführt. Natur wird als harmonisch, wohltätig und makellos dargestellt. Andererseits sind selbstverständlich manche Tiere und Pflanzen nach wie vor giftig oder gefährlich. Zudem wurden durch neue Forschungen früher unbekannt Gefährdungspotentiale bekannt (FSME, Borreliose oder Fuchsbandwurm). Die Reaktionen in der Bevölkerung reichen von Verharmlosung bis zur Phobie.

Die Tagung beinhaltete neben Parasiten und durch Tiere übertragbaren Krankheiten (Zoonosen) auch hygienische Belastungsfaktoren durch Pollenflug, Pilzinfektionen, Algen usw.. Zudem wurde die Gefährdung von Personen und Sachen durch Naturschutzmaßnahmen (Totholz) diskutiert.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Mallach, ANL).- Wie gefährlich sind der „Gefährliche Fuchsbandwurm“ und andere Würmer? (Dr. Romig).- Tollwut – Gefahr für Mensch und Tier (inkl. Bekämpfungsmaßnahmen) (Prof. Dr. Mayr).- Krankheiten durch Zecken (inkl. andere durch Arthropoden übertragene Krankheiten im Überblick) (Prof. Dr. rer. Kimmig, Öhme).- Krankheiten durch Kleinsäuger (Dr. Pilaski).- Gesundheitliche Risiken durch Baden in Freigewässern und deren Minimierung durch behördliche Vorsorgemaßnahmen (Dr. Pflieger).- Giftige Pflanzen/Tiere und deren Gifte (Vorkommen, Wirkung, Therapie und Vorsorgemaßnahmen) 1. Höhere Pflanzen und Tiere, 2. Pilze (inkl. Schimmelpilze i.w.S.) (Dr. Kleber).- Hygienische Risiken der Biomüllkompostierung und deren Minimierung (Dr. Gerbel-Rieger).- Parasitologie aus ökologischer Sicht (Dr. Miller, ANL).- Angst vor totem Holz – Angst vor Naturschutz? Haftpflicht contra Naturschutz? (Conrad).- Psychische Gefahrenbewältigung (Erziehung zur Risikobereitschaft und zum Naturgenuss) (Prof. Dr. Bergler).- Gemeinsame Diskussion, Zusammenfassung.

Seminarergebnis:

Gefahren durch Mikroben, Pflanzen und Tiere nicht übertreiben

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege fragte nach dem „Risiko Natur“

Weder Risikoverdrängung und Verharmlosung noch Hysterie und Angst sind hilfreich, wenn es um Tollwut, den Kleinen Fuchsbandwurm oder um Krankheiten geht, die durch Zecken und Mäuse übertragen werden. Die Umwelt war und ist

voller Keime, die meisten Seuchen sind nicht ausgestorben, auch etliche Pflanzen sind nach wie vor giftig. Dazu kommen gesundheitliche Belastungsfaktoren durch Pollenflug, Schimmelpilze, Algen usw..

Die wirksamsten Gegenmittel gegen all diese Gefahren sind Aufklärung und selbstverantwortliche Risikobewältigung durch Schutzmaßnahmen sowie die richtige psychische Einstellung, nämlich Selbstvertrauen und Lebensfreude.

Auf diesen kurzen Nenner ist das Ergebnis der von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) am 10. - 12. Juni 1997 in Erding durchgeführten Fachtagung zu bringen, zu der Forstleute, Jäger, Waldbesitzer, Landwirte, Kindergärtnerinnen, Jugendbetreuer, Lehrer, Landschaftsführer, Freizeitsportler und Naturschutzfachleute eingeladen waren. Rund ein Dutzend namhafter Wissenschaftler aus ganz Deutschland waren als Referenten aufgebeten, darunter etliche Hygieniker, Seuchenmediziner, Veterinäre, Biologen und Ökologen.

Risiken würden in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft zunehmend irrational verarbeitet, meinte Prof. Dr. Reinhold Bergler vom Institut der Stiftung für Empirische Sozialforschung, Nürnberg. Es komme vor allem darauf an, die in den Medien immer wieder dramatisierten, vom einzelnen nicht beeinflussbaren Risikofaktoren psychologisch angemessen zu gewichten. Ein Großteil der entscheidenden gesundheitlichen Risikofaktoren läge nämlich nicht in unbegreifbaren, unheimlichen und ängstigenden Umweltgefahren, sondern - recht banal - im Bereich persönlicher Selbstverantwortlichkeit, z.B. durch Nikotingenuss und Alkohol, Übergewicht und Bewegungsmangel. Während diese Risikofaktoren durch entsprechendes Verhalten vermieden werden könnten, seien die meisten anderen Risiken durch vorsorgliche Hygienemaßnahmen wie Händewaschen oder Impfen beherrschbar.

Ähnlich äußerte sich Prof. Dr. Anton Mayr, Emeritus des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Infektions- und Seuchenlehre der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er sprach sich für einen angstfreien, jedoch auch risikobereiten Umgang mit der Natur aus. Viele Seuchen, so auch die schreckliche Tollwut, seien zwar nicht besiegt, aber doch weitgehend zurückgedrängt. Bei der Tollwut gelang dies durch die Schluckimpfung der Füchse mittels ausgebrachter Köder. Aber auch Hunde und Katzen sollten jährlich geimpft werden. Nur in besonderen Fällen, z.B. bei Waldarbeitern in tollwutfährdeten Be-

zirken, empfahl Prof. Mayr eine prophylaktische Schutzimpfung beim Menschen. Ansonsten sei ein vernünftiges, respektvolles Verhalten gegenüber Wildtieren völlig ausreichend. Grundsätzlich sei für uns alle die Stärkung der eigenen Abwehrkräfte zu empfehlen. Von der Forschung sei der Nachweis für eine Stärkung des Immunsystems (Paramunität) durch psychische Faktoren wie Freude, Selbstvertrauen und gesunde Lebensweise bereits erbracht.

Was den derzeit viel diskutierten „Gefährlichen Fuchsbandwurm“ (=Kleiner Fuchsbandwurm) betrifft, konnte der Parasitologe Dr. Thomas Romig vom Institut für Zoologie der Universität Hohenheim manche Fehlmeinung klarstellen. So seien die Waldgebiete entsprechend der Lebensweise des Fuchses in keinsten Weise stärker durchseucht als die übrige Flur. Wenn es um die Empfehlung gehe, bodennahe Früchte nicht ungewaschen zu essen, könne kein Unterschied zwischen Wald und dem dörflichem Hausgarten gemacht werden. Auch Hund und Katze können vom Fuchsbandwurm befallen werden und dementsprechend auch ihr in der Erde liegender Kot ansteckend sein. Hunde und Katzen infizieren sich - ebenso wie der Fuchs - u.a. durch das Fressen parasitierter Mäuse. Beim Menschen tritt die durch den Fuchsbandwurm ausgelöste Krankheit, die Echinokokkose, sehr selten auf. Dabei verursachen die Larven des Fuchsbandwurms in der Leber allerdings lebensbedrohliche Wucherungen.

Nach Dr. Romig ist im übrigen eine Kontaminierung von Früchten mit Fuchsbandwurmeiern rein theoretisch. Jedenfalls konnten bisher in keinem einzigen Fall Fuchsbandwurmeier an Früchten nachgewiesen werden. Daher sei die Wahrscheinlichkeit, durch den Verzehr von Früchten - zumal gewaschenen - angesteckt zu werden, äußerst gering. Größer sei das Risiko im direkten Kontakt mit Fuchs, Hund und Katze. Gerade diese Risiken werden allerdings vielfach verdrängt.

Abschließend stellte der Seminarleiter, Forstoberrat Dr. Notker Mallach von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, im Zusammenhang mit dem Verzehr von Waldfrüchten die Frage, was mehr wiege, der Ausschluss auch dieses minimalen Risikos durch Verzicht oder die Erfahrung des Genusses. Die Seminarteilnehmer waren sich einig: Jeder muss selbstverantwortlich für sich entscheiden.

16. - 18. Juni 1997 Laufen

Fachtagung

Ökologie der Bienen und Wespen

Zum Thema:

Wer Wespen sagt, meint auch wehrhaft. Wer von Bienen spricht, denkt an fleißig und nützlich. Aber abseits der üblichen Klischees gibt es mehr zu wissen und zu erfahren über die Insektengruppen der Wildbienen und Wespen. Für fast jeden mitteleuropäischen Lebensraum haben einzelne spezifische Anpassungsstrategien entwickelt. Durch ihre Interaktionen mit Kleinsängern, Vögeln und anderen Insekten kommt dieser faszinierenden Tiergruppe immer wieder eine Schlüsselstellung bei der Erfassung und Bewertung von Lebensräumen zu.

Mit dieser Tagung führten wir in die Vielfalt und Biologie heimischer Bienen- und Wespenarten ein. Anpassungsstrategien an verschiedene Lebensräume, Konkurrenzsituationen zu anderen Arten und naturschutzfachliche Aspekte von Bienen- und Wespenschutz sowie „management“ wurden von Fachleuten vorgestellt und an praktischen Beispielen diskutiert. Eine „bienengerechte“ Exkursion veranschaulichte zum Abschluss praktische Fragen der Lebensraumbewertung und Schutzmaßnahmen.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Hautflügler – eine erfolgreiche Insektengruppe (Dr. Bellmann).- Populationsstrukturen und Dynamik bei Hymenopteren (Witt).- Zur Biologie der Hummeln (Mag. Leiner).- Aufbau einer relationalen Datenbank für Hymenopteren (Brandstetter).- Verwandtschaftsbeziehungen, Lebensformtypen und Sozietät bei Faltenwespen (Dr. Mauss).- Biologie von Wespen; Bienen und Wespen in der naturschutzfachlichen Planung (Dr. Schmidt-Egger).- Exkursion mit Übungen (Dr. Schmidt-Egger, Dr. Mauss).- Exkursion mit Übungen (Dr. Voith).

16. - 20. Juni 1997 Mannheim

Lehrgang

Ökologisch-wissenschaftliche Grundlagen zur landwirtschaftlichen Betreuung der militärischen Liegenschaften

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Bachmann, Wörnle, ANL).- Naturerfassung, naturwissenschaftliche Beratung – Hilfsmittel: Digitale Auswertung der Infrarotluftbilder (Feulner).- Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Bundeswehr

(Wörnle).- Ökologie und Landschaftspflege (Schmid).- Einführung in die naturräumlichen Gegebenheiten des Truppenübungsplatzes Wildflecken – mit Beitrag zur BB-Planerstellung (Grooten).- Grundlagen und Ziele des Landschaftspflegekonzeptes Bayern (Ringler).- Truppenübungsplätze – Ausbildungs- und Nutzungserfordernisse – (Binka).- Vorstellung der mil. Forderungen an einen TrÜbPl (Binka).- Bestimmungen der Arbeitsgruppen (AG) für 18./19.06. und Verteilung der Aufgaben an die AG's (Herzog, ANL).- Abendexkursion, Das Biosphärenreservat Rhön – Naturausstattung (Kolb).- Tagesexkursion, Themen des Vormittags: Geologie und Hydrogeologie, Biotopkartierung (Hollering), Arten- und Biotop-schutzprogramm (Hollering), Erstellen des BB-Plans (Kommandantur/Grooten), Land- und forstwirtschaftliche Flächenbewirtschaftung (Schmid), (Exkursionsleitung: Bachmann, Feulner, Weeger). Thema des Nachmittags: Umsetzung der militärischen Forderungen unter Einbeziehung der Kartiererergebnisse in Pflegemaßnahmen.- Gruppenarbeit im Gelände: Erläuterung der Arbeitsaufträge und Betreuung der Gruppen (Herzog, Wörnle).- Schafbeweidung aus der Sicht des Arten- und Biotopschutzes (Schmale).- Möglichkeiten der Anwendung kontrollierten Feuers in der Landschaftspflege (Wörnle).- Prakt. Umsetzung der mil. Forderungen im Gelände für die Bereiche: militärische Nutzung, landwirtschaftliche Freigeländepflege, forstliche Nutzung und Waldpflege. Gruppenarbeit und Vorbereitung zur Präsentation (Herzog, Wörnle).- Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen (Herzog, Wörnle).- Lehrgangsbeurteilung u. Schlussbesprechung (Bachmann).

18. - 20. Juni 1997 Ebermannstadt

Lehrgang

Biotopechutz in der Naturschutzpraxis: Pauschaler Schutz nach Art. 6d(1) BayNatSchG

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Joswig, ANL).- Biotop-schutz auf der Grundlage des Art. 6d(1) des Bayerischen Naturschutzgesetzes: Inhalte, Möglichkeiten und Grenzen (Schmale).- Zur Methodik der Ansprache und Abgrenzung von 6d(1)-Flächen (Dr. Franke).- Zur Bedeutung von 6d(1)- Flächen in der gemeindlichen Landschaftsplanung (Fuchs).- Freilandübungen: Ansprache und Abgrenzung von trockenem Grünland nach Art. 6d(1) BayNatSchG (Zintl).- Freilandübungen: Ansprache und Abgrenzung von wärmeliebenden

Wäldern nach Art. 6d(1) BayNatSchG (Zintl).- Freilandübungen: Ansprache und Abgrenzung von Feuchtgrünland nach Art. 6d(1) BayNatSchG (Dr. Franke).- Freilandübungen: Ansprache und Abgrenzung von feuchten Wäldern nach Art. 6d(1) BayNatSchG (Dr. Franke).

23. - 27. Juni 1997 Laufen

Praktikum

Vegetationskunde: Schwerpunkt Feuchtgebiete

Programmpunkte:

Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer (Dr. Preiß, ANL).- Abgrenzung und Gliederung der Pflanzensoziologie, - Methodik: das Braun-Blanquet-System, - Die Vegetationsaufnahme, - Gliederung und Ordnung der Vegetation (Dr. Preiß).- Exkursion in Feuchtgebiete (Nasswiesen, Streuwiesen, Niedermoore) mit Erstellung vegetationskundlicher Aufnahmen einschließlich naturschutzfachlicher Beurteilung (Dr. Preiß).- Auswertung der Vegetationsaufnahmen, Tabellenarbeit (Dr. Preiß).- Fortsetzung der Tabellenarbeit, Besprechung und Analyse der Ergebnisse (Dr. Preiß).- Einsatzmöglichkeiten der Pflanzensoziologie im Naturschutz (Prof. Dr. Heiselmayer).- Feuchtgebiete in Bayern: Übersicht, ökologische Bedeutung, Gefährdung, Schutz- und Pflegeaspekte (Dr. Preiß).- Charakterarten der Feuchtgebiete, v.a. Sauergräser: Rekapitulation, Vertiefung, Bestimmungsübungen (Dr. Preiß).

24. Juni 1997 Iffeldorf

Fachtagung

Tour de Natur – Natur und Tourismus

Zum Thema:

Die Frage einer grundsätzlichen Neuausrichtung des Wirtschaftens und Lebens stellt sich angesichts weltweit schwindender Naturressourcen und zunehmender Umweltbelastung zu Wasser, zu Lande und zu Luft mit großer Dringlichkeit. Die Agenda 21, die angesichts dieses Sachverhaltes von der Völkergemeinschaft in Rio 1992 verabschiedet und auch von Deutschland unterzeichnet wurde, gibt einen Handlungsrahmen für das 21. Jh. vor, der auch dem Tourismus neue Perspektiven eröffnet. In Bayern befassen sich mehrere Umweltforen mit der Zukunftsfähigkeit, so auch mit jener des Tourismus. Aufgabe dieser bereits traditionellen „Iffeldorfer Gespräche“ war es, kreativ und

wirtschaftlich erfolversprechend auf diese Herausforderung zu reagieren.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Heringer, ANL, Kröniger*).- AGENDA 21 – Auswirkungen auf Bayerns Tourismus (*Möller*).- Tourismus – morgen und übermorgen (*Rapp*).- Touristische Umweltstandards als Standortvorteile (*Fend*).- Tourismuskonzepte – naturmaßgeschneidert (*Scotland*).- Zusammenfassung, Schlussdiskussion, Pressegespräch (*Kröniger, Dr. Heringer*).

Seminarergebnis:

„Tour de nature“ im Tourismus

Nachhaltige Entwicklung birgt Chancen für den Fremdenverkehr

Der Tourismus, wichtigster Wirtschaftsfaktor Bayerns, kann mit der „Agenda 21“ nicht nur leben, er kann aus dieser „Handlungsanleitung für das 21. Jh. sogar Impulse für einen neuen Aufschwung ableiten. Dies war die einhellige Meinung von Kommunalpolitikern, Fachleuten der Fremdenverkehrsverbände sowie Vertretern von Naturschutzbehörden und -verbänden, die am 24. Juni 1997 zu den von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und dem Tourismusverband Oberbayern e.V. veranstalteten „Ifeldorfer Gesprächen“ in Ifeldorf zusammengekommen waren.

Andrea Möller vom Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Institut für Fremdenverkehr aus München wies darauf hin, dass sich aus dem Agenda-Prozess durchaus Marktchancen ergeben, die speziell auch für den innovativen Tourismus nutzbar gemacht werden könnten. Gastronomiekonzepte wie „Urlaubsregion schmecken“, Reisestrategien wie „Mehr Takt und Mobilität per Bahn“ oder Natur-Events „Per TV dem Storch ins Nest geschaut“ verheißen Erfolg. Würde die Luft hansa die Verpflegung ihrer Fluggäste auf regionsspezifische Bio-Kost umstellen, dann wäre auf einen Schlag der Markt geräumt.

Dieter Popp vom Münchner „Futour-Büro“ forderte die Tourismuswirtschaft auf, die Eigenart von Kultur und Landschaft als Stärke „begreif- und kostbar“ zu machen. Die „Renaissance der Regionalität“ sei das wachsende Gegenstück zu einer vielfach fragwürdigen Globalisierung. Derzeit stammen nur etwa drei Prozent der gastronomischen Grundprodukte in Bayern auch aus der jeweils umliegenden Region. Würde diese Zahl auf fünfzig Prozent gesteigert werden, so wäre dies eine Wertschöpfung für die bäuerliche Landwirtschaft von 320 Millionen DM. Regionalspezifische Produkte wie zum

Beispiel das Getränk „Rhöner Apfel-Öko-Radler“ seien stark nachgefragt und hätten sogar zu Neupflanzungen von 800 Hektar Streuobstflächen geführt.

Den Werdegang einer umweltbewussten Gemeinde im Zuge des „Agenda-Prozesses“ schilderte Bürgermeister Klement Fend aus Oberammergau. Um die Kluft zwischen Erkennen und Handeln zu verringern sei es wichtig, Umweltqualität deutlich zu machen. Er schlug vor, sauberes Trink- und Badewasser, biologische Vielfalt in Gestalt landschaftsprägender Wiesenflächen, Extensivierungen in der Landwirtschaft oder Abwasser-Einleitungswerte auf einer Gütekarte zu veröffentlichen, damit der Gast vergleichen und wählen könne.

„Naturmaßgeschneiderte“ Tourismuskonzepte stellte der Diplom-Soziologe und Grundlagenforscher für Zukunftsmärkte, Bruno Scotland aus München, vor. Beispielhaft zeigte er auf, wie mit neuartigen Säge- und Fällwerkzeugen das Arbeiten im Walde zu einem „nachhaltigen“ Urlaubserlebnis werden könne. In Österreich bestehe derzeit für 500.000 Hektar Forstfläche Pflegebedarf, die Lage in Bayern sei ähnlich. Dies biete hervorragende Möglichkeiten, neue Formen eines handwerklich-naturkundlichen Action-Tourismus anzubieten. „Forest-Adventure“ im „Holzdorf“ ohne Maschinenlärm habe die Chance, sich zu einem echten Renner zu entwickeln.

Es sei deutlich geworden, dass die „Tour de nature“ in Verbindung mit der „Agenda 21“ angesichts einer gewissen Stagnation im Tourismus die Chance zur Entwicklung naturverträglich-regionaler Angebotsformen biete, betonte abschließend Tagungsleiter Dr. Josef Heringer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. Diese sollten sich auf möglichst viele regionstypische Aspekte wie Essen und Trinken, Unterbringung, Kleidung und Handwerk beziehen. „Beschäftige den Gast, sonst beschäftigt er dich“, gab er den Teilnehmern mit auf den Weg. Es sei klüger, aus freier Einsicht zu handeln als unter dem Zwang ökonomischer wie auch ökologischer Fehlentwicklungen.

24. - 26. Juni 1997 Laufen

Laufener Projektstage

Programmpunkte:

Veranstaltung mit dem Rottmayr-Gymnasium Laufen, 11. Klassen Geographie. Ökosystem See am Beispiel des Abtsees. Erfassung der Uferzonierung und des Wirbelloosenbestandes. Untersuchungen zur

Wasserchemie mit Pallin-Test. Erstellen eines Sauerstoff- und Temperaturprofils zum Verständnis der Seenschichtung. Einsatz von Planktonnetz, Secchi Scheibe, Rutner-Schöpfer und Echolot. Charakterisierung des Sees und Diskussion von Gefährdungspotentialen. Exkursion ins Wiesenbrütergebiet Haarmoos. Entwicklungs- und Nutzungsgeschichte des Haarmoos. Heutige Bedeutung als Wiesenbrütergebiet. Auswertung und Diskussion der Ergebnisse im Gymnasium Laufen. Gesamtbetreuung: *Dr. Manhart, ANL, Inhester, Rottmayr-Gymnasium*.

Seminarergebnis:

Laufener Projektstage

Schüler untersuchen den Abtsdorfer See

Dass ein See nicht nur zum Baden da ist, haben Schülerinnen und Schüler des Rottmayr-Gymnasiums Laufen am eigenen Leib erfahren. Im Rahmen der „Laufener Projektstage“, die zusammen mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege durchgeführt wurden, hatten Schülerinnen und Schüler der 11. Klassen die Möglichkeit, einmal einen See ohne Badehose zu erkunden.

Im Zentrum stand dabei die Aufgabe, den Abtsee anhand seiner Entstehungsgeschichte, seines Einzugsgebietes sowie tierkundlicher, chemischer und physikalischer Methoden zu charakterisieren. Ausgerüstet mit Kescher zum Fangen von Wasserorganismen, Schnelltests zur Erfassung der Wasserchemie, Instrumenten zur Messung der Schichtung eines Sees sowie einem Echolot rückten die Schülerinnen und Schüler zu Wasser und zu Land zwei Tage lang dem Abtsdorfer See zu Leibe. Dass z.B. für die Messung des Temperaturprofils eines Sees nicht nur eine gewisse Übung bei der Handhabung der Geräte, sondern auch fundamentale Grundkenntnisse im Umgang mit Ruderbooten voraussetzt, war eine Erfahrung, um die mancher Schüler aber auch Schülerin am Ende des Tages reicher wurden.

27. - 29. Juni 1997 Laufen

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Fränkische Schweiz (2. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführer vermitteln ihren Gästen und auch Einheimischen Freude an der Begegnung mit Natur und Heimat. Dabei zeigen sie die Schönheit und Eigenart der Landschaft, führen in Kultur, Geschichte und Brauchtum der

Region ein und wecken Verständnis für die Menschen, die dort leben und arbeiten.

Wer dieser Aufgabe gewachsen sein will, braucht umfassendes Wissen und Erfahrung über Grundlagen von Kommunikation und Didaktik. An diesem Wochenende lernten und übten zukünftige Natur- und Landschaftsführer, wie sie Gruppen im Gelände motivieren, begeistern und anleiten können. Aber zur Führung des Unternehmens „Natur- und Landschaftsführungen“ ist es notwendig, auch über die Vermarktung des Angebotes und das rechtliche Umfeld Bescheid zu wissen.

Eine botanische Exkursion zu Trockenhängen und Bergweiden lieferte den grünen Rahmen für dieses Wochenende und führte in die Faunen- und Artenvielfalt trockenangepasster Pflanzen ein.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Landschaftspflege durch Landwirte: Förderprogramme und Einsatzmöglichkeiten (Linner; AfLuE).- Naturschutzrechtliche Bestimmungen und ihre Bedeutung bei Führungen (Dr. Joswig, ANL).- Mit Freude Natur erleben (Dr. Schuster).- Gruppenführungen und motivieren, Übungen und Gruppenarbeit (Metz).- Botanische Exkursion und Exkursionsdidaktik (Dr. Preiß, ANL).- Kommunikationsdidaktik: Ziele und Methoden für Landschaftsführungen (Metz).- Berichte aus den Arbeitsgruppen (Dr. Miller).- Aufgabenstellung für die Hausarbeit und Schlussdiskussion (Dr. Miller).

03. - 04. Juli 1997 Schwabmünchen

Lehrgang

Umgang mit Menschen im Beruf – Menschenführung

Programmpunkte:

Einführung, Erwartungshaltung.- Wahrnehmungsschulung.- Wer fragt, der führt.- Sender/Empfängerbeziehung.- Aktives Zuhören.- Gesprächsführung und -lenkung.- Ich-Botschaften.- Umgang mit Emotionen (Herzog, ANL).

01. - 03. Juli 1997 München

Lehrgang/Lehrfahrt

Naturschutz – und Umweltbildung

Isar abwärts – Naturräume mit dem Rad erfahren

In Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut (PI) des Schulreferats der Landeshauptstadt München

Zum Thema:

Landschaft unmittelbar zu „erfahren“ ist eindrucksvoller, als nur über sie zu reden. Deshalb diente der Lehrgang dem Kennenlernen von Natur, Landschaft und Kultur per Fahrrad. Die Route führte vom Oberlauf der Isar über Mittenwald, Sylvensteinspeicher und Lenggries bis nach München.

Die „Lehrfahrt“ kann als Modell für entsprechende Unternehmungen mit Schulklassen dienen.

Programmpunkte:

Treffen am Hauptbahnhof in München.- Ankunft an der Landesgrenze in Scharnitz – der „genius loci“ – historische Aspekte, - die Isar als Wildfluss, - Projekt „Kläranlage für Seefeld und Scharnitz“ (Fragen des Natur- und Umweltschutzes) (Wörnle, ANL, Leidl).- Mittenwald aus geschichtlicher Sicht (Handel, Transport, Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung). – Buckelwiesen (Quartärgeologie und Vegetation) (Wörnle, Schubert).- Energienutzung an der Isar (Wasserableitungen zum Walchenseekraftwerk, Auswirkungen auf Flussmorphologie und Vegetation) (Speer).- Sylvensteinspeicher (Geschichte und Funktion des Speichers, Auswirkungen des Geschieberückhalts auf die Flussdynamik), - Kulturlandschaft um Lenggries (Flurformen, Hage, Hecken) (Speer).- Bad Tölz (Siedlungs- und Strukturentwicklung), - Pupplinger Au (Flussmorphologie, Vegetationsentwicklung, Naturschutzfragen, Erholungsnutzung) (Wörnle, Speer).- Mühltal (Wasserkraftnutzung und Naturschutz).- München (Fluss in der Stadt, Vergleich zwischen früher und heute) (Schubert).- Ende der Fahrradexkursion an der Ausleitung für den Mittleren Isarkanal am Unterföhringer Wehr.

02. - 03. Juli 1997 Laufen

Workshop

Gemeindliche Landschaftsplanung vor Ort – Möglichkeiten und Perspektiven der Umsetzung gemeindlicher Landschaftspläne

Zum Thema:

Über einen gemeindlichen Landschaftsplan als Teil des Flächennutzungsplans können die Gemeinden die künftige landschaftliche und bauliche Entwicklung für ihr Gebiet in eigener Verantwortung regeln. Dabei geht es nicht nur um die Erarbeitung von konzeptionellen Planaussagen, sondern es gilt vor allem, diese vor Ort auch umzusetzen, zu realisieren.

Die Möglichkeiten hierzu sind vielfältig; sie reichen von beispielsweise Pflanzmaßnahmen in der freien Landschaft, der Di-

rektvermarktung lokaler Produkte bis hin zu Maßnahmen der Erholungslenkung oder der Förderung des Fremdenverkehrs. Bei richtiger Ausschöpfung seiner Möglichkeiten lassen sich über den Landschaftsplan verschiedene Förderprogramme und Finanzierungsmöglichkeiten optimal erschließen.

Als Teilnehmer des Workshops wurden gezielt Kommunalpolitiker und -politikerinnen angesprochen: Die Veranstaltung bot Bürgermeistern, Gemeinderäten und interessierten Bürgern die Gelegenheit, sich über die verschiedenen Möglichkeiten der Umsetzung von Landschaftsplänen zu informieren und dies mit einer Aussprache und einem wechselseitigen Informationsaustausch über aktuelle, damit verbundene Fragestellungen verbinden. In Arbeitsgruppen wurden dabei zu den angebotenen Schwerpunktthemen Thesenpapiere erarbeitet, die in geeigneter Form veröffentlicht werden sollen.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Herzog, Jessel, ANL).- Umsetzung von Landschaftsplänen als Baustein einer integrierten Kommunalentwicklung (Schmid).- Der Landschaftsplan als „ökologischer Investitionsplan“ – Umsetzung gemeindlicher Landschaftspläne durch planerische Integration sowie Möglichkeiten der Förderung und Finanzierung (Mayerl, StMLU, Möller).- Die Umsetzung des gemeindlichen Landschaftsplanes am Beispiel der Gemeinde Sailauf/Ufr. (Steigerwald, Wehner).- Diskussion in Arbeitsgruppen, Erarbeitung von Thesenpapieren; Angeboten werden folgende Themenschwerpunkte: Arbeitsgruppe 1: Möglichkeiten der Zusammenarbeit bei der Umsetzung von Landschaftsplänen, insbesondere – mit der Landwirtschaft, - mit den Behörden (Mayerl, StMLU, Pschibul-Markgraf). Arbeitsgruppe 2: Die Umsetzung des Landschaftsplanes als Prozess – Meinungs- und Informationsaustausch über unterschiedliche Möglichkeiten und Vorgehensweisen bei der Umsetzung (Steigerwald, Wehner).- Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse durch die Teilnehmer und gemeinsame Diskussion (Jessel).- Die Umsetzung des gemeindlichen Landschaftsplanes am Beispiel der Gemeinde Ascha/Ndb. (Zirngibl, Hartung).- Landschaftsplanung und Landwirtschaft – Wege zum Miteinander (Pschibul-Markgraf).- Tue Gutes und rede darüber – zur Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Umsetzung von Landschaftsplänen (Altmann).- Schlussbesprechung, Aussprache über noch offene Fragen (Jessel).

03. - 04. Juli 1997 Neukirchen

Fachtagung

Modelle regionaler Vermarktung – Produkte und Dienstleistungen

Zum Thema:

Eigenständige Regionalentwicklung und Strukturförderung des ländlichen Raumes sind die Hauptziele des Operationalen Programmes für die EU-Förderregionen und der interregionalen Zusammenarbeit nach INTERREG II. Von großer Bedeutung ist dabei die Inwertsetzung der regionalen Ressourcen an Gütern und Dienstleistungen nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit. Konzepte für eine solche Entwicklung können nicht von außen verfügt werden, sondern müssen auf dem Boden der Regionen, aus dem Bewusstsein und Gestaltungswillen der Bevölkerung und ihrer Entscheidungsträger erwachsen. Die Tagung hatte die Aufgabe, anhand von Beispielen funktionierender Vermarktung regionaler Produkte und Dienstleistungen die Palette der Möglichkeiten aufzuzeigen, die derzeit in vergleichbaren Räumen mit Hilfe von EU-Mitteln gefördert werden. Desweiteren ging es darum, das regional unterschiedliche Natur- und Humanpotential auf Marktwertigkeit hin zu untersuchen.

Programmpunkte:

Begrüßung (*Nindl, Kremser, Dr. Heringer, ANL*).- Das Wesen von Regionalität und Nachhaltigkeit (*Humer*).- Schönheit und Eigenart der Landschaft – Inwertsetzung durch Natur- und Landschaftsführer (*Dr. Heringer*).- Diskussion der Vormittagsreferate.- Kleidsame Natur – vom Flachs zum Leinen (*Vötter*).- Wertschöpfung in Holz (*Thoma*).- Energie regenerativ (*Kreidl*).- Regionale Extras aus Land- und Forstwirtschaft (*Popp*).- Diskussion, Zusammenfassung des Tagesergebnisses.- Förderprogramme der EU zur Regionalvermarktung (*Schrempf*).- Beispiele guter Regionalvermarktung: - Brucker Land (Bayern) (*Seiltz*).- Regionalmanagement Mostviertel (*Becker*).- Nationalparkregion Hohe Tauern (*Haslinger*).- Bayerischer Wald u.a. (*Danner*).- Exkursion auf den Wildkogel, Besichtigung der Fotovoltaik-Modellanlage, Podiumsdiskussion mit den Referenten des Vormittags, Pressegespräch.

Seminarergebnis:

Die Zukunft liegt in den Regionen

Fachtagung der Naturschutzakademie stellte Modelle regionaler Vermarktung vor

Während mit der „Provinz“ oftmals Untereentwicklung und Rückständigkeit verbunden wurde stehen die Regionen heute mehr und mehr für Aufbruchstimmung, Hoffnung und Zukunft. Die nachhaltige Regionalentwicklung, der nach dem Aktionsprogramm „Agenda 21“ der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 die Rolle eines Zukunftsmodells zukommen soll und die in der Europäischen Gemeinschaft durch ein spezielles Programm „Interreg II“ finanziell gefördert wird, bekommt auch in Deutschland, Österreich und in anderen Staaten der Europäischen Gemeinschaft immer mehr Schubkraft. Besonders der Bereich der regionalen Vermarktung zeichnet sich durch Kreativität und Ideenreichtum aus. Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und die Nationalparkverwaltung Hohe Tauern nahmen dies zum Anlass, in einer Fachtagung am 3./4. Juli im salzburgischen Neukirchen besonders zukunftssträchtige Modelle zur regionalen Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen vorzustellen.

Regionalität sei die notwendige Antwort auf eine zunehmend globalisierte Welt, betonte Tagungsleiter Dr. Josef Heringer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz. Die Wiederentdeckung der Regionalität würde jedoch neben sozialen und kulturellen Entwicklungen auch wirtschaftliche Kräfte freisetzen, die es geschickt zu nutzen gelte. Sechzig Prozent der weltweit gemeldeten „Agenda 21-Aktivitäten“ würden in Europa durchgeführt, ergänzte Dipl.-Ingenieur Günter Humer von der Oberösterreichischen Umweltakademie Linz. Europa habe gute Aussichten, seine Vorreiterrolle auf diesem Gebiet zum eigenen Vorteil noch weiter auszubauen.

Zahlreiche Initiativen für regionale Produkte und deren Vermarktung, von Lebensmitteln und Getränken, Holz- und Textilverarbeitung bis hin zur regionalen Energieversorgung durch Solarstrom sowie Dienstleistungen besonders im touristischen und gastronomischen Bereich wurden von verschiedenen Referenten vorgestellt und anschließend diskutiert. Dass diese Konzepte stets auch der Umwelt zugute kommen, wurde mehr als deutlich. Die „kurzen Wege“ machen lange Transporte überflüssig und die umweltfreundliche Erzeugung von Naturprodukten werde großgeschrieben. Die Herstellung eines Fensters aus Aluminium beispielsweise, rechnete der Sägewerksbesitzer Erwin Thoma vor, verbrauche einhundertsechszwanzig mal mehr Energie wie die Herstellung eines Holzfensters.

Im touristischen Bereich seien mehr und mehr Angebote nach Aktivitäten gefragt, die Freude machen und zu sichtbaren Ergebnissen führen, erläuterte Dr. Josef Heringer von der Naturschutzakademie. Almpflege, Heckenpflege, Zäunen und Schwenden könnten zum sportlichen „Natur-Event“ weiterentwickelt werden. Nicht nur Produkte, sondern auch regionstypische Dienstleistungen gelte es zu einem gefragten regionalen Marktsegment zu machen.

Die Gastronomie in regionale Vermarktungskonzepte stärker als bisher einzubeziehen, forderte der Tourismusexperte Dieter Popp von der Planungsgruppe Futour aus München. Bislang betrage der Anteil vermarkteter Produkte aus den umliegenden Regionen in der bayerischen Gastronomie nur ca. drei Prozent. Eine Steigerung dieses Anteils auf fünfundzwanzig Prozent sei jedoch durchaus erreichbar. Dies würde dem Freistaat Bayern eine Wertschöpfung von 320 Millionen Mark pro Jahr bringen. Überzeugende Beispiele für interessante Produktangebote aus regionaler Produktion seien hier richtungweisend.

Als notwendig und hilfreich bezeichnete Diplom-Kaufmann Ewald Schrempf vom „Verein Regionalentwicklung Pinzgau“ die finanzielle Förderung regionaler Initiativen durch die Europäische Union. Entscheidend seien jedoch letztlich Ideenreichtum, Unternehmungsgeist und Kreativität. Die Teilnehmer der Tagung waren sich jedoch darin einig, dass Konzepte für eine nachhaltige Regionalentwicklung nicht von außen verfügt werden können, sondern aus den Traditionen, dem Bewusstsein und dem Gestaltungswillen der Bevölkerung erwachsen müssen. Nur dann würden aus Provinzen zukunftsfähige Regionen.

05. - 06. Juli 1997 Schwabmünchen

Lehrgang

Ergänzungslehrgang für Fachwirte/ Fachwirtinnen Naturschutz und Landschaftspflege:

Ausbildung zur Naturschutzwacht

Programmpunkte:

1. Organisation der Naturschutzwacht – Rechte und Pflichten.- Der Einsatz der Naturschutzwacht (*EhrI*).- Überblick über das Naturschutzrecht (*Melf*).- Rechte der Naturschutzwacht aufgrund Art. 43 Bay-NatSchG.- „Betretungsrecht“.- Einzelfragen des Naturschutzrechts (*Prof. Moser*).- Prüfung als Voraussetzung zur Natur-

schutzwacht - Rechtlicher Teil: Luce;
Fachlicher Teil: Dr. Mallach, ANL.

07. - 09. Juli 1997 Laufen

Workshop

Naturschutzvermittlung: Lehrpfade mit praktischer Umsetzung

Zum Thema:

Naturkundliche Lehrpfade stellen eine seit langem genutzte Möglichkeit dar, Spaziergängern und Wanderern über den örtlichen Eindruck hinaus Informationen zu geben, Zusammenhänge zu erläutern und gegebenenfalls zu angemessenem Verhalten zu bewegen. Insofern sind Lehrpfade sowohl für den Tourismus als auch zur Vermittlung von Naturschutzanliegen von Bedeutung. Es stellt sich allerdings die Frage, ob das herkömmliche Konzept des Aufstellens von Informationstafeln den heutigen Ansprüchen noch genügt. Der Workshop hatte zum Ziel, neue Formen der Informationsvermittlung durch Lehrpfade vorzustellen und kreativ zu entwickeln.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Joswig, ANL).- Treffen im Unsichtbaren – Beispiele einer Aktionsdidaktik im Bereich der Naturbegegnung mit Sehbehinderten, Blinden und Sehenden (Schamberger).- Spielerische und künstlerische Gestaltung als Element von Naturerlebnispfaden am Beispiel Bikowsee (Klarner).- Multimediasysteme als ein Element spielerischer Informationsvermittlung am Beispiel des E+E-Vorhabens „Revitalisierung in der Ise-Niederung“ (Borggräfe).- Informationsvermittlung im Gelände durch Spiel- einrichtungen am Beispiel heimischer Marderarten und ihrer Lebensräume (Oberwemmer).- Praktische Übungen zur Konzeption eines Lehrpfads am Beispiel der Ökologischen Lehr- und Forschungsstation Laufen-Straß. Bildung von Arbeitsgruppen mit den Schwerpunkten: - Informationsvermittlung, - Erlebnisvermittlung, - Gestalterische Elemente.- Exkursion zur Lehr- und Forschungsstation mit örtlicher Führung (Dr. Manhart, ANL).- Vom Schilderwald zum Walderlebnis: Ergebnisse und Konsequenzen der Evaluation von Naturlehrpfaden im Nationalpark Bayerischer Wald (Laux).- Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse, Besprechung.- Abschlussdiskussion: Erfolgreiche Naturvermittlung durch Lehrpfade im weiteren Sinne (Dr. Joswig).

Seminarergebnis:

Der Schilderwald ist nicht mehr gefragt - Die Konzeption von Naturlehrpfaden erfordert neue Ideen

Naturkundliche Lehrpfade stellen eine seit langem genutzte Möglichkeit dar, Spaziergängern und Wanderern über den örtlichen Eindruck hinaus Informationen zu geben, Zusammenhänge zu erläutern und gegebenenfalls zu angemessenem Verhalten zu bewegen. Nicht selten wurden dabei für viel Geld großformatige, wetterfeste Schilder in die Landschaft gestellt.

Besucherbeobachtungen und -befragungen an solchen Lehrpfaden im Nationalpark Bayerischer Wald führten jedoch zu niederschmetternden Ergebnissen. Neunzig Prozent der Besucher nahmen praktisch keine der dargestellten Informationen mit „nach Hause“.

Seitdem ist die Gestaltung von Lehr- oder Erlebnispfaden zu einem breiten Experimentierfeld geworden. Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege nahm dies zum Anlass, einen Workshop zum Thema „Naturschutzvermittlung durch Lehrpfade“ anzubieten, der vom 7. bis 9. Juli in Laufen durchgeführt wurde. Dabei wurden den Teilnehmern nicht nur aktuelle Neuentwicklungen in diesem Bereich vorgestellt, sie erarbeiteten außerdem unter Anleitung die Konzeption eines neuartigen Lehr- und Erlebnispfades am Beispiel der Ökologischen Lehr- und Forschungsstation der Akademie.

Ricarda Schamberger vom Zentrum für Umwelt und Kultur Benediktbeuern ging auf Möglichkeiten der Naturvermittlung für Sehbehinderte und Blinde ein. Durch ihr Referat wurde überdeutlich, wie wichtig es ist, sich mit den Bedürfnissen der Zielgruppen auseinanderzusetzen, denen etwas vermittelt werden soll. Besser sei es deshalb, nicht für die Menschen, sondern mit den Menschen, die man erreichen will, Formen der Naturvermittlung zu entwickeln und auszuprobieren.

Auf EDV-gestützte Multimediasysteme zur spielerischen Informationsvermittlung speziell für Jugendliche ging Diplom-Biologe Karsten Borggräfe von der Aktion Fischotterschutz im niedersächsischen Hankensbüttel ein. Sein Kollege Frank Oberwemmer stellte Spieleinrichtungen vor, die im Gelände des Otterzentrums auf einfache mechanische Betätigung Fragen beantworten, Informationen weitergeben und Zusammenhänge aufzeigen. Obwohl die Teilnehmer von den Möglichkeiten dieser Vermittlungsformen beeindruckt waren, wurde doch deutlich, dass solche

Entwicklungen sehr viel Betreuung erfordern, die am ehesten bei einer engen Anbindung an ein Bildungszentrum gegeben ist, nicht jedoch in abgelegener Umgebung.

Eine etwas andere Art und Weise, bei Kindern die Sinne für Natur und Umwelt zu schärfen, vermittelte der Umweltpädagoge Günter Klarner von der Naturfreundejugend Deutschland aus Remagen. Bei seiner Methode werden weniger festgeplante Lehrpfade eingerichtet, sondern im Rahmen von „workcamps“ spontane Ideen und Phantasien der Kinder gestalterisch umgesetzt. So können durch den Bau eines überdimensionalen Spinnennetzes zum einen die Komplexität eines solchen „Bauwerks“ begriffen werden, die Kinder sich zum ändern aber auch in die Rolle einer Spinne hineindenken und so spielerisch etwas über Lebensraum und Lebensweise des Tieres erfahren.

Über den „Walderlebnispfad“ im Nationalpark Bayerischer Wald, der aufgrund der Erfahrungen mit den Besucherbefragungen bis 1995 neu entwickelt worden war, berichtete der Umweltbildungsreferent der Nationalparkverwaltung, Lukas Laux. Anschaulich-spielerisch vermitteln einfache Aktionsangebote wie „Waldxylophon“, begehbare Bäume, Eichhörnchenweg oder Wackelbrücke ein Gespür für den Wald und seine Bewohner, verdeutlichen Sinneseindrücke und lassen kaum merklich Wissen über Zusammenhänge einfließen. Über 1000 Menschen besuchen während der Saison täglich diese Einrichtung und stellen den positiven Anklang des Erlebnispfades unter Beweis.

In Gelände der Ökologischen Lehr- und Forschungsstation Laufen-Straß entwickelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann in Arbeitsgruppen Ideen für einen Lehr- und Erlebnispfad. Dabei wurden neben dem Schinderbach und den Streuwiesen auch die Forschungseinrichtungen der Akademie, das Feldflorareservat, die Pegelanlage und die Wetterstation mit einbezogen. Ein Wassermann aus Holzresten und Schnittgut, ein Schrohr zur Beobachtung von Wassertieren, ein „Klopfrad“, das die Wasserströmung verdeutlicht, eine Lauschecke für akustische Sinneseindrücke oder eine Pflanzenwerkstatt zur spielerischen Beschäftigung mit Weidenzweigen und Gräsern: Die Einfälle wollten kein Ende nehmen.

Die Naturschutzakademie kann nun aus einem reichen Fundus schöpfen, wenn es darum geht, einzelne Stationen zur Naturvermittlung nicht nur für Besucher, sondern mit Besuchergruppen nach und nach zu verwirklichen.

07. - 09. Juli 1997 Oberschleichach

Veranstaltung mit Sondercharakter

Natur erleben – Schöpfung begreifen

Zum Thema:

Bildung und Erziehung streben heute an, Menschen ganzheitlich, mit allen Sinnen anzusprechen. Gerade ökologisches Lernen kann sich nicht auf das Vermitteln von Wissen über Prozesse in der Natur beschränken, sondern will Zugänge zu ihr erschließen mit „Kopf, Herz und Hand“. Angebote, die dies beherzigen, „kommen an“ sei es im schulischen Unterricht, in Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung. Pädagoginnen und kirchliche Mitarbeiterinnen, die ihre Angebote in dieser Richtung erweitern bzw. vertiefen wollen, fragen für sich selbst nach Lernorten, an denen sie mehr erfahren können über natürliche Lebensräume; von Menschen verursachte Gefährdungen der Natur besser begreifen lernen; Lebewesen und Lebenszusammenhänge neu in ihrem Wert zu schätzen und zu achten, vermögen; zu einem die Schöpfung bewahrenden, schützenden Verhalten motiviert werden.

Einen solcher Lernort wurde im Seminar vom 7.-9. Juli 1997 angeboten – nach Kursen in der Wies, in Benediktbeuern und in Hirschberg diesmal im fränkischen Raum, genauer: im nördlichen Steigerwald und im Maintal. Die praktische Naturerfahrung wurde vertieft durch methodisch-didaktische Anregungen sowie durch Elemente der symbolhaften und religiösen Deutung. Zugleich wurden die Tage auch jenen zur Bereicherung, die sich nicht nur aus beruflichen, sondern auch aus privaten Interesse vom Programm ansprechen ließen.

Ziele: Die Natur als tragenden und sinnstiftenden Lebenszusammenhang erfahren; sich selbst als Teil der Natur begreifen; Bezüge zwischen biblischen Texten, religiösem Brauchtum, liturgischen Formen und der Natur entdecken; Formen des angemessenen Umgangs mit der Natur kreativ und spielerisch erlernen; Methoden und didaktisches Vorgehen reflektieren; Umsetzungsmöglichkeiten für die eigene Bildungsarbeit finden und besprechen.

Programmpunkte:

Begrüßung (*Handwerker*).- Das Umweltbildungszentrum stellt sich vor (*Stroh*).- Vorstellungsrunde: Erwartungen, Programm.- „Tief im Steiger-WALD...“ Exkursion in ein nahegelegenes Waldstück; Informationen zu aktuellen Herausforderungen und Pflegemaßnahmen (*Behr*).- „Baum“ und „Wald“ in der Botschaft der Bibel (*Dr. Sperber*).- Biographische Bezüge: „Der Wald in unseren Kindheitserinnerungen“; Waldmärchen (*Willberg*).- „Zurück zur

Quelle: WASSER lässt leben“, Exkursion in den Bühlgrund (*Dr. Heringer, ANL*).- Anregungen für Methodik und Didaktik von Naturexkursionen (*Hübner*).- Abfahrt nach Maria Limbach; „Natur und KULTUR im Maintal“ – Besichtigung der gerne „die kleine Wieskirche“ genannten Wallfahrtskirche.- Weiterfahrt nach Ziegelanger, von dort: - „... und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen“. (Während einer Wanderung über einen Höhenweg auf das Maintal in seiner Schönheit und in seinem Wandel durch vielfältige NUTZUNG blicken) (*Dr. Heringer*).- „Eh' der güld'ne Wein im Glase blinkt...“ (*Zimmermann*) führt durch den ökologisch bewirtschafteten WEINBERG.- Den Weinberg erleben – methodische und didaktische Anregungen, (*Hübner*).- Brotzeit und Weinprobe im „Gasthaus zur Sonne“, Ziegelanger.- „Der GARTEN – mein Teil der Erde“, Der fränkische Bauerngarten am UBIZ, (*Dr. Heringer*).- Transfer für die Bildungsarbeit mit Erwachsenen und Kindern (*Hübner*).- Auswertung der Tagung; Reflexion (*Willberg*).

08. - 09. Juli 1997 Mitwitz

Fachseminar

Hecken, Feldgehölze und Raine – Erhaltung, Gestaltung, Verbund

Zum Thema:

Naturnahe und extensiv genutzte Lebensräume sind in unserer Landschaft nach wie vor davon bedroht, verändert, isoliert oder beseitigt zu werden. Zunehmend sind deshalb in den letzten Jahren Modelle entwickelt worden, die unter dem Begriff „Biotopverbundsysteme“ dieser Entwicklung entgegenzusteuern versuchen. Lineare Elemente wie Hecken und Feldraine, Trittsteinbiotope wie Feldgehölze spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Im ABSP werden konkrete landkreisbezogene Planungsvorgaben entwickelt, das LPK liefert Gestaltungs- und Pflegehinweise.

Haben sich die Erwartungen an die Biotopvernetzung erfüllt? Welche Folgerungen können aus den bisherigen Ergebnissen für die Naturschutzpraxis abgeleitet werden? Anhand konkreter Beispiele und neuer Forschungsergebnisse sollte ein Überblick über die „Heckendiskussion“ in Bayern gegeben werden.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Preiß, ANL*).- Tierökologische Aspekte von Hecken – neuere Erkenntnisse (*Dr. Achziger*).- Natürliche und gelenkte Vegetationsentwicklungen von Waldrändern in Mittelfranken – Konsequenzen für den

Naturschutz (*Richert*).- Diskussion der beiden Referate.- Das Hagpflegeprogramm im Landkreis Miesbach – Geschichte, Stand und Ausblick (*Herden*).- Zur Verwendung autochthoner Gehölze (*Dr. Zahlheimer*).- Erhaltung und Neuanlage von Hecken und Feldgehölzen, dargestellt an Maßnahmen der Direktion für Ländliche Entwicklung München (*Romur*).- Zur Erfolgskontrolle von Heckenverpflanzungen in Nordbayern (*Milbradt*).- Raine und Ranken in Bayern – Typologie, Verbreitung und naturwissenschaftliche Bedeutung (*Steidl*).- Wirtschaftliche Aspekte der Heckenutzung (*Roßmann*).- Heckengebiete Bayerns – Grundlinien eines neuen Umgangs mit Flurgehölzen (*Ringler*).- Schlussdiskussion.

Seminarergebnis:

Je schlampiger, desto wertvoller

Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz: Neue Hecken braucht das Land

So wird eine saubere deutsche Hecke in der freien Landschaft angelegt: Zwei oder drei Reihen Sträucher, gut sortiert und alle gleich hoch, Pflanzabstand ein Meter. Da stehen die kleinen Gehölze in Reih' und Glied und warten, bis sie groß sind und sich Hecke nennen dürfen.

Als „Grüne Würste“ werden solche Pflanzungen jedoch von Biologen und Naturschützern geschmäht. Und jene fordern: Pflanz „schlampige“ Hecken, je unregelmäßiger, desto besser. Ein geschwungener Verlauf liefert sonnige und schattige Buchten, größere Pflanzlücken sollen sich mit dichteren Gehölzgruppen abwechseln. Unterschiedliche Strauchhöhen und Altersstufen bringen von Anfang an mehr Struktureichtum in die junge Hecke. Und um das geht es letztlich: Je abwechslungsreicher die Struktur, je mehr innere und äußere Ränder bereitgestellt werden, desto biologisch vielfältiger, sprich arten- und individuenreicher ist die Hecke.

In diese Kernaussage fasste Dr. Elke Richert, Botanikerin der Universität Freiberg, bei einer Hecken-Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege am 8. und 9. Juli 1997 im oberfränkischen Mitwitz, die Ergebnisse eines mehrjährigen Forschungsprojekts an Waldrändern zusammen. Hecken sind ja nichts anderes als spiegelbildlich verdoppelte Waldränder, d.h. statt der beim Waldrand nur einmal vorhandenen Übergangszone von der Baumschicht zur offenen Feldflur besitzen sie deren zwei. Und die sollen eben, unter Naturschutzgesichtspunkten, optimal aufgebaut

sein. Auch sollten sie Platz bieten für biologisch wichtige Sonderstandorte: Offene Bodenstellen, Lesesteine, Totholz, vielleicht auch kleine Pfützen stellen Kleinlebensräume dar, die vielleicht der einen oder anderen Eidechse, Grille, Unke oder Käferlarve das Überleben sichern.

Mit derselben „Nachlässigkeit“ sollte auch die Heckenpflege erfolgen. Also weg vom eintönigen Auf-den-Stock-Setzen größerer Abschnitte, hin zu kleinen, unregelmäßigen Auflockerungen, Rückschnitten und Entnahmen. Ziel ist dabei, eine optimale Durchmischung aller Altersklassen der Gehölze zu erzielen. Damit werden beispielsweise die Voraussetzungen für eine artenreiche Vogelwelt geschaffen, da unterschiedlich große und schwere Vogelarten auch unterschiedliche Aststärken für ihre jeweiligen Nester benötigen, wie die Heckenforscher zeigen konnten.

Darüber aber dürfe eines nicht vergessen werden, stellte Frau Dr. Richert klar heraus: Alte, gewachsene Hecken sind durch nichts zu ersetzen. Sie stellen all die Strukturen und das vielfältige Nahrungsangebot bereit, die in neuangelegten Hecken, auch wenn sie noch so optimal gestaltet werden, zum Teil erst nach Jahrzehnten ausgebildet sind.

Bewahren, Erhalten des Bestehenden also als oberstes Prinzip. Dies gilt noch mehr für die „kleinen Geschwister“ der Hecken, für Feld- und Wiesenraine, Ranken, Erdböschungen und gehölzfreie Hohlwege. Als blütenbunte Säume durchziehen sie vielerorts noch die Landschaft und stellen oft die letzte Arche Noah dar für Arten, die auf Wiesen, Weiden und Äckern längst verschwunden sind. Sie herzustellen, führte die Landespflegerin Inge Steidl aus Freising aus, ist noch schwieriger als eine Hecke ökologisch funktionsfähig zu gestalten. Ihr Verschwinden geht bayernweit erschreckend schnell vor sich, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt.

Die Referentin bedauerte in dem Zusammenhang, dass die Möglichkeit des Bayerischen Vertragsnaturschutzprogramms, Flächen auf 20 Jahre stillzulegen, bei den Landwirten noch viel zu wenig bekannt sei und bisher kaum angenommen werde. Gerade dadurch könnten aber neue Wuchs- und Ausbreitungschancen für die Pflanzen und Tiere solcher „Agrotopen“, also der Kleinlebensräume in der Agrarlandschaft, geschaffen werden.

Hecken sind für die Vernetzung von Lebensräumen besonders geeignet, sind sie doch fast in ganz Bayern verbreitet, betonte Alfred Ringler, der Projektleiter des Bayerischen Landschaftspflegekonzepts. Allerdings ist ihre Zukunft ungewiss. Die Landschaft befindet sich derzeit im Um-

bruch; bei zunehmend größer werdenden landwirtschaftlichen Nutzflächen verlieren Hecken, Feldgehölze und Raine ihre Grenz- und Saumfunktion und drohen zu verschwinden. Um so mehr ist der Naturschutz auf Mithilfe und Partnerschaft durch die „Ländliche Entwicklung“ angewiesen, die die Flächen und Mittel hat, Hecken und andere Vernetzungselemente zu sichern und zu begründen.

Dies werde von den Fachleuten der Ländlichen Entwicklung genauso gesehen und schlage sich in zahlreichen Beispielen landauf, landab nieder, hob Guido Romor von der Direktion für Ländliche Entwicklung München hervor. Eine Zusammenarbeit mit dem Naturschutz ergebe sich bereits aus der Tatsache, dass Hecken und Feldgehölze einer langfristigen Pflege bedürften. Diese könne durch Landschaftspflegeverbände, Kommunen oder Landwirte durchgeführt werden.

Letztlich bietet eine durch Hecken gegliederte Landschaft nicht nur zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum, Zuflucht und Nahrung. Auch dem Bedürfnis des Menschen nach Erholung, nach abwechslungsreicher, harmonischer Umwelt kommt kaum eine Landschaft mehr entgegen als eine durch Hecken („Hage“) reich gegliederte. Hier, fasste Tagungsleiter Dr. Herbert Preiß von der Naturschutzakademie abschließend zusammen, sei man „umhegt“, fühle sich „behaglich“. Zahlreiche Befragungen von Touristen belegten, dass durch Hecken, Baumreihen, Feldgehölze und Einzelbäume reich gegliederte Offenlandschaften höchste Erholungseignung zugesprochen werde. Auf dieses Kapital müsse sich auch die Fremdenverkehrswirtschaft verstärkt besinnen. Hier seien noch längst nicht alle Möglichkeiten der Erhaltung und Neuschaffung von Hecken „ausgeheckt“.

11. - 13. Juli 1997 Laufen

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Frankenhöhe (2. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführer vermitteln Gästen, wie auch Einheimischen, Freude an der Begegnung mit Natur und Heimat. Dabei zeigen sie die Schönheit und Eigenart der Landschaft, führen in Kultur, Geschichte und Brauchtum der Region ein und wecken Verständnis für die Menschen die dort leben und arbeiten. Wer dieser Aufgabe gewachsen sein will, braucht umfassendes Wissen und Erfahrung über Grundlagen von Kommunikation und Di-

daktik. An diesem Wochenende lernten und übten zukünftige Natur- und Landschaftsführer, wie sie Gruppen im Gelände motivieren, begeistern und anleiten können. Aber zur Führung des Unternehmens „Natur- und Landschaftsführungen“ ist es notwendig, auch über die Vermarktung des Angebotes und das rechtliche Umfeld Bescheid zu wissen.

Eine botanische Exkursion zu Trockenhängen und Bergweiden lieferte den grünen Rahmen für dieses Wochenende und führte in die Formen- und Artenvielfalt trockenangepasster Pflanzen ein.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Landschaftspflege durch Landwirte: Förderprogramme und Einsatzmöglichkeiten (Linner, AfLuE).- Naturschutzrechtliche Bestimmungen und ihre Bedeutung bei Führungen (Dr. Joswig, ANL).- Mit Freude Natur erleben (Dr. Schuster).- Gruppen führen und motivieren: Übungen und Gruppenarbeit (Dr. Hofer).- Botanische Exkursion und Exkursionsdidaktik (Dr. Preiß, ANL, Dr. Hofer).- Kommunikation und Didaktik: Ziele und Methoden für Landschaftsführungen (Dr. Hofer).- Berichte aus den Arbeitsgruppen (Dr. Miller).- Aufgabenstellung für die Hausarbeit und Schlussdiskussion (Dr. Miller).

14. - 16. Juli 1997 Pappenheim

Lehrgang

Ökologie der Lebensräume und Lebensgemeinschaften – Abbaustellen: Steinbrüche, Kies-, Sand- und Tongruben

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Preiß, ANL).- Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes in Abbaustellen – ein Überblick (Gilcher).- Bedeutung von Naßbaggerungen für den floristischen Artenschutz (Dr. Otto, StMLU).- Chancen für die Natur durch Abbaustellen – Konzepte und Beispiele in Oberfranken (Eicke).- Die Bedeutung von Abbaustellen und Steinbrüchen für den zoologischen Artenschutz (Schlapp, StMLU).- Bus-Exkursion: – Steinbrüche bei Solnhofen, ABSP-Umsetzungsprojekt (Geyer, Dadrich), – Sandrasen im Bereich des Brombachspeichers (Schlapp, Elsner).- Abbauvorhaben aus der Sicht des Planers (Schwahn).- Wo setzt das Landschaftspflegekonzept Bayern gegenüber der bisherigen Praxis bei Kies-, Sand- und Tongruben neue Akzente? (Ringler).- Schlussdiskussion und Zusammenfassung.

14. - 18. Juli 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutzvermittlung: Exkursionsdidaktik – Gruppen draußen erfolgreich in Natur und Naturschutzfragen einführen

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung, Vorstellung der Teilnehmer (*Wörnle, ANL*).- Bedürfnisse und Motive – Typologien von Exkursionsteilnehmern und -führern (*Dr. Miller, ANL*).- Exkursionsdidaktik, Kommunikationsformen: verbal und nonverbal, Konflikte vermeiden und lösen, Referat und Übungen (*Böhringer*).- „Eine schrecklich gute Führung“ – Quiz und Analyse (*Dr. Miller*).- Didaktische Hilfsmittel bei Exkursionen: Naturerlebnis-Koffer und -Rucksack als Fundgrube für eine individuelle Ausrüstung (*Wörnle*).- Exkursionsdidaktik, Das Gedächtnis in Aktion – vier Regeln einer Memotechnik (*Wörnle*).- Natur wahrnehmen mit allen Sinnen – Übungen in kleinen Gruppen (*Wörnle, Dr. Miller*).- „Von der Idee zur gelungenen Führung“ – Gruppenarbeiten: - Exkursionsvorbereitung, - Exkursionsdurchführung (*Wörnle, Dr. Miller*).- Übungsaufgabe „Exkursionsführung“, - Einweisung in das Exkursionsgebiet Ettenau, - Verteilen der Aufgaben an die Arbeitsgruppen, - Bearbeitung der Aufgaben (*Wörnle, Dr. Miller*).- Picknick im Gelände.- Vorstellen der jeweiligen Exkursionspunkte, - Ausfüllen der Bewertungsschecklisten (*Wörnle, Dr. Miller*).- Haftungsfragen bei Exkursionen – Vorstellen und Behandeln von Fallbeispielen.- Fachleute auf dem Podium: *Dirk Schmechel*, München, *Andrea Hirschfelder*, Kelheim, (Moderation: *Dr. Miller*).- Lehrgangsbeurteilung, Zusammenfassung und Verabschiedung.

17. - 18. Juli 1997 Steingaden

Fachtagung

Bukolien – eine Chance für die Weidelandschaft

Zum Thema:

Extensive Weidelandschaften im Vorfeld der Alpen sind zu einer Rarität geworden. Sie verkörpern das archaische Landschaftsbild, das über Jahrhunderte weite Teile Bayerns prägte und das uns in den bildlichen Darstellungen bis in die Biedermeierzeit hinein überliefert ist. Das „vorrational“ und barocke Bayern hat hier seinen schöpferischen Quellgrund. „Bayerns touristische Hauptattraktionen“, z.B. die Wieskirche und das Schloss Neuschwanstein, sind ohne das Umfeld ihrer Weidelandschaften wie ein Bild ohne „Passepar-

tout“. Neben dem kulturstiftenden Element kommt jenes der pflanzen- und tierökologischen Bedeutung hinzu. Ihr Erhalt und ihre Pflege ist ein Gebot der Stunde und für den Kulturstaat Bayern unerlässlich. Doch nicht nur retrospektives Interesse beleuchtet dieses Thema, es kann hier auch Vieles für zukünftiges extensive Landnutzungsformen „abgeschaut“ werden. Altes neu bewerten, um Neues zu gewinnen, das war die Intension dieser Tagung inmitten einer der schönsten Landschaften Deutschlands.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Heringer, ANL*).- Weiden des Pfaffenwinkels, Gefährdung, Schutz und Pflege (*Kraus*).- Zur ökologischen Wertigkeit von extensivem Weideland (*Ringler*).- Geschichte der Weidenutzung von Mooren im Voralpengebiet (*Radlmair*).- Weiden – zoologische Freilandmuseen? (*Sachteleben*).- Wald – Weide – Haustierymbiose (*Prof. Dr. Spatz*).- Weidelandschaft in Kunst und Kultur (*Prof. Dr. Wöbse*).- Bukolien aus zweiter Hand (*Dr. Luick*).- Schutz- und Pflegestrategien (*Quinger*).- Exkursion zu Fuß und per Bus in die „Allmendeweiden“ zwischen Wies und Neuschwanstein (*Wölfl, Dr. Ehrhardt, Schugg, Dr. Heringer*).

Seminarergebnis:

*Kulturerbe, Lebensraum und Augenweide
Plädoyer für die Erhaltung alter Weidelandschaften*

Weidelandschaften sind mehr als nur landwirtschaftliche Nutzflächen. Das ursprüngliche Bayern, die Anfänge seiner jahrtausendealten Kulturlandschaft, spiegeln sich in den Resten seiner Weidelandschaft von den Alpen bis zur Rhön wider. Ihr außerordentlicher Strukturreichtum, der von Magerrasen bis zu Hochmooren reicht, macht sie zu den wertvollsten Lebensraumkomplexen, über die Bayern verfügt. Zerstückelung, Aufdüngung, Entwässerung und Einebnung dürfen nicht weiter an der Substanz dieser Flächen zehren. Große zusammenhängende Weideflächen, die im Verbund wieder eine extensive Triftbeweidung durch geeignete Haustierrassen ermöglichen, sollten vordringlich erhalten und gegebenenfalls wiederhergestellt werden. Dies forderten Experten anlässlich einer Fachtagung, zu der die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege am 17. und 18. Juli 1997 nach Langau ins Weideumfeld der Wieskirche bei Steingaden eingeladen hatte.

Wenn heute so beliebte und symbolträchtige Tiere wie Wiedehopf und Birkhahn drastisch zurückgingen, so ist dies nach

Meinung des Diplom-Biologen Jens Sachteleben vom Bayerischen Landesamt für Umweltschutz die direkte Folge des Verschwindens großflächiger, extensiv genutzter Viehweiden. 22 von 34 Tiergruppen der Roten Liste, 50% der Schmetterlingsarten, 28 von 53 Heuschreckenarten seien existenziell auf diese Flächen angewiesen. Allein 54 Tierarten lebten an Holzweidezäunen, davon 7 Arten in den Zaunpfählen. 23 Tierarten wie Heuschrecken, Spinnen und Schnecken würden durch Weidetiere verbreitet. Die Fülle des Strukturreichtums infolge Beweidung könne durch keine andere Nutzung wettgemacht werden.

Im Verlauf der Tagung wurden auch manche Tabus, wie etwa die Beweidung von Feuchtgebieten, in Frage gestellt. So machte der Diplom-Biologe Wolfgang Kraus aus Oberhausen am Beispiel des „Kuhmooses“ im Landkreis Weilheim-Schongau deutlich, dass 850 Jahre gemeinschaftliche Weidenutzung dem Hochmoor nicht geschadet haben. Auch Diplom-Ingenieur Burkhard Quinger plädierte in diesem Sinne für die Erhaltung und Wiederaufnahme alter Weideformen wie der Waldweide und der Beweidung von Feuchtwiesen. Allerdings sei dafür ein geeignetes „Weidemanagement“ erforderlich: Kurze Umtriebsbeweidung mit höheren Besatzdichten sei für viele schutzwürdige Pflanzenarten günstiger als eine zwar mäßige, aber ständige Beweidung.

Große zusammenhängende Weidegebiete forderten der Biologe Alfred Ringler aus Walpertskirchen und Professor Dr. Günther Spatz von der Gesamthochschule Kassel. Es sei wichtig, dass sich die Weidetiere witterungs- und jahreszeitenbedingt in einem größeren Areal bewegen könnten. Sonnige und schattige, windige und geschützte, feuchte und trockene Gegebenheiten förderten das Wohlbefinden, Heilpflanzen der Kraut-, Strauch- und Baumschicht die Gesundheit der Tiere. Für bestimmte Flächen sei jedoch eine Verringerung der Besatzstärke auf unter einer Großvieheinheit pro Hektar notwendig. Landschaftspflege in Form von Beweidung sei nur dann wertvoll, wenn sie nicht als kleinflächige Stand- sondern als großflächige Triftweide betrieben werde. Überdies gelte es, Haustierrassen zu fördern, die für unterschiedliche Weidelagen und Pflegeaufgaben geeignet seien. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft biete die Chance, ein altes System mit neuen landeskulturellen Aufgaben wiederzubeleben.

Auf die Bedeutung der Weidelandschaften in Kunst und Kultur ging Prof. Dr. Hans Wöbse von der Universität Hannover ein.

Herde, Hirte, Krippe, Stall hätten in mehreren Hochreligionen kollektive Bedeutung erreicht. Vom Jahrtausendalten „Hohen Lied der Liebe“ bis zu Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“ zeigen sich in der Literatur wie in der Musikgeschichte die Weiden als Hort des Schöpferischen. Auch die Werbung unserer Tage nütze diese Motive pfiffig, flink und schamlos. „Wo soll künftig „Augenweide“ erwachsen, die Seele ihre „grüne Aue“ finden?“ - fragte der Redner.

Dass die während der Tagung geäußerten Vorstellungen nicht nur in der Theorie bestehen, machte der Beitrag des Diplom-Biologen Dr. Rainer Luick aus Singen über die Entwicklung von Weidegebieten im Schwarzwald deutlich. Hier würden durch den Rückgang der Landwirtschaft zunehmend wieder Wiesenflächen durch Beweidung genutzt und gepflegt. Auch eine Exkursion zu den Allmendeweiden zwischen Wies und Neuschwanstein zeigte die Aktualität des behandelten Themas auf. Die Fronreiter Viehweide, ein landschaftliches Juwel im Gemeinbesitz und seit dem Mittelalter extensiv beweidet, wurde besitzmäßig bereits in Einzelparzellen aufgelöst und kann derzeit nur noch durch Förderungen nach dem bayerischen Vertragsnaturschutzprogramm und dem Entgegenkommen einsichtiger Bauern vor Intensivierung und Zerstückelung bewahrt werden.

Tagungsleiter Dr. Josef Heringer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz gab angesichts der faszinierenden Schönheit der besuchten Weidelandschaften den Teilnehmern die Verpflichtung mit auf den Weg, sich auf jede Weise für dieses kostbare Kulturerbe einzusetzen.

19. - 27. Juli 1997 Regensburg

Exkursion

Die Nationalparke in Mecklenburg-Vorpommern – Idee und Wirklichkeit

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Fuchs*, ANL).- Fahrt Laufen - Regensburg - Bayreuth - Berlin nach Schwedt a.d. Oder.- Fahrrad-Exkursion und Führung in den Nationalpark Unteres Odertal, Schwedt.- Weiterfahrt auf die Insel Rügen, Fachexkursion in das Biosphärenreservat Südost Rügen.- Führung im Nationalpark Jasmund (Kreidefelsen), Rügen.- Weiterfahrt in den Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft, Fachexkursion mit Führung (Darß).- Fachexkursion mit Führung (Zingst).- Weiterfahrt zum Müritz-Nationalpark Waren, Besuch der Landeslehrstätte.- Fachexkursion mit Führung im Na-

tionalpark in Form einer kombinierten Bus/Schiff-Exkursion.- Rückfahrt Waren – Berlin – Bayreuth – Regensburg – Laufen.

21. - 25. Juli 1997 Laufen

Praktikum

Tierökologische Erfassungsmethoden und Auswertung von Freilanddaten als Bewertungsgrundlage in der Naturschutzpraxis

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung. Erfassungsmethoden in der Tierökologie, Funktion von Deskriptionsparametern, Anwendung verschiedener feldbiologischer Erfassungsmethoden in ausgewählten Lebensräumen auf dem Gelände der Ökologischen Lehr- und Forschungsstation Laufen/Straß (Gruppenarbeit) (*Dr. Manhart*, ANL, *Dr. Carl*).- Anwendung verschiedener feldbiologischer Erfassungsmethoden in ausgewählten Lebensräumen auf dem Gelände der Ökologischen Lehr- und Forschungsstation Laufen/Straß (Fortsetzung vom 21.7.).- Bestimmung des Materials, Dateneingabe (Gruppenarbeit) (*Dr. Manhart*, *Dr. Carl*).- Auswertung der zoologischen Aufnahmen und Tabellenarbeit. Berechnung verschiedener Indices (Dominanzindex, Renkennzahl, Jaccard-Zahl, Shannon-Index, Evenness) in Gruppenarbeit (*Dr. Manhart*, *Prof. Dr. Stöcklein*).- Darstellung und Beurteilung der Ergebnisse. Vergleiche der errechneten Indices in bezug auf Lebensraum und Erfassungsmethoden. Konsequenzen und Einsatzmöglichkeiten im Naturschutz. Abschlussdiskussion (*Dr. Manhart*, *Prof. Dr. Stöcklein*).

22. - 24. Juli 1997 Kulmbach

Fachtagung

Windkraftanlagen – Alternative oder Alptraum

Zum Thema:

Seit Jahrtausenden bekannt und genutzt, wird sie heute wiederentdeckt: Die Kraft des Windes als Energiespender. Und so schießen sie wie Pilze aus dem Boden, die neuen Windmühlen. Allein 1995 wurden 1000 Windkraftanlagen in Deutschland errichtet. Insgesamt 5000 Rotoren drehen Kreise. Für die einen eine gute Alternative, ressourcenschonend und CO₂-frei Strom zu erzeugen, für die anderen eine Verletzung der Landschaftsästhetik, den Vogelzug beeinträchtigend und Lärm verursachend. Nicht zuletzt breitet sich die Sorge aus, dass zukünftig jeder Gipfel, jeder Hügel, jede Kuppe mastenbesetzt sind – Strom erzeugend oder Funkwellen ver-

breitend. Schon Seneca sagte: „Wer den Hafen nicht kennt, in den er segeln will, für den ist kein Wind ein günstiger!“ Daher scheint es höchste Zeit, eine Standortbestimmung seitens der Landesplanung und des Naturschutzes vorzunehmen.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Herzog*, ANL).- Regenerative Energien aus der Sicht des Umweltschutzes unter besonderer Berücksichtigung der Windkraft (*Dr. Winkler*, StMLU).- Politische und wirtschaftliche Aspekte der regenerativen Energien unter besonderer Berücksichtigung der Windkraft – Kriterien zur Förderung von Windkraftanlagen (*Dr. Olk*).- Rahmenbedingungen für die natur- und landschaftsgerecht koordinierte Nutzung des Windenergiepotentials – Gutachterliche Untersuchung am Beispiel Tirschenreuth (*Dr. Olk*).- Regionalplanerische Steuerung der Windenergienutzung in Bayern (*Laven*, StMLU).- Raumanalytische Konzeption zur Standortsuche von Windkraftanlagen im Binnenland (*Wolpert*, Kling Consult).- Windkraftanlagen im Spannungsfeld zwischen Bau-, Naturschutzrecht und Planungshoheit der Gemeinden (Gombert).- Zur Technik von Windkraftanlagen – wirtschaftliche Grenzen (*Hahn*).- Die Auswirkung von Windkraftanlagen auf die Psyche des Menschen (*Prof. Dr. Hoischen*).- Der Einfluss von Windkraftanlagen auf das Nist-, Rast- und Zugverhalten von Vögeln (*Dr. Schreiber*).- Exkursion zu einer 500 MW Windkraftanlage – Naturschutzfachliche Beurteilung von Windkraftanlagen am Exkursionsbeispiel (*Gaschott*).- Diskussion.

Seminarergebnis:

Windkraftanlagen - Alternative oder Alptraum?

Suche nach geeigneten Standorten kann viele Probleme lösen

Die Windenergie ist in weiten Bevölkerungskreisen nicht unumstritten: Für die einen stellt sie eine umweltfreundliche Alternative zur konventionellen Energieerzeugung und zukunftssträchtiger Technologie dar, für andere wirken sich Windkraftanlagen negativ auf das Landschaftsbild aus, erzeugen Lärm und stören die Vogelwelt. Auch die Wirtschaftlichkeit wird, je nach Blickwinkel, anders beurteilt. Vor diesem Hintergrund hatte die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zu einer Fachtagung zum Thema „Windkraft“ eingeladen, die vom 22. bis 24. Juli in der Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz, Schloss Steinenhausen, in Kulmbach stattfand. Dabei sollte besonders die Situation in Bayern dargestellt und eine

Standortsbestimmung aus der Sicht des Naturschutzes vorgenommen werden.

Von den bisher ca. fünftausend Windkraftanlagen in Deutschland stehen nur einundvierzig in Bayern, räumlich beschränkt auf windhöfliche Gebiete in den Mittelgebirgen und den Alpen. Demnach spielt die Windkraft vom Standpunkt der Energieversorgung nur eine marginale Rolle. Obwohl Bayern im bundesweiten Vergleich fünfzehn Prozent weniger Energie pro Kopf verbräuche und die geringsten Emissionen verursache, sei unter globalen Gesichtspunkten der Pro-Kopf-Verbrauch zu hoch: Er betrage ca. das sechzehnfache des Verbrauchs der Entwicklungsländer, erläuterte Dr. Gerhard Olk vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technik. Die Bayerische Staatsregierung fördere deshalb erneuerbare Energieträger, wozu auch die Windkraft gehöre. Windkraftanlagen könnten mit bis zu zehn Prozent der Investitionssumme gefördert werden. Verbilligte Darlehen seien ein zusätzlicher Anreiz. Außerdem garantiere das Stromeinspeisegesetz den Betreibern eine Vergütung von derzeit 17,15 Pfennigen für jede ins öffentliche Netz eingespeiste Kilowattstunde.

Weiterhin gehöre die Windkraft seit dem 1. Januar 1997 zu den privilegierten Bauvorhaben, für deren Errichtung das Genehmigungsverfahren vereinfacht wurde, erläuterte Gerd Laven vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen. Gemeinden und Regionale Planungsverbände hätten bis Ende 1998 Zeit, Vorrang- und Vorbehaltsgebiete für Windkraftanlagen auszuweisen und so die Errichtung dieser Anlagen räumlich zu steuern. Vor diesem Hintergrund stellte der Diplomgeograf Peter Wolpert aus Krumbach eine raumanalytische Konzeption zur Standortsuche vor, in der sowohl naturschutzfachliche Belange als auch immissionsschutzrechtliche und ökonomische Aspekte berücksichtigt werden. Definierte Geräuschpegel, Beschattungsgrade und andere Aspekte werden dabei zu Ausschlusskriterien, die flächenscharf mit den windbegünstigten Gebieten überlagert werden. Letztlich kommen so Karten zustande, die aufzeigen, wo Windkraftanlagen unter Berücksichtigung vieler Gesichtspunkte errichtet werden könnten.

Dem widersprach jedoch Prof. Dr. Ludwig Hoischen vom Bundesverband Landschaftsschutz aus Marburg. „Es gibt nur ungeeignete Standorte“, stellte der Referent fest, der insbesondere negative Auswirkungen der Windkraftanlagen auf die Raumorientierung und die Psyche des Menschen befürchtete. Auch das Argument, dass durch die Windkraft die Koh-

lendioxidemissionen verringert würden, stellte Prof. Hoischen in Abrede.

Über die Auswirkungen von Windkraftanlagen auf Vogelarten referierte der Biologe Dr. Matthias Schreiber aus Bramsche. Dabei wurde allerdings deutlich, dass die aus den Küstenregionen gewonnenen Ergebnisse nicht unbedingt auf das Binnenland übertragen werden können. Hier seien weitere Untersuchungen, insbesondere über das Zug- und Rastverhalten von Vögeln, erforderlich.

Bei einer Exkursion konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung selbst ein Bild vom Betrieb einer modernen 500 Kilowatt - Windkraftanlage machen. Dennoch blieben die Diskussionen kontrovers, die Haltungen unterschiedlich. Tagungsleiter Reinhart Herzog von der Naturschutzakademie betonte dann auch in seinem Schlusswort, dass die Windkraft nicht einfach blauäugig als problemlose Alternative zur konventionellen Stromerzeugung gesehen werden könne. Dennoch könnten durch die Suche nach geeigneten Standorten viele Probleme gelöst werden, so dass die Windkraft als Energielieferant nicht grundsätzlich abzulehnen sei. Mensch und Landschaft sollten dabei gebührend berücksichtigt werden. Die beste Alternative sei es jedoch, Strom zu sparen als ihn, auch wenn er umweltfreundlich erzeugt wird, zu verschwenden

28. - 29. Juli 1997 Würzburg

Fachtagung

Neuregelung des Artenschutzrechts durch die Europäische Union

Zum Thema:

Zum 1. Juni 1997 tritt die neue EG-Verordnung in Kraft, mit der auf der Grundlage des Washingtoner Artenschutzübereinkommens die Handelsbestimmungen zum Artenschutz und der Vollzug im gesamten Bereich der Europäischen Union einheitlich neu geregelt werden. Damit müssen auch die Vorschriften des Bundesnaturschutzgesetzes sowie der Bundesartenschutzverordnung angepasst werden.

Die Fachtagung hatte zum Ziel, die neue Rechtslage im Detail darzulegen. Insbesondere wurden die Konsequenzen, die sich aus der Neuregelung für den Vollzug der Artenschutzvorschriften an den zuständigen Behörden ergeben, aufbereitet, um die Umstellung in der Praxis zu erleichtern.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Joswig, ANL).- Die Verordnung (EG) Nummer 338/96 über den Schutz von Exemplaren wildlebender Tier- und Pflanzenarten durch Überwachung des Handels: Aufbau

und Struktur der Vorschrift im Vergleich mit der abgelösten Verordnung (EWG) 3626/82 (N.N.).- Die gemäß der Verordnung (EG) Nummer 338/96 (Anhänge) geschützten Tier- und Pflanzenarten; Vergleich mit den Anhängen der Verordnung (EWH) 3626/82 (N.N.).- Regelung der Ein- und Ausfuhr gemäß der VO (EG) 338/96 (N.N.).- Die Verordnung (EG) 939/97 (Durchführungsverordnung) im Vergleich mit der abgelösten Vorschrift (EWG) 3418/83 (N.N.).- Offene Fragen, Aussprache (Dr. Joswig).- Neuregelung der Bundes- und Landesvorschriften zum Artenschutz: Aktueller Stand und Perspektiven (Dr. Heidenreich, StMLU).- Die neue Vollzugspraxis zum Artenschutz aus der Sicht einer Vollzugsbehörde sowie aus der Sicht der Halter und Züchter (mit Fallbeispielen) (Brücher).- Beispiele und Übungen zum Vollzug der neuen Vorschriften zum Artenschutz (Brücher).- Zusammenfassung und Ausblick (Dr. Joswig).

Seminarergebnis:

Der Vollzug bleibt weiterhin schwierig

Neuregelung des Artenschutzrechts: Herausforderung für die Behörden

In manchen Punkten besser, vor allem anders, aber bestimmt nicht einfacher für die Vollzugsbehörden: So könnten die neuen Rechtsvorschriften zum Artenschutz beschrieben werden, die seit dem 1. Juni 1997 in Kraft sind und in allen Staaten der Europäischen Union die bisher geltenden Verordnungen abgelöst haben. Dies wurde auf einer Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege deutlich, die mit Unterstützung des Bundesamtes für Naturschutz, Bonn, am 28. und 29. Juli 1997 in Margethöhheim bei Würzburg veranstaltet wurde. Über einhundertzwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer vornehmlich von den Naturschutzbehörden waren der Einladung gefolgt, um sich vor allem über die praktischen Konsequenzen beim Vollzug dieser Vorschriften zu informieren.

Im Naturschutzrecht galten die Bestimmungen zum Artenschutz schon immer als kompliziert und schwierig zu vollziehen. Durch die Entwicklung des Europäischen Binnenmarkts mit seinem freien Warenverkehr waren die bisherigen Vorschriften, die das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (WA) über den Handel mit gefährdeten Tier- und Pflanzenarten in geltendes Recht umsetzten, ablösungsbedürftig geworden. Zwei neue Verordnungen, die in allen Staaten der Europäischen Union unmittelbar gültig sind, haben den Handel mit gefährdeten Arten insgesamt harmonisiert. Sie wurden inhaltlich und in wichtigen Details von Regina Offer, Mich-

ael Müller-Boge und Franz Böhmer vom Bundesamt für Naturschutz erläutert. Nationale „Alleingänge“ wie die früher gültigen deutschen Einfuhrvorschriften für bestimmte Arten gebe es nun nicht mehr. Dafür habe das neue Recht eine größere Eigenständigkeit gegenüber dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen gewonnen: Die Einstufung der Arten in die Anhängen des Übereinkommens wurden nicht einfach übernommen, sondern vielfach neu festgelegt. Dadurch bestehe für eine ganze Reihe von Arten heute ein strengerer Schutz, z.B. durch ein Handelsverbot oder zusätzliche Einfuhrvorschriften. Auch wurden Tiere und Pflanzen aufgenommen, die gar nicht dem WA unterliegen. Strenge Regelungen zur Einfuhr, Zucht, Vermarktung, Transport und Kennzeichnung der Arten der höchsten Schutzkategorie, dafür Erleichterungen für die weniger stark gefährdeten Arten kennzeichnen die Neuregelungen, die sich allerdings in der Praxis erst noch bewähren müssten.

Die Naturschutzbehörden, die in Bayern und anderen Bundesländern vor allem Bescheinigungen für legal gehaltene, gefährdete Exemplare ausstellen sowie für Kontrollen bei der Haltung und Zucht zuständig sind, müssen sich zunächst einmal mit dem völlig anderen Aufbau der Vorschriften vertraut machen. Computerprogramme zur Unterstützung der Arbeit sind noch nicht aktualisiert, neue Formulare noch nicht erhältlich, so dass es sicherlich zu Verzögerungen bei der Bearbeitung von Anträgen kommen kann. Hinzu kommt, dass die veröffentlichten Vorschriften noch eine ganze Reihe inhaltlicher Fehler enthalten und bereits vor Inkrafttreten eine erste Änderungsverordnung erlassen wurde. Auch für den Vollzug der Vorschriften, etwa bei der Ausstellung der neuen Bescheinigungen und der Prüfung von Legalitätsnachweisen für geschützte Arten, wurden während der Tagung praktische Probleme deutlich.

Dr. Klaus Heidenreich vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, derzeit Vorsitzender der Länderarbeitsgemeinschaft Naturschutz, kritisierte denn auch das „Durchpeitschen“ der Vorschriften, die noch vor der Vertragsstaatenkonferenz zum Washingtoner Artenschutzübereinkommen, die im Juni in Harare (Simbabwe) stattfand, in Kraft gesetzt wurden. In Deutschland komme erschwerend hinzu, dass die dringend notwendige Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes, die das nationale Recht an die EU-Vorschriften angleiche und den Rahmen für die Ländergesetze vorgebe, bislang noch nicht umgesetzt werden konnte. Quasi in letzter Minute mussten deshalb das bestehende Bundes-

naturschutzgesetz und die Bundesartenschutzverordnung durch Änderungen angepasst werden, um keine rechtsfreien Räume entstehen zu lassen. Der provisorische Charakter dieser Änderungen würde z.B. durch die Tatsache verdeutlicht, dass derzeit im Naturschutzrecht für Verstöße gegen die Artenschutzbestimmungen keine Strafvorschriften mehr gültig seien.

Tagungsleiter Dr. Walter Joswig von der Bayerischen Akademie für Naturschutz bedauerte, dass manch offene Frage während der Tagung nicht abschließend geklärt werden konnte. Die Akademie werde sich jedoch bemühen, durch weitere Veranstaltungsangebote zum Artenschutz Informationen und praktische Details zu vermitteln und den Erfahrungsaustausch zwischen den Vollzugsbehörden zu vertiefen.

01. August 1997 Spitzingsee

Exkursion

Alpine Lebensräume: „Rund um die Rotwand“ – eine vegetationskundliche Lehrwanderung

Zum Thema:

Neben seiner landschaftlichen Schönheit, die das Rotwandgebiet zu einem Hauptanziehungspunkt der Bergwanderer macht, ist dieser Ausschnitt der Bayerischen Alpen vor allem durch seine geologische Vielfalt und, daraus resultierend, durch seinen vegetationskundlichen und floristischen Reichtum bekannt. Der Schwerpunkt der ganztägigen Bergwanderung lag im Kennenlernen der alpinen Pflanzenwelt, die als Ergebnis der jeweiligen Standortbestimmungen (Geologie, Höhenlage, Nutzungseinflüsse u.a.) verstanden werden soll.

Programmpunkte:

Treffpunkt: „Taubensteinhaus“. Betriebsbeginn der Taubensteinbahn 08.45 Uhr, von dort 10 Min. zum Treffpunkt. Oder Fußaufstieg zum Taubensteinhaus in 2 Std. vom Spitzingsee. Routenverlauf: Taubensteinhaus – Kleintiefental-Alm, Miesingsattel – Kumpfelscharte – Rotwandhaus – Rotwand – Lempersberg – Taubenstein.

01. - 05. September 1997 Laufen

Praktikum

Ökologie von Fließ- und Stillgewässern

Programmpunkte:

Ökologische Charakterisierung von Fließgewässern (Dr. Stettmer, ANL).- Gewässerökologische Feld- und Labormethoden, Ökologische Untersuchungen im Lebensraum Fließgewässer (Gruppenarbeit) (Dr. Manhart, ANL, Dr. Stettmer).- Ökologi-

sche Charakterisierung von Stillgewässern (Dr. Manhart).- Ökologische Untersuchungen im Lebensraum Stillgewässer (Gruppenarbeit) (Dr. Manhart, Dr. Stettmer).- Exkursion (Gruppenarbeit) (Dr. Manhart, Dr. Stettmer).- Einführung in die Planktonkunde.- Erfassung und Bestimmung von Phyto- und Zooplankton (Prof. Dr. Siebeck).- Auswertung der gesammelten Daten und Materialien, Besprechung der Ergebnisse im Hinblick auf die Naturschutzpraxis (Gruppenarbeit) (Dr. Manhart, Dr. Stettmer).

01. - 05. September 1997 Prienbach

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildungslehrgang zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Isar-Inn-Hügelland (3. Teil)

Programmpunkte:

Begrüßung (Dr. Heringer, ANL).- Landwirtschaft – gestern, heute und morgen (Rottenaicher).- Naturschutz zwischen Rottal und Inn – Aufgabe, Aufbau, Ziele (Strohmayr).- Natur macht Freude – Umweltbildung auf Exkursion (Tauber).- Naturelemente und Symbole im Brauchtum (Seefelder).- Gewässerlebensräume und ihre Arten (Dowat).- Tiere in der Landschaft (Dr. Leibl).- Lebensräume und Arten erkennen – Exkursion (Dr. Reichholf-Riehm).- Berichte aus den Arbeitsgruppen (Dr. Heringer).- Feldgehölze – Hecken – Raine (Stein).- Lebensraum Wiese (Stein).- Exkursion und Übung (Spierling).- Vorstellung der Hausarbeiten (Dr. Heringer).- Planungen für die Natur (Spierling).- Regionale Besonderheiten in der Kleidungs- und Esskultur (Hien).- Exkursion: Regionales Wirtschaften – Erbe – Gegenwart und Zukunft (Rauhenschwendner, Hutterer, Stallbauer).- Kulturlandschaftliche Schönheit (Kaiser).- Tourismusleitbild Rottal-Inn (Rauhenschwendner).- Schriftliche Prüfung.- Mündliche Prüfung.- Urkundenverleihung (Maier, Steinhuber).

08. - 12. September 1997 Laufen

Praktikum

Artenkenntnis: Flechten

Programmpunkte:

Einführung in die Flechtenkunde: Stellung im System der Pflanzen; Anatomische und morphologische Grundlagen; Vegetative und generative Bildung des Flechtenhalus; Einführung in die Bestimmung, Sammeln und Herbarisieren von Flechten mit Bestimmungsübungen (Fuchs, ANL).- Fortsetzung vom 1. Tag – Bestimmungsübungen (Fuchs).- Ganztagesexkursion

a) Epiphytische Flechtenvegetation der Stadt Salzburg b) Flechtenvegetation am Hintersee im Nationalpark Berchtesgaden (Prof. Dr. Türk).- Ökologie der Flechten (Fuchs).- Bestimmungsübungen (Fuchs).- Bioindikation und Flechten (Prof. Dr. Türk).- Zusammenfassung: Literatur; Veränderung der Flechtenvegetation; Naturschutzfachliche Aspekte (Fuchs).

11. - 13. September 1997 Ansbach

Veranstaltung mit Sondercharakter

Deutscher und Bayerischer Landschaftspflegeitag:

„Bewahrung im Wandel – Landschaften zwischen regionaler Dynamik und globaler Nivellierung“

Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Roman Herzog

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Goppel, ANL, Blümlhuber; Richter; Lohwasser).- Regionale Verbreitungsmuster von Pflanzen- und Tierarten in einer fränkischen Kulturlandschaft – Konsequenzen für die Praxis (Dr. Frobel).- Biotopverbund in Bayern – Bestandsaufnahme und Ausblick (Ringler).- Umsetzung von Biotopverbundplanungen – Beispiele aus der Praxis – Trockenbiotopverbund Altmühltal – Landschaftspflegeverband (LPV) Mittelfranken (Braun-Gentner) – Salingbachtal – LPV Verein zur Sicherung von wertvollen Flächen (VöF) Kelheim (Eicher) – Felsfreistellungen in Oberfranken (Dr. Scheidler).- Weitere Praxisbeispiele: – Neue Technik zur Nutzung von Streuobstwiesen – LPV Passau (Elender) – Bahndämme – Trockenbiotopvernetzung aus zweiter Hand – LPV Altötting (Klett).- Biotopvernetzung in Spanien mit wandernden Schafherden (Dr. Seifert).- Mitgliederversammlung Deutscher Verband für Landschaftspflege.- Eröffnung (Göppel).- Landschaftspflegeverbände – Brückenbauer zwischen Naturschutz und Landwirtschaft (Dr. Goppel, StMLU).- Kulturlandschaft im Wandel – gestern, heute und morgen (Prof. Dr. Konold).- Regionalisierung der Agrarmärkte, eine Chance unserer Kulturlandschaften (Freiherr von Münchhausen).- Festvortrag „Bayerns Weg: Gestalten und Bewahren“ (Dr. Stoiber, Ministerpräsident).- Szenarien für die zukünftige Entwicklung von Mittelgebirgslandschaften (Aufmkolk).- Diskussion und Verabschiedung eines Positionspapiers „Wandel und Bewahrung von Kulturlandschaften“.- Exkursion 1: In das Wiesenbrütergebiet „Wiesmet“ und zum Altmühlsee (Fackler; Tschunko).- Exkursion 2: In das Taubertal bei Rothenburg

und zu den Mittelwäldern bei Bad Windsheim (Kögel, Dr. Albrecht).- Exkursion 3: In die Hersbrucker Alb nordöstlich Nürnberg (Krettinger).

15. - 19. September 1997 Laufen

Praktikum

Einführung in die Artenkenntnis: Heimische Pilze

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung in das Thema (Dr. Joswig, ANL).- Systematik und Biologie der Pilze (Dr. Joswig).- Bestimmungsmerkmale bei heimischen Großpilzen; Einführung in die Bestimmung anhand makroskopischer Merkmale (mit Übungen) (Dämon).- Einführung in die Pilzmikroskopie (Christan).- Praktische Anleitung zur Pilzmikroskopie (mit Übungen) (Christan).- Bestimmung ausgewählter Pilzarten anhand mikroskopischer Merkmale (Christan).- Exkursion: Xylobionte Pilzarten, Pilze der Moore und Heiden (mit Sammlung von Material) (Dämon).- Übungen zur Bestimmung der gesammelten Pilze (mit Hinweisen zur Ökologie, Verbreitung, Gefährdung) (Dämon).- Exkursion: Bodenlebende Waldpilze (mit Sammeln von Material) (Garnweidner, StMLU).- Übungen zur Bestimmung heimischer Waldpilze (mit Hinweisen zur Ökologie, Verbreitung, Gefährdung) (Garnweidner).- Charakteristische Pilzarten gefährdeter Lebensräume in Bayern (Garnweidner).- Gefährdung und Schutz heimischer Pilzarten: Anwendung in der Naturschutzpraxis (Sturm).- Abschlussbesprechung.

15. - 19. September 1997

Ebermannstadt

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Fränkische Schweiz (3. Teil)

Zum Thema:

Im letzten Abschnitt des Ausbildungslehrganges zur Natur- und Landschaftsführern lernten die Teilnehmer typische Lebensräume und deren markante Bewohner, Tiere und Pflanzen in Wald und Feld kennen. Mit einem Burgen-Fachmann tauchten wir in die Welt der Ritter und Baumeister der Fränkischen Schweiz ein. Ein Schwerpunkt dieser Woche lag auch im Blick nach vorn: Landschaftsplanung und Entwicklung der Region zeigen Experten an Ort und Stelle.

Die bereits in den vorangegangenen Kursen angeschnittenen Themen wurden

durch Referenten und eigene Beiträge der Teilnehmer abgerundet sowie durch praktische Anleitungen und Übungen ergänzt. Nach der Prüfung, am Freitag Nachmittag, waren auch die Ehegatten und Partner der frischgebackenen Natur- und Landschaftsführerinnen und -führer zum glücklichen Abschluss eingeladen.

Programmpunkte:

Begrüßung und Organisatorisches (Dr. Miller, ANL).- Das Unternehmen „Landschaftsführung“ (Hirschfelder; Krautheim).- Berichte aus den Arbeitsgruppen III + IV.- Natur mit allen Sinnen erleben (Grothemaier).- Burgenlandschaft und Barock in der Fränkischen Schweiz Exkursion und Referat im Fränkische-Schweiz-Museum Täubersfeld und Basilika Gößweinstein (Döttl).- Sagen der Fränkischen Schweiz (Büttner).- Vogelwelt im Wandel (Brokt).- Kulturlandschaft und Kulturgut in der Fränkischen Schweiz, Botanisch-kulturgeschichtliche Wanderung (Dr. Milbradt).- Waldgeschichte – Waldnutzung in der Fränkischen Schweiz (Zercher).- Ausstellung von Werbekonzepten der Teilnehmer (Dr. Miller).- Vorstellen und Besprechen der Hausarbeit (Dr. Miller).- Vision Fränkische Schweiz – Landschaftspflege und Landschaftsplanung (Weid, Musiol).- Marketing Natur: Von der Idee zur Durchführung (Hepp).- Schriftliche Prüfung.- Mündliche Prüfung.- Abschlussfeier.

20. September 1997 Mittenwald

Exkursion

Naturschutzgebiet Karwendel – Beispiel für das Spannungsfeld zwischen Voraussetzungen des Naturschutzes und Nutzungsanforderungen

Zum Thema:

1924 wurde im bayerischen Teil des Karwendelgebirges eine Fläche von 19.100 ha als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Seither hat der Naturraum vielerlei direkte und indirekte Nutzungseinflüsse, insbesondere auch durch den Ausbau touristischer Infrastrukturen, erlebt. Um deren Folgen beurteilen zu können, wurden ihre Auswirkungen auf die landschaftsökologischen Gegebenheiten und das Landschaftsbild im Konflikt mit den Zielsetzungen für das Schutzgebiet dargestellt.

Programmpunkte:

Treffpunkt an der Talstation der Karwendelbahn in Mittenwald: Begrüßung, Einführung in das Exkursionsgebiet (Wörnle, ANL); Auffahrt zur Bergstation in 2.200 m Höhe.- Themenschwerpunkte im Verlauf der Exkursion: Geologie und Verwitterungsprozesse; Standortbedingungen und

Vegetation; Erschließungsgeschichte und aktuelle touristische Nutzung; Ziele des Naturschutzgebietes, Konflikte mit Nutzungsanforderungen und Lösungsansätzen.

22. - 26. September 1997 Laufen

Lehrgang

Grundlagen des Naturschutzes und der Landschaftspflege

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung.- Naturschutz und Landschaftspflege: Grundlagen, Ziele, Argumente (*Herzog, ANL*).- Naturhaushalt als natürliche Lebensgrundlage; Funktion und Bedeutung von Ökosystemen (*Hendricks*).- Bedeutung, Funktion und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen: - Naturgut Boden (*Dr. Bauchhenß*).- Exkursion und Übungen zum Verständnis des Naturgutes Boden (*Dr. Bauchhenß*).- Bedeutung, Funktion und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen: - Naturgut Luft (*Dr. Mallach, ANL*).- Naturgut Wasser (*Dr. Joswig, ANL*).- Exkursion und Übungen zum Verständnis des Naturgutes Wasser (*Herzog, Dr. Joswig*).- Bedeutung, Funktion, Gefährdung und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen: - Pflanzen und Tiere (*Dr. Joswig*).- Die Bedeutung von Arten- und Biotopschutz; Exkursion mit Übungen (*Herzog*).- Kulturlandschaft als Lebensraum: Grundzüge des Arten- und Biotopschutzes in natur- und kulturbetonen Ökosystemen (*Herzog*).- Zusammenfassung der ersten Woche.

23. - 24. September 1997 Laufen

Workshop

Leitbild einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung

Zum Thema:

Den Umwelt- und Naturschutzbehörden bei Regierungen, Landkreisen und kreisfreien Städten kommt bei der Umsetzung des Leitbildes einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung eine erhöhte Bedeutung zu. Für die dort Bediensteten bedeutet dies, die innerhalb der Europäischen Union beschlossenen wirtschafts- und umweltpolitischen Ziele gemeinsam für Bayern weiterzuentwickeln.

Im Hinblick auf die notwendige und angedachte Verschlinkung der staatlichen Verwaltung werden zahlreiche Aufgaben auf andere Stellen bzw. Verbandsebene delegiert. Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen hinsichtlich Neukonzeption und Koordination wurden gemeinschaftlich erarbeitet und diskutiert.

Ferner wurden aktuelle Fragestellungen z.B. Verordnung zur Naturschutzwacht mit Umweltbildungseinrichtungen angegangen und gemeinsam diskutiert.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Goppel, ANL*).- Verschlinkung des Staates: Situationsbericht seitens des hierfür zuständigen Bayerischen Staatsministerium des Innern mit Schwerpunkt Bezirksregierungen (*Dr. Weidinger*).- Verschlinkung des Staates: Situationsbericht seitens der Landkreise und kreisfreien Städte (*Hiltl*).- Verschlinkung des Staates: Erfahrungsberichte sowie Ausblick seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und Erörterung aktueller Fragestellungen.- Neuregelung des Artenschutzrechts durch die Europäische Union (*Dr. Joswig, ANL*).- Vorstellung der Baumaßnahmen der ANL einschl. Ortsbesichtigung.- Vorstellung der vorgesehenen Projekte nach dem EU-Förderprogramm LIFE – Südlicher Chiemgau (*Neuerburg*) – Auen, Haiden und Quellen im unteren Isartal (*Dr. Zahlheimer*) – Entwicklung der Silberscharte in den Sandgrasheiden bei Volkach (*Reichel*) – Benninger Ried, Sicherung und Entwicklung eines Quellmoores (*Günther*).- Naturschutzwacht, Schutzgebietsbetreuer in Bayern, Situationsbericht und Ausblick (*Herzog, ANL*).- Umweltbildungseinrichtungen in Bayern, Situationsbericht und Ausblick (*Wörnle, ANL*).- Erörterung aktueller Fragestellungen, Zusammenfassung.

Seminarergebnis:

Sparen am richtigen Platz

Experten des amtlichen Naturschutzes in Bayern trafen sich Ende September in Laufen. Im Mittelpunkt der Erörterungen standen aktuelle Fragestellungen wie z.B. Konsequenzen der Verwaltungsreform, die Neuregelung des Artenschutzrechts durch die Europäische Union, das Förderprogramm LIFE der Europäischen Union, die Naturschutzwacht und Schutzgebietsbetreuung sowie aktuelle Aspekte der Umweltbildung in Bayern.

Über die Vorstellungen der Verwaltungsvereinfachung seitens der Bayer. Staatsregierung referierte Ministerialrat Ganßer vom Bayer. Staatsministerium des Innern. Er führte aus, dass die Bemühungen für einen „schlanken Staat“ zurückzuführen seien auf die immens steigenden Personalkosten, die daraus sich ergebenden Pensionskosten, die weltweiten Märkte, auf die Angebote der Billiglohnländer und insbesondere auch auf den Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. Dabei sei die Verwaltungsreform jedoch keineswegs ein Wissenspro-

blem, sondern vielmehr ein Umsetzungsproblem. In Projektgruppen werde derzeit schwerpunktartig eine Vielzahl von Vorschlägen behandelt, wie die Verwaltung schlanker und effizienter werden könne. Das Spektrum reiche von der Frage der Leitbildentwicklung bis hin zu neuen Steuerungsmodellen mittels Leistungsvergleichen, Controlling und Produktorientierung und zu Privatisierungsüberlegungen, EDV gestützter Bürokommunikation und Ablaufuntersuchungen.

Über das Projekt „Aufgabenüberprüfung bei den Landratsämtern“, das der Bayer. Landkreistag zusammen mit dem Bayer. Innenministerium betreut, berichtete Direktor Hiltl. Hier lägen rund 600 Änderungsvorschläge zu allen Bereichen der Landkreisverwaltung vor. Im Rahmen des Projektes „Verwaltungsreform“ hätten sich 15 Landkreise aus allen Regierungsbezirken zu einem sog. „Innovationsring“ zusammengeschlossen. Um Verfahren zu straffen, wurde z.B. in den Landkreisen Eichstätt, Kronach, Passau und Pfaffenhofen a.d. Ilm in einem Pilotvorhaben erprobt, wie sich die Aussetzung von Vorlage-, Genehmigungs-, Zustimmung- und anderen Mitwirkungspflichten gegenüber übergeordneten Behörden auswirke. Von insgesamt 122 vorgeschlagenen Vereinfachungen seien schon 22 bereits in der Praxis getestet worden. Als Beispiel nannte Direktor Hiltl den Wegfall der Zustimmung der Bezirksregierung in verschiedenen ausländerrechtlichen Verfahren, etwa bei erstmaliger Ausstellung eines Reisedokumentes an Ausländer.

Rege diskutiert wurden die sich daraus möglicherweise ergebenden Konsequenzen für den amtlichen Naturschutz, wobei Befürchtungen laut wurden, dass diese nicht nur zu Einsparungen beim Fachpersonal, sondern insgesamt auch zur Schwächung des amtlichen Naturschutzes führen könnten. Hier entgegen zu steuern erfordere eine verstärkte Darstellung des Leistungspotential an Fachwissen und Sachverstand des amtlichen Naturschutzes.

Zu Fragen der Neuregelung des Artenschutzrechts durch die Europäische Union nahm daraufhin Dr. Joswig, ANL, Stellung. Er stellte die wesentlichen Änderungen vor und führte aus, dass die seit 01.06.1997 nunmehr geltenden Bestimmungen die Handhabung der diversen Fälle keineswegs erleichtert habe. Vielmehr sei es notwendig, sich intensiv mit den neuen Vorgaben auseinanderzusetzen.

Einen weiteren fachlichen Schwerpunkt bildeten die vier derzeit in Bayern befindlichen LIFE-Projekte. Das EU-Programm „LIFE“ hat als Fördermaßnahme der Eu-

ropäischen Union in erster Linie zum Ziel, die Errichtung eines europaweiten Schutzgebietsnetzes „Nature 2000“. Dieses soll Schutzgebiete umfassen, die für den Fortbestand aus europäischer Sicht besonders schutzbedürftige Typen von Lebensräumen oder Pflanzen- und Tierarten wichtig sind. Die einschlägigen Lebensräume und Arten sind in der sog. FFH-Richtlinie (Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie) aufgelistet. Die Höhe der Förderung seitens der EU beträgt 50%. Die restlichen 50% haben zu tragen der Freistaat Bayern sowie der Vorhabensträger. Gefördert werden Grunderwerb und langfristige Pacht, der Erwerb von Rechten, einmalige Lebensraumgestaltende- oder entwickelnde Maßnahmen, die projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit und Arbeitskräfte zur Projektbetreuung.

Als LIFE-Förderprojekte gelten derzeit in Bayern: Das Projekt „Auen, Haiden und Quellen im unteren Isartal“ (Regierungsbezirk Niederbayern), das Projekt „Chiemgau“ (Regierungsbezirk Oberbayern), das „Benninger Ried“ (Regierungsbezirk Schwaben) und das Projekt „Silberscharte“ (Regierungsbezirk Unterfranken).

Zu Aspekten der Naturschutzwacht, Schutzgebietsbetreuer und Nationalparkdienst nahm anschließend Reinhart Herzog, ANL, Stellung. Er machte deutlich, dass die Frage der Betreuung bisher weitgehend ehrenamtlich geschehen und hier auf Dauer sowohl eine qualifizierte Ausbildung wie auch eine bessere Finanzierung der Fachkräfte erforderlich sei.

Den Schlusspunkt bildeten Ausführungen zur Umweltbildung in Bayern, wobei Peter Wörnle, ANL, darstellte, dass hier insbesondere auch die ANL gefordert sei, an entscheidender Stelle mitzuwirken. Es sei daher auch nicht verwunderlich, dass die ANL in den maßgebenden Gremien ein angesehener Partner sei.

In seinem Schlusswort dankte Dr. Christoph Goppel, der den Workshop leitete, allen Teilnehmern und forderte die anwesenden auf, trotz aller Befürchtungen, die zu sehen seien, nicht zu verzagen, sondern sich weiter für die Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege einzusetzen.

25. - 27. September 1997

Matrei/Osttirol

Fachagung

Alpinismus und Naturschutz:

Ursprung – Gegenwart – Zukunft

Zum Thema:

Der Alpinismus, obwohl kaum älter als 200 Jahre, hat die Erschließungsgeschichte der Alpen entscheidend mitgeprägt. Die

Haltung gegenüber den Bergen, beginnend mit Alpenbewunderung, dann Alpenforschung und der Entwicklung des Alpinismus, war immer geprägt vom Zeitgeist und eng mit Naturempfinden verknüpft.

„The Playground of Europe“ nannte der Engländer Leslie Stephen in seinem 1871 erschienenen Buch die Alpen. Wie ist dieser fast prophetische Titel heutzutage zu verstehen? Sind die Alpen zu einem „Tummelplatz Europas“ geworden? Welche Rolle spielte der Naturschutzgedanke im Alpinismus, wie sieht das Verhältnis von Alpinismus und Naturschutz in der Gegenwart aus und was könnte die Zukunft an Entwicklung bringen?

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Goppel, ANL).- Grußwort (Ferdinand Eberle, Landeshauptmann-Stellvertreter, Tiroler Landesregierung, Innsbruck).- Naturschutz in den Alpen – Eine grenzüberschreitende Aufgabe (Dr. Heidenreich, StMLU).- Alpinismus – Naturschutz – Gesellschaft (Dr. Zebhauser).- Die Erschließung der Alpen durch die Alpenvereine (Prof. Dr. Oberwalder).- Die Psychologie des Bergsteigens (Dr. Aufmuth).- Die Alpen – Erschließung und Gefährdung durch den Alpinismus (Mayr).- Kommerzielle Bergreisen – Sanfter Tourismus oder Ausverkauf der Natur (Sturm).- Die Alpen – Vom Rummelplatz Europas zur Entwicklungschance Europas (Popp).- Alpinismus im Wandel der Zeit – Eindrücke eines Bergführers und Hüttenwirts (Rosifka).- Klettern und Naturschutz, Vorbildfunktion eines Leistungssportlers (Huber).- „Berg Heil – Heile Berge“ – Vorschlag zur Rettung der Berge (Messner) Exkursion: „Nationalpark Hohe Tauern“ (Prof. Dr. Oberwalder).

Seminarergebnis:

Rummelplatz Alpen - Wege aus der Krise

Fachtagung der Bayerischen Naturschutzakademie: „Neuorientierung im Alpinismus erforderlich“

150 Jahre Alpenerschließung und kein Ende. Einst schützten sich die Menschen vor den Bergen. Brauchen die Berge heutzutage Schutz vor dem Menschen? Welche Rolle spielt der Naturschutzgedanke im Alpinismus, wie sieht das Verhältnis von Alpinismus und Naturschutz in der Gegenwart aus und was könnte die Zukunft an Entwicklung bringen? Zwei Tage lang stand die Thematik „Alpinismus und Naturschutz“ im Mittelpunkt einer Tagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) und des Nationalparks Hohe Tauern im Matreier Tauernhaus in Osttirol. Die Veran-

stalter der Tagung waren sich einig: „Das Tagungsziel, die Wertediskussion neu zu beleben und Akzente für zukünftige gemeinsame Schutzbemühungen des verletzlichen Alpenökosystems zu setzen, wurde erreicht“.

Reinhold Messner hielt in seinem Vortrag „Berg Heil - Heile Berge“ mit seiner Kritik nicht hinter dem Berg: „Die Alpenvereine waren es, die uns in die Sackgasse führten, die die Alpen zum Rummelplatz machten. An ihnen liegt es auch wieder herauszufinden“. Er warf den Alpenvereinen einen Erschließungswahn vor, der mit Wegen, Hütten, Handys, Bohrhaken und Führerliteratur die Alpen zum Funpark herunterwürdigte. Dennoch räumte Messner seine Mitschuld am Massentourismus in den Bergen ein: „Ich bin bereit, Mitverantwortung zu tragen am Dilemma, in dem die Alpinistik heute steckt“.

„Die Natur nur besitzen zu wollen“ so der Kulturreferent des Deutschen Alpenvereins (DAV), Dr. Helmut Zebhauser, „kennzeichne die Einstellung vieler Alpinisten“. Die Haltung gegenüber den Bergen war immer vom vorherrschenden Zeitgeist geprägt, der geistigen folgte die ökonomische und dann die sportliche Inbesitznahme der Alpen. Eine Lanze für den Alpentourismus als Entwicklungschance brach Dieter Popp, der Präsident der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) Deutschland: „Der Tourismus in den Alpen muss erhalten bleiben, denn mit staatlichen Transferleistungen allein kann die alpine Kulturlandschaft nicht gesichert werden“. Hier sei es notwendig, durch regionale Vermarktung die einheimische, bäuerliche Landwirtschaft zu stärken.

Im Laufe der Tagung wurde klar, dass es bei möglichen Lösungsansätzen nicht um ein „entweder - oder“ sondern um ein „sowohl als auch“ gehen muss, wie es Dr. Christoph Goppel Direktor der Akademie in seiner Einführung nannte. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Fragen des Naturschutzes im Alpenraum forderte Dr. Klaus Heidenreich, Kommissionsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (ARGE ALP). Viel überflüssige Doppelarbeit könne so vermieden werden. In die gleiche Kerbe schlug der Tiroler Landesrat Fritz Astl: „Es kann nicht nur in Lobbies und Egoismen gedacht werden“.

Es mangelte der Tagung auch nicht an Perspektiven für zukünftige Entwicklungschancen. Prof. Dr. Louis Oberwalder, ehemaliger Präsident des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV), sprach von einer Rückbesinnung auf Luxusverzicht in Alpenvereinsstätten und von einer Renaissance ihrer Funktion als Informationsstätt-

ten. Ein wichtiges Ziel müsse es auch sein, die nicht in alpinen Vereinen organisierten Individualsportler zu erreichen, betonte Seminarleiter Dr. Christian Stettmer von der Naturschutzakademie. Hier seien vor allem Trendsetter wie die Sportartikelhersteller und die Fachmedien gefragt und zur Mitarbeit aufgerufen.

Der Spitzenkletterer Alexander Huber zeigte in seinen Ausführungen, dass Lösungsansätze, wie die in den Mittelgebirgen von Kletterern und Naturschützern ausgehandelten Nutzungsvereinbarungen, der Beweis sind, dass „Alpinismus und Naturschutz“ keine „unvereinbaren Gegensätze sein müssen“. Projekte wie die Kletterkonzeption „Hersbrucker Alb“ zeigen, dass es möglich sei, miteinander bestehende Nutzungskonflikte zu lösen. Das Ziel, gemeinsam Lösungsstrategien zu erarbeiten, müsse keine Vision bleiben, erfordere aber von allen Beteiligten ein Überdenken der eigenen Position und die Fähigkeit zur kritischen Selbsteinschätzung.

Prof. Dr. Louis Oberwalder formulierte es gegenüber Reinhold Messner so: „Sie haben mir heute wieder herrlich gefallen. Endlich haben Sie uns wieder einmal die Faust in den Nacken gesetzt“.

29. September - 03. Oktober 1997 Steinsfeld

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Frankenhöhe (3. Teil)

Zum Thema:

Im letzten Abschnitt des Ausbildungslehrganges zu Natur- und Landschaftsführern lernten die Teilnehmer typische Lebensräume und deren naturnahe Bewohner, Tiere und Pflanzen in Wald und Feld kennen. Durch den Charme alter Bauernhäuser und die Welt der Sagen und Bräuche tauchten sie in die Welt der Frankenhöhe ein.

Ein Schwerpunkt dieser Woche lag aber auch im Blick nach vorn: Landschaftsplanung und Entwicklung der Region zeigten Experten an Ort und Stelle.

Die bereits in den vorangegangenen Kurs teilen angeschnittenen Themen wurden durch Referenten und eigene Beiträge der Teilnehmer abgerundet und durch praktische Anleitungen und Übungen ergänzt.

Programmpunkte:

Begrüßung, Organisatorisches (Dr. Miller, ANL, Kerskes).- Das Unternehmen Landschaftsführung (Palecek, Reifenscheid-

Eckert).- Berichte aus den Arbeitsgruppen III+IV (Dr. Miller).- Wenn der Boden erzählen könnte – Bodenkunde auf Führungen (Schönbuchner).- Volksmusik und Volkstanz der Region (Schwab).- Wald – Lebensraum, Landschaftselement und Wirtschaftsfaktor (Freiherr v. Feilitzsch).- Landschaftspflege und Lebensräume in der Region, Referat und Übungen (Speer).- Hauslandschaften – landschaftstypische Dörfer am Beispiel des Fränkischen Freilandmuseums, Bad Windsheim (Distler).- Brauchtum im Jahreslauf auf der Frankenhöhe (Zöller).- Weinbau und Weinkultur auf der Frankenhöhe – Weinseminar mit Übungen (Schmid).- Ausstellung von Werbekonzepten der Teilnehmer (Dr. Miller).- Vorstellen und Besprechen der Hausarbeit (Dr. Miller).- Bewohner der Frankenhöhe – Zoologische botanische Exkursion mit Besuch der naturkundlichen Ausstellung Kollnberg (Schmidl).- Marketing Natur: Von der Idee zur Durchführung (Hepp).- Schriftliche Prüfung, Mündliche Prüfung, Urkundenverleihung und Abschlussfeier.

05. - 19. Oktober 1997

Krakau/Polen

Fachtagung

Bayerisch – Polnische Kulturtag

Historische Gärten, Hecken, Alleen und Parks

Zum Thema:

In der Zeit vom 05. - 19. Oktober 1997 veranstaltete die Bayer. Staatskanzlei in Krakau die Bayerischen Kulturtag. Neben kulturellen Ereignissen wie Musik, Dichtkunst, Literatur und Aspekte der Denkmalpflege wurden hierbei auch Belange der Kulturlandschaft angesprochen. Historische Gärten, Hecken, Alleen und Parks sind sowohl in Polen als auch in Bayern Element einer historischen Kulturlandschaft. In beiden Ländern gehören sie zum vielfältigen und attraktiven Erscheinungsbild. Sie sind wichtige Bestandteile einer gewachsenen Kultur und vermitteln interessante Einblicke in die Gartenkunst früherer Zeiten. Da jedoch ihr Bestand gefährdet ist, bestand Grund genug, auf diese Restbestände von Kultur näher einzugehen und im Gespräch Verständnis für die Erhaltung und Pflege zu wecken.

Programmpunkte:

Begrüßung der Teilnehmer (Dr. Goppel, ANL, polnischer Vertreter).- Landschaft im Wandel der Zeit (Prof. Dr. Buchner, StMLU).- Naturschutz als Kulturaufgabe (Dr. Vogel, StMLU).- Historische Gärten in Polen (Wiszniewska).- Film über 5 his-

torische Gärten in Polen und Bayern von Dr. J. Ferguson, Passelsberg (Mücke).- Im Anschluss Überreichung des Films „Historische Gärten in Polen“ als Gastgeschenk durch Prof. Dr. Werner Buchner an Herrn Hndrzej Dworcak, Stellvertretender Direktor für Internationale Zusammenarbeit.- Forschungsprojekt „Private Historische Gärten in Bayern“ (Dr. Goppel).- Naturschutzprojekte in Krakau (Prof. Dr. Weiner).- Artenschutz – ein Beitrag zur Kulturerhaltung (Dr. Heidenreich, StMLU).- Historische Gärten in Polen und Bayern – Grenzüberschreitende Aktivitäten (Prof. Dr. Goecke).- Besichtigung von Anlagen in Krakau.

Seminareergebnis:

Bayerisch-Polnische Kulturtag in Krakau:

In der Zeit vom 05. - 19. Oktober 1997 wurden in der alten Königsstadt Krakau an der Weichsel die Bayerisch-Polnischen Kulturtag durchgeführt. Veranstalter war die Bayerische Staatskanzlei.

In Zusammenhang mit diesen Kulturtagen fand am 08. Oktober in der Villa DECIUS eine Fachtagung zum Rahmenthema „Kulturlandschaft/Historische Gärten und Parks“ statt, die von der Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ausgerichtet wurde. Nach einführenden Vorträgen zum Thema „Kulturlandschaft“ von Ministerialdirektor Prof. Dr. W. Buchner, Bayer. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen München und Oberregierungsrat Dr. M. Vogel, Geschäftsführer der Länderarbeitsgemeinschaft für Naturschutz, Landschaftspflege und Erholung, München, referierte Prof. Dr. J. Weiner, Igiellonen-Universität Krakau über den dortigen Stadtwald. Der Schwerpunkt der Tagung lag auf den historischen Gärten und Parks. Landschaftsarchitekt DipI.-Ing. M.M. Lisowska, Warschau, gab einen Überblick zur Entwicklung der Gartenkunst in Polen. Die Redakteure des Bayer. Rundfunks, Dr. J. Ferguson und B. Mücke, stellten ihren neuen Film über historische Gärten in Polen vor. Es folgte ein Vortrag von Direktor Dr. Chr. Goppel, dem Leiter der Fachtagung, über den Stand der Erfassung historischer Privatgärten in Bayern. Prof. Dr. M. Goecke referierte abschließend über die Entwicklung der Münchner Gartenkunst und sprach über aktuelle gartendenkmalpflegende Probleme. In der Diskussion wurde auf gemeinsam interessierende Fragen eingegangen, unter anderem Trägerschaft von historischen Gärten und Anlagen, Akzeptanz von gartendenkmalpflegerischen Maßnahmen in der Bevölke-

rung, wie Alleenerneuerung, Freilegen von Sichtbeziehungen etc. sowie Verhältnis Regiebetriebe zu Firmen des Garten- und Landschaftsbaus.

Ergänzt wurde die Tagung durch einen Rundgang durch die historische Altstadt, die 1978 in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen worden ist. Das Interesse galt dabei vor allem dem historischen Stadtgrün. Besonders dem sogenannten Planty, einem 3 km langen, die Altstadt umschließenden Grüngürtel (21 ha), der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Festungsgelände hervorgegangen ist.

06. - 10. Oktober 1997 Laufen

Lehrgang

Landschaftspflege und Landschaftspflege-technik in der Praxis

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Herzog*, ANL).- Pflege – eine wichtige Maßnahme des Naturschutzes? (*Herzog*).- Umsetzung von Pflege- und Entwicklungskonzepten (*Klett*).- Leitbildentwicklung und Landschaftspflege mit Hilfe des Landschaftspflegeprogramms (LPK) (*Ringler*).- Anlage und Pflege von Hecken und Gehölzbeständen (*Unger*).- Exkursion zu den Themen: – Pflege von Feuchtwiesen und Hochstaudenfluren, – Anlage und Pflege von Hecken (*Marschalek*, *Dr. Manhart*, ANL).- Gewässerpflege und -unterhaltung (*Hermannsdorfer*).- Rasen- und Wiesenpflege (*Dr. Preiß*, ANL).- Exkursion zu den Themen: - Gewässerpflege und -unterhaltung – Renaturierung von Fließgewässern, - Vertragsnaturschutz am Beispiel des Wiesenbrütergebietes Haarmoos (*Hermannsdorfer*, *Böhmer*).- Landschaftspflege in der Praxis: „Ganztagesexkursion: Demonstration und Diskussion vor Ort zum Thema Maschineneinsatz in der Landschaftspflege“: welche Maschinen für welche Arbeit; Arbeitstechnik und Leistungsmerkmale; welches Mähwerkzeug für welche Aufgabe; die verschiedenen Mähwerkzeuge und ihre Eigenschaften; Bereifung, Bodendruck, Bodenverletzung; Kompostumsetzer; Freischneider, Motorsägen und -sensoren; Vorteile, Nachteile, Gefahren (Änderungen je nach Verfügbarkeit der Maschinen vorbehalten) (*Berger*, *Galler*, *Fickl*).- Anlage und Pflege von Rohboden und Pionierstandorten (*Dr. Joswig*, ANL).- Artenschutz und Straßenbau – Gestaltung und Pflege von Straßen und Wegrändern (*Laube*).

06. - 10. Oktober 1997

Benediktbeuern

Fortbildungslehrgang

Natur und Landschaft flächenübergreifend erleben

Programmpunkte:

Vorstellungsrunde.- Einführung in die Landschaft der Loisach, Kochelsee, Moore um Benediktbeuern (*Buchner*).- Vorstellung des Zentrums für Umwelt und Kultur (*Len*).- Videovorführung „Auf den Spuren des Blauen Reiters“.- Das Bild der Natur in der Malerei des Blauen Reiters (*Dr. Bunge*).- Exkursion in die Benediktbeurer Kulturlandschaft (*Buchner*).- Zeichnen in der Natur (*Stoller*).- Aspekte der Landschaftszeichnung (*Stoller*).- Besuch des Franz Marc-Museums, Kochel.- Exkursion zur Staffalalm (*Orterer*).- Zeichnen und Malen in der Natur (*Stoller*).- Exkursion nach Murnau, Besuch des Schlossmuseums, „Spurensuche“ im Murnauer Moos (*Schmidt*, *Strohwasser*).- Ausstellung und Besprechung der Arbeiten (*Stoller*).- Abschlussdiskussion, Lehrgangsbeurteilung.

06. - 08. Oktober 1997 Zangberg

Lehrgang

Belange der Ökologie in der Bauleitplanung

Programmpunkte:

Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer, Einführung in den Lehrgang (*Jessel*, ANL).- Rechtliche Grundlagen: Aufgaben der Bauleitplanung nach dem Bau- und nach dem Naturschutzrecht, Ökologische Festsetzungsmöglichkeiten in der Bauleitplanung, Eingriffsregelung in der Bauleitplanung (*Blume*).- Diskussion.- Die Bauleitplanung aus Sicht der Gemeinden – Anforderungen und Rolle naturschutzfachlicher Belange (*Dr. Busse*).- Diskussion.- Die Bauleitplanung aus Sicht einer beurteilenden Naturschutzbehörde (*Geißler*).- Diskussion.- Exkursion: Diskussion von Beispielen vor Ort anhand der Bauleitplanung der Stadt Mühlendorf 1. Neubaugebiet, 2. Gewerbegebiet (*Knoblauch*).- Planspiel zur Festsetzung naturschutzrelevanter Fragestellungen am Beispiel eines Gewerbegebietes (*Dr. Koch*).- Beispiele zur Grünordnungsplanung im ländlichen Raum (*Brenner*).- Umgang mit Belangen der Ökologie in der Bauleitplanung am Beispiel der Großstadt München (*Gebhard*).- Naturschutz in der Bauleitplanung – Diskussion eines Verfahrensbeispiels aus der aktuellen Rechtsprechung sowie weitere Aspekte nach den Wünschen der Teilnehmer (*Fischer-Hüftele*).

10. - 12. Oktober 1997 Oberelsbach

Lehrgang

Naturschutzwacht-Ausbildung

(1. Teil)

Programmpunkte:

Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer, Einführung in den Lehrgang: Zum Selbstverständnis der Naturschutzwacht (*Jessel*, ANL).- Naturschutz – Grundlagen, Ziele, Argumente (Vortrag und Gruppenarbeit) (*Jessel*).- Der Einsatz der Naturschutzwacht: – Einsatzbereiche, – Ausrüstung, – Hilfsmittel.- Erfahrungsbericht aus der Tätigkeit der Naturschutzwacht im Landkreis Bad Kissingen (*Mitter*).- Die ökologische Bedeutung von Trockenstandorten, Menschliche Beeinflussung und Pflege der Kulturlandschaft (*Jessel*).- Grundzüge des Artenschutzes, Einfache Übungen zur Artenkenntnis (*Jessel*).- Die ökologische Bedeutung der Lebensräume Wald, Grünländer und Moor im Landschaftsgefüge der Rhön (*Holzhausen*).- Exkursion, Schwerpunkte: - Erläuterung der zuvor angesprochenen Lebensräume vor Ort. - Zur Bedeutung von Kulturlandschaften für den Naturschutz am Beispiel der Rhön. - Besucherlenkung und Aufgaben der Naturschutzwacht in Schutzgebieten (*Holzhausen*).- Organisation des Naturschutzes und der Landschaftspflege, Vorstellung der Verordnung über die Naturschutzwacht, Rechte und Pflichten der Naturschutzwacht (*Alt*).- Vertiefung der rechtlichen Grundlagen anhand von Übungen zu Fallbeispielen aus der Tätigkeit der Naturschutzwacht (*Alt*).- Schlussbesprechung des ersten Kursteils.

11. Oktober 1997

Neukirchen/Hl. Blut

Veranstaltung mit Sondercharakter

Naturschutz in der Bergwacht – Erfahrungen mit dem Leitfaden Naturschutz

Zum Thema:

1995 wurde der von der ANL und Bergwacht gemeinsam erstellte „Leitfaden Naturschutz“ allen bayerischen Bergwacht-Abschnitten und -Bereitschaften übergeben. Modellhaft wird seitdem vom Abschnitt Bayerwald die Umsetzung der Lehrinhalte in der Aus- und Weiterbildung durchgeführt. Die hierbei gewonnenen Erfahrungen sollen mithelfen, die Ausbildungsinhalte zu optimieren und so die Bergwachtanwärter und -kameraden noch besser auf ihr in den letzten Jahren neben der Bergrettung zunehmend wichtiger gewordenen „zweites Standbein“ Naturschutz vorzubereiten.

11. - 14. Oktober 1997

Sofia/Bulgarien

Fachtagung

Naturschutz in Südosteuropa

Zum Thema:

Für viele ost- und südeuropäischen Länder brachte die Öffnung der Grenzen auch einen Umbau der gesellschaftlichen Systeme mit sich. In fast allen diesen Ländern wird eine Anbindung und/oder eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union angestrebt. Naturschutz als gesamtgesellschaftliche Aufgabe muss in diesen Prozess integriert werden. Die Gedanken, Anliegen und Aufgaben des Naturschutzes müssen eingebracht werden in Planungen, Landnutzungssystemen und politische Entscheidungen.

Programmpunkte:

Einführung, Vorstellungsrunde (*Vogel, StMLU*).- Exkursion in das Rifa Gebirge, Nationalpark Nations Forest, Kloster (*Petrovska*).- Bericht von *Andrey Goldenkov*, Belarus.- Bericht von *Martin Kassa*, Slowakia.- Bericht von *Elena Mutzewska*, Bulgaria.- Bericht von *Dr. Jan Plesnik*, Czech Republik.- Begrüßung und Vortrag (*Likova*).- Bericht von *Bert Lenten*, Netherland.- Bericht von *Latchezar Tachev*, Vorsitzender der Parlamentkommission für Umweltschutz und Wasser.- Bericht von *Prof. Dr. Duro Huber*, Croatia.- Bericht von *Dr. Istvan Major*, Hungary.- Bericht von *Ireneusz Mirkowski*, Poland.- Bericht von *George Romanca*, Romania.- Bericht von *Norbert Schäffer*, LBV Bayern.- Bericht von *Theodor Mirchera*, Bulgaria.- Zusammenfassung des Tages.- Bericht von *Franz Rebeusek*, Slovenia.- Bericht von *Stefan Daskalov*, Bulgaria.- Bericht von *Lubomira Mileva*, Bulgaria.- Bericht von *Eduard Klein*, MdP Bulgaria.- Zusammenfassung (*Dr. Vogel*).

Seminarergebnis:

Als Hauptergebnisse der Veranstaltung lassen sich folgende Punkte festhalten: – Ausgehend (1990) von der rein fachlichen Ebene, wird immer mehr deutlich, dass auch politische Vertreter an der Veranstaltung interessiert sind (wie schon 1995 in Sarrod, 1996 in Krivoklat), was sich letztendlich darin ausdrückte, dass die Vertreter der Bulgarischen Regierung bzw. des Parlamentes nicht nur „Grüß Gott“ sagten, sondern z. T. die ganze Veranstaltung über anwesend waren. Dies liegt nicht zuletzt an der Auswahl der geladenen Teilnehmer, die trotz politischer Wechsel in vielen Ländern wichtige Funktionen in der staatlichen bzw. privaten „Naturschutzszene“ innehaben. – Bewährt hat

sich das System, Referenten zu handlungsorientierten Thematiken einzuladen. In Sofia waren dies eine Vertreterin in der EU-Delegation in Bulgarien, der Geschäftsführer einer Internationalen Konvention aus den Niederlanden und der Vertreter einer NGO, der zusammen mit staatlichen und privaten Organisationen ein Projekt in einem osteuropäischen Land durchgeführt hat. Alle Referenten legten den Schwerpunkt in ihren Ausführungen auf die Frage „wer kann mit wem wie etwas machen?“ – Langfristig gesehen zeigen sich Ergebnisse, die zu einem nicht unerheblichen Teil auf die persönliche Bekanntschaft der Teilnehmer und ihr mehr oder weniger regelmäßiges Zusammentreffen beruhen. So zeigen z.B. etliche Naturschutzgesetze und Verordnungen in osteuropäischen Ländern „bayerische Züge“, Kartierungs- und Erfassungsmethoden wurden z.T. übernommen, oder in letzter Zeit wird immer mehr über grenzüberschreitende Aktivitäten bzw. Schutzgebietssysteme berichtet (z.B. Weißrussland mit Ukraine und Polen; Ungarn mit Rumänien, Slovenien mit Kroatien, etc.). Auch funktioniert die Kommunikation innerhalb des „Netzwerkes“ sehr gut.

13. - 17. Oktober 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutz und Umweltbildung: Wasser – Bäche – Flüsse. Ansätze für einen fächerübergreifenden Unterricht

Programmpunkte:

Lehrgangseinführung (*Pappler, Dr. Heringer, ANL*).- Lernen für die Zukunft – Umwelterziehung – psycholog. didaktische Einführung (*Pappler*).- Einführung in den Lebensraum Fließgewässer, Methoden der Gewässerbestimmung (*Engel*).- Praktische Übungen an diversen Bächen (*Engel*).- Einführung in den Lebensraum Stillgewässer, Methoden der Seenuntersuchung (*Dr. Manhart, ANL*).- Praktische Übungen zur Seeufersanierung (*Dr. Heringer, Dr. Manhart*).- Das Thema Wasser im praktischen Unterricht (*Pappler*).- Lebensraum „Wasser“ auf dem Schulgelände (*Dr. Oberholzer-Lässer*).- Abfahrt nach Bad Reichenhall.- Bau eines naturnahen Teiches mit Lehm in der Hauptschule Bad Reichenhall.- „Wasser im Unterricht“, wie und wo können die Lehrgangsinhalte in den Unterricht eingebaut werden? – Arbeitsgruppen, – Vorstellung der Ergebnisse im Plenum (*Dr. Heringer, Pappler*).

17. - 19. Oktober 1997

Frammersbach

Veranstaltung mit Sondercharakter

Ausbildung zu Natur- und Landschaftsführern für den Naturraum Spessart (1. Teil)

Zum Thema:

Natur- und Landschaftsführer sind die Botschafter ihrer Heimat. Sie wecken Verständnis und Freude für Land und Leute, zeigen aber auch deren Nöte und Bedürfnisse auf. Darüber hinaus vermitteln sie Spaß und Interesse für Natur und Landschaft, damit aus dem Flirt mit Glanzkäfer und Mohnblume eine lange innige Beziehung wird. Für diese Aufgabe brauchen Natur- und Landschaftsführer umfangreiche Kenntnisse auf breitem Feld. Der erste Abschnitt des Ausbildungskurses führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die verschiedenen Wissensgebiete ein, die in den Natur- und Landschaftsführungen vermittelt werden sollen. An diesem Wochenende wurde ein Überblick über den Naturraum Spessart gegeben. Die Geschichte und Entwicklung der Region und ihrer Bewohner wurde ebenso dargestellt, wie die Anforderungen im lokalen Tourismus und bei der Führung von Gruppen. Natürlich wurde dabei auch die Landschaft um Frammersbach und Umgebung von ihrer schönsten Seite präsentiert.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Miller, ANL, Raftopoulo*).- Der Spessart – ein Waldgebiet wird zur Kulturlandschaft (*Weiß*).- Exkursion: Geschichte des Waldes im Glashüttenspessart (*Dr. Kampfmann*).- Spessarthäuser – Vom landschaftstypischen Bauen in der Region (*May*).- Landschaftsformen und Lebensräume im Spessart (*Dr. Büchel*).- Exkursion: Landschaftsformen und Lebensräume des Spessarts (*Dr. Büchel*).- Warum Natur- und Landschaftsführungen? Motivation und Ziele (*Dr. Miller*).- Tips und Tricks zur Exkursionsführung (*Dr. Miller*).- Auf der Spur von Spessartsagen (*Grimm*).- Zusammenfassung und Arbeitsgruppenbildung (*Dr. Miller*).

20. - 24. Oktober 1997 Hesselberg

Lehrgang

Landschaftspflege und Landschaftspflegetechnik in der Praxis

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Herzog, ANL*).- Pflege – eine wichtige Maßnahme des Naturschutzes? (*Herzog*).- Umsetzung von Pflege- und Entwicklungskonzepten (*Speer*).- Leitbildentwicklung und Land-

schaftspflege mit Hilfe des Landschaftspflegekonzeptes (LPK) (*Ringler*).- Anlage und Pflege von Hecken und Gehölzbeständen (*Unger*).- Exkursion zu den Themen: - Pflege von Trockenrasen und Hochstaudenfluren, - Anlage und Pflege von Hecken (*Metz, Belzner*).- Gewässerpflege und -unterhaltung (*Heyer*).- Rasen- und Wiesenpflege (*Meßlinger*).- Exkursion zu den Themen: - Das Waldrandprojekt des Bezirks Mittelfranken (*Kögel*) – Vertragsnaturschutz am Beispiel des Wiesenbrütergebietes Ornau (*Fackler*).- Landschaftspflege in der Praxis: Ganztagesexkursion zur Landmaschinenschule der Landwirtschaftlichen Lehranstalten Triesdorf. Demonstration und Diskussion vor Ort zum Thema Maschineneinsatz in der Landschaftspflege: – welche Maschinen für welche Arbeit; Arbeitstechnik und Leistungsmerkmale; – welches Mähwerkzeug für welche Aufgabe; die verschiedenen Mähwerkzeuge und ihre Eigenschaften; – Bereifung, Bodendruck, Bodenverletzung; – Kompostumsetzer; – Freischneider, Motorsägen und -sensen; Vorteile, Nachteile, Gefahren (*Sedlmeier, Babel*).- Anlage und Pflege von Rohboden und Pionierstandorten (*Schmale*).- Artenschutz und Straßenbau – Gestaltung und Pflege von Straßen- und Wegerändern (*Hujer*).

22. - 24. Oktober 1997 Rosenheim

Veranstaltung mit Sondercharakter

20 Jahre Bayerische Naturschutztage

Programmpunkte:

Begrüßung (*Eisenried, StMLU, Dr. Goppel, ANL, Dr. Stöcker, Dr. Gimple*).- Arbeitskreissitzungen (AK).- Zukunftsperspektiven des Naturschutzes (*Sothmann*).- Zusammenarbeit zwischen Naturschutzverbänden und Naturschutzbehörden (*Prof. Dr. Weiger*).- Eingriffsregelung und Bauleitplanung (*Dr. Wiest, StMLU*).- Novellierung des Artenschutzrechts (*Dr. Heidenreich, StMLU*).- Gebietsbetreuung – Naturschutzwacht – Kennzeichnung von Schutzgebieten (*Hinterstoßler, StMLU*).- 20 Jahre Naturschutztage in Bayern – Rücksicht – Einsicht – Aussicht (*Dr. Goppel, StMLU*).- Begrüßung (*Dr. Goppel, ANL*).- „Warum tut sich der Naturschutz in der Öffentlichkeit nur so schwer?“ (*Prof. Dr. Kruse*).- „Freizeit in Natur und Landschaft – zwischen Heilerwartungen und Nervenzitgel“ (*Prof. Dr. Romeiß-Stracke*).- Exkursionen: Exk. 1: LIFE Projekt „Südlicher Chiemgau“. Exk. 2: Naturschutzgebiet „Mündungsgebiet der Tiroler Achen/Chiemsee. Exk. 3: Naturschutzgebiet“ Eggstätter-Hemhofer-Seenplatte einschl. Seener See und Umland“. Exk. 4: Frästorf- und Bademoorabbau im Lkr. Rosenheim. Exk. 5:

Besichtigung einer ökologisch verträglichen Bauweise für den Wohnungsbau: „Das Rosenheimer Haus“. - 20 Jahre Bayerische Naturschutztage mit kabarettistischen Einlagen.- Berichte aus den Arbeitskreisen mit Diskussion.- Offenes Forum.

24.-26. Oktober 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutzwacht-Ausbildung

(2.Teil)

Programmpunkte:

Einfache Übungen zur Artenkenntnis (mit Exkursion zur Ökologischen Lehr- und Forschungsstation Laufen/Straß, in Fahrgemeinschaften mit eigenen Pkw's) (*Dr. Manhart, Dr. Preiß, ANL*).- Rechtsgrundlagen des Naturschutzes und der Landschaftspflege (*Beier*).- Förderprogramme des Naturschutzes und der Landschaftspflege (*Böhmer*).- Ökologische Bedeutung der Lebensräume (*Dr. Manhart*).- Exkursion (in Fahrgemeinschaften mit eigenen, Pkw's) „Haarmoos, Schönramer Filz, Salzachauen“ (*Dr. Manhart*).

24. - 25. Oktober 1997 St. Oswald

Fachtagung

Die Zukunft des Luchses in Ostbayern

Zum Thema:

Nach einem missglückten Wiederansiedlungsversuch in den siebziger Jahren hat sich im Bayerischen Wald mittlerweile eine kleine, aber stabile Luchspopulation durch Zuwanderung aus dem tschechischen Böhmerwald eingestellt. Diese Wiederansiedlung, die aus der Sicht des Naturschutzes positiv beurteilt wird, stößt jedoch in seinem jetzigen und künftigen bayerischen Verbreitungsgebiet auf unterschiedliche Ansichten: Von der Begeisterung über seine imposante Erscheinung bis hin zur völligen Ablehnung dieses Beutegreifers gehen die Meinungen weit auseinander. Damit die Rückkehr des Luchses gelingen kann, ist es erforderlich, die Bedenken der Betroffenen ernstzunehmen, auftretende Probleme offen zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Joswig, ANL*).- Der Luchs im Bayerischen Wald: Aktuelle Informationen zur Bestandsentwicklung, Verbreitung, bisher durchgeführte Maßnahmen (*Strunz*).- Der Luchs im Bayerischen Wald: Statements aus regionaler Sicht – Fremdenverkehr (*Gruber*) – Landwirtschaft (*Huber*) – Waldbesitzer (*Bernald*) – Naturschutzverbände (*Kleyn*) –

ARGE Fischotter (*Poost*) – Jäger (Kreisgruppen) (*Zambelli, Hofmann*).- Der Luchs im Bayerischen Wald: Statements aus regionaler Sicht (Fortsetzung) – Forstamt (*Lichtenwald*) – Nationalpark (*Strunz*) – Naturpark (*Hofmann*) – Naturschutzbehörde (*Simmet*) – Jagdbehörde (*Kreuz*) – Amt für Landwirtschaft (*Fremuth*).- Diskussion: Austausch der Standpunkte, Herausarbeitung von Konfliktbereichen (*Wölfel*).- Luchs und Mensch: Perspektive für die Zukunft.- Bildung von Arbeitsgruppen: Erarbeitung von Strategien für lokale und regionale Maßnahmen: – Schadensersatzregelung; – Information, Öffentlichkeitsarbeit; – Management, Kooperation; – Forschung u.a.- Fortsetz. der Arbeit in Arbeitsgruppen.- Vorstellung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen; Diskussion.- Zusammenfassung der Ergebnisse, Konkretisierung des weiteren Vorgehens (*Dr. Joswig*).

Seminarergebnis:

Der Luchs ist kein „ProblemTier“

Im Bayerischen Wald wird der Luchs heute weitgehend akzeptiert

Die anfängliche Ablehnung und Skepsis gegenüber dem Luchs ist mittlerweile einer überwiegenden Akzeptanz bei Einheimischen und Gästen des Bayerischen Waldes gewichen. Dies wurde auf einer Fachtagung zum Thema „Die Zukunft des Luchses in Ostbayern“ deutlich, zu der die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege am 24. und 25. Oktober 1997 nach St. Oswald im Bayerischen Wald eingeladen hatte. Im Schatten der heftigen Diskussionen um den Borkenkäfer erwiesen sich die Probleme um die heimliche Katze als geringfügiger als häufig angenommen wird, zumal praktikable Lösungsansätze für die Betroffenen deutlich wurden.

Aktuelle Daten zum Bestand und zur Verbreitung erläuterte Diplom-Forstingenieur Hartmut Strunz von der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald. Seit acht Jahren habe sich im Bayerischen Wald ein kleiner Luchsbestand als Standwild etabliert, der aus derzeit ca. zwölf bis fünfzehn Tieren bestehe und als Teilpopulation eines Gesamtbestands von ca. neunzig Tieren im bayerisch-böhmischen Grenzgebirge anzusehen sei. Während das Kerngebiet seiner Verbreitung die zusammenhängenden und abgelegenen Waldgebiete darstellen, seien wandernde Tiere, vor allem Jungluchse, heute auf tschechischer Seite schon vor Prag festgestellt worden, auf der bayerischen Seite bis vor Deggen-dorf und dem Fichtelgebirge.

In der Diskussion verdichteten sich die Fragen in erster Linie auf die Jagd und die Abschussplanung für Schalenwild. Dabei stellte sich heraus, dass es sich weniger um einen Konfliktbereich „Mensch – Luchs“ handelt als um einen Interessenskonflikt zwischen Menschen: Nach dem Grundsatz „Wald vor Wild“ wurden in den letzten Jahren in den Abschussplänen hohe Quoten für Reh- und Rotwild festgelegt, die nicht nur für die Staatsjagdreviere gelten, sondern auch von den privaten Jägern in ihren Revieren eingehalten werden müssen. In diesem Spannungsfeld ist der Luchs nur ein zusätzlicher Faktor, aber nicht das eigentliche Problem. Die Jägerschaft möchte deshalb in den Jagdrevieren der Raubkatze einen „Luchsfaktor“ bei der demnächst zu erneuernden Abschussplanung berücksichtigt haben, der dem Anteil gerissener Rehe, der Hauptbeute des Luchses, entspricht. Konkret heißt dies: 0,7 Rehe pro einhundert Hektar und Jahr als durchschnittliche Jagdbeute des Luchses möchten die Jäger vom Sollziel des Abschussplanes abrechnen.

Gerade in dieser zentralen Frage deuteten Vertreter der Forstbehörden Gesprächsbereitschaft an: In etwa neunzig Prozent der Staatsforsten sei mittlerweile eine zufriedenstellende Waldverjüngung festzustellen. Eine Anpassung der Abschusspläne sei deshalb 1998 möglich. Nach wie vor müssten jedoch die Verbissgutachten Grundlage der Entscheidung sein.

Als weiterer Diskussionspunkt stand die Frage nach Ausgleichszahlungen im Raum, wobei jedoch der Unterschied zwischen gerissenen Haustieren und Gehegewild im Eigentum von Landwirten einerseits und gerissenen Wildtieren andererseits hervorgehoben wurde. In den letzten acht Jahren seien nur vier Schafe dem Luchs zum Opfer gefallen, die vom Bund Naturschutz aus einem Fonds entschädigt worden waren. Hier erwarten die Landwirte auch künftig eine schnelle und unbürokratische Hilfe, wobei insbesondere das Landwirtschaftsministerium als zuständige Institution gefordert sei. Es sei nicht einzusehen, so ein Teilnehmer, dass Zäune für Wildgehege gefördert werden, aber für die geringfügigen Luchsschäden kein Geld zur Verfügung stehe. Auch die landwirtschaftliche Beratung müsse dazu beitragen Luchsschäden durch geeignete Gehegeplanung soweit wie möglich zu vermeiden.

Für gerissene Wildtiere sei die Forderung nach staatlicher Entschädigung dagegen nicht realistisch. Aus den Reihen der Jägerschaft kam deshalb der Vorschlag, mit der Jagdabgabe aller Jäger einen Solidarbetrag von nur einer Mark pro Revierinhaber

ber zusätzlich zu erheben. Diese Summe sei bereits ausreichend, um Privatjägern Luchsrisse mit einem Marktwert von einhundert Mark pro Reh zu entschädigen. Mit dem Landesjagdverband sollten entsprechende Verhandlungen aufgenommen werden. - Die Jägerschaft stehe der dem Jagdrecht unterliegenden Tierart Luchs positiv gegenüber. Man solle deshalb die Probleme selbst in die Hand nehmen und nicht dem Staat oder den Naturschutzverbänden überlassen.

Dass der Luchs im Bayerischen Wald heute weitgehend akzeptiert ist, sei wesentlich auf die bisher geringen Probleme, andererseits auf die intensive Öffentlichkeitsarbeit der Nationalparkverwaltung, des Naturparkvereins, der „Arbeitsgemeinschaft Fischotter“ und anderer Organisationen zurückzuführen.

Wesentlich sei außerdem die Tätigkeit des unabhängigen Luchs-Sachverständigen Manfred Wölfl aus Rattiszell, der z.B. Luchsrisse begutachtet und Betroffenen als kompetenter Ansprechpartner zur Verfügung steht. Mit einer möglicherweise weiteren Ausbreitung des Luchses im ost- und nordbayerischen Raum seien jedoch auch in diesen Regionen sachliche Informationen und Ansprechpartner vor Ort erforderlich. Auch für Aktivitäten wie Abspüraktionen und der Dokumentation von Luchsbeobachtungen sollten besonders in der Jägerschaft und unter den Forstleuten Mitarbeiter geworben werden. Nur so könne erreicht werden, dass der Luchs auch in anderen geeigneten Lebensräumen Bayern das wird, was er im Bayerischen Wald heute ist: Wieder daheim.

28. - 30. Oktober 1997 Laufen

Workshop

Specialist English in International Environmental Policy

Zum Thema:

English is top! Are you concerned with environmental and conservation issues in the Civil-Service? Are you dependant on up-to-date legal or scientific information for planning or giving an expert opinion? Or do you want to keep in touch with other nature activists and NGO's abroad? Whatever you do, it is in English that you have to read, write or converse.

This immersion course puts you in an all-english-environment for 3 days. Your language skills will be trained and enhanced in front of a professional background of environmental policy and nature conservation topics. You will be reading – and understanding – papers fresh from Brussels, there will be ample opportunity to discuss

„hot“ conservation issues during the course, and you can relax in an all-English movie night or guided walks.

Programmpunkte:

Welcome and Settling In.- „Getting to Know You“ and „Spot the Mistake“.- Language Skills for Introductions.- Text Work and Reading Strategies.- Movie night (optional).- Telephone Skills: Making Arrangements.- Questions of Style.- „Environmental Law and Management Plans in Europe“ (*Dr. Sand*).- Language of Meetings.- Guided Tour through Laufen (*Sultana*).- Discussion on Environmental Topic.- „Writing a Press Release“.- Quiz.- „Where to Get Help!“

05. - 07. November 1997 Laufen

Lehrgang

Verhandlungsführung und Mediation

Programmpunkte:

Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer, Ziele des Lehrgangs (*Jessel*, ANL, *Sellnow*).- Kommunikationformen und ihre Besonderheiten: Gespräch, Diskussion, Dialog, Verhandlung, Konfliktlösung usw.; Die Rolle einer neutralen Mediation; Grundlagen der Kommunikation: Grundhaltung, Wahrnehmung, aktives Zuhören, Ich-Botschaften, Gesprächsführung, Fragen, Gefühle, Körpersprache usw. (*Sellnow*).- Was ist Mediation? Modell, Phasen, Einzelelemente und Beispiele; Entwicklung von Verfahrensmodellen und Ablaufplanungen (*Sellnow*).- Konfliktsimulation und Auswertung (Rollenspiele) (*Sellnow*).- Anwendungsmöglichkeiten von Verhandlungsführung und Mediation im Bereich Naturschutz und Landschaftsplanung. Offene Fragen, Tips und Hinweise für die Praxis (*Sellnow*).- Schlussbesprechung.

11. - 12. November 1997 Eching

Fachtagung

Das Schutzgut Boden in der Naturschutz- und Umweltplanung

Zum Thema:

Der Boden bildet die zentrale „Schaltstelle“ der Natur für Stoff- und Energieflüsse sowie einen Puffer für stoffliche Einwirkungen. In seiner Lebensraumfunktion ist er Standort für Pflanzen und Tiere; die Bodenlebewesen sind maßgeblich an stofflichen Abbauprozessen in Ökosystemen beteiligt. Als Teil der Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts sind Böden zudem in ihrem Eigenwert, der Vielfalt ihrer Ausprägungen und ihrer natürlichen Funktionsfähigkeit zu erhalten und zu ent-

wickeln. Der gesetzliche Auftrag des Naturschutzes schließt damit auch das Schutzgut Boden ein.

Während sich jedoch für andere Schutzgüter ein Spektrum an akzeptierten Vorgehensweisen und Wertkriterien bereits mehr oder minder etabliert hat, werden die Belange des Bodens bei Bestandsaufnahmen, bei darauf aufbauenden planerischen Aussagen beispielsweise der Landschaftsplanung oder von Eingriffsregelung oder Umweltverträglichkeitsprüfung oft noch vernachlässigt. Die Tagung wollte daher den Stellenwert des Bodens für die Naturschutzpraxis verdeutlichen sowie Wege aufzeigen, wie dieses Schutzgut bei behördlichen Stellungnahmen und in der Planungspraxis bessere Berücksichtigung finden kann.

Angesprochen waren damit Vertreter des behördlichen Naturschutzes, mit Belangen des Bodens befasste freie Planer, Gutachter und Landschaftsarchitekten, Angehörige von Naturschutzverbänden, weiterhin in ihren Aufgabenbereichen berührte Fachbehörden (z.B. aus den Bereichen der Land- und Forstwirtschaft, des Straßen- und Wasserbaus).

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Jessel*, ANL).- I. Grundlagen: Bodenschutzrechtliche Vorschriften und ihre Bedeutung für die Naturschutzpraxis (*Gabanyi*).- Funktionen des Bodens im Landschaftshaushalt (*Dr. Auerswald*).- II. Bodendaten und ihre Auswertung: Datengrundlagen zum Boden und ihre Aufbereitung für naturschutzrelevante und planerische Fragestellungen (*Dr. Martin*, GLA).- Beispiele für die Schutzbedürftigkeit und Erhaltenswürdigkeit von Böden – aufgezeigt anhand von Auswertungen verschiedener Boden- und Standortkarten (*Prof. Dr. Weller*).- III. Fragen der Bewertung von Böden: Ansätze zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Böden und Beispiele für ihre Integration in Planungsprozesse auf unterschiedliche Planungsebenen (*Mohs*).- Aspekte der Untersuchung und Bewertung bodenbiologischer Zustandsparameter (*Römbke*).- IV. Aspekte der Umsetzung von Belangen des Bodenschutzes in die Naturschutzpraxis: Umsetzung von Belangen des Bodenschutzes auf der überörtlichen und der örtlichen Ebene der Landschaftsplanung (*Blum, Thorwart*, LfU).- Möglichkeiten und Grenzen der Behandlung des Schutzgutes Boden – Beispiele aus der kommunalen Landschaftsplanung und der Umweltverträglichkeitsuntersuchung (*von Küchler*).- Überlegungen zu einem Bodenqualitätskonzept für Niedersachsen (*Dahlmann*).- Ökologische Bodenfunktionen und potentiell Kontaminationsrisiko

oberflächennahen Grundwassers in einem Naturschutzgebiet – ein Beispiel für einen Konflikt zwischen Vorgaben des Technischen Umweltschutzes und des Naturschutzes sowie Diskussion von Lösungsvorschlägen (*Bolz*).- Fachliche Aspekte im Umgang mit Bodenaushub (insbes. bei der Einbringung) bei Veränderungen in der Landschaft (*Kohl*).- Möglichkeiten standortangepasster Bodennutzung und Hinweise zu ihrer Berücksichtigung in naturschutzrelevanten Planungen (*Dr. Pommmer*).- Zusammenfassung der Tagungsergebnisse (*Jessel*).

Seminarergebnis:

Bodenschutz als Querschnittsaufgabe

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege diskutiert Möglichkeiten zur besseren Berücksichtigung des Bodens in der Naturschutz- und Umweltplanung

Bei Planungsentscheidungen tut sich der Boden in der Abwägung mit anderen Schutzgütern oft schwer. Eine Ursache ist sicherlich, dass er über keinen eigenen „Anwalt“, sprich: auf Vollzugsebene in den meisten Bundesländern über keine eigene behördliche Zuständigkeit verfügt. In jedem Fall muss der Schutz des Bodens als Querschnittsaufgabe begriffen werden, wobei etwa auch die Naturschutzbehörden sich nicht scheuen sollten, in ihren Stellungnahmen stärker als bisher auf die ökosystemaren Aspekte des Bodens einzugehen.

So lautet das Resümee einer Tagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), die sich am 11./12. November 1997 mit dem „Schutzgut Boden in der Naturschutz- und Umweltplanung“ befasste. Etwa 90 Fachleute aus ganz Deutschland hatten sich hierzu auf den Weg zum Bürgerhaus in Eching bei München gemacht.

Den Stand des geplanten Bundes-Bodenschutzgesetzes, über dessen Ausgestaltung nunmehr am 10. Dezember im Vermittlungsausschuss des Bundestages entschieden werden wird, stellte zunächst Hans Gabanyi von der Hamburger Umweltbehörde vor. Die Bewertung des Bodens als Teil des Naturhaushaltes, so seine These, werde sich künftig zwar einheitlich nach dem Bundes-Bodenschutzgesetz zu richten haben; zur tatsächlichen Umsetzung des Bodenschutzes würden dann aber die Instrumente verschiedener Fachplanungen gefordert sein, so auch Landschaftsplanung, Eingriffsregelung und Schutzgebietsausweisungen.

Eine eigene Verordnung soll das Bodenschutzgesetz weiter konkretisieren, indem

sie verbindliche Prüf-, Maßnahmen-, und – als strengste Kategorie – Vorsorgewerte zum Schutz des Bodens angibt. Die fachlichen Überlegungen und Anforderungen, solche Bodenqualitätsziele und -standards nach verschiedenen Funktionen und Nutzungen differenziert abzuleiten, erläuterte Dr. Friedrich Rück vom Umweltbundesamt aus Berlin. Ein wesentlicher Diskussionspunkt zwischen Bund und Ländern wird dabei wohl noch sein, ob hier nun bundesweit einheitliche Werte oder – wie etwa vom bayerischen Umweltministerium gefordert – regional differenzierte Hintergrundwerte vorgegeben werden sollen, die den Ländern zugleich einen breiteren Regelungsspielraum zugestehen.

Defizite wurden auf der Tagung insbesondere deutlich, was eine flächendeckende, landesweit verfügbare und in sich vergleichbare Datenbasis zum Boden angeht. Im Aufbau befindliche Bodeninformationssysteme, die neben einem Datenpool auch ein Angebot an Auswertungsmöglichkeiten enthalten sollen, werden hier wohl erst mittelfristig Abhilfe schaffen können, wie Dr. Walter Martin vom Bay. Geologischen Landesamt aus München erläuterte. Zumindest in den nächsten Jahren wird man weiterhin um pragmatische Wege bei der planerischen Behandlung des Schutzgutes Boden, etwa über Auswertungen der Reichsbodenschätzung, der Agrarleitpläne und verfügbarer Bodenkarten, nicht umhin kommen. Deutlich wurde dies an verschiedenen Beispielen aus der Landschaftsplanung und der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP).

Dass neben der zielgerichteten Datenaufbereitung auch die Methodenentwicklung vorangetrieben werden muss, wurde aus den Beiträgen von Bernhard Mohs vom Büro für Hydrogeologie und Umwelt aus Aachen und Prof. Dr. Friedrich Weller aus Ravensburg deutlich: Wenn ein Angebot an praktikablen Vorgehensweisen besteht, dürfte es sehr viel schwerer fallen, den Boden etwa bei Eingriffsbeurteilungen weiter hinten an zu stellen. Interessante Überlegungen zur Untersuchung und Bewertung der oft vollständig vernachlässigten Bodenorganismen stellte dabei Dr. Jörg Römbke aus Flörsheim vor: Analog zum System der Ellenberg'schen Pflanzengesellschaften, so Römbke, könne versucht werden, für bestimmte Standorte jeweils charakteristische Bodenbiozönosen zu klassifizieren, um diese dann mit den tatsächlich vorgefundenen zu vergleichen und die eventuellen Abweichungen zu bewerten.

Einem effektiven Schutz des Mediums Boden wenig zuträglich ist sicherlich auch der unterschiedliche Gebrauch vieler Be-

griffe. Einigkeit bestand zwar, dass „Bodenschutz“ primär weniger räumlich, sondern vor allem funktional, als Schutz der Bodenfunktionen also, zu verstehen ist, worauf insbesondere Priv.-Doz. Dr. Karl Auerwald vom Lehrstuhl für Bodenkunde der Technischen Universität München hinwies. Auffallend war jedoch, dass diese Bodenfunktionen von einzelnen Referenten sehr unterschiedlich gegliedert und definiert wurden. Bezeichnend ist auch, dass unter „Bodenqualität“ Vertreter der Landwirtschaft und des Naturschutzes sehr Unterschiedliches verstehen können.

So verwundert es auch nicht, dass der Boden oft Ursache für Zielkonflikte verschiedener Fachgebiete ist. Ein typisches Beispiel, das Naturschutzgebiet „Tennelloher Forst“, stellte Ralf Bolz aus Auerachtal vor: Aufgrund ihrer Insektenfauna handelt es sich hierbei um ausgesprochen schutzwürdige Sandrasen, bei denen aufgrund militärischer Altlasten zugleich ein teilweise hohes Kontaminationsrisiko für das Grundwasser besteht. Aufwendige Maßnahmen zur Grundwassersanierung könnten jedoch der Tierwelt erheblichen Schaden zufügen. Kritisiert wurde auch die gängige Praxis, für Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen des Naturschutzes auf Standorten guter natürlicher Ertragsfähigkeit den Oberboden abzuschleppen, um so Magerstandorte zu schaffen, oder gar wertvolle Schwarzerdeböden aufzuforschten. Hier sei eine bessere Abstimmung dringend vonnöten.

Einen Weg könnten hier in sich stimmige Zielkonzepte weisen, die neben Pflanzen und Tieren sowie dem Landschaftsbild auch die abiotischen Schutzgüter gleichberechtigt einbeziehen und bei Zielkonflikten einen ausgewogenen Abgleich herbeizuführen versuchen. In Bayern geht man diesen Weg auf regionaler Ebene über sogenannte „Landschaftsentwicklungskonzepte“, deren Aussagen über die Einarbeitung in die Regionalpläne Verbindlichkeit entfalten sollen und deren Ansatz der Landschaftsplaner Peter Blum aus Freising vorstellte.

Gezeigt hat die Tagung, dass auch der Naturschutz stärker an der Querschnittsaufgabe Bodenschutz mitwirken sollte. Möglich ist dies, indem er wie auch andere Fachplanungen und Fachbehörden das hoffentlich bald kommende Bundes-Bodenschutzgesetz als Argumentationsbasis mit für seine Belange nutzt, etwa indem die fachliche Ausfüllung, die „Operationalisierung“ der im Gesetz angeführten Bodenfunktionen für die Landschaftsplanung und Eingriffsregelung mit herangezogen wird. (Beate Jessel, ANL)

11. - 12. November 1997

Wielenbach

Fachtagung

Auswirkungen der Gewässernutzung auf Fischbestände

In Zusammenarbeit mit dem Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft, Institut für Wasserforschung, Wielenbach und der Bayer. Landesanstalt für Fischerei, Starnberg

Zum Thema:

Nahezu alle Oberflächengewässer sind einem erheblichen Nutzungsdruck ausgesetzt: Sie sind Vorfluter für Abwässer, Wasserstraßen, Energielieferanten und in der heutigen Zeit in immer stärker steigenden Umfang Tummelplatz für eine Vielzahl von Sport-, Freizeit- und Erholungsaktivitäten. Daneben sollen sie einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt als Lebensraum dienen. Die Auswirkungen der Gewässernutzungen waren Gegenstand zahlreicher Untersuchungen, vor allem im Hinblick auf die Ufervegetation und die Vogelwelt. In der Fachtagung wurden Auswirkungen auf die Fischbestände in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt: Wie reagieren insbesondere empfindliche und seltene Fischarten auf den zunehmenden Nutzungsdruck und welche Möglichkeiten haben Fischerei und Naturschutz, zu reagieren?

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (Dr. Mühlhölzl, Dr. von Lukowicz, Dr. M. Bohl, Dr. Joswig, ANL).- Komplex „Freizeitnutzung, Schiffsverkehr“: Freizeitnutzungen, Fischerei und Schutz von Fischbeständen: Möglichkeiten der Konfliktlösung durch gewässerbezogene Nutzungskonzepte (Blohm).- Untersuchungen zur Auswirkung des Bootsports auf Fische (Dr. Seifert).- Die Auswirkungen der Binnenschifffahrt auf Fischbestände am Beispiel des Main (Dr. Wondrak).- Komplex „Energetische Nutzung“: Indirekte Einwirkungen auf die Fischfauna durch Kraftwerksbetrieb: Probleme und Lösungsansätze (Dr. Wetzlar).- Direkte Schädigung von Fischen durch den Betrieb von Kraftwerksanlagen: Probleme und Lösungsansätze (Dr. Holzner).- Beeinträchtigung der Migration von Fischen durch Wasserkraftanlagen: Probleme und Lösungsansätze (Dr. Born).- Komplex „Stoffliche Belastung von Gewässern“: Eutrophierung und Oligotrophierung: Auswirkungen auf Fischbestände (Mayr).- Gewässerbelastung durch Umweltchemikalien: Wirkungen und Schutzstrategien (Dr. Negele).- Komplex „Fischereiliche Nutzung“: Rechtliche Grundlagen der fishereilichen Nutzung (Dr. von Lukowicz).- Auswirkungen der fishereilichen Nutzung auf Fischbestände (Dr.

Klein).- Abschlussdiskussion, Zusammenfassung der Tagungsergebnisse (Dr. Joswig).- Führung durch die Anlage Wielenbach (Dr. M. Bohl, Dr. E. Bohl, Dr. Negele).

Seminarergebnis:

Schlechte Noten für saubere Energiegewinnung

Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz fragte nach den Auswirkungen der Gewässernutzung auf Fische

Die bauliche Umgestaltung nahezu aller größeren Fließgewässer in Deutschland stellt die gravierendste Gefährdungsursache für die heimischen Fische dar. Insofern können die „saubere“ Energiegewinnung durch Wasserkraftnutzung auf der einen Seite und die Binnenschifffahrt auf der anderen Seite aus der Sicht des Fischerschutzes nicht als „umweltfreundlich“ bewertet werden. Zu dieser kritischen Schlussfolgerung kamen die Teilnehmer einer Fachtagung zum Thema „Auswirkungen der Gewässernutzung auf Fischbestände“, zu der die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, das Bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft, Institut für Wasserforschung, und die Bayerische Landesanstalt für Fischerei am 11. und 12. November 1997 Fachleute aus Naturschutz, Fischerei und Wasserwirtschaft nach Wielenbach eingeladen hatten. Außer der Gewässerverbauung wurden auch die Gewässerverschmutzung, Freizeitnutzungen und Auswirkungen der fishereilichen Nutzung diskutiert.

Der Ausbau zu Bundeswasserstraßen habe aus den Flüssen strukturarmer Gerinne gemacht, die zudem noch durch Staueinrichtungen und Schleusen unterbrochen wurden, betonte Dr. Peter Wondrak von der Fischereifachberatung des Bezirks Unterfranken aus Würzburg. Seit Beginn des Ausbaus im frühen neunzehnten Jahrhundert wurden dabei stets die Gewässer an die Schiffe angepasst. Im Main seien seit dem Ausbau dreizehn von achtunddreißig Fischarten ausgestorben, darunter z.B. Lachs und Maifisch. Der Fischereisachverständige Dr. Kurt Seifert machte darüberhinaus auf die betriebsbedingten Beeinträchtigungen durch den Schiffsverkehr aufmerksam: Neben der ständigen Aufwirbelung des Flusssediments seien vor allem Druck- und Sogwirkungen durch passierende Schiffe festzustellen, die dazu führen, dass z.B. Altwasserarme kurzzeitig vollgedrückt und anschließend regelrecht leergesaugt würden. Für Fischbrut und Jungfische habe dies katastrophale Folgen. Dr. Seifert ging auch auf den Bootsport als Freizeitnutzung ein. Zahlreiche Beobachtungen lassen auch hier negative

Auswirkungen auf die Fische erwarten, vor allem, wenn flache Sand- und Kiesbänke betreten oder „überschrammt“ werden, unbeabsichtigt in Schilfgürtel hineinmanövriert werde oder Fische aus ihren Unterständen und Ruheplätzen ver scheucht würden. Wolfgang Blohm, Artenschutzreferent des Landesfischereiverbands Bayern, schlug deshalb vor, sich mit den Sportverbänden auf abgestimmte Nutzungskonzepte an den Gewässern zu einigen.

Neben dem Ausbau zu Schifffahrtsstraßen sei die Errichtung von Wasserkraftanlagen der zweite wesentliche Grund zur technischen Verbauung der Gewässer gewesen. Besonders strömungsliebende und wandernde Fischarten seien dadurch betroffen. Die Fließgewässer seien heute nahezu unpassierbar, zumal die meisten Fischaufstiegshilfen nur bedingt tauglich seien, erläuterte Dr. Oliver Born vom Landesfischereiverband. Die Erhaltung noch unverbaubarer Fließstrecken und die Wiederherstellung der Durchgängigkeit der Gewässerabschnitte durch Umgehungsgerinne, aber auch durch technisch ausgereifte und betriebssichere Fischtreppe bezeichnete er als eine wesentliche Zukunftsaufgabe zur Sicherung der Fischarten. Dass bei der energetischen Nutzung häufig zuviel Wasser abgeleitet werde, so dass im natürlichen Gewässerbett die sogenannte Restwassermenge für die Fische zu gering sei, kritisierte Dr. Hans Johst Wetzlar von der Freiburger Fischerei behörde. Zur Erhaltung der gewässerökologischen Funktionen müsse in solchen Fällen für jedes Gewässer eine maßgeschneiderte Lösung gesucht werden. Pauschale Festlegungen würden jedoch von der Politik unter dem Gesichtspunkt der Verfahrensvereinfachung bevorzugt. Es wären nicht nur die großen Energiegewinnungsanlagen problematisch, sondern auch die vielen Kleinkraftwerke, die an der gesamten Stromerzeugung nur einen verschwindend geringen Anteil haben.

Laufende Untersuchungen zur Schädigung von Fischen, die in die Kraftwerksturbinen geraten, stellte Manfred Holzner von der Fischereifachberatung Unterfranken vor. Zwischen zwanzig und achtzig Prozent der Fische würden bei einer Turbinenpassage getötet oder verletzt. Ob man die Turbinen auch „fischfreundlicher“ konstruieren könnte, müsse noch durch weitere Forschungen geklärt werden. Bis heute gebe es jedoch noch keine zufriedenstellenden Lösungen.

Mit der Belastung der Gewässer durch Nährstoffe und durch Umwelchemikalien befassten sich Dr. Rolf-Dieter Negele und Dipl.-Biologe Christoph Mayr vom Insti-

tut für Wasserforschung. Dr. Mathias von Lukowicz und Dr. Manfred Klein, beide von der Bayerischen Landesanstalt für Fischerei, legten dar, dass die ordnungsgemäße fischereiliche Nutzung der Gewässer sich nicht nachteilig auf die Fischbestände auswirken würde, sondern entsprechend dem gesetzlichen Auftrag zur Hege die Erhaltung und Förderung eines den Gewässern angepassten artenreichen und gesunden Fischbestandes sowie die Sicherung standortgerechter Lebensgemeinschaften zum Ziel hätte.

Abschließend betonte Tagungsleiter Dr. Joswig, dass von den angesprochenen Gewässernutzungen für die Fische die technische Verbauung ihrer Lebensräume als gravierendste Gefährdungsursache anzusehen sei. Die Gewässer wieder durchgängig passierbar zu machen sollte deshalb in dem von Ministerpräsident Dr. Stoiber angekündigten Projekt, einen bayernweiten Biotopverbund zu schaffen, eine vorrangige Teilaufgabe sein. Niemand wolle die Wasserkraftnutzung oder die Binnenschifffahrt abschaffen. Die Tagung habe jedoch deutlich gemacht, dass auch durch moderne Planung und Technikentwicklung viel Positives für die heimischen Fische bewirkt werden könne.

17. - 21. November 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutzvermittlung: Rhetorik als Mittel erfolgreicher Naturschutzarbeit

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Herzog, ANL*).- Vorstellung der Teilnehmer und Erwartungen an den Lehrgang.- Vorbereitung – der erste und unverzichtbare Schritt zu erfolgreicher Rhetorik.- Es gilt das gesprochene Wort – immer?- Spannung, Anspannung, Entspannung, die innere Vorbereitung.- Die unterschiedlichen Redeformen – die Meinungs- und Überzeugungsrede, Festrede, Statement, Sachvortrag.- „Die Vorbereitung einer Rede“.- Es gilt das gesprochene Wort!- Das Gespräch – seine Vorbereitung und Randbedingungen.- Die Diskussion und ihre Führung.- Übungen/Gruppenarbeiten.- Zusammenfassung und Schlussbesprechung.

24. - 28. November 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutzvermittlung: Rhetorik als Mittel erfolgreicher Naturschutzarbeit

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Herzog, ANL*).- Vorstellung der Teilnehmer und Erwartun-

gen an den Lehrgang.- Vorbereitung – der erste und unverzichtbare Schritt zu erfolgreicher Rhetorik.- Es gilt das gesprochene Wort – immer?- Spannung, Anspannung, Entspannung, die innere Vorbereitung.- Die unterschiedlichen Redeformen – die Meinungs- und Überzeugungsrede, Festrede, Statement, Sachvortrag.- „Die Vorbereitung einer Rede“.- Es gilt das gesprochene Wort!- Das Gespräch – seine Vorbereitung und Randbedingungen.- Die Diskussion und ihre Führung.- Übungen/Gruppenarbeiten.- Zusammenfassung und Schlussbesprechung.

19. - 20. November 1997 Erding

Fachtagung

Monitoring - Modellierung

Zum Thema:

Zeitdruck, Notwendigkeit schnellen Handeln und drängende Entscheidungen sind die Triebfedern für den Ruf des Praktikers nach Modellen aus der theoretischen Ökologie. Im Gegensatz dazu machen Effektivitätskontrollen, Trendanalysen von Bestandsentwicklungen, Stabilität und Ablauf ökologischer Prozesse sowie Biomonitoring im Hinblick auf Schadstoffbelastung Dauerbeobachtungen im Naturschutz unverzichtbar. Tatsächlich braucht der Naturschutz Konzepte aus beiden Arbeitsrichtungen, um auch in der Zukunft einen wesentlichen Teil seiner Argumentationsbasis nicht zu verlieren. Vermehrt beteiligen sich ganze Arbeitsgruppen an Projekten, die die theoretische Aufarbeitung der im Freiland erhobenen Daten übernehmen. In diesem Prozess wird Altes hinterfragt, Neues muss sich im Freiland bestätigen. Erst durch die Synthese aus den theoretischen Befunden spezieller Modelle und detaillierten langfristigen Freilandbeobachtungen kann dem Naturschutz eine fundierte wissenschaftliche Basis gegeben werden.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Manhart, ANL*).- Modellierung für den Naturschutz: Möglichkeiten und Grenzen (*Dr. Frank*).- Berechnung von Mindestflächengrößen und der maximal tolerierbaren Isolation im Rahmen des ABSP (*Sachtleben*).- Evolutionsökologische Modelle zum Aussterberisiko (*Prof. Dr. Gabriel*).- Habitatmodellierung mit GIS: Unterschiedlich komplexe Modelle für einzelne Leitarten und deren Zusammenführung (*Dr. Blaschke*).- Erstellung, Überprüfung und Einsetzbarkeit GIS-basierter Verbreitungsmodelle am Beispiel ausgewählter Carabidenarten: *Pterostichus madidus* und *Pt. melanarius* (*Döring*).- Möglichkeiten

und Grenzen des Biotopmonitoring (*Prof. Dr. Schubert*).- Fallbeispiele aus dem ECE-Projekt (*Dr. Diepolder*).- Methoden zum Langzeitmonitoring verschiedener Landnutzungssysteme (*Kainz*).- Populationsmonitoring und Erfolgskontrollen im Naturschutz: Probleme, Erfahrungen und Konzepte für die Zukunft (*Dr. Kriegbaum*).- Terrestrische, amphibische und aquatische Tierarten als Bioindikatoren in der Salzachau (*Dr. Carl*).

26. November 1997 Erding

Fachtagung

Naturschutz durch Medienarbeit – Wirklichkeit oder Wunschdenken?

Zum Thema:

Der Beirat für Naturschutz und Landschaftspflege beim Bundesumweltministerium hat dem „Naturschutz“ mangelnde Präsenz in den Medien angerechnet. Wenn diese Darstellung die Wirklichkeit beschreibt, stellt sich von seiten der Verantwortlichen im Naturschutz, aber auch Ursachen und Verbesserungsmöglichkeiten.

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Wörnle*, ANL).- Medien im Natur- und Umweltschutz – ein journalistisches Trauerspiel? (*Müller*).- Der alltägliche Zeitungsbericht im Spannungsfeld von Tatsachen, Politik, Naturschutzverbänden und Verwaltungen (*Zolney*).- Wissen und Werte vermitteln – Naturkunde und Naturschutz in einer populären Fachzeitschrift (*Pfitzenmaier*).- „Forsthaus Falkenau“ – Wie man Natur- und Umweltschutz fernsehgerecht verpacken kann (*Wörnle*).- Über Naturschutzthemen berichten und etwas bewegen (*Stiegler*).- Mit Neuen Medien direkten Kontakt zu den naturschutzinteressierten Bürgern herstellen (*Kopka*).- Umweltbildung durch die Medien fördern – Anstöße aus dem Umweltforum Bayern (*Dr. Matern*).- Podiumsdiskussion zum Thema „Naturschutz mit den Medien“ (Moderation: *Schneider*, Teilnehmer: *Dr. Graß*, StMLU, *Mehling*, *Rössler*; *Schulz-Jago*, *Dr. Weis-Cemus*).- Zusammenfassung (*Wörnle*).

24. - 25. November 1997

Margetshöhheim

Fachtagung

Neuregelung des Artenschutzrechts

Zum Thema:

Zum 1. Juni 1997 trat die neue EG-Verordnung 338/97 in Kraft, mit der auf der Grundlage des Washingtoner Artenschutzübereinkommens die Handelsbestimmungen zum Artenschutz und der Vollzug im gesamten Bereich der Europäischen Union einheitlich neu geregelt werden. Damit mussten auch die Vorschriften des Bundesnaturschutzgesetzes sowie der Bundesartenschutzverordnung angepasst werden. Die Fachtagung hatte zum Ziel, die neue Rechtslage im Detail darzulegen. Insbesondere wurden die Konsequenzen, die sich aus der Neuregelung für den Vollzug der Artenschutzvorschriften an den zuständigen Behörden ergeben, aufbereitet, um die Umstellung in der Praxis zu erleichtern. Die Tagung fand im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit statt.

Programmpunkte:

Eröffnung, Einführung in das Thema (*Adams*, *Dr. Goppel*, ANL).- Die neuen Rechtsgrundlagen zum Artenschutz: VO (EG) 338/97, VO (EG) 939/97 (*Munzert*).- Die gemäß VO (EG) 338/97 geschützten Arten: Aufbau und Zusammensetzung der Anhänge, Erläuterungen (*Dr. Grimm*).- Inngemeinschaftliche Regelungen: Bescheinigungen, Beförderung, Vermarktung (*Müller-Boge*).- Regelung über Teile und Erzeugnisse von geschützten Arten: Antiquitäten, Vorerwerb, Gegenstände zum persönlichen Gebrauch (*Müller-Boge*).- Kennzeichnung geschützter Exemplare (*Adams*).- Teilnehmerfragen, Aussprache.- Zur Neufassung des bisherigen V. Abschnitts des Bundesnaturschutzgesetzes, der Bundesartenschutzverordnung und der Ländervorschriften zum Artenschutz: Derzeitiger Stand und Perspektiven (*Dr. Heidenreich*, StMLU).- Besitz- und Vermarktungsverbote nach künftigem nationalen Recht (*Adams*).- Zum Vollzug der neuen Vorschriften mit den alten und neuen Dokumenten, Vollzugshinweise (*Albrecht*).- Fallbeispiele und Übungen zum Vollzug der neuen Vorschriften zum

Artenschutz (*Albrecht*).- Abschlussdiskussion, Zusammenfassung und Ausblick (*Dr. Joswig*, ANL).

28. - 30. November 1997 Laufen

Lehrgang

Naturschutzwacht-Ausbildung

(3. Teil)

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Stettmer*, ANL).- Die ökologische Bedeutung der Lebensräume – Sonderstandorte im Wald (*Hein*).- Exkursion „Wald und Naturschutz“ (*Hein*, *Dr. Stettmer*).- Vermeiden von Konflikten – Umgang mit dem Bürger (*Böhringer*).- Umgang mit dem Bürger – Fallbeispiele und Übungen (*Böhringer*).- Prüfungsorganisation und Gruppeneinteilung (*Dr. Stettmer*).- Naturschutzwachtprüfung (*Metz*, *Herzog*, ANL).- Naturschutzwachtprüfung (*Metz*, *Herzog*).

01. - 03. Dezember 1997 Laufen

Praktikum

Artenkenntnis: Bäume und Sträucher im Winter

Programmpunkte:

Begrüßung, Einführung (*Dr. Mallach*, ANL).- Einführung in die Bestimmungskriterien des Winterzustandes von Gehölzen (inkl. Literaturübersicht) (*Dr. Lang*).- Praktische Übungen (*Dr. Lang*).- Lehrwanderung zum Erkennen von Gehölzen im Winterzustand (*Dr. Mallach*, *Dr. Lang*).- Ökologische Bedeutung von Hecken und Feldgehölzen: Knospen und Zweige als Kleinstlebensraum und Nahrungsbasis mit Schwerpunkt Gallen (*Dr. Heitland*).- Eigenschaften und Verwendung von Kleinbäumen und Sträuchern sowie Gehölzschnitt und Heckenpflege (im groben Überblick) (*N.N.*).- Zweige in Religion und Brauchtum (*Dr. Heringer*, ANL).- Genetische Vielfalt von Gehölzen und deren Erhaltung durch Beachtung der Autochtonie (*Behm*).- Samen von Gehölzen: Morphologie sowie Bedingungen für Lagerung und Keimung (*Ludwig*).- Anfahrt zum Pflanzgarten und zur Samenklinge (inkl. Demonstration von Gehölzen im Winterzustand) (*Ludwig*).

Berichte der ANL 22 (1998)

Herausgeber:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethaler Str. 6

D - 83406 Laufen

Telefon: 086 82/89 63-0,

Telefax: 086 82/89 63-17 (Verwaltung)

086 82/89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de

Internet: <http://www.anl.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen
angehörige Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Dieser Bericht erscheint verspätet
im Frühjahr 2000.

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen

– auch auszugsweise –

aus den Veröffentlichungen der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege sowie deren

Benutzung zur Herstellung anderer

Veröffentlichungen bedürfen der

schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

Erscheinungsweise:

Einmal jährlich

Bezugsbedingungen:

Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Christina Brüderl (ANL) und

Fa. Hans Bleicher, 83410 Laufen

Druck und Bindung: Fa. Kurt Grauer, 83410

Laufen;

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-57-X